Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 und im Jahre 1849.

von

Rüstow.

Mit einer gedrängten historischen Einleitung.

Zwei Theile in einem Bande.

Zürich
Druck und Verlag von Friedrich Schulthess. 1848 u. 1850.

Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848.

Mit einer gedrängten historischen Einleitung.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1848.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Die gegenwärtige Darstellung gründet sich auf eine sorgfältige Prüfung und Benutzung der öffentlich gewordenen Akten und Berichte der kriegführenden Theile, auf schätzbare Privatmittheilungen zuverlässiger Augenzeugen und einige durch eigene Anschauung erworbene Kenntniß des Kriegsschauplatzes und der beidseitigen Armeen. Eine nach deren Feldakten bearbeitete umfassende Geschichte dieses denkwürdigen Krieges steht weder in den ersten Wochen noch im ersten Jahre nach dessen Beendigung zu erwarten. Wem in der Zwischenzeit ein zusammenhängendes, treues, wenn auch nicht im Einzelnen vollendetes Bild desselben genügen kann, soll, wie wir hoffen, in der vorliegenden Arbeit seine Wünsche befriedigt finden. Berichtigungen von Thatsachen werden dem Verfasser jederzeit willkommen sein.

Erster Abschnitt.

Uebersicht der italienischen Zustände seit dem Jahr 1846 bis zum Ausbruche der Revolution in Mailand.

Italien ist ein prachtvolles Land. Seine Reize zu schildern ist hier nicht am Platze, wo des Lesers Aufmerksamkeit auf die Leistungen der Kriegskunst hingelenkt wird, bei denen die Schönheit eines Landes wenig in Betrachtung fällt. Genug, wer das liebliche Gelände der italienischen Seen, die Gärten der Brianza und der Ufer des Arno, die reichen Ebenen Piemonts gesehen, wem vollends das Glück geworden, tiefer hinab zu dringen, die großartige Campagna, das zauberische Gestade von Neapel, Siziliens Naturschönheiten anzustaunen, nicht zu gedenken der von großen geschichtlichen Erinnerungen erfüllten, noch heutzutage durch unermeßliche Schätze der Kunst in be-

neidenswerthem Reichthum prangenden gewaltigen Städte, wer dieß alles gesehen, dem wird die Erinnerung an dieses Schöne bis an das Ende seiner Tage nicht erlöschen.

Italiens Volk ist ein interessantes Volk, von einnehmender Liebenswürdigkeit durch den äußern Anstand, die Lebhaftigkeit, die Grazie, welche sich in des Italieners Bewegungen selbst an dem ärmsten Kinde auf der Straße kund gibt, den Sinn für das Schöne, welcher den zerlumptesten Bettler belebt. Absichtliche Beschädigungen öffentlicher Denkmäler oder an Privatbauten sind in Italien etwas Unerhörtes. Mit strahlenden Augen bewundert der gemeine Arbeitsmann, am Fuße des Triumphbogens zu Mailand der Ruhe pflegend, die kunstvollen Verzierungen dieses Bauwerks, und in den Gallerieen zu Florenz wandeln unter den zahlreichen Besuchern aller Stände auch ärmere Bauersleute auf und nieder und betrachten mit Kenneraugen die herrlichen Erzeugnisse der alten Meister.

Wie der einzelne Mensch, so hat auch jedes Volk in seinem Gesammtcharakter seine gute und seine schlimme Seite, und je lebhafter die eine, desto greller pflegt auch die andere sich herauszustellen. Die Fehler der Italiener sind die Folge der gesellschaftlichen Ueberverfeinerung. An feiner Sitte übertrifft Italiens gesellschaftliches Leben vom vierzehnten Jahrhundert dasjenige Deutschlands, ja Frankreichs unserer Tage. Die am Italiener von dem Auslän-

der so vielfach getadelte Verstellungskunst entspringt keiner andern Quelle. In der Italiener eigenem Verkehr nimmt sie daher mehr den Charakter einer gegenseitigen Höflichkeitsrücksicht an, und man würde sich gewaltig täuschen, wenn man schließen wollte, es könne in Italien nicht so gut treue Freunde geben als anderswo. Weit gegründeter ist die Zulage eines grenzenlosen Egoismus. Zwar auch diese trifft den Piemontesen, den Lombarden, überhaupt den Bewohner Oberitaliens weniger als seine Brüder jenseits der Apenninen. Hier aber steigert sich diese Untugend in einzelnen Erscheinungen zur Schauder erregenden Lieblosigkeit. Man sah vor wenig Jahren in einer der belebtesten Straßen Roms einen Mann den Fuß brechen. Bei uns würden Hunderte herbeieilen, den Unglücklichen aufzuheben, dort ging Jedermann an ihm vorüber. — Von Natur zur Mäßigkeit und Nüchternheit sich hinneigend (Betrunkene sind ihm ein Abscheu), sparsam und haushälterisch häuft der Italiener in der Stille seine Reichthümer, und mancher läßt sich erst auf dem Todbette einen Theil derselben abmarkten, der dann häufig der Kirche zufällt.

„Befreiet uns vom Joche des Auslandes“, so haben sich schon patriotische Italiener geäußert, „und unser Volk wird unter der Herrschaft der Freiheit jenen Untugenden, welche die Folge langjähriger Knechtschaft sind, nach und

nach entfremdet werden.“ Und wendet man ihnen ein, ob denn der Kirchenstaat je von andern als Herren eigener Nation, ob Neapel, Sizilien, Toskana, wenn man allenfalls die Personen der regierenden Häuser ausnehmen will, auch nur Einen Ausländer in der Reihe ihrer Beamten zählen, so muß es ihrer Behauptung nach wenigstens der österreichische Einfluß sein, welcher auf die Regierungssysteme jener Staaten niederdrückend einwirkt. „Vorerst die Deutschen zum Lande hinaus“, so wiederholen sie, „das Andere wird sich schon geben“.

Die Richtigkeit dieser Ansicht dahin gestellt, so bleibt so viel gewiß, daß sie unter der zahlreichen Bevölkerung der Städte, und besonders auch unter einem großen Theile des begüterten und einflußreichen Adels seit einer Reihe von Jahren immer festern Fuß faßte. Noch widerstand ihr die Geistlichkeit, als zum Erstaunen von ganz Europa ihr im Jahr 1846 in Folge des Ablebens Gregors XIV. neu erwähltes Oberhaupt als offener Vorkämpfer der italienischen Nationalpartei sich kund gab.

Graf Johann Maria Mastai-Ferretti, dem römischen Adel angehörend, im Alter von 48 Jahren mit der Kardinalswürde, nun, ehe sechs neue Jahre verstrichen waren, unter dem Namen Pio nono (Pius IX.) mit der päpstlichen Tiare bekleidet, scheint gleich manchem edeldenkenden Römer den Verfall der Landesverwaltung im Kirchenstaate,

namentlich in der Hauptstadt vollständig begriffen und tief empfunden zu haben. In seiner Jugend zu einem weltlichen Beruf sich vorbereitend (er wollte Advokat oder Militär werden) und kurz nach seinem Eintritt in den geistlichen Stand zu einer Mission nach dem überseeischen fernen Chili verwendet, hatte er sich einige Menschenkenntniß und Gewandtheit im Geschäftsleben angeeignet. Noch in voller Mannskraft stehend, wie sie vielleicht seit Jahrhunderten keinem der Vorfahren zur Zeit ihres Regierungsantrittes, der bei den meisten erst in ein vorgerücktes Greisenalter fiel, verblieben war, fühlte er sich nun berufen, mittelst eingreifender Reformen dem Unheil zu wehren und die weltliche Administration des Kirchenstaates den Begriffen der Zeit und den Fortschritten anderer Staaten anzupassen. Pio nono ist ein Mann von etwas breiter Gestalt, welche der geistlichen Würde auch eine gewisse äußere Gravität verleiht, und sein Gesicht hat, nicht ohne viel Klugheit zu verrathen, einen besondern Ausdruck von Heiterkeit und Güte.

Am 21. Juni war er gekrönt worden und schon am 1. Juli sprach er davon, das 4000 Mann starke schweizerische Truppenkorps abzudanken, welches in Folge früherer Verträge mit Oesterreich die Aufrechthaltung der Ruhe in den zunächst für dessen Unterhalt in Anspruch genommenen Städten der Romagna (Bologna, Ferrara u. s. f.) zu sichern hatte. Er ahnte nicht, daß die nämlichen

Schweizer nach weniger als zwei Jahren die Ehre des römischen Waffenruhms retten sollten. Noch manches Andere ahnete er nicht, als er wie weiland Kaiser Joseph seine Verbesserungsplane in ihrer Gesammtheit im voraus laut werden oder errathen ließ; am wenigsten wohl berechnete er, wie bald ihm die republikanische und nationale Einheitspartei das Szepter entwunden haben würde. Ließ sich selbst Galliens schlauer Herrscher, dessen Ränken diese Papstwahl und mit derselben ein großer Theil der nachfolgenden italienischen Wirren beigemessen werden, damals schwerlich träumen, daß nach zwanzig Monaten der alte Fuchs aus seinem usurpirten Bau verjagt sein würde.

Zu den ersten Handlungen des neuen freundlichen Papstes gehörte eine allgemeine unbedingte Amnestie für politische Vergehen. Sie wurde am 17. Juli proklamirt und durch ganz Italien mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Sofort wandten sich alle Blicke der italienischen Patrioten nach Rom. Der Ruf: Viva Pio nono wurde das Vereinigungszeichen der Gleichgesinnten aller Theile Italiens, und mit großer Thätigkeit begannen ihre Arbeiten zu Vorbereitung einer politischen Wiedergeburt der gesammten Halbinsel. Schon fehlte es nicht an öffentlichen Demonstrationen aller Art. Noch im Juli wurde in Folge der Hetzereien gegen die fremden Söldner die kleine schweizerische Eskorte eines Pulvertransportes unweit Cesena

feindlich angefallen. Die Mannschaft that ihre Schuldigkeit und einige Angreifer fielen. Von den letztern wurde Keiner gestraft, sondern die Truppen gewechselt; so verrieth sich die Schwäche der Behörden. Am 11. November feierte man in Rom die neue Ordnung mit einem sogenannten Zweckessen, dessen 800 Theilnehmer ausschließlich Italiener sein durften. Hie und da wollte den Absichten der Leiter durch ungeduldige Werkzeuge vorgegriffen werden. Im Oktober wurde bei dem in Sizilien stationirten zehnten neapolitanischen Infanterieregiment eine Verschwörung entdeckt, und im Dezember fand man in Toskana und anderwärts Maueranschläge mit Aufrufen zur Befreiung von der Fremdherrschaft. Aber mit praktischer Gewandtheit vermahnten die Häupter der Nationalpartei zu ruhigem Verhalten und zum Anschluß an die regierenden Fürsten mit Ausnahme des ausländischen Beherrschers des lombardisch-venezianischen Königreichs und des dem strengsten Legitimitätsprinzip zugethanen Herzogs von Modena.

Bereits hatten nämlich, vielleicht ebenfalls auf Anstiftung Ludwig Philipps oder eines andern auf einen Fischfang im Trüben spekulirenden Kabinets verschiedene Machthaber Italiens dem Auftreten des Papstes ihren Beifall gezollt, so der Großherzog von Toskana, welcher, obschon aus habsburgischem Stamme, mit italienischer Nationalität sich brüstete, der König von Sardinien, dessen

soldatischem Geiste der Gedanke jetzt schon schmeicheln mochte, an der Spitze eines großen nationalen Heeres zu glänzen, und noch im September dieses Jahres liefen Gerüchte umher von einem italienischen Staatenbund (lega italiana), welcher vom Papste angebahnt werden wolle. Eine bessere Einleitung zur Einheit Italiens ließ sich nicht denken. Oberitalien unter dem König Karl Albert, Mittelitalien unter dem Großherzog von Toskana, in Unteritalien einstweilen der König von Neapel; diese drei Staaten durch den Papst in dem zu einer freien Stadt zu erhebenden Rom als gemeinschaftliches Oberhaupt in geistlichen Dingen zusammengehalten, bildeten für die Befreiung von ausländischer Herrschaft eine imposante Vereinigung von Kräften und für die innere Landesverwaltung ein leidentliches Interim, bis die große Idee der Einheit Italiens zu ihrer vollen Verwirklichung gebracht werden konnte. So dachten sich die Sache die italienischen Patrioten zu Ende des Jahres 1846.

In den ersten Monaten des Jahres 1847 trat in der äußern Thätigkeit der italienischen Patrioten eine kurze Pause ein. Die herrschende Theurung veranlaßte auf verschiedenen Punkten Italiens tumultuarische Auftritte unter den niedern Volksklassen, deren Streben zunächst auf die

Verhinderung der Getreideausfuhr gerichtet war. Solche Tendenzen zu begünstigen mußte den großen Gutsbesitzern, ihrer liberalen Grundsätze unbeschadet, doch zu gefährlich vorkommen, und man fand daher gut, diese Ereignisse nur insoweit zu benutzen, als sie den Vorwand liefern konnten, die Bildung von Nationalgarden (guardie civiche) als dringliches Bedürfniß denjenigen Regierungen vorzustellen, welche sich bereits für Reformen im Allgemeinen ausgesprochen hatten. Eigenmächtige Bürgerbewaffnungen fanden ungeachtet wiederholter Einwendungen der in ihrem Auftreten eine auffallende Unsicherheit und Wankelmuth verrathenden päpstlichen Regierung in verschiedenen Städten der Romagna statt, so namentlich in Ferrara. In letzterer Stadt hatte dieses Ereigniß seine besondere Bedeutung, da sich vorsehen ließ, es dürfte diese Bewaffnung leicht zu Konflikten mit der österreichischen Besatzung der Zitadelle führen, welche das vertragsgemäße Recht zu besitzen glaubt, in Kriegszeiten auch für die Ruhe der Stadt zu sorgen. Daß Frankreich in dieser in Beziehung auf Handelsverhältnisse das mindeste Interesse darbietenden Stadt im Februar einen Konsularagenten aufstellte, war ein naives Geständniß der vorsorglichen Theilnahme, welche seine bekannte „uneigennützige" Politik den Angelegenheiten Italiens zu widmen sich entschlossen hatte. Um die Mitte des Jahres nahmen die Fortschritte des Liberalis-

mus in Mittelitalien einen entschiedenen Charakter an. Am 5. Juli verordnete der Papst die Errichtung einer Nationalgarde in der Hauptstadt. Die Begeisterung, womit die römische Jugend dieses Dekret begrüßte, und der Eifer, womit sie den militärischen Uebungen sich unterzog, schienen sattsam zu beweisen, daß sie die bloße Sicherung der innern Ordnung nicht als ihre einzige Aufgabe betrachtete. In allen Städten des Kirchenstaates wurde nun die Formation der Civica aufs eifrigste betrieben. Der Rückstoß auf Toskana blieb ebenfalls nicht aus. Nachdem hier gleich wie im Kirchenstaat bedeutende Zugeständnisse für einen freiern Gebrauch der Presse erfolgt waren, wußte sich diese die schwache Regierung in kurzem zur Dienerin zu machen. Einige Straßenaufläufe gaben den Vorwand, das Bedürfniß einer Civica herauszustellen, und sie mußte zugestanden werden. Dasselbe geschah im Herzogthum Lucca.

Im lombardisch-venetianischen Königreich hielt die bewaffnete Macht, welche schon seit Anfang des Jahres 1846 in Folge der Spuren einer mit den gallizischen Unruhen in Verzweigung stehenden Verschwörung eine angemessene Verstärkung erhalten hatte, jeden ernstern Ausbruch darnieder. Ohnehin hatte die Unzufriedenheit mit der österreichischen Herrschaft meist nur in den höhern Ständen ihren Sitz, die Volksmassen hatte sie noch nicht

durchdrungen. In der That sind diese Provinzen nicht besser und nicht schlechter administrirt als alle übrigen Erbstaaten des Kaiserreichs. Wenn sie vielleicht etwas mehr mittelst indirekter Steuern, namentlich Zöllen, bezahlen als die übrigen, so haben sie dagegen weniger Truppen zu stellen, z. B. bloß die Hälfte der von der gleichen Volkszahl in Gallizien erhobenen Mannschaft. Einiges Verletzendes lag in gewissen Aeußerlichkeiten, so in der wöchentlichen Abfuhr von ärarischen Geldwagen unter militärischer Eskorte. Den armen Bauer kümmerte dieß wenig. Nicht die Abgaben an Oesterreich, sondern harte Pachtzinse an die Gutsbesitzer sind es, die ihn von Alters her drücken. Zugänglicher war den Einflüssen der Nationalpartei die Bürgerschaft der volkreichen Städte, und hier wurde darum nichts versäumt, was die Gemüther in Aufregung erhalten konnte. Besonders bestrebte man sich, zu diesem Behuf jedem die öffentliche Aufmerksamkeit erregenden Ereignisse eine politisch-nationale Seite abzugewinnen. Durch den Tod des aus Kärnthen gebürtigen, übrigens längst in Italien einheimisch gewordenen Kardinals Grafen Gaisruck war der erzbischöfliche Stuhl in Mailand erledigt worden. Der österreichischen Regierung kam kein Gedanke daran, der Wiederbesetzung desselben durch einen gebornen Italiener das mindeste Hinderniß entgegenzustellen. Dennoch wurde die Wahl des neuen

Erzbischofs Romilli als ein Sieg der Nationalität mit einem an Raserei grenzenden Jubel begrüßt. Des Papstes besondere Stellung als Oberhaupt der Kirche wurde ebenfalls aufs geschickteste benutzt, dessen weltlichem Wirken auffallende Huldigungen darzubringen, und Mailands vornehme Welt, sonst der Voltaireschen Philosophie nicht ganz fremd, zählte nun lauter gehorsamste Söhne der heiligen Kirche und ihrer Diener, besonders des gesegneten Pio nono.

Die Bewaffnungen in Mittelitalien veranlaßten das kaiserliche Militärkommando zu Verona, die Besatzung der Zitadelle von Ferrara zu verstärken. Diese machte von dem ihr in Kriegszeiten zustehenden Rechte Gebrauch, auch die Thore der Stadt zu besetzen, folglich auch die nöthigen Patrouillen herumgehen zu lassen. Gegen dieses Vornehmen protestirten die päpstlichen Ortsbehörden und ihre Schritte wurden vom Papste gebilligt. Nun in ganz Italien neue Aufregung, neuer Beifallszuruf dem Papst und große Erwartungen von dem italienischen Bunde, zumal Toskana und Sardinien den päpstlichen Protestationen wegen Ferrara auch die ihrigen anschlossen. Die angeordnete Zusammenziehung eines päpstlichen Truppenkorps im Lager bei Forli, nach welchem auch die Schweizer, gegen welche von Stund an eine bessere Stimmung sich kund gab, beordert wurden, vermehrte, obschon das Lager nur in den Zeitungen zur Ausführung kam, den

kriegerischen Eifer des Augenblicks. Vollends steigerte das auffallende Streben des Wiener Kabinets, in geräuschlosen Unterhandlungen die Zwistigkeiten beizulegen, die Zuversicht und die Kühnheit der italienischen Nationalpartei.

Der große Staatsmann, welchem die österreichische Monarchie ihre Aufrechthaltung in der kritischen Epoche von 1809 — 1813 und ihre glanzvolle Herstellung im letztern Jahre zu verdanken hat, der nun im Exil lebende greise Diener des Hauses Habsburg hat den Krieg nie zu einem andern Zwecke geführt als zu Erhaltung des Friedens. Dem Krieg an sich war der Fürst Kanzler von jeher abhold, mischte sich auch nie, wie etwa seine Vorgänger gethan, in die Leitung der Kriegsoperationen, sondern überließ diese, war einmal das Schwert gezogen, unbedingt dem kommandirenden Feldherrn. So lange aber noch die fernste Möglichkeit vorhanden war, auf friedlichem Wege den Frieden zu sichern, wurde kein Aushülfsmittel unbenutzt gelassen, das zu diesem Ziele führen konnte. Darf man den öffentlichen Nachrichten Glauben beimessen, so ging im Jahr 1847, nachdem seine Warnungen vor den raschen Reformen in Rom und Toskana fruchtlos geblieben waren, des Fürsten Metternich Trachten dahin, die Souveräne der italienischen Staaten wenigstens zur Aufrechthaltung ihrer eigenen Autorität zu bestimmen. In den übrigen Punkten, welche ihrer persönlichen oder der

Nationaleitelkeit einige Befriedigung geben konnten, zeigte er sich nachgiebig. Die Angelegenheit von Ferrara fand sich gegen das Ende des Jahres definitiv beigelegt, die Stadt von den Oesterreichern geräumt. Es hieß auch, Oesterreich sei einverstanden, daß im Fall von Unruhen in Mittelitalien eine allfällige Hülfeleistung dem König von Sardinien anheimgestellt bleiben solle. Dagegen scheinen sich die italienischen Herrscher verpflichtet zu haben, die Ordnung unter ihren Unterthanen auch über die Zeit der Reformen aufrecht zu halten. Ermahnungen in diesem Sinne wurden im November in Turin und Florenz erlassen und der Papst erklärte der für Staatsreformen einberufenen Konsulta, er sei nicht gesinnet, je das Mindeste von seiner päpstlichen Souveränetät zu vergeben.

Auch das französische Ministerium, vielleicht im Gefühle der ihm selbst von Seite des wachsenden revolutionären Elements entspringenden Gefahr, komponirte nun seine Noten nach der bekannten Melodie, man solle für das Volk, nicht durch dasselbe wirken. Lord Palmerston hingegen erklärte sich im Namen des englischen Kabinets aufs entschiedenste zu Gunsten aller dieser neuen Erscheinungen und muthete selbst in ironisch-höhnender Weise dem österreichischen Staatsmanne zu, die Bestrebungen der reformlustigen Staaten Italiens zu fördern.

Die Souveräne von Parma und Modena blieben die einzigen, welche das frühere Schutzverhältniß von Oesterreich beibehielten. Am 17. Dezember starb die Herrscherin Parmas, Kaiserin Maria Luise, und den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte zufolge ging der Besitz des Landes an den Herzog von Lucca über. Vielleicht in der Voraussicht dieses Ereignisses hatte dieser sein eigenes Land bereits zehn Wochen früher an Toskana abgetreten, welch letzterm diese Gebietserweiterung für den angegebenen Fall in der gedachten Akte zugesichert ist. Einige Streitfragen, die sich in Betreff des Zeitpunkts der Vollziehung anderer daselbst einbedungener Gebietsabtauschungen zwischen Toskana und Modena erhoben und bereits zu militärischen Demonstrationen führen wollten, wurden durch jenen Todesfall, nach dessen Eintritt sie unbestrittenermaßen vor sich zu gehen hatten, beseitigt.

Diese wenigstens äußerlich hergestellte Einigkeit unter den Machthabern konnte den Führern der Nationalpartei nicht zusagen. Die Ereignisse in der Schweiz lieferten daher einen erwünschten Anlaß zu neuer Aufregung der Gemüther. Die Jesuitenentferung wurde nun das Schlagwort der Partei und alsobald ging der Spektakel der Volksumzüge und Aufläufe wieder los in Rom, Livorno, Florenz u. s. f. Wenige Tage später rückten in Parma und Modena österreichische Truppen ein, jedoch nur in

einer höchstens für die Aufrechthaltung der innern Ordnung ausreichenden Stärke. Für die Sicherstellung der österreichisch-italienischen Provinzen, in deren Besitz der Fürst Kanzler bei aller Friedensliebe unter keinen Umständen einen Eingriff zu dulden gedachte, war seit einigen Monaten eine Truppenverstärkung von sechszehn Bataillonen und acht Eskadronen verfügt worden, welche übrigens ganz allmälig zur Vollziehung zu gelangen hatte.

Auch in Unteritalien mehrten sich die Wahrzeichen einer bevorstehenden Umwälzung. Schon im August war der neapolitanische General Statella mit dem fünften Infanterieregiment nach Kalabrien abgegangen, um das Land gegen umherstreifende Banden, über deren Zwecke verschiedene Auslegungen stattfanden, zu schützen. In Sizilien, wo dem König bei einem Besuche um die Mitte Juni die auffallende Kälte des Empfangs schwere Besorgnisse erregt hatte, war das Bestehen einer allgemeinen Verschwörung wider die Herrschaft des Bruderstaats auf dem Kontinent gar kein Geheimniß mehr. Sie äußerte sich in partiellen Aufständen Anfangs September in Messina, im Dezember in Palermo, welche für dießmal noch unterdrückt wurden. Gleichzeitig verrieth sich auch in der Hauptstadt Neapel eine dem herrschenden Systeme feindliche Stimmung, bei welcher zahlreiche Verhaftungen, das Schließen der Universität und ähnliche Maßnahmen

anstatt der bezweckten Einschüchterung vielmehr eine erweiterte Theilnahme hervorzurufen schienen.

Die italienischen Patrioten konnten am Ende des Jahres 1847 mit Befriedigung auf die Fortschritte ihrer Ideen und ihres Einflusses hinblicken und mit großen Hoffnungen das neue Jahr 1848 begrüßen. Zum mindesten durften sie annehmen, daß ein militärisches Einschreiten der Oesterreicher in Toskana, Rom und Neapel von England und Frankreich nicht zugegeben würde. Die Kühnheit aber, womit die Nationalpartei von nun an in Mailand selbst, im Angesicht des Hauptquartiers einer zahlreichen österreichischen Armee ihr Haupt erhob, mag wohl zu der Vermuthung berechtigen, daß jetzt schon auf den nahen Ausbruch der nach zehn Wochen auf allen bedeutenden Punkten des österreichischen Kaiserstaats ausgebrochenen Revolution in Folge der bestehenden Verbindungen vertraut wurde, und daß für diesen Fall den mailändischen Großen Karl Alberts Hülfe zugesichert war. Wenn es aber Grund hat, daß alle Fäden der italienischen Verschwörung in Mailand zusammenliefen, so war der Einfluß der leitenden Häupter doch nicht mächtig genug, in die verschiedenen revolutionären Operationen eine dem Streben nach Einheit entsprechende Uebereinstimmung zu bringen. Die Lostrennung Siziliens von Neapel, die Frucht des ersten bewaffneten Auftretens der

italienischen Revolution, stand mit dem Rufe nach einem einzigen und einigen Italien in auffallendem Widerspruch.

Der tiefeingewurzelte Nationalhaß der Sizilianer gegen ihre Brüder auf der andern Seite des Faro ist bekannt. Jetzt hofften sie unter dem Schutze von Pio nono, der Lega italiana, vor allem aber der Santa Rosalia, Palermos Schutzheiliger, von Neapels Joch sich loszureißen. Oeffentlich wurde davon gesprochen, daß am 12. Januar, dem Geburtstag des Königs, die Revolution ausbrechen sollte. Die Behörden unterließen nicht von Neapel Hülfe zu verlangen und vorläufig einige Arrestationen vorzunehmen. Die Verstärkungen konnten erst ein paar Tage später eintreffen, und auf die angesetzte Stunde erhob sich die Bevölkerung der 70,000 Seelen zählenden Stadt, wohin noch eine große Zahl Landvolk zuströmte. Zuerst wurden einige Reiterpatrouillen überwältigt, dann wagte man, die 3—4000 Mann starke Besatzung, bei welcher sich auch zwei Bataillone Garden befanden, an den verschiedenen Posten, in welchen sie vereinzelt aufgestellt war, aufzusuchen und anzugreifen. Diese zogen sich in die massiven Kasernen, das königliche Schloß und die Forts zurück. Am 15. traf General de Sauget mit 6000 Mann im Hafen ein (die sieben Jägerbataillone, das achte Infanterieregiment und das Korps der Pionniers). Die

Truppen waren voll guten Willens, aber ihrem Anführer mangelte es entweder an Energie oder er war mit den Insurgenten in gewissen Beziehungen einverstanden. Das letztere wird ihm von Vielen nachgeredet. So viel ist gewiß, daß er sich nicht getraute, die Feinde anzugreifen, sondern daß er die Truppen befestigte Posten beziehen ließ, wo sie in fruchtlosem Plänklergefecht ihre Munition verschwendeten und von dem Uebergewicht, welches einem geübten Militär im geordneten Angriff auf unregelmäßige Haufen immer zugesichert bleibt, keinen Nutzen ziehen konnten, indeß der brave Soldat durch gänzlichen Abgang von Verpflegung, welche man entweder dem Zufall überlassen oder schlechten Händen anvertraut hatte, in einen Zustand völliger Entkräftung gerieth. Dem Kommandanten des Fort Castellamare, Oberst Groß, untersagte General de Sauget das Beschießen der rebellischen Stadt, und bald ließ sich die Generalität mit den Insurgenten in Unterhandlungen ein. Das Militär räumte einen festen Punkt um den andern, und mußte sich endlich glücklich schätzen, durch einige Schiffe aufgenommen zu werden, welche diese verunglückte Armee im kläglichsten Zustande nach Neapel zurückbrachten. Nur Oberst Groß, ein Schweizer aus dem Kanton Bern gebürtig, behauptete die ihm anvertraute Feste mit einer Besatzung von 500 Neapolitanern gegen ein tüchtiges Bombardement, bis ihm

sein Landsmann, der Adjutant des Königs, von Steiger, am 5. Februar den ausdrücklichen allerhöchsten Befehl überbrachte, das Fort zu räumen und sich nach Neapel einzuschiffen. Hier angelangt, vermochte der 78jährige Veteran dem ihn huldvoll aufnehmenden Monarchen seinen Schmerz über diese Nachgiebigkeit nicht zu verhehlen. Die Ernennung zum General, den ihm zugedachten Orden lehnte er ab und erbat sich die Versetzung in den Ruhestand. „Die Schweizer sind doch noch Kerls", schrieb man schon damals aus Neapel.

Den König Ferdinand hatten die Ereignisse überwältigt. Mit Ausnahme des Kastells von Messina war schon ganz Sizilien verloren, im Königreich dießseits des Faro herrschte eine gewaltige Gährung und am Hofe selbst Rathlosigkeit und Zaghaftigkeit. Schon hatte sich der durch Demonstrationen aller Art, namentlich im Theater eingeschüchterte König bereden lassen, den Polizeiminister Del Carretto zu entfernen, den treuesten seiner Diener, den tüchtigsten Charakter im ganzen Reiche. Del Carretto verbindet mit der angebornen italienischen Feinheit eine Geradheit der Gesinnung und eine Offenheit des Benehmens, wie sie in der hochgestellten Welt auch außerhalb Italien selten gefunden wird. Daß der Mann, welchem das Reich die Herstellung der Sicherheit seiner Landstraßen zu verdanken hat, nicht mit bloßen schönen Worten dieses

Werk vollenden konnte, wissen diejenigen zu würdigen, welche vor seinem Amtsantritte jenes Land besucht und auf der offenen Heerstraße Uhr und Börse, wo nicht das Kleid vom Leibe zurückgelassen haben. So ist es auch erklärlich, wie nicht bloß die Banditen, nicht bloß manche mit ihnen einverstandene Wirthe und Postmeister, sondern vornehme Herrschaften beiderlei Geschlechts, welche über die Dolche jener Unglücklichen (poverini) verfügt hatten, den diesen Augiasstall ausräumenden Herkules als ein Ungeheuer verschrieen und nun über dessen Sturz jubelten. Ferdinand II. weinte, als ihm dieses Opfer abgenöthigt wurde, aber mit Thränen regiert man keine Königreiche. Daß nun eine Konstitution, Zugeständnisse aller Art, Amnestieen und Beförderungen freigesinnter Männer in raschem Zuge sich folgten, versteht sich von selbst. Zu Anfang des März war ein dem bisherigen französischen Zweikammersystem huldigendes Ministerium unter dem Vorsitz des langjährigen Gesandten am Orleans'schen Hofe, Herzog von Serracapriola, und des rechtlichen und sehr gelehrten Schriftstellers Bozzelli zu Stande gekommen.

Konstitutionen nach dem nämlichen Pariser Muster zugeschnitten kamen in diesen zwei ersten Monaten des Jahres auch in Toskana, dem Kirchenstaat und in Piemont zu Stande, gerade in dem Augenblicke als die lau-

nische Bevölkerung der Hauptstadt der Welt auf die Einführung einer neuen Mode bedacht war. Anders handelte der Herzog von Modena, er ermäßigte die Abgabe auf Fleisch, Würste und Branntwein, und ihn segnete dafür der arme Mann.

Nicht so leichten Kaufs wie ihre Brüder in Neapel und Rom errangen die kühnen Bestrebungen der italienischen Einheitspartei in Mailand ihre Erfolge. Wohl war die ganze Einwohnerschaft dieser Hauptstadt beinahe Eines Sinnes, und die im Kafe Cova, dem Sammelplatze der jungen Herren, ausgebrüteten Einfälle galten als Gesetz, aber immer setzte die Gewalt der Umstände den Beschlüssen selbst gewisse Schranken. Das patriotische Opfer, dem Rauchen der Zigarren, als dem Erzeugniß eines Regierungsmonopols, vom Neujahrstage an zu entsagen, war eine Art von Scherz (denn auf dem Zimmer brachten die meisten wieder nach, was sie auf der Straße versäumt hatten), eigentlich ein Versuch, den Umfang des Einflusses der Partei kennen zu lernen. Aber dieser Scherz führte zu ernsten Auftritten. Das kaiserliche Militär wollte den Gesetzen des Kafe Cova sich nicht unterziehen, einzelne Individuen wurden insultirt, von den Worten kam man am 3. Januar zu Thätlichkeiten, zu Steinwürfen auch aus den Fenstern, und zuletzt mußte mit Gewalt eingeschritten werden. Einige fanden den Tod, darunter ein

geachteter Mann, welchen der Zufall in das Gedränge geführt hatte. Begreiflich wurde nun durch ganz Italien nach vergossenem unschuldigem Blut geschrieen, und neben zahllosen rhetorischen und poetischen Erzeugnissen ehrten feierliche Todtenämter und andere öffentliche Schaustücke die gefallenen Märtyrer der Freiheit.

Die Regierung ermahnte die Bürger zur Ruhe und den Soldaten wurde das Rauchen auf offener Straße untersagt. Zwei in mildem, väterlich-warnendem Tone gehaltene Proklamationen des Erzherzogs-Vizekönigs Rainer an die „geliebten Mailänder" (diletti Milanesi) sollten die Gemüther beruhigen. Inzwischen aber vernahm man, daß in Turin zum Kriege gerüstet wurde. Die Einberufung der Beurlaubten von vier Altersklassen, wodurch der dienstthuende Stand der piemontesischen Armee um 20,000 Mann erhöht wurde, konnte zwar auch als ein Schritt zur Aufrechthaltung der königlichen Autorität gegenüber der Volkspartei ausgelegt werden, deren Abordnung aus Genua in Turin kurz und schnöde empfangen und abgewiesen worden war, allein eben so leicht stand zu erwarten, daß Karl Albert von der Lega italiana zu einem Handstreich auf die Lombardei hingerissen werden könnte. Bestimmter noch als ein kaiserliches Manifest, welches den allerhöchsten Willen, die lombardisch-venezianischen Provinzen gegen alle Angriffe zu vertheidigen, „woher

immer jene kommen mögen", in entschiedener Sprache ausdrückte, deutete auf eine solche Möglichkeit der am 19. Januar an die Armee erlassene Generalsbefehl hin, in welchem der Feldmarschall Graf Radetzky den Truppen verkündete, wie S. M. der Kaiser fest entschlossen seien, Ihre Staaten „gegen jeden feindlichen Angriff, komme er „von Außen oder Innen, recht- und pflichtgemäß zu ver- „theidigen." — „Noch", fügt der greise Heerführer hinzu, „ruht der Degen fest in meiner Hand, den ich durch „fünfundsechzig Jahre mit Ehre auf so manchem Schlacht- „feld geführt. — Möge man uns nicht zwingen, die Fahne „des Doppeladlers zu entfalten; die Kraft seiner Schwin- „gen ist noch nicht gelähmt." Mit Jubel begrüßten die Truppen die zu drei Malen wiederholte Vorlesung dieser Worte, ihre Kriegslust aber erbitterte noch mehr die Enthusiasten für italienische Freiheit. Am 8. Februar wurden gleichzeitig in Pavia und Padua von Studenten thätliche Angriffe auf kaiserliche Militärpersonen unternommen, und sowohl hier als acht Tage später in Bergamo mußte von den Behörden ernstlich eingeschritten werden. Die Anzeichen eines nahe bevorstehenden allgemeinen Aufstands mehrten sich von Tag zu Tage, so daß man sich endlich genöthigt fand, in allen Städten des lombardisch-venezianischen Königreichs die Anwendung des standrechtlichen Verfahrens gegen Ruhestörungen jeder Art öffentlich an-

zudrohen. Sofort trat Ruhe ein, und selbst die Nachricht von der zu Ende Februars in Paris ausgebrochenen Revolution und von den ihr folgenden Verheißungen der neuen Republik in Beziehung auf die Freiheitsbestrebungen anderer Völker vermochte den Eindruck der Androhungen des Standrechts nicht zu schwächen. Inzwischen wurde durch einen Ministerwechsel in Turin, welcher den Grafen Cäsar Balbo, bekannt durch seine Schrift über eine zu Italiens Befreiung anzuwendende nationale Kriegführung, an die Spitze der Regierung brachte, die schöne piemontesische Armee das Eigenthum der italienischen Nationalpartei. Als vollends die Revolution in der Hauptstadt der österreichischen Monarchie ihre Triumphe feierte, und übereilte Entschließungen von daher in ihren italienischen Provinzen jede Autorität der Regierungsbehörden vernichteten, da brach der Sturm am 18. März in und um Mailand offen los. Sechs Tage später überschritten Karl Alberts Truppen den Tessin und der Krieg nahm seinen Anfang.

Zweiter Abschnitt.

Der Aufstand in Oberitalien. Rückzug der Oesterreicher nach der Etsch.

Der Stand der österreichischen Armee in Oberitalien war im Monat März ungefähr der folgende:

Kommandirender General: Feldmarschall Graf Radetzky.

Zweiter Befehlshaber (ad latus): General der Kavallerie, Graf Walmoden.

Generalquartiermeister: Feldmarschallieutenant Heß.

Zur Dienstleistung: Feldmarschallieut. Gerhardi.

Erster Generaladjutant der Armee: Feldmarschallieut. Carl Schönhals.

Artilleriedirektor: Oberst Stwrtnik.

Kommandant der Pionniere: Major Schlechta.

Erstes Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschallieut. Graf Wratislaw.

Divisionärs: Die Feldmarschallieut. Wocher, Fürst Karl von Schwarzenberg.

Brigadiers: Die Generalmajore Graf Strassoldo, Wohlgemuth, Maurer, Graf Clam, Heinrich Rath, Graf Rudolf Schaaffgotsche, Georg Schönhals.

2	Bat.	Kaiser Jäger (das 3te und 4te dieses Regiments). Oberst von Zobel.	Tiroler.
1	„	Jäger Nr. 10. Oberst Kopal.	Oesterreicher.
1	„	Jäger Nr. 11. Major Bauer.	Italiener.
2	„	Kaiser Nr. 1. Oberst Post.	Mähren.
2	„	Paumgartten Nr. 21. Oberst Döll.	Böhmen.
3	„	Erzh. Albrecht Nr. 44. Oberst Graf Gustav Wimpffen.	Italiener.
1	„	Ceccopieri Nr. 23 (das 3te).	Italiener.
1	„	Geppert Nr. 43 (das 3te).	Italiener.
2	„	Rukavina Nr. 61. Oberst Theissing.	Ungarn.
2	„	vak. Reisinger Nr. 18. Oberst Perin.	Krainer.
2	„	Hohenlohe Nr. 17. Oberst Görger.	Böhmen.
2	„	Prohaska Nr. 7. Oberst Reischach.	Kärnthner.
2	„	Gyulai Nr. 33. Oberst Benedek.	Ungarn.
1	„	Haugwitz Nr. 38 (das 3te).	Italiener.
1	„	Ottochaner Grenzer.	Kroaten.
1	„	Oguliner „	Kroaten.
1	„	Creutzer „	Kroaten.
1	„	Szluiner „	Kroaten.
1	„	D'Anthon Grenadiere. (Erzherzog Sigismund, Geppert, Haugwitz.)	Italiener.
1	„	Weiler Grenadiere. (Erzherzog Franz Karl, Gyulai, Rukavina.)	Ungarn.
8	Esk.	Radetzky Husaren. Oberst Meszaros.	Ungarn.
8	„	Kaiser Uhlanen. Oberst Grawert.	Gallizier.
6	„	König von Bayern Dragoner. Oberst Graf Falkenhayn.	Niederösterreicher.

Zusammen 30 Bat., 22 Esk., 10 Fuß-, 1 Kavallerie-, 1 Raketen- Batterien. Pionniere.

Zweites Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschalllieutenant Baron d'Aspre.

Divisionärs: Die Feldmarschalllieut. Graf Ludolf, Fürst Hannibal von Taxis, Graf Franz Wimpffen.

Brigadiers: Die Generalmajore Culoz, Fürst Wilhelm Taxis, Simbschen, Fürst Fritz Liechtenstein, Auer, Graf Gyulai, Erzherzog Sigismund.

1	Bat.	Kaiser Jäger (das 2te dieses Regiments).	Tiroler.
1	„	Jäger Nr. 8. Oberst Poschacher.	Italiener.
1	„	Jäger Nr. 9. Major Weiß.	Innerösterreicher.
2	„	Haugwitz Nr. 38. Oberst Graf Pergen.	Italiener.
3	„	Erzherzog Sigismund Nr. 45. Oberst Heyntzel.	Italiener.
1	„	Wimpffen Nr. 13 (das 3te).	Italiener.
1	„	Erzherzog Victor d'Este Nr. 26 (das 3te).	Italiener.
1	„	Zanini Nr. 16 (das 3te).	Italiener.
2	„	Piret Nr. 27. Oberst Götz.	Steyrer.
2	„	Erzherzog Franz Karl Nr. 52. Oberst Pottornyai.	Ungarn.
2	„	Kinsky Nr. 47. Oberst Bianchi.	Steyrer.
2	„	Erzherzog Franz d'Este Nr. 32. Oberst Castelliz.	Ungarn.
2	„	Heß Nr. 49. Oberst Teimer.	Niederösterreicher.
2	„	Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51. Oberst Baldacci.	Ungarn.
2	„	Fürstenwärther Nr. 56. Oberst Kleinberger.	Gallizier.
1	„	St. Georger Grenzer	Kroaten.
1	„	Banalisten Grenzer	Kroaten.
1	„	Broder Grenzer.	Slavonier.
1	„	Peterwardeiner Grenzer.	Slavonier.
1	„	Gradiskaner Grenzer.	Slavonier.
1	„	Angelmayer Grenadiere. (Zanini, Erzherzog Viktor d'Este.)	Italiener.
1	„	Garnisonsbat. Nr. 5. Oberstlieutenant Pelczer.	Italiener.
1	„	Garnisonsbat. Nr. 6. Oberst Vojnovitz.	Italiener.
8	Esk.	Reuß-Köstritz Husaren Nr. 7. Oberst Graf Török.	Ungarn.
8	„	Windisch-Grätz Chevauxlegers Nr. 4. Oberst Spiegelberg.	Böhmen.

Zusammen 33 Bat., 16 Esk., 6 Fuß-
1 Kavallerie- } Batterien.
1 Raketen-
Pionniere.

Die Gesammtstärke der Armee mochte 75—80,000 Mann betragen, einschließlich 6500—7000 Reiter und der Bedienung von 100—120 Stücken Feldgeschütz.

In Beziehung auf die Nationalität der Truppen könnte es auffallend scheinen, daß die Italiener beinahe ein Dritttheil der Armee bildeten. Allein der italienische Soldat hatte sich bei frühern Anlässen, namentlich 1821 und 1831 so gut bewiesen, daß man in dessen Treue im allgemeinen keinen Zweifel setzte, zumal der Landmann in Oberitalien von den nationalen Bestrebungen der Vornehmen wenig Notiz zu nehmen schien. Was die Offiziere anbetrifft, so kennt der Offiziersstand der k. k. Armee keine andere Nationalität als diejenige des Degens und der Schärpe, welche dessen Glieder in Einer Gesinnung und Einer Sprache der Ehre und Pflicht vereinigt. Daher finden sich in allen Regimentern Offiziere aus den verschiedensten Völkerstämmen der Monarchie. Zu fordern, daß der Offizier des Soldaten Landessprache verstehen soll, käme einer gänzlichen Auflösung der Armee und ihrer Umwandlung in eine Bürgergarde gleich. Aber jeder Offizier kann sich jedem Soldaten der Armee durch das

Mittel des Unteroffiziers verständlich machen, welcher von des Soldaten Nationalität und daneben in der deutschen Sprache in ausreichendem Maße unterrichtet ist. Allerdings befinden sich in jedem Regiment auch eine gewisse Zahl von Offizieren seiner Nationalität, so daß nöthigenfalls einer direkten Mittheilung des Offiziers an den Soldat immer ein Weg offen steht.

Die dritten Bataillone der Regimenter bleiben, so lange die österreichische Armee nicht auf den Kriegsfuß gesetzt ist, auch wenn die zwei ersten Bataillone in andere Provinzen der Monarchie verlegt werden, in dem innerhalb ihres Rekrutirungsbezirks gelegenen Standquartier zurück. So war es auch mit den dritten Bataillonen der acht italienischen Regimenter der Fall, zumal sie noch mit der Herstellung ihres Bestandes von vier Kompagnien, auf welche sie in Folge langen Friedens sich reduzirt fanden, auf den Feldetat von sechs Kompagnien, so wie mit der Abrichtung der als Ergänzungsmannschaft für die zwei ersten Bataillone einberufenen Rekruten beschäftigt waren. Diese große Zahl junger Leute bei den dritten Bataillonen so ganz in der Nähe des heimatlichen Herdes ist ein für die Beurtheilung der nachfolgenden Ereignisse nicht außer Acht zu lassender Umstand.

Das erste Armeekorps stand in der Lombardei und hatte sein Hauptquartier in Mailand, wo auch der Feld-

marschall mit seinem Gefolge sich aufhielt; dasjenige des zweiten Armeekorps, welches im Venezianischen stationirte, war in Padua.

Die Bildung eines Reservekorps bei Udine war eingeleitet, aber die aus dem Innern der Monarchie dahin beorderten Regimenter erst im Anmarsch begriffen. Man glaubte sich vor der Hand nicht beeilen zu sollen. Bevor die ersten Schüsse fallen, wissen dem Drängen der Militärs die Sparsamkeitsrücksichten der Zivilbehörden hundert Hemmschuhe anzulegen.

So lange auf den Grenzen der österreichisch-italienischen Provinzen keine Zusammenziehung feindlicher Truppen stattfand, durfte die Erhaltung der innern Ordnung als der Hauptzweck betrachtet und demgemäß auch die Dislokation angeordnet bleiben. Die Städte als der Brennpunkt der revolutionären Elemente mußten zunächst ins Auge gefaßt, auf die Sicherstellung der Landesgrenzen einstweilen nur insoweit Rücksicht genommen werden, als die Möglichkeit eines eigenmächtigen Einbruchs von Freischaaren solches zu gebieten schien. Demgemäß war der Tessin vom Langensee bis zum Po nur von der bei Magenta postirten Brigade des Generalmajors Maurer bewacht, indeß zwei Bataillone Gyulai unter Oberst Benedek Pavia besetzt hielten. Rechts an die Brigade Maurer schloß sich diejenige des Generalmajors Grafen Strassoldo

an, welche bei Saronna stehend, auch die nach der Schweizergrenze vorliegenden Punkte Varese, Como u. a. m. belegt hatte. In Brescia stand Feldmarschalllieutenant Fürst Schwarzenberg mit 3 Bataillonen (der Regimenter Hohenlohe und Haugwitz), in Bergamo 1 Bataillon Szluiner Grenzer; 2 Bataillone Erzherzog Albrecht, 1 Bataillon Ceccopieri und 3 Eskadronen Uhlanen unter Generalmajor Georg Schönhals lagen in Cremona, und jenseits des Po weilte noch das Regiment Rukavina in Parma und Piacenza. Der Hauptheil des ersten Armeekorps, zirka 10,000 Mann, in die Brigaden Wohlgemuth, Clam und Heinrich Rath eingetheilt, war in Mailand stationirt. In ähnlicher Weise fand sich das zweite Armeekorps zersplittert: in Venedig, Mantua, Padua, Verona je eine Brigade, einzelne Bataillone in Modena, Rovigo, Vicenza, Treviso, Bassano, Udine u. s. w.

Dem Grafen Radetzky war das Gefährliche seiner Lage nicht entgangen. „Seit Jahren“, bemerkt ein Wohlunterrichteter, „forderte der Feldmarschall 150,000 Mann als „die unbedingt erforderliche Macht, um die Menge großer „und volkreicher Städte im Zaum zu halten und eine „Operationsarmee im Fall eines gleichzeitigen Krieges mit „Sardinien zur Disposition zu haben.“ Allerdings nimmt man es nun den Staatsbehörden übel, daß ihm nicht entsprochen wurde, aber wie ungeheure Summen hat die

nämliche Regierung nicht im Jahr 1841 durch ruhiges Zusehen dem Lande erspart, indeß andere Staaten, durch den Lärm der französischen Tribüne und Journalistik in Harnisch gejagt, auf nutzlose Kriegsrüstungen Millionen verwendeten!

Ein solcher Revolutionssturm, wie der im Frühjahr 1848 durch ganz Europa, durch alle großen Städte auch der österreichischen Monarchie eingebrochene, war kaum vorauszusehen, sonst hätte man wohl in des Kaisers eigener Residenz sich besser eingerichtet. Auch die Mailänder sind im Ganzen ein guter Schlag Leute, freundlich, gefällig, gastfrei, aber wenn Wien revolutionirt wider die althergestammten Regenten eigenen Blutes, so ist es erklärlich, daß das böse Beispiel bei den Unterthanen fremder Zunge Eingang fand.

Der Bericht von den Ereignissen in Wien kam am 17. März nach Mailand, und da ernste Auftritte zu gewärtigen waren, so wurde sogleich auf Sicherstellung der erzherzoglichen Familie Bedacht genommen. Noch am nämlichen Tage reiste sie nach dem treuen Tyrol ab.

Die Stadt Mailand hat im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung von 168,000 Einwohnern einen großen Umfang, wenn man ihn nach der das Stadtgebiet begrenzenden Umwallung bemessen will. Da aber innerhalb der letztern auch weite leere Räume liegen, so findet sich die Volks-

menge in einigen Quartieren sehr dicht beisammen. Die Häuser sind durchweg massiv und hoch, die Straßen namentlich im westlichen Theile der Stadt in ihrer Mehrheit krumm und verhältnißmäßig eng zu nennen, weßhalb eine Verrammlung derselben mittelst des von einer in Aufruhr gebrachten Volksmasse leicht herzuschaffenden Materials bald bewerkstelligt ist. Nach außen ist die Stadt kaum vertheidigungsfähig. Jener Wall, dessen einzige Bestimmung der polizeiliche Verschluß und die Verhütung des Schmuggels zu sein scheint, bedürfte bedeutender Arbeiten in Beziehung auf die Anlage sowohl als das Profil, um dem Sturmangriff einer mit der normalen Zahl von Feldgeschütz ausgerüsteten Armee zu widerstehen. Die Thore sind ebenfalls keine Festungsthore, sondern wie man sie in andern großen Städten findet, eiserne Portale zwischen eleganten Wachthäusern. Auf der Westseite der Stadt stand noch im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Zitadelle aus der Zeit der spanischen Herrschaft „als das beste Remedium und Hindernuß wider eine rebellisch gesinnte Burgerschaft", wie die damaligen Skribenten sich ausdrücken, eine Zuchtruthe, welche der gestrenge Kastilianer über dem Haupte jeder volkreichen Stadt in seinen weiten auswärtigen Landen in drohender Haltung zur Schau stellte. Die unter der napoleonischen Herrschaft geschleiften Werke der Mailänder Zitadelle ver-

wahrten in ihrer Mitte das noch stehende alte Kastell, einige in Quadratform zum Theil sich umschließende, zum Theil an einander gelehnte feste Gebäude, welche zu Kasernen umgewandelt sind und wider einen Angriff von Volkshaufen zwar eine ausreichende Widerstandsfähigkeit darbieten mögen, dagegen zu Aufnahme von schwerem Geschütz behufs einer allfälligen Beschießung der Stadt weder die nöthige Ausdehnung noch innere Einrichtung besitzen. Ueberdieß umzieht den zwischen dem Kastell und der Stadt gelegenen Platz eine vierfache Baumallee, und auch nicht eine der nach diesem Platze sich öffnenden Straßen läuft in senkrechter Richtung auf das Kastell aus, so daß sie von daher weder eingesehen noch bestrichen sind. Die genannten drei Brigaden der Mailänder Besatzung waren sämmtlich in Kasernen untergebracht, von denen die bedeutendsten im Kastell und in dessen Nähe, alle übrigen nicht weit entfernt von demselben gelegen sind. Sehr weit von einander lagen dagegen die Wohnungen des Feldmarschalls und des Zivilgouverneurs, ein Umstand, dessen schlimme Folgen sich bemerklich gemacht haben.

In Mailand besteht ein von der Zivilbehörde abhängiges Militärpolizeiwachkorps von 900 Mann. Bei Tage sieht man die Poliziotti nur mit dem Seitengewehr versehen und ein Stöckchen in der Hand mit der gewohnten Straßenaufsicht beschäftigt, wie aber die Abenddäm-

merung einbricht, finden sich an allen Straßenecken in vollständiger Bewaffnung die Schildwachen dieser „Grünen" ausgestellt. Die in den mittlern und untern Volksklassen bedeutende Zahl der in Folge der unglücklichen Spielsucht verdorbenen und zu Raub und Diebstahl verleiteten Subjekte macht diese Maßregel zur unausweichlichen Nothwendigkeit.

Am 18. März wurde in Mailand bekannt gemacht, daß Kaiser Ferdinand seinen Staaten eine Verfassung im Geist der Zeit verliehen habe. Die ganze Stadt gerieth in Bewegung und der Stadtrath, den Grafen Casati an der Spitze, verfügte sich zu dem Zivilgouverneur Grafen O'Donell, um Forderungen zu stellen. Ein bewaffneter Volkshaufe schloß sich ihnen an; dieser stürzte auf das Regierungsgebäude los, die sich zur Wehre setzende Wache wurde niedergemacht. Graf O'Donell aber bequemte sich zu Ausstellung des Befehls, daß eine Bürgergarde zu errichten und daß derselben die Waffen des aufzulösenden Polizeiwachkorps zu übergeben seien.

Wer zuerst geschossen habe, das ist eine Frage, über welche in solchen Fällen ein gewaltiger Lärm erhoben und viel Tinte verbraucht wird. Die einfachste Antwort dürfte sein: jedesmal muß der unterliegende Theil zuerst geschossen haben, so die Schweizer am 10. August 1792 in den Tuilerien, so die preußischen Garden im März 1848 in

Berlin. Jedenfalls ist sich weniger zu verwundern, daß, wenn zwei mit geladenen Gewehren sich gegenüberstehen, der eine von ihnen zuerst losschießt, als daß beide verabreden, auf Ein Tempo abzudrücken.

Der Feldmarschall hatte einen Aufstand erwartet und sich nach dem Kastell verfügt. Graf O'Donells Wünschen gemäß, welchen die Mailänder anstatt eines Aufstandes alles Gute hoffen ließen, war eine zu Besetzung des Regierungsgebäudes bestimmte Kompagnie nicht dahin abmarschirt. Sobald aber Graf Radetzky vernahm, daß auf dem Broletto, dem vom Kastellplatz nicht gar ferne, aber in einem von engen Gassen durchschnittenen Stadttheil gelegenen Sitzungsgebäude des Stadtraths, die dreifarbige Fahne wehe, ließ er die Allarmschüsse geben und die Truppen rückten aus.

General Heinrich Rath marschirte mit seinen Grenadieren (des Bataillons Weiler), die er nicht einmal laden ließ, nach dem in der Mitte der Stadt am Domplatz gelegenen kaiserlichen Pallast, als ihn auf dem Wege ein Regen von Ziegeln und Steinen von den Dächern und bereits auch ein lebhaftes Feuer aus den Fenstern begrüßte. Das hinderte aber seine braven Ungarn nicht, nach Erstürmung mehrerer Barrikaden ihren Posten zu erreichen.

General Wohlgemuth führte seine Brigade (wenn wir

nicht irren, das vierte Bataillon Kaiser Jäger, die Oguliner nebst Abtheilungen der Infanterieregimenter Kaiser und Paumgartten) zunächst gegen das am Ostende der Stadt in der Straße Monforte gelegene Regierungsgebäude. Die im Wege stehenden Barrikaden wurden rasch erstürmt und das Gebäude wieder besetzt. Graf O'Donell war aber von den Insurgenten schon anderwärts in Verwahrung gebracht.

Inzwischen hatte sich der Aufstand über die ganze Stadt verbreitet. Auf allen Kirchthürmen hämmerte es unablässig an die Sturmglocken, und mit durchdringendem Geschrei ermuthigten sich die Volkshaufen zur Arbeit an den Barrikaden, deren bei Tausenden in allen Gassen und Gäßchen sich erhoben, und zum verzweifelten Widerstande. Wo nur irgend Militär sich zeigte, fielen Schüsse aus den Fenstern oder es regnete von den Dächern Steine, Möbel, siedendes Wasser, selbst siedendes Oel (mit welchem denn doch die haushälterischen Mailänder nicht gar zu freigebig gewesen sein mögen). Keine Patrouille, keine Ordonnanz konnte mehr durchkommen. Kühn übersetzte ein Husarenoffizier mit dem Säbel in der Faust eine Barrikade, aber jenseits derselben trafen ihn die aus sicherm Versteck gezielten Schüsse. Wenige Augenblicke später folgte ihm einer seiner treuen Husaren, den Säbel zwischen den Zähnen, in den ausgestreckten Armen beide Pistolen schuß-

fertig haltend. Mit gewaltigem Satz trug ihn sein leichtes Pferd über die nämliche Barrikade, aber auch jetzt wurden Mann und Pferd das Opfer des mörderischen Feuers.

Es mochte Abends fünf Uhr sein. Sechs Stunden hatte bereits der Kampf gedauert, als der Feldmarschall befahl, um jeden Preis das Stadthaus auf dem Broletto wegzunehmen. Hier stießen nun die Truppen auf einen hartnäckigen Widerstand. Die Mailänder hatten wenig Leute auf der Straße, die Barrikaden wurden weniger durch Frontalfeuer der hinter denselben sich zur Wehre Setzenden als durch ein Flankenfeuer aus den Fenstern der seitwärts gelegenen Häuser vertheidigt. Mit Geschütz konnten die Oesterreicher wegen der vielen Biegungen der Straßen wenig ausrichten. Die Infanterie bewegte sich demnach nicht in Kolonne, sondern in Reihen längs der Häuser und an dieselben sich andrückend, und richtete ihr Feuer auf die Fenster der gegenüberstehenden Häuserreihe. Die Mailänder hingegen hielten ihr Feuer möglichst zurück, bis der Soldat vorübermarschirt war und sie ihm in den Rücken schießen konnten. Zeigte sich auf der Straße kein Soldat, so eilte man durch die innern Verbindungen der Häuser, deren, wo es nöthig war, neue herausgebrochen wurden, der nächsten Straße zu Hülfe. So verstrichen abermals vier Stunden, bis die Truppen des Generals Wohlgemuth die zum Broletto führenden Straßen geräumt

hatten. Gegen das Gebäude selbst schritten einige Kompagnien von Paumgartten, Reisinger und Oguliner zum Angriff vor. Vergeblich bemühten sich die tapfern Zimmerleute dieser Regimenter, das Thor des Gebäudes einzuschlagen, und schon waren die meisten todt oder verwundet, als es den übrigen gelang, mittelst Niederreißens einer dem Gebäude gegenüberstehenden Bude Platz zu Aufstellung eines Zwölfpfünders zu gewinnen, dessen Feuer den Zugang alsbald öffnete. Das Gebäude wurde genommen und 250 zum Theil sehr vornehme Gefangene gemacht. Andere, worunter Casati, entkamen glücklich über die Dächer. Graf Radetzky schenkte mehrern, mit deren Familien er in bessern Tagen auf freundschaftlichem Fuße gestanden hatte, sogleich die Freiheit, wenige behielt er als Geißeln für die von den Italienern als Gefangene zurückgehaltenen Familien österreichischer Beamter, alle übrigen ließ er nach einigen Tagen ebenfalls frei.

In der Nacht erfolgten heftige Regengüsse, die Laternen waren von den Insurgenten zerstört und das Militär mußte sich in der dichten Finsterniß unthätig verhalten, indeß die Bürger in ihren Wohnungen bei allen Fenstern ihre Zurüstungen trafen. Für die Oesterreicher war nun durch die Einnahme des Broletto eine leidentliche Verbindung von dem Kastell nach den großen Plätzen im Innern der Stadt gewonnen, indem die Straße von Ponte Vetro

bis zum Cordusio ziemlich gerade läuft und daher mit Geschütz wirksam bestrichen werden kann. Dennoch rief auch am folgenden Tage jede Ablösung oder Verproviantirung der innern Posten der Stadt ein neues Gefecht hervor, und wo das Militär nicht beständig auf der Straße hielt, entstanden unverzüglich neue Barrikaden. Mit einer Umsicht und Kühnheit, welche selbst von dem kriegserfahrnen Gegner bewundert wird, benutzten die Mailänder jedes Seitengäßchen, von welchem aus die Verbindung der österreichischen Truppentheile gestört werden konnte, so diejenigen dei Ratti, de' Profumieri und di Pescheria vecchia, von wo sie alles, was vom Domplatz und der Piazza dei Mercanti nach dem Broletto zog, mit ihrem Feuer belästigten. Ja sogar die kurze Strecke, welche von dem erzbischöflichen Pallast zu dem Gerichtspallast durch die Strada nuova sich zieht, mußte unter dem Feuer der Mailänder zurückgelegt werden. Den Domplatz behaupteten die Oesterreicher. Das gut gezielte Feuer einer Division von Kaiser Jägern, welche sich auf den untern Gallerien des Domes postirt hatten, machte jede Annäherung unmöglich. Der Soldat wurde durch diese Anstrengungen so erhitzt, daß er auf jedes nicht uniformirte Individuum, welches sich auf der Straße oder an den Fenstern blicken ließ, sein Gewehr abdrückte, wodurch hie und da auch Unschuldige getroffen wurden. Noch gab Graf Radetzky

die Hoffnung nicht auf, die Stadt zu behaupten; um aber die Truppen nicht in vereinzelten Straßengefechten aufzuopfern, beschloß er, die Posten aus dem Innern herauszuziehen, die Zugänge allein festzuhalten und die Stadt mit einem Bombardement zu bedrohen. In der Nacht zum 20. März war die erstere Bewegung vollzogen. Die Brigade Wohlgemuth bezog, nachdem sie nicht ohne Gefecht durch die Gasse de' Fustagnari, den Cordusio und Ponte Vetro hinaus gelangt war, ihre Posten auf der Nordseite der Stadt vom Kastell bis zur Porta orientale, und manche zierliche Equipage, welche sonst auf dieser Linie den Glanz des Corso verherrlichte, dann vom Volke zum Barrikadendienst verwendet und zu Trümmern gegangen war, loderte zur Letze als ein mit Blut erkämpftes Brennmaterial im hellen Beiwachtfeuer auf. General Graf Clam mit Abtheilungen der Regimenter Reisinger, Prohaska und von den Ottochanern bewachte die Zugänge der West- und Südseite vom Kastell bis zur Porta Tosa.

Die Nacht war finster, „und selbst der Mond", fügt ein begeisterter Mailänder hinzu, „versagte mittelst einer „Totalfinsterniß den Barbaren das Licht".

Die von dem Polizeiwachkorps besetzt gehaltenen Posten scheinen von der kaiserlichen Generalität theilweise vergessen worden zu sein, vielleicht weil dasselbe nicht in die Armee eingetheilt war. Diese italienische Truppe hielt

sich ihrer Pflicht getreu so lange, bis sie der von allen Seiten auf sie eindringenden Uebermacht unterlag.

Der Abzug des Militärs aus dem Innern der Stadt war für den Aufstand von entscheidendem Gewinn. Von Stunde an konnte die provisorische Regierung über die bedeutenden Hülfsquellen Mailands verfügen, dem Aufstand eine zweckmäßige Organisation geben und den bisherigen Erfolg den zahlreichen Freunden außerhalb der Mauern als einen vollständigen Sieg verkünden. Für die letztere Botschaft soll man sich einiger von den Studirenden im borromäischen Kollegium angefertigter Luftballons bedient haben. Wer Mailand kennt, wird die Ueberzeugung mit uns theilen, daß es nicht schwer sein konnte, besonders in finsterer Nacht, über den Wall aus der Stadt zu kommen und durch die Patrouillen des Militärs hindurch zu schlüpfen, allein alles was die Einbildungskraft erhitzen kann, ist in solchen Fällen ganz wohl angebracht und liest sich auch angenehm in den Zeitungen.

Noch war durch die mailändischen Stadtbehörden der Abfall von der österreichischen Monarchie nicht ausgesprochen worden. In ihren Kundmachungen hatten sie einstweilen nur von Erhaltung der Ordnung, Sicherung der Personen und des Eigenthums gesprochen. Demgemäß wurden nun am 20. März alle Bürger vom 20sten bis 60sten Altersjahr zum Eintritt in die Nationalgarde

aufgerufen und in Kompagnien zu 50 Mann eingetheilt. Den Oberbefehl erhielt der aus der napoleonischen Zeit bekannte greise General Theodor Lecchi. Tüchtigere Leiter und Rathgeber bewegten sich auf den Straßen und leiteten das Detail. Einige derselben waren zurückgekehrte politische Flüchtlinge der Epoche von 1831, welche seitdem bei der französischen Armee in Afrika als Offiziere in der Fremdenlegion eine rauhe aber tüchtige Kriegsschule durchgemacht hatten.

Zunächst ging nun ihr Bestreben dahin, einige Thore zu gewinnen, um mit dem Aufstand auf dem Lande in unmittelbare Verbindung zu kommen. Vom Tessin bis zum Isonzo, vom Po bis zu den Quellen der Piave hatte Alles zu den Waffen gegriffen, alle Zufuhren waren den österreichischen Truppen abgeschnitten, alle Befehle ihrer Generalität wurden aufgefangen, die Gassen der Städte waren barrikadirt, die Heerstraßen mit gefällten Bäumen verlegt, die Brücken zerstört, und schon näherten sich ganze Schaaren von Bauern und Freiwilligen der Provinzialstädte von außen her den Thoren der Hauptstadt und beunruhigten mit ihren Schüssen die über den Wall gehenden Verbindungsposten und Patrouillen der Oesterreicher. Die Angriffe der Mailänder richteten sich am 20sten besonders gegen die nach Piemont führende Porta Ticinese; hier war ihnen der Umstand günstig, daß

die Häuserreihen ganz nahe an das Thor gehen und hart an den Wall stoßen, dennoch behauptete General Graf Clam das Thor und die an dasselbe grenzende Piazza di S. Eustorgio. Hingegen wurden in dem äußersten westlichen Theile der Stadt die Truppen aus der Kaserne S. Francesco vertrieben, so auch aus dem unweit der Scala gelegenen Palaste des Geniewesens. Die Einnahme des letztern verdankten die Mailänder besonders der Kühnheit eines alten Bettlers, Namens Sottocorni, welcher den Kugeln fröhlich trotzend auf seine Krücke gestützt unter stetem herausfordernden Geschrei den Versuch wiederholte und durchsetzte, das Thor des Gebäudes anzuzünden, worauf dessen Besatzung (eine Kompagnie Italiener) sich ergab oder übertrat.

Ein Waffenstillstand, welchen die Konsuln der fremden Mächte einleiten wollten, kam nicht zu Stande. Mit kurzen Worten bemerkte ihnen Feldmarschallieutenant Schönhals, man werde die Mailänder zu Paaren treiben. Fortan erklärte sich die provisorische Regierung unumwunden für offenen Kampf gegen Oesterreich und rief das Volk zur Befreiung Italiens auf. Ebenso verkündigte sie am 21. März die nahe Hülfe aus Piemont, woher eine Zahl Freiwilliger ihren Korps vorgeeilt sei und bereits den Tessin überschritten habe. Auch des Anmarsches schweizerischer Scharfschützen gedachte sie in ihrem Bulletin.

Die nämlichen Nachrichten waren auch dem Feldmarschall zugekommen. Die Regierung des Kantons Tessin hatte Truppen aufgeboten. Obschon nicht anzunehmen war, die Schweiz werde sich bei einem auswärtigen Kriege betheiligen, besonders wenn man bedachte, wie schwer es hält, Milizen über die Landesgrenze hinauszuführen, so war in der Welt in den letzten Wochen des Außerordentlichen genug vorgefallen, um auch eine solche Möglichkeit nicht ganz außer Berechnung setzen zu dürfen, denn wenn die piemontesische Armee, deren baldiger Aufbruch nach allem was vorhergegangen, kaum zu bezweifeln war, vom Tessin und Po heranrückte und gleichzeitig 30,000 Schweizer durch Veltlin nach dem Oglio ihre Direktion genommen hätten, so mußte es wünschbar erscheinen, mit möglichst ungeschwächten Kräften dieser vereinigten Macht am Mincio oder der Etsch die Stirne bieten zu können. Allein abgesehen von der Schweiz und dem Kanton Tessin, von welchem zunächst doch nur die Rede war, erkannte Graf Radetzky die Nothwendigkeit eines Rückzugs vorerst nach der Adda, denn der Soldat litt Mangel an Lebensmitteln, und der Feldherr wußte nichts von dem was hinter der Armee vorging. „Es war ein furchtbarer Entschluß", berichtet der greise Held, „aber Mailand mußte verlassen werden." Schon am 21. zielten seine Dispositionen lediglich darauf ab, den ungestörten Abmarsch von

dem Kastell um die Stadt herum nach der Straße von Lodi zu sichern. Die Generale Graf Strassoldo und Maurer hatte der Befehl zum Marsche nach Mailand erreicht. Der erstere, von der Insurrektion auf allen Seiten umgeben, führte seine tapfern Jäger des zehnten und elften Bataillons nach Ueberwältigung mancher Hindernisse glücklich herbei, nur das in Como und Umgegend stationirte Bataillon Creutzer Grenzer blieb abgeschnitten. Dort waren am 19. vom Lande her Bewaffnete in die Stadt gekommen und einstweilen der Civica einverleibt worden. Als aber am 20. eine beträchtliche Schaar Insurgenten von Chiavenna und dem Veltlin her mit dem Dampfschiff eintraf, wurden die Truppen von der überlegenen Volksmasse in ihren Casernen eingeschlossen und nach einem Widerstand von vierundzwanzig Stunden zu Gefangenen gemacht. Das nämliche Schicksal traf eine vereinzelte Kompagnie in Varese. Es scheint jedoch für einen Theil des Bataillons eine Art von Kapitulation stattgefunden zu haben, die diesen Kroaten gestattete, nach Abgabe der Waffen den Weg durch Graubünden nach Tyrol zu nehmen und daselbst wieder zur Armee zu stoßen. Gleich der Brigade Strassoldo traf auch diejenige des General Maurer am 22. gegen Abend vor Mailand ein.

Der Feldherr, welchem nun die schwierige Aufgabe gesetzt war, dem Monarchen und dem Vaterlande eine

treue Armee und, ließ ihn das Vaterland selbst nicht im Stich, eine der schönsten Provinzen des Reichs zu bewahren, Graf Joseph Radetzky aus einem altadeligen, den deutschen Radeck stammverwandten Geschlechte Böhmens, im Jahr 1766 geboren, hat bis in sein zweiundachtzigstes Lebensjahr eine Frische bewahrt, wie sie auf dieser höchsten Lebensstufe wenigen Sterblichen vergönnt ist. Von kaum mittlerer Körpergröße, aber kräftigem Gliederbau, noch im hohen Alter ein kühner Reiter, vereinigt er die Eigenschaften eines ritterlichen Offiziers und eines erfahrenen Heerführers. Im gesellschaftlichen Umgange müssen ihm seine ungezwungene Höflichkeit und Leutseligkeit, ein heiteres, offenes Wesen alle geraden Charakter zu Freunden machen. Nicht Gunst und Ränke, sondern eigenes Verdienst haben ihn zu der höchsten militärischen Würde des österreichischen Kaiserstaats erhoben. In vierzehn Dienstjahren durchlief er bei Franz Mailand Kürassiers (jetzt Sunstenau Nr. 2) die Dienstchargen bis zum Rittmeister während der Feldzüge wider die Türken vor Belgrad und späterhin wider die Franzosen in den Niederlanden. Im Jahr 1797 ward er Major und Kommandant der Pionniere. Der Feldzug des Jahres 1799 in Italien unter Suworow und Melas brachte seine ausgezeichneten Talente an das Tageslicht und der bereits mit der Beförderung zum Oberstlieutenant im Generalstab belohnte

„Graf Radetzky, für den so viel wahres und wesentliches „Verdienst in dem Lauf des ganzen Feldzugs spricht" (Worte eines damaligen Armeeberichts), avancirte noch im nämlichen Jahre zum Obersten. Nach beendigtem Kriege lohnte ihn das Ritterkreuz des Marien-Theresien-Ordens. Im Jahr 1805 kommandirte der nunmehrige Generalmajor Radetzky eine Reiterbrigade bei der Armee in Italien, der Feldzug von 1809 sah ihn zum Feldmarschallieutenant befördert unter sehr ungünstigen Verhältnissen auf Baierns Schlachtgefilden, aber die Vergeltung holte er sich nach wenigen Wochen in den glorreichen Schlachten von Aspern und Wagram, welchen seine Erhebung zum Kommandeur des gedachten militärischen Ordens nachfolgte. In überaus schwieriger Stellung treffen wir den Feldmarschallieutenant Radetzky in den Feldzügen der Jahre 1813—1815. Dem Generalissimus der verbündeten Heere, dem unsterblichen Fürsten Karl Schwarzenberg, als Chef des Generalstabs zugetheilt, ward ihm die Lösung tausend verwickelter diplomatischer und militärischer Fragen aufgegeben, bei denen nicht das treue Schwert, sondern die eiserne Ausdauer des Geistes Rath schaffen mußte. Wie manchmal mochte sich da der General an die Spitze eines Armeekorps versetzt wünschen oder auch nur des braven Husarenregiments, welches seit 1810 seinen Namen führte, des nämlichen, welches, nachdem es

in Friedenszeit mit denjenigen der Monarchen Groß-britanniens und Sardiniens geprangt hat, in Folge der Feindschaft des letztern im Jahr 1848 wieder mit dem alten Heldennamen zu neuen Heldenthaten geführt worden ist. An Graf Radetzkys Verdienste um ganz Europa in jenen großen Kriegen erinnert die Zahl von beiläufig zwanzig Insignien der vornehmsten europäischen Orden, welche ihm damals oder seitdem verliehen wurden. Die lange Friedensepoche, während welcher Radetzky 1829 zum General der Kavallerie, 1836 zum Feldmarschall befördert wurde, ließ der denkende Militär nicht in Unthätigkeit vorübergehen. Neben seinen gewohnten Dienstesleistungen beschäftigte ihn die Ausbildung eines Systems der Taktik, namentlich eine zweckmäßige Einübung der Generale und der Generalstabsoffiziere in der Verwendung gemischter Truppenabtheilungen auf verschiedenartigem Terrain. Diese tief durchdachten Ideen brachte er, nachdem 1832 seine Berufung zu dem Generalkommando im lombardisch-venezianischen Königreich erfolgt war, bei den großen jährlichen Manövern an der Etsch und am Mincio auf den nämlichen Feldern zur Vollziehung, wo in unsern Tagen auch deren praktische Anwendbarkeit vor dem Feinde sich bewähren sollte.

Der Marsch um die Stadt Mailand herum über den

Wall und auf der außerhalb desselben ihm gleichlaufenden Strada di Circonvallazione war eine schwierige Aufgabe wegen des zahlreichen Trosses. Man konnte die vielen Beamteten, welche sich unter den Schutz der Truppen geflüchtet hatten, nicht im Stiche lassen, noch weniger die Verwundeten, und eine bedeutende Masse militärischer Effekten wollte man auch nicht preisgeben. Damit nun der eine Länge von fünf Stunden Weges einnehmende Heereszug nicht in der Flanke belästigt und in Unordnung gebracht werde, mußte der Feind auf eine gewisse Entfernung vom Walle zurückgehalten oder zurückgetrieben werden. Dieses war am 21. und 22. März die Aufgabe der Brigaden Clam und Wohlgemuth. Nach hartem Kampf vertrieben sie die Insurgenten aus den nächst gelegenen Gärten und Häusern, von welchen einige durch das Geschütz zusammengeschossen oder in Brand gesteckt werden mußten.

Am Abend des 22. stellten sich auf dem Waffenplatz hinter dem Kastell die Truppen in gedrängten Massen auf, das Kastell blieb einstweilen besetzt, die Brigaden Clam und Wohlgemuth verharrten ebenfalls in ihren Stellungen. Um 11 Uhr setzte sich die Armee in fünf Kolonnen in Bewegung, muthmaßlich zwei auf der Südseite, drei auf der Nordseite, dort eine über den Wall, hier zwei auf dem Corso, und je eine auf der erwähnten

äußern Wallstraße. Die Flanken waren durch zahlreiche Plänkler gedeckt, der Marsch ging rasch und geschlossen; auf Widerstand stieß man nur auf der Nordseite bei der Porta Comasina, wo von außenher eine Freischaar aus Lecco und der Brianza die Kolonne ohne Erfolg beunruhigte. Nach Mitternacht räumten auch die Brigaden Clam und Wohlgemuth die Wälle und das Kastell, und folgten dem Heere als Arrieregarde. Diesen Zug über die Wälle beschreibt ein Offizier als einen abenteuerlich-schauerlichen. Der lichterlohe Brand einzelner Häuser beleuchtete denselben, und von der sterbenden Flamme geröthete Schutthaufen bildeten des Zuges Spaliere.

Nachdem die Thore von den Truppen geräumt waren, wurden sie von der jubelnden Volksmasse erstürmt. So wurde 1789 in Paris die Bastille erstürmt, nachdem das Feuer aus derselben aufgehört hatte; so haben aber auch in weltberühmten Schlachten Generale aller Nationen in eigener Person Sturmkolonnen mit gefälltem Bajonnet gegen Dörfer oder feste Posten geführt, nachdem die eigenen Plänkler schon weit darüber hinaus dem abgezogenen Feinde nachgefolgt waren. Solche Ruhmrednerei findet sich eben bei allen Nationen und bei allen Ständen, und ist wenigstens da noch unschuldig zu nennen, wo sie nicht auf Erlangung persönlicher Vortheile abzielt.

Man muß sich aber in solchen Fällen wohl hüten, sich

selbst und Andere nicht zu eigenem Schaden zu täuschen. In ihrem Siegestaumel sahen die Mailänder das österreichische Heer in einem solchen Zustande von Auflösung, daß es ihnen ein leichtes schien, dasselbe durch die Insurgenten der Provinzen aufreiben zu lassen. „Der Feind „flieht aus Mailand", verkündigte Pompeo Litta den Pfarrern und Gemeindsbehörden, und forderte sie auf „durch jedes Mittel für die eigene Vertheidigung und „baldige Vernichtung der Ueberbleibsel dieser wilden Hor„den zu sorgen". Dieser Wahn, man habe es nur noch mit Ueberbleibseln einer Armee zu thun, kam dem Städtchen Melegnano theuer zu stehen. Als nämlich am 23. kaiserliche Offiziere daselbst eintrafen, um Lebensmittel für die Armee zu bestellen, schlugen die Einwohner an die Glocken und bedroheten die Offiziere mit dem Tode, wenn der Feldmarschall mit seinen Truppen nicht augenblicklich die Waffen strecke. Sein Leben gehöre dem Kaiser, antwortete Oberstlieutenant Graf Wratislaw, aber die Bürger mögen erwägen was sie thun. Wohl ließ man dann jene Offiziere los, als das Geschütz zu arbeiten begann, allein das Gefecht war bereits allgemein und verschiedene Häuser wurden nach Kriegsrecht geplündert oder verbrannt, weil aus deren Fenstern geschossen worden war. Die massive Brücke über den Lambro hatte den Zerstörungsversuchen der Insurgenten widerstanden, aber schon die Aufräumung

der dieselbe sperrenden mächtigen Barrikade verursachte der Armee einigen Aufenthalt.

Den Marsch nach Melegnano hatte zur linken die Brigade Strassoldo gedeckt, welche auf Paullo, zur rechten die Brigade Clam, welche auf Landriano den Weg genommen. Am 24. wurde der Rückzug nach Lodi an der Adda fortgesetzt. Auch hier bestand schon eine provisorische Regierung und eine Civica. Aber der Schrecken von Melegnano wirkte sowohl auf Lodi als auf alle Dorfschaften, so daß es der Armee fortan weder an Lebensmitteln gebrach noch ihrem Marsche Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Die Armee bezog auf dem linken Ufer des Flusses das Lager.

Am nämlichen Tage, da das österreichische Heer den Rückzug von Mailand antrat, erklärte sich der König von Sardinien in einem an die Völker der Lombardei und Venedigs gerichteten Manifeste für die Einheit Italiens und verkündete den Einmarsch seiner Truppen in die gedachten Provinzen. Die Armee wurde auf den Kriegsfuß gesetzt und ein großer Theil derselben befand sich bereits auf dem Marsche nach dem Ticino.

Der sardinische Staat ist Italiens Preußen. Er ist seit alten Zeiten ein Militärstaat, was seine geographische Lage zwischen den mächtigen französischen und österreichischen Monarchieen mit sich bringt. Jeder Piemontese, wie

man in der Regel sämmtliche Truppen der sardinischen Monarchie benennt, ist dienstpflichtig, und wer in der Linie seine drei Dienstjahre zurückgelegt hat, muß noch sechszehn Jahre gewärtig sein, im Fall eines Krieges einberufen zu werden. Dieses Verhältnisses seit alten Zeiten gewohnt haben die Piemontesen von allen Italienern am meisten Militärgeist und sind gute Soldaten. Ein zahlreicher, tapferer Adel liefert der Armee ein würdiges Offizierkorps. Die Kriegswissenschaft ist in Turin sehr gepflegt, die Artillerie steht theoretisch und praktisch auf einer ausgezeichneten Stufe. Der Bestand der Armee ist folgender:

Eine Brigade Garden, bestehend aus 4 Bataillonen Grenadiere und 2 Bataillonen Jäger. Neun Brigaden Infanterie, die Brigade zu 2 Regimentern, das Regiment zu 3 Bataillonen, nämlich 2 Bataillone Linieninfanterie zu 5 Kompagnien und 1 Jägerbataillon zu 4 Kompagnien. Die Regimenter werden wie folgt bezeichnet:

1stes	und	2tes	der	Brigade	Savoyen.
3tes	"	4tes	"	"	Piemont.
5tes	"	6tes	"	"	Aosta.
7tes	"	8tes	"	"	Coni.
9tes	"	10tes	"	"	Königin.
11tes	"	12tes	"	"	Casale.
13tes	"	14tes	"	"	Pignerol.

15tes und 16tes der Brigade Savona.

17tes „ 18tes „ „ Acqui.

Das Infanteriebataillon auf Kriegsfuß ist 1000 bis 1100 Mann stark, folglich die gesammte Infanterie zirka 60 bis 70,000 Mann. Durch Einberufung der Reserven kann sie beinahe auf das Doppelte gebracht werden, allein diese Reserven stehen bloß auf dem Papier, sind erst noch zu exerziren, und bestehen zum Theil aus Familienvätern, bei denen die Kriegslust nicht mehr sonderliche Triebe äußert.

Ein Bataillon Scharfschützen, Bersaglieri (von bersaglio, Ziel), bildet ein selbstständiges Korps. Diese Truppe, von einem piemontesischen Großen mit bedeutenden pekuniären Opfern aus Liebhaberei und Patriotismus nach eigenen Ideen bewaffnet und eingeübt, kommt an Gewandtheit dem französischen Voltigeur, an richtigem Schießen dem schwerfälligen schweizerischen Scharfschützen gleich, und zieht die Bewunderung aller Kenner auf sich.

Die Marineinfanterie (Real Navi) kann auch für den Dienst zu Lande verwendet werden; ein Bataillon derselben hat im gegenwärtigen Kriege ausgezeichnete Dienste geleistet.

Die Kavallerie besteht aus 6 Regimentern, jedes zu 5 Eskadronen.

1. Königlich Piemont.

2. Genua.
3. Nizza.
4. Savoyen.
5. Novara.
6. Aosta.

Das Regiment zu zirka 800 Pferden; eigentlich sollte es auf den Kriegsfuß mit zirka 1000 Pferden ausrücken, allein es hält Mühe die nöthige Zahl von Pferden sogleich aufzubringen, da die Reiterpferde in der Regel aus Norddeutschland bezogen werden. Mann und Pferd bieten einen schönen Anblick dar. Sonst führte je die fünfte Eskadron Lanzen, seit kurzem aber soll die Lanze regimenterweise eingeführt sein. Das ist gewiß, daß sie nicht das Vertrauen der Kavallerie besitzt und der Mann den Gebrauch des Säbels vorzieht.

Die Artillerie besteht aus 2 Batterien Zwölfpfünder, 8 Batterien Sechspfünder, 2 Batterien Sechspfünder (reitende), die Batterie zu 8 Geschützen, folglich im Ganzen 96 Geschütze. Daneben gibt es noch ein zahlreiches Artilleriekorps für den Dienst in den Festungen, wovon ein Theil auch für den Belagerungskrieg zur Armee berufen werden kann.

Für den Dienst des Geniewesens besitzt die Armee 1 Bataillon Sappeurs, welchem sich auch 1 Kompagnie Mineurs zugetheilt findet.

Neben den regulären Truppen bildeten sich Freikorps, welchen durch ein königliches Dekret bestimmte Sammelplätze angewiesen waren.

Die aktive Armee mag anfänglich höchstens 40,000 Mann gezählt haben. Sie war in zwei Armeekorps, jedes zu zwei Divisionen eingetheilt. Das erste Armeekorps befehligte der Generallieutenant Bava, das zweite der Generallieutenant de Sonnaz, eine besondere Reservedivision der Herzog von Savoyen. Den Oberbefehl über die gesammte Armee hatte sich der König selbst vorbehalten.

Dieser kriegerische Monarch hat schon merkwürdige Schicksale bestanden. Als junger Mann und präsumtiver Thronfolger ließ er sich wohl einzig aus Kriegslust und Hang zu Eroberungen im Jahr 1821 verleiten, in Turin an die Spitze der Revolutionspartei zu treten und die dreifarbige Fahne zu schwingen. Allein die feste Haltung des aus Modena gegen alle Neuerungen protestirenden Königs Karl Felix bewogen ihn seine Freunde heimlich zu verlassen. Als dann zwei Jahre später eine französische Armee nach Spanien zog, um der dortigen Revolution, welche der piemontesischen vorangegangen war und zum Muster gedient hatte, ein Ende zu machen, machte der Prinz bei den Franzosen als Volontair den Feldzug mit und gab bei verschiedenen Anlässen Beweise von Uner-

schrockenheit und Kaltblütigkeit, so als vor Cadix im Artilleriepark Feuer ausbrach und er mit eigener Hand Munitionskisten von gefährlichen Stellen wegschaffte oder bei Erstürmung des Trocadero, wo er in den vordersten Reihen stand. Die tapfern Soldaten der königlich französischen Garde zollten ihm ihren Beifall, und in der österreichischen Armee ward ihm die Aufnahme in den Theresienorden zu Theil. Auf den Thron gelangt, wollte König Karl Albert von politischen Veränderungen nichts wissen und verhängte das erste Mal, da im Militär Verbindungen zu solchen Zwecken sich bemerklich machten, gegen deren Urheber mit unnachsichtlicher Strenge entehrende Todesstrafe. Er regierte überhaupt in altmonarchischem Style, in seinem Reiche florirten Adel und Geistlichkeit, der Bürger war nicht zu übermüthig und der Bauer nicht gedrückt. Jetzt aber trat der König unumwunden an die Spitze der Lega italiana als „Italiens Schwert"; den Widerwillen gegen die Revolution überwand die Kriegslust. Karl Albert hat die Statur eines Grenadiers, er ist groß, breitschultrig und trägt einen nach außen fächerförmigen und aufwärts gekämmten Schnurrbart. Ein gewisses eigenthümliches Blinzeln mit dem linken Auge wird als eine Aeußerung seiner Gunst aufgenommen, doch ist diesem Zeichen nicht immer ganz zu trauen.

Wenn auch für den Augenblick die königlich sardinische Armee der österreichischen in der Truppenzahl nachstand, so konnte mit Zuversicht erwartet werden, daß sich dieses Verhältniß von Tag zu Tag günstiger gestalten würde, sowohl in Folge des Zuzugs der Kontingente der andern Staaten Italiens als des Uebertritts der österreichisch-italienischen Regimenter, von welchen der König bereits unterrichtet sein konnte, da er beinahe gleichzeitig mit dem Aufstand in Mailand vor sich ging.

Welche Hebel angewendet wurden, um diesen massenhaften Abfall der italienischen Soldaten zu erwirken, ist noch nicht in genügender Weise aufgeklärt. Doch scheint uns diejenige Angabe, daß neben andern Mitteln die Zusicherung gänzlicher Befreiung vom Kriegsdienst sich besonders wirksam gezeigt habe, weit annehmbarer, als daß Ermahnungen im Beichtstuhle zum Kampf für das Kreuz und Pius IX. dieses Ergebniß herbeigeführt haben sollen.

In Cremona machten zwei Bataillone des aus Mailändern rekrutirten Regiments Erzherzog Albrecht und das dritte Bataillon Ceccopieri gemeine Sache mit der aufgestandenen Bürgerschaft, bemächtigten sich der ihrer Brigade zugetheilten Batterie von sechs Geschützen und ließen es geschehen, daß ihre eigenen Offiziere von den Bürgern arretirt wurden. Vielleicht mit Rücksicht auf die Wünsche

der Soldaten wurde diesen Offizieren, so wie dem Kommandanten der Brigade, Generalmajor Schönhals, freier Abzug zur Armee gestattet; als sie aber in die Gegend von Desenzano gelangten, wurden sie von einer Schaar Brescianer, welche sich an die Versprechungen der Cremonesen nicht gebunden hielten, zum zweiten Mal als kriegsgefangen erklärt und nach Brescia gebracht.

Diese Stadt hatte Feldmarschallieutenant Fürst Schwarzenberg gegen den Aufstand ebenfalls nicht zu behaupten vermocht, nachdem ein Theil des dritten Bataillons Haugwitz übergetreten war, indeß der treu gebliebene Theil auf die Andern Feuer gab.

In Udine trat das dritte Bataillon Victor d'Este, in Treviso das dritte Bataillon Zanini, in Bergamo und Sondrio Theile des dritten Bataillons Geppert zu den Bürgern über, einzelne Kompagnien dieser Regimenter überlieferten die Festungen Palmanova und Osopo der Insurrektion. In Palmanova ging nebst 30 Geschützen ein Vorrath von 15,000 Gewehren verloren. Vom achten Jägerbataillon wurden vier Kompagnien durch die Bürgerschaft von Rovigo abtrünnig gemacht, der Aufstand ergriff die Ufer des Gardasees, wo das Dampfschiff den Insurgenten zur Verfügung stand, und verbreitete sich nach Welschtyrol. Das Schloß Rocca d'Anfo fiel in ihre Hände und gewährte ihnen nach dieser Seite einen guten

Stützpunkt. Niederschlagender aber als alle diese und noch andere Berichte, welche dem österreichischen Feldherrn an der Adda von allen Seiten zuliefen, war die Kunde von der Uebergabe Venedigs.

Diese Seestadt hat mehr noch als eine politische ihre große militärische Bedeutung. Als Stützpunkt der Vertheidigungslinie an der Etsch sowohl als der kürzesten Verbindung zwischen der Lombardei und Illyrien so wie dem südlichen Ungarn, mittelst der hier stationirten kaiserlichen Marine, ist Venedig in einem Kriege in Oberitalien von höchster Wichtigkeit, die Behauptung dieses in Folge seiner Bestimmung aufs reichste ausgestatteten und kostbare Kriegsvorräthe bewahrenden Waffenplatzes eine wesentliche Aufgabe des obersten Heerführers.

Das dasige Festungskommando bekleidete seit längerer Zeit Feldmarschalllieutenant Graf Ferdinand Zichy, die Besatzung bestand aus 2 Bataillonen Kinsky, 1 Bataillon Peterwardeiner Grenzer und 4 italienischen Bataillonen (nämlich Angelmayer Grenadiere, Wimpffen, 5tes Garnison, und Marineinfanterie). Die Nachrichten aus Wien hatten am 17. und 18. März verschiedene Aufläufe erzeugt, welche aber durch wenige Patrouillen von Kinsky und den Grenzern unterdrückt worden waren. Am letztern Tage aber, als die Sache eine ernstere Gestalt anzunehmen drohte, ließen sich der Zivilgouverneur Graf Palfy und

der genannte Festungskommandant durch dringendes Anhalten der Bürger bewegen, die Truppen nicht ausrücken zu lassen. Noch mehr, sie ließen sich herab, die Aufrechthaltung der Ordnung 200 bewaffneten Bürgern anzuvertrauen. Natürlich bewaffneten sich nun Alle und so bestand bereits die vollständige Civica, als diese am 19. in Folge neuer Verhaltungsbefehle aus Wien auch offiziell zugestanden wurde. Jedermann schien nun befriedigt, die Venezianer gaben den kaiserlichen Behörden die liebenswürdigsten Zeichen von Anhänglichkeit und legten sogar die dreifarbigen Kokarden ab.

Allein am 20. vernahm man die Vorgänge von Mailand und vertrauend auf die bereits an den Tag getretene Schwäche des Gouvernements verfügte sich am 21. eine Deputation der Civica zu dem Kommandanten und bat ihn, zwei Kompagnien Grenzer, welche die Wache des Regierungspalastes bildeten, zur Beruhigung des Volkes, welches sie ohne dieses nicht im Stande seien zurückzuhalten, von dort wegzuziehen. Nach einigen Einwendungen soll Graf Zichy geantwortet haben: „Meine „Herren, Sie fordern von mir meine Ehre und meinen „Kopf. Wenn Sie nicht im Stande sind zu halten was „Sie versprechen, so bleibt mir nichts anders übrig als „mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Damit Sie „aber sehen, daß ich alles thun will, was ein Mensch

„dem Volke gegenüber thun kann, um Blutvergießen zu „verhindern, will ich anordnen, daß alle Grenzer bis auf „50 Mann und 2 Offiziere abziehen, welche dann mit „50 Mann der Guardia civica die Wache beziehen wer„den.“ Die Deputation verließ den Kommandanten unter den heiligsten Versicherungen, daß es sich um nichts als Aufrechthaltung der Ordnung handle; die Peterwardeiner zogen mit stillem Ingrimm ab, die Civica zog ein und stellte in ihrem Uebermuthe zwei der gemeinsten Lasttrager an die Thore des Palastes.

Von Stund an war der Ausgang vorzusehen. Am folgenden Tage empörten sich die Arbeiter des Arsenals und ermordeten den verdienstvollen Obersten Marinovich. Jene letzten 50 Grenzer der Palastwache mußten nun auch abziehen und durch italienische Grenadiere ersetzt werden. Die Republik wurde ausgerufen und Feldmarschalllieutenant Graf Zichy von ihren Häuptern veranlaßt, ohne die reglementarische Beiziehung des Artillerie- und Geniekommando mittelst einer Konvention die Festung mit ihrem beträchtlichen Kriegsmaterial, mit der Marine und allem Militär von italienischer Nationalität Preis zu geben.

Ueber den unglücklichen Kommandanten ist eine Untersuchung verhängt, deren Ausgang zu erwarten steht. Es ist der nämliche Graf Zichy, welcher im Jahr 1813 als Oberst eines Husarenregimentes gute Dienste geleistet

hat, ja es wird versichert, daß vor wenig Jahren seine eigenen Ideen über die gegen einen Aufstand in Venedig zu treffenden Vorkehrungen höhern Ortes vorgetragen und belobt worden seien. Möglich ist es, daß die anderweitige hohe Stellung des Grafen durch Verhältnisse der Geburt und des Ranges am Hofe und durch seine nahe Verwandtschaft mit dem gestürzten Fürsten Kanzler, dessen Gemahlin des Grafen Schwester oder Nichte sein soll, mit dazu beitrug, das gerade über die ersten Stützen des Reiches und über die höchsten Kreise der Gesellschaft in Wien eingebrochene Unheil einen überwältigenden Einfluß auf seine Stimmung gewinnen zu lassen. In Wien, nicht in Mailand oder Venedig, ging Italien verloren, ohne die Zähigkeit des alten Feldmarschalls.

Uebersah dieser an der Adda seine Verluste, so mochte er sein Heer um beiläufig ein Fünftheil seines Bestandes vermindert finden, denn nebst den abgefallenen Bataillonen zeigten die italienischen Regimenter in Folge zahlreicher durch die nahe Heimat angereizter und den allgemeinen Aufstand begünstigter Desertion einzelner Soldaten einen bedeutenden Abgang. Der eigentliche Gefechtsverlust war das mindeste. In Mailand waren 5 Offiziere und 176 Mann todt geblieben, dann nebst mehrern Offizieren 231 Mann verwundet und 150 — 180 Mann gefangen. Die übrigen in den Provinzialstädten vertheilt gewesenen Truppen hat-

ten auch verschiedene Verluste erlitten. Vom Regiment Hohenlohe hatten 3 Kompagnien in Brescia gestanden und sich muthvoll, aber nicht ohne Einbuße durchgeschlagen, ebenso aus Bergamo das Bataillon Szluiner Grenzer und die Uhlanen aus Cremona, welchen beim Durchsetzen der Chiese bei Cerpenedolo viele Pferde und auch einige Reiter ertranken. Aber größere Gefahr als in der Verminderung des Heeres lag in der Zersplitterung der Heerestheile. Die aus Venedig weggeführten 3 Bataillone wurden theils nach Duino, theils nach Triest gebracht und waren demnach vom zweiten Armeekorps durch die Insurrektion der venezianischen Terrafirma gänzlich abgetrennt. Mehrere Kompagnieen Grenzer, welche in Belluno, Treviso u. s. f. durch den Abfall der italienischen Waffenbrüder mitten in die Insurrektion gerathen waren, mußten in Folge eines von Feldmarschallieutenant Ludolf mit den Behörden abgeschlossenen Vertrags das venezianische Gebiet ebenfalls räumen. Aehnliches ereignete sich mit einem Bataillon Ungarn in Parma. In Verona hatte man sich nicht enthalten können, die Errichtung der Civica zu gestatten. Zwar wurde ihre Zumuthung, das Kastell neben dem Militär besetzen zu dürfen, von Feldmarschallieutenant Gerhardi mit den kurzen Worten abgefertigt, sie sollen dasselbe erstürmen, wenn sie Lust haben; aber es war hohe Zeit, auf die Sicherung dieses eine meist übelgesinnte Bevölkerung

von 60—70,000 Seelen einschließenden Waffenplatzes sowohl als der ebenfalls in ihrem Innern bedrohten Hauptfestung Mantua Bedacht zu nehmen. Ohne weiteres gab daher Feldmarschallieutenant d'Aspre das in militärischer Beziehung weniger bedeutende Padua der Revolution preis und eilte, alle seine verfügbaren Kräfte in Verona zu vereinigen; nach Mantua entsendete Radetzky die tapfere und zuverlässige Brigade Wohlgemuth, so daß er nun auch für diesen wichtigen Punkt außer Sorge sein durfte.

Hier mag auch noch der schönen That eines Häufchens von 19 Mann des Regimentes Kinsky gedacht werden, welche den befestigten Posten des Pulverthurms von San Spirito zu Venedig bewachten und bei der Einschiffung des Regimentes, wie es scheint, aus Versehen zurückgelassen worden waren. Zur Uebergabe aufgefordert, gab ihr Anführer, Korporal Gornig, nicht nur eine abschlägige Antwort, sondern durch seine Drohung, den Thurm in die Luft zu sprengen, erzwang er noch vom Feinde eine tägliche Lieferung an Lebensmitteln.

Am 25. März führte Graf Radetzky das erste Armeekorps nach Crema und von da bis zum 29sten in kleinen Märschen über Orcinovi und Manerbio nach Monte Chiari hinter der Chiese. Die anhaltend schlechte Witterung, das Bivouakiren im Straßenkoth oder im Schlamme der Felder hatten die Kleidung so zugerichtet, daß die

Farbe der Uniform kaum mehr zu unterscheiden war. Dieser Anblick sowohl als derjenige der Verwundeten und die durch den buntscheckigen Troß sich darbietenden Erscheinungen, der Jammer der flüchtigen Zivilpersonen, das Geschrei der vielen Fuhrleute und des jeder Armee im Kriege folgenden Gesindels, alles dieß war den Augenzeugen der jetzt lebenden Generation so etwas neues, daß sie nichts anderes als eine gänzliche Auflösung der Armee in diesen Szenen erblickten und sich beeilten, diese Entdeckung durch die Zeitungen zu verbreiten, indeß ergraute Krieger, ihr Pfeifchen rauchend, die ruhige Bemerkung machten: „Die Armee sieht aus, wie eben eine Armee im „Kriege aussieht".

Um seine Kräfte nicht unnützerweise zu zersplittern, befahl Graf Radetzky, die kleine Festung Pizzighettone zu räumen, deren Hauptbestimmung, die Sicherung eines Uebergangs über die Adda, durch die zahlreichen anderweitigen Brücken und den in der Regel niedrigen Wasserstand dieses Flusses ohnehin geschwächt wird. Am 31. März ging die Armee über den Mincio zurück, nur bei Lonato blieb eine Arrieregarde aufgestellt. Sein Hauptquartier verlegte der Feldmarschall am 2. April nach Verona. Tags darauf sprach er zu den Soldaten in einem Befehl: „Aus höhern Rücksichten der Kriegskunst bin ich „als General gewichen, nicht ihr — ihr waret nicht be-

„siegt“. Die Civica in Verona wurde nun entwaffnet und für Herstellung einer geregelten Verpflegung und Beischaffung anderer ausständiger Armeebedürfnisse das Nöthige eingeleitet.

Die piemontesische Armee hatte inzwischen den Tessin überschritten. Am 25. März war der König mit seinen beiden Söhnen, den Herzogen von Savojen und Genua, zu derselben abgereist. In zwei Kolonnen, die eine über Brescia, die andere über Cremona, folgte sie der österreichischen Armee in einiger Entfernung nach. Ein hartes Aufdrängen konnte schon darum nicht stattfinden, weil ein großer Theil der Regimenter erst im Nachrücken zur Armee begriffen war. Für die Verpflegung der letztern war mit der provisorischen Regierung von Mailand eine Uebereinkunft getroffen worden.

So waren nun in den ersten Tagen des Aprils die kühnsten Wünsche des jungen Italiens in Erfüllung gegangen. Die dreifarbige Fahne flatterte von den Thürmen aller Städte der Halbinsel (einzig Mantua und Verona ausgenommen), die Einheitspartei hatte in allen Regierungen die Oberhand, alle Staaten rüsteten ihre Kontingente zum großen Befreiungskriege und eine begeisterte Jugend schaarte sich in den Städten um das Panner der Freiheit und gelobte in feurigen Eidschwüren, für das Vaterland zu siegen oder zu sterben.

Es ist aber nicht das nämliche, in der eigenen Stadt einige Tage oder Nächte lang das Gewehr zu tragen und sich auch ein wenig herumzuschießen, oder dagegen ins Feld zu rücken, alle Beschwerden des Krieges auszuhalten und mit einem Feinde sich zu messen, welchem ein durch Uebung abgehärtetes, im Kriegsberufe erzogenes und durch strenge Mannszucht zusammengehaltenes Kriegsheer, welchem mit Einem Worte Soldaten zu Gebote stehen.

Soldaten, ächte Soldaten zusammenzubringen oder zu bilden, war jetzt die wichtigste Aufgabe der italienischen Regierungen. Zu diesem Endzweck waren je nach Umständen zwei Wege einzuschlagen.

War die Begeisterung für Italiens Unabhängigkeit im Volke, auch beim Landmann eine allgemeine und vom Herzen kommende, so mußte man nach dem Vorbilde Preußens im Jahr 1813 eine allgemeine Kriegspflichtigkeit dekretiren, mittelst der Konskription die bestehenden Linientruppen möglichst verstärken, die Freiwilligen nicht in besondere Legionen formiren, sondern zu Weckung des Gemeingeistes in einzelnen Kompagnien den Linienregimentern zutheilen. Letzteres wurde in Piemont wirklich vollzogen.

War aber im Gegentheil der Kriegseifer nur bei den Städtern zu finden, war der Landmann kriegsscheu oder eher geneigt, das Geld anstatt des Lebens herzugeben, dann mußte man Männer von strenger Rechtlichkeit mit

bedeutenden Geldmitteln ausgestattet nach der Schweiz, nach Deutschland, nach Frankreich schicken, tüchtige Offiziere dieser Nationen mit angemessenen Brevets an sich ziehen, Soldaten werben und diese in jeder Hinsicht gut halten. So hätte man in wenigen Wochen eine schöne und ergebene Armee zusammengebracht. Allerdings mußten in solchem Falle die Journalisten ihre Deklamationen wider fremde Söldner einstellen.

Es scheinen von diesen Systemen beide versucht, keines mit Nachdruck durchgeführt worden zu sein. Durch ein Gesetz wurde zwar eine große Aushebung auf der Grundlage allgemeiner Dienstespflicht angebahnt, sie scheint aber auf große Hindernisse gestoßen zu sein. Für die Bildung von Fremdenkorps ließ man eine sehr schlimme Modifikation dadurch eintreten, daß man Offizierspatente an inländische, des Dienstes unkundige Jünglinge ausgab, welche die geworbenen Ausländer kommandiren sollten. Umgekehrt hätte man vielleicht besser gethan, bei dem großen Mangel, der an tüchtigen Offizieren eigener Nation sich zeigte, bei den italienischen Nationaltruppen erfahrne ausländische, namentlich französische oder polnische Offiziere anzustellen, deren sich ohne Zweifel eine gute Zahl für diesen Dienst hergegeben hätte. Wohl rief die mailändische Regierung in einer Proklamation vom 25. März, welche ein Meisterstück von rednerischer Poesie

genannt werden darf, nicht nur die Italiener, sondern auch, wie sie sich ausdrückt, die unerschrockenen Schweizer, die großmüthigen Polen, die Tapfern aller Länder herbei (der Franzosen jedoch mit keiner Silbe gedenkend), aber mit schönen Worten allein ist nichts ausgerichtet. Eine trockene Angabe der Werbplätze und deutliche Bestimmungen über Handgeld, Dienstzeit, Bekleidung, Sold u. s. f. wäre besser am Platze gewesen.

An wirklich vorhandenem Linienmilitär standen der Lega italiana folgende Truppen zu Gebote, welche im Laufe Aprils am Po eintrafen oder im Marsche dahin begriffen waren:

Von Parma 1 Bataillon Infanterie von 1000 Mann, 2 Kompagnien Dragoner und eine halbe Kompagnie Kanoniere. Die vornehmsten Offiziere waren früher von der österreichischen Armee zugetheilt worden. Diese nahmen theils ihren Abschied, theils wurden sie entfernt.

Von Toskana 2 Infanterieregimenter, jedes zu 3 schwachen Bataillonen, ein schönes Grenadierbataillon und eine gut berittene Eskadron Dragoner. Hiezu kam noch ein schwaches Bataillon von Lucca. Das Ganze mochte 4000 Mann betragen.

Von Modena 2 schwache Bataillone Infanterie, 1 Eskadron Dragoner, eine Batterie zu 6 Geschützen und eine Kompagnie gut eingeübter Pionniere. Das modenesische

Militär, kaum mehr als 1500 Mann betragend, war der neuen Ordnung nicht sonderlich zugethan, besonders konnten die Dragoner ihre Anhänglichkeit an den ausgewanderten Herzog nicht verbergen. Neben dem Militär besteht eine 4—5000 Mann starke Landmiliz, an deren Aufbietung man aus dem nämlichen Grunde gar nicht denken durfte.

Die päpstlichen Nationaltruppen bestehen in 2 Grenadier-, 2 Jäger- und 5 Füsilierbataillonen, 2 Batterien, jede von 8 Geschützen, und einem Dragonerregiment von zirka 700 Pferden, im Ganzen zirka 7000—8000 Mann. Es ist eine schöne Mannschaft von kriegerischem Aussehen, nur fehlt es ihr an guten Offizieren. Die Dragoner sind durch den harten Polizeidienst, welchen sie im Frieden zu versehen haben, und die Jagd auf die Räuber zu ächten Soldaten gebildet, denen das Pfeifen der Kugeln nichts neues ist.

Die Krone aller Streitkräfte Mittelitaliens waren aber die beiden Schweizerregimenter, deren erstes Oberst von Latour aus Graubünden, das zweite Oberst von Rämy aus Freiburg kommandirte. Jedes zu 2 Bataillonen bildeten sie zusammen eine zirka 4400 Mann starke Brigade trefflicher Soldaten, welche nebst der ihr beigegebenen, von Hauptmann Lentulus befehligten Batterie von 8 Geschützen in jeder europäischen Armee einen ehrenvollen Platz einnehmen konnte.

Neapel, noch im Kriegszustande gegen Sizilien und im Innern von eigenen Kämpfen bedroht, konnte von seiner zahlreichen Armee, welche vor dem Abfall der Insel auf 80,000 Mann prächtiger Truppen anzuschlagen war, vorerst nur den kleinern Theil nach dem Po abgehen lassen. Im Laufe Aprils und der ersten Hälfte des Mai waren ungefähr 15—20,000 Mann daselbst eingetroffen oder im Marsche dahin begriffen. Die besten Soldaten aber, nämlich die Garden und die beiläufig 5000—5500 Mann starke Schweizerdivision blieben um die Person des Königs in der Hauptstadt zurück. Die neapolitanische Armee hatte durch die persönliche Thätigkeit des Königs, welcher, wenn nicht für den Krieg, doch für Soldaten eine große Liebhaberei zeigt, einen hohen Grad von taktischer Ausbildung erreicht. Der neapolitanische Soldat bedarf sehr einer guten Führung. Das Land ist zu schön, das Leben im Frieden zu genußreich, das Klima zu mild, der Mensch von Jugend auf zu wenig an den Kampf mit den Elementen und an Anstrengungen des Körpers gewöhnt, als daß er für den Beruf des Kriegers wahre Neigung gewinnen könnte. Eine schön gebildete Nase, kohlschwarze Backen- und Schnurrbärte und selbst eine martialische Haltung, wie sie den neapolitanischen Offizieren eigen ist, reichen nicht aus, den Feind in die Flucht zu schlagen. In jedem Kriege Neapels werden daher die

Schweizer das Beste thun müssen. Diese Ueberzeugung hat sich auch bei allen redlichen und einsichtigen Räthen des Königs und bei dem Monarchen selbst geltend gemacht, so daß der schweizerische Kriegsdienst, wenn ihm nicht von der Heimat aus Abbruch geschieht, nirgends besser gepflegt ist als in Neapel. Es sind vier solche Regimenter,

das 1ste unter Oberst Sigrist,
" 2te " " von Brunner,
" 3te " " Dufour,
" 4te " " von Gingins,

ferner eine Kompagnie Artillerie. Nicht nur die rothe Uniform, auch die Haltung dieser Regimenter erinnert an die untergegangene Schweizergarde in Paris, und sollte der Letztern Schicksal auch ihnen bereitet sein, so wird ihrem Untergang gewiß auch ein ähnlicher Nachruhm folgen.

Selbst in Sizilien trug man sich mit dem Gedanken, ein Kontingent nach Oberitalien einzuschiffen. So trat also die Möglichkeit ein, an der Etsch Sizilianer und Neapolitaner gemeinschaftlich gegen die Oesterreicher im Gefechte zu finden, indeß sie sich im eigenen Lande gegenseitig bekriegten.

Das Linienmilitär der Lombardei und der proklamirten Republik Venedig war erst in der Organisation be-

griffen. Aus den drei in Cremona übergetretenen Bataillonen sollten zwei Regimenter, Cremona und Mailand die Siegerin, errichtet werden, gleichzeitig organisirte sich unter Oberst Sessa ein „erstes Linienregiment". Im Venezianischen leitete General Carlo Zucchi die Bildung der stehenden Kriegsmacht. Zucchi, 72 Jahre alt, aus Reggio im Modenesischen gebürtig, hat sich in der napoleonischen Epoche in der Armee des Königreichs Italien durch kriegerisches Verdienst zum Divisionsgeneral emporgeschwungen. Der österreichischen Regierung schon in den ersten Jahren wegen seiner politischen Grundsätze verdächtig, hatte ihn dieselbe als Feldmarschallieutenant in Ruhestand versetzt. In die Verschwörungen vom Jahr 1831 verwickelt, ward er durch kriegsrechtlichen Spruch zum Tod verurtheilt, vom Kaiser aber begnadigt und später wieder in Freiheit gesetzt. Hätten nun Mailand und Venedig sich in Zeiten verständigt, so konnten sie keinem tüchtigern Mann die Leitung des gemeinsamen Kriegswesens anvertrauen. Allein jede Regierung handelte für sich und so blieb auch General Zucchi's Wirkungskreis ein sehr beschränkter.

Neben dem Linienmilitär setzten sich aus allen Theilen Italiens zahlreiche Schaaren Freiwilliger in Bewegung. Wir lassen diejenigen außer Betracht, welche nur für wenige Tage zum Vergnügen den Krieg mitmachten oder auch nur einige Stunden weit marschirten und wieder im

Triumph nach Hause zogen, ohne den Feind gesehen zu haben. Diese Art Freiwilliger ist nicht viel anders als Landsturm, macht viel Lärm, schadet aber der eigenen Sache oft mehr als sie nützt. Aber auch diejenigen Freischaaren, welche wirklich zur Armee stießen und am Kriege längere Zeit Theil nahmen, bestanden aus sehr verschiedenen Elementen. Es gab Studentenkorps aus den Universitätsstädten Pavia, Pisa, Padua, oder Freikorps aus jungen Leuten von guter Familie aus den verschiedenen großen Städten Italiens, welche von Vaterlandsliebe begeistert ins Feld rückten, die Dienstespflichten treu erfüllten, im Quartier sich gesittet betrugen und vor dem Feinde brav fochten. Dagegen bildeten sich unter dem Titel von Freikorps oder Kreuzfahrer in einigen Bezirken des Kirchenstaates und des venezianischen Gebirgs, welche auch in Friedenszeiten durch Schleichhandel und Unsicherheit der Straßen berüchtigt sind, Banden von Raubgesindel, welche zwar im Gebirgs- und Postenkrieg durchaus keine verächtlichen Gegner waren und sich mitunter eben so geschickt als hartnäckig zu schlagen verstanden, aber dem eigenen Landsbewohner durch schlechte Aufführung mehr Jammer bereiteten, als die disziplinirten Bataillone des Feindes.

Absichtlich haben wir unterlassen, der Gräuelszenen zu gedenken, welche nach den Erzählungen des einen Theils den Kroaten, nach den Angaben des andern den Insur-

genten zur Last fallen sollen. Exzesse Einzelner sind im Kriege nie zu vermeiden; in der diszipliniertesten Armee kann bei Ortsgefechten nicht jedem Soldaten ein besonderer Hüter beigegeben werden, sowie andrerseits, wo der Bürger im Aufstand ist, ein noch so rechtlicher Mann dem Treiben wüster Haufen nicht immer Eintrag zu thun vermag. Jedem Mann von Ehre, trage er die Uniform oder den Frack, bleiben Unwürdigkeiten des eigenen Standes oder der eigenen Partei die schmerzlichsten, und unter den Bestrebungen eines edlern Ehrgeizes ist eine der würdigsten diejenige nach der Achtung des Feindes.

Dritter Abschnitt.

Erstes Zusammentreffen der beidseitigen Armeen am Mincio. Expedition der Italiener nach Welschtirol. Vorrückung Karl Alberts gegen Verona. Gefechte bei Pastrengo. Einschließung der Festungen Peschiera und Mantua.

Der Po in seinem Stromlaufe von West nach Ost bildet von dem Punkte an, wo er unweit Stradella die piemontesischen Staaten verläßt, das bedeutendste Defile und gleichsam die natürliche Grenze des Kriegsschauplatzes von Oberitalien. Alle linkseitigen Zuflüsse dieses Stromes bezeichnen in parallelen Linien die von der Natur gebotenen Aufstellungen der in diesem Landesstrich sich begegnenden Kriegsheere; so der Tessin, die Adda, der Oglio, der Mincio. Wenn aber dem von Westen her operirenden Feinde seine physische Uebermacht gestattet, eine bedeutende Kolonne auf dem rechten Ufer des Hauptstroms vorgehen zu lassen, so wird die österreichische Armee erst hinter der gleich dem

Po unmittelbar ins adriatische Meer ausmündenden Etsch eine gegen jede Bewegung von Mittelitalien her gesicherte Stellung beziehen können, welche in ihrer Fronte durch den breiten, tiefen und reißenden Strom sich geschützt findet und durch die Festungswerke von Verona und Legnago die Möglichkeit gewährt, zu jeder Stunde aus dem Verhältnisse des Vertheidigers in dasjenige des Angreifers überzugehen. Von größter Wichtigkeit ist dieser Stellung, wie wir bereits angedeutet haben, der Besitz von Venedig, theils wegen der Leichtigkeit, alle Armeebedürfnisse über diesen Platz an sich zu ziehen, theils durch den Umstand, daß der Feind mit der Einnahme dieses Platzes auch die Linie der Etsch umgangen hat.

In sehr naher Beziehung zu der Stellung an der Etsch steht die ihr zunächst vorliegende des Mincio, ja es mag die letztere unter Umständen an sich die vortheilhaftere sein. Eine schmale Fronte zwischen dem Gardasee und dem Po gestattet hier einer Armee von mäßiger Stärke, besonders wenn sie die Hülfsmittel der Feldbefestigungskunst in Anwendung zu bringen versteht, sich gegen eine überlegene Macht einige Zeit zu halten, zumal die beiden Festungen Peschiera und Mantua Gelegenheit geben, den Feind, welcher den Fluß überschreitet, durch ein Entgegengehen auf seine Flanken zum Rückzug zu zwingen, oder wenigstens seine Operationen zu verzögern.

Ueberhaupt bietet der vom Gardasee, dem Mincio, dem

Po und der Etsch eingegrenzte Landesstrich ein besonderes militärisches Interesse dar und das auf der Karte durch die vier Festungen Peschiera, Verona, Legnago und Mantua bezeichnete Quadrat mag ohne Bedenken als der Schlüssel des gesammten Kriegsschauplatzes von Oberitalien angesehen werden, so nämlich, daß eine östreichische Armee, welche dieses Quadrat zu behaupten vermag, bei dem ersten Siege als Besitzerin des ganzen Stromgebiets des Po anzusehen ist; wenn sie sich dagegen aus jenem Viereck vertreiben läßt, auch nicht mehr im Stande sein wird, einen Fuß breit offenen Landes in Oberitalien fest zu halten.

Diesen sowohl auf kriegswissenschaftliche Argumente sich stützenden als durch die Geschichte früherer Feldzüge auf diesen blutgetränkten Feldern vielfach bestätigten Satz trachtete Feldmarschall Radetzky, dessen Kenntniß des italienischen Kriegsschauplatzes, wie wir oben gesehen haben, nicht erst seit gestern datirt, mittelst praktischer Beispiele seinen Generalen und Offizieren zur Anschauung zu bringen und dieselben gleichzeitig mit den einzelnen Oertlichkeiten jenes in taktischer Beziehung so interessanten Terrains aufs genaueste bekannt zu machen. Seit dem Jahre 1832 wurden die großen Manöver der in den lombardisch-venezianischen Provinzen stationirten Truppen wiederholt zwischen dem Mincio und der Etsch vorgenommen. Das befreundete piemontesische Offizierkorps, seinen König an der Spitze, säumte nicht, durch zahlreiche Repräsentanten an jenen Uebungen Theil

zu nehmen. Mit militärischer Offenheit unterhielt man sich über die Einzelnheiten der schriftlichen Dispositionen, welche ohne Bedenken auch den auswärtigen Gästen mitgetheilt wurden. Man hat seitdem einen Tadel über solche vermeinte Unklugheit vernommen, dem unzuverlässigen Nachbar noch mit eigenem Unterricht an die Hand zu gehen. Dieser Tadel ist lächerlich. Die Taktik hat keine Geheimnisse, welche sie verborgen behalten könnte; sie ist der Säbel des Skanderbeg, dessen Streiche von der Beschaffenheit des Arms, der ihn zu führen hat, abhängig bleiben. Und das Band der militärischen Kameradschaft, welches die echten Offiziere aller Nationen verbindet, steht in zu naher Berührung mit den hohen Begriffen von Ehre, dem belebenden Prinzip des Offizierstandes, als daß in Friedenszeit irgend eine Armee ohne Nachtheil für den eigenen moralischen Werth dasselbe zerreißen dürfte.

Mit einigem Grund ist anzunehmen, Radetzky habe gleich anfangs auf die unmittelbare Behauptung des Mincio verzichtet. Einstweilen konnte er wohl daselbst stehen bleiben. Karl Albert, um einen energischen Angriff auszuführen, mußte vorerst das Nachrücken eines Theils seiner Truppen abwarten, da der Aufbruch der ersten Abtheilungen so rasch erfolgt war, daß der König nicht einmal Zeit gefunden hatte, eine ordentliche Eintheilung seiner Armee vorzunehmen. Es war ein vereinzeltes Vorprallen der gleich an der Hand befindlichen Brigaden gewesen, um eine möglichst

große Strecke des insurgirten Landes ohne Schwertstreich zu gewinnen. Hinwieder brachte den Oesterreichern ein einstweiliges Festhalten der Minciolinie den Vortheil einer ausgedehntern Verpflegungsstrecke, deren sie für die dringlich nothwendig gewordene Verproviantirung der genannten Festungen gar sehr bedurften.

Nebst einer gesicherten Verpflegung mußte ein Hauptaugenmerk des Feldmarschalls die Herstellung der Verbindung mit den österreichisch deutschen Staaten sein, welcher auf der einzigen frei gebliebenen Linie, derjenigen durch Wälschtirol, nun ebenfalls Gefahr drohete. Nicht nur war, wie bereits angedeutet wurde, auch das östliche Ufer des Gardasees in der Gewalt der Insurgenten, so daß sie vom Montebaldo her die längs der Etsch führende Straße beunruhigten, sondern das Feuer des Aufruhrs ergriff auch die auf drei Seiten von den Provinzen Bergamo und Brescia eingefaßte tirolische Landschaft Judikarien, und verbreitete sich von da nach den übrigen Landestheilen des ehemaligen Bisthums Trient, nach Nonsberg und Sulzberg. Namentlich aber gaben sich in der Stadt Trient die unverholensten Sympathieen für die italienische Einheit kund. In alter Treue verharrten dagegen die Stadt Roveredo und verschiedene Ortschaften der wälschen Confinen, Lodron, Primiero u. s. f. Obschon der italienischen Grenze näher gelegen, haben von jeher diese Distrikte in engerer Beziehung zu Deutschtirol als das Bisthum gestanden und treu zu den

Deutschtirolern gehalten in allen Tagen der Gefahr, indeß die Tridentiner von den Tirolern vor 300 Jahren zum Gehorsam gegen ihren Bischof zurückgeführt werden mußten, auch seitdem sich öfter abgeschlossen und lau verhielten und, obschon seit 1816 mit dem übrigen Tirol in allen Rechten gleichgestellt, sich nie mit demselben aufrichtig zu befreunden vermochten.

Schon am 20. März sprach der Gemeindrath von Trient in einem Aufruf an die Bürger zwar seine Freude über die von der österreichischen Regierung gewährten Zugeständnisse, zugleich aber den Wunsch aus, mit dem lombardisch-venezianischen Königreiche vereinigt zu werden; und als acht Tage später ein Ergänzungstransport von Viktor d'Este auf dem Marsche zu den in Tirol und Vorarlberg stationirten zwei ersten Bataillonen dieses italienischen Regiments die Gegend von Trient durchzog, und in Folge von Aufreizungen in Masse desertirte, fanden diese Ausreißer bei den Bewohnern des Fleimserthals, namentlich in Cavalese die beste Aufnahme und ungehinderten Durchpaß nach dem venezianischen Gebirge. In Trient trugen auf den Straßen die Anhänger der italienischen Einheit die drei Farben zur Schau, hielten entsprechende öffentliche Vorträge und trafen sogar Vorbereitungen zu einem Barrikadenkampf, wofür man nur die Ankunft einer von Brescia her im Anmarsche befindlichen Befreiungskolonne abzuwarten schien. Traf diese wirklich ein, so fand sich

Radetzky's Heer ringsum abgeschnitten und großen Verlusten ausgesetzt.

Im Tirol, wo Feldmarschalllieutenant Baron Welden das Kommando führte, befanden sich zu Ende März wenige Truppen.

Nachfolgende Regimenter:

1 Bat. Kaiser Jäger (das erste dieses Regiments), Tiroler;
2 „ Baden Nr. 59, Oberst Alemann, Oberösterreicher;
2 „ Victor d'Este Nr. 26, Oberst Matiß, Italiener;
2 „ Schwarzenberg Nr. 19, Oberst Melczer, Ungarn;
4 Eskadronen Liechtenstein Chevauxlegers Nr. 5, Oberst Graf Cavriani, Böhmen,

nebst 2 Batterieen waren, wenn wir nicht irren, die gesammten verfügbaren Streitkräfte. Von diesen war die Brigade des Generalmajors Grafen Lichnowsky zu Beobachtung der Schweizergrenze verwendet und durfte nicht weggezogen werden, ehe man der Neutralität der Eidgenossenschaft versichert sein konnte, an welche von dem König Karl Albert gerade in diesem Augenblick die Einladung zu einem für jugendliche Regierungen in vieler Hinsicht anlockenden Bündniß ergangen war. In Innsbruck und durch das Unterinnthal hinab bis gegen Salzburg hin kantonnirte die Brigade Eliatscheck, aber bei dieser konnten nur die 2 Bataillone Schwarzenberg und die wenigen Reiter in Anschlag kommen, da bei der Mannschaft von Victor d'Este ein böser Geist sich bemerklich machte. Verstärkungen waren

zwar im Anmarsch, allein sowohl auf diese als das Aufgebot der Tiroler Landesschützen durfte für die nächsten zwei Wochen nicht gezählt werden. Einstweilen wurde, was immer im nördlichen Tirol von zuverlässigen Truppen entbehrlich schien, nach Botzen instradirt und auch ohne Verzug zu Armirung der Franzensfeste geschritten. Diese, vor zehn Jahren fertig gebaut, besteht aus einem System selbständiger Forts und sperrt oberhalb Brixen die Straßen nach Innsbruck und nach Kärnthen.

So sehr dem Feldmarschall Radetzky daran gelegen war, sein Heer möglichst zusammen zu halten und nicht durch Entsendungen einzelner Truppentheile zu schwächen, so sah er sich jetzt doch in die Nothwendigkeit versetzt, zur Sicherung seiner rechten Flanke eine solche Detaschirung anzuordnen. Das Kommando der zu diesem Behufe formirten Brigade, welcher er, um den Tirolern gefällig zu sein, auch ein Bataillon ihres Jägerregiments zutheilte, übertrug er dem Obersten Baron Zobel, dessen erstes Auftreten in Trient errathen ließ, daß er die Wichtigkeit seiner Aufgabe vollkommen begriffen und den festen Willen habe, dieselbe rücksichtslos und um jeden Preis durchzuführen. Für die Behauptung der 12,000 Einwohner zählenden und in der Gegend rings umher eines zahlreichen Anhangs versicherten Stadt standen ihm im ersten Augenblick nur 800 Mann und 3 Kanonen zu Gebote, aber Trient hat ein Kastell, dessen Nützlichkeit sich jetzt bewährte. Die Truppen schlossen

sich daselbst ein, und bloße Reiterpatrouillen durchzogen die Straßen der Stadt. Die vornehmsten Häupter der italienischen Partei, sämmtlich gräflichen Familien angehörend, wurden festgenommen, die Bürgerschaft entwaffnet, das Tragen von Parteizeichen verboten und dem Magistrat erklärt, daß auf den ersten Versuch von innen oder außen das Stadtkommando sich auf rein militärische Zwecke beschränken, die Stadt ohne weiteres in Brand schießen und einer allfälligen Plünderung durch jeden, der Lust dazu fühle, nichts entgegen stellen werde. Tags darauf ordnete der Magistrat eine Deputation nach Wien ab, um an den Stufen des Thrones die Versicherungen seiner Treue niederzulegen, erließ auch einen entsprechenden Aufruf an die Bürgerschaft und nun gab auch der Oberst gute Worte und verhieß nach Kräften die Stadt zu schützen.

In ihren Proklamationen hatten die Mailänder die Grenzen Italiens bis auf den Gipfel des Brenners hinaus gesetzt. Diese hinterdrein, als es zu spät war, allerdings widerrufene Aeußerung war um so unbedachter, als eine nicht unbedeutende Zahl von Gemeinden Deutschtirols mit Widerwillen der Zeiten gedenkt, da sie dem napoleonischen Königreich Italien wirklich angehört hatten, so die Stadt Botzen, die Gemeinden auf dem Ritten, das untere Sarenthal, überhaupt der untere Theil des Etschlands und Eisackthals bis nahe an die Städte Meran und Klausen. War nun gar vom Brenner die Rede, so wurde den kernhaftesten

Tirolern zugemuthet, die italienische Freiheit anzunehmen und von der alten Herrschaft abzufallen, für welche sie in oft bewährter That Gut und Blut eingesetzt hatten, so neben den genannten alle jene Gegenden des obern Etschlandes und des Eisackthales, welche 1703 und 1809, als Innsbruck bereits in Feindeshänden war, voll kühnen Muthes sich erhoben und in ungeordnetem Landsturm Armeen aus dem Felde schlugen, so auch jene Dorfschaften Velthurns und Latzfonds, deren Weiber und Mädchen ein Zeugniß der K. K. Hofkanzlei aufbewahren, wie sie am 3. April 1797 im Gefechte auf den Höhen bei letzterm Dorfe in weiße Mannsmäntel gehüllt dem Feinde sich entgegenstellten, „für welchen rühmlichen Beweis ihres Muths „und ihrer Anhänglichkeit an Religion, Fürst und Vater„land das allerhöchste landesfürstliche Wohlgefallen" ausgedrückt ist. Ja selbst die heldenmüthigen Passeyrer und Andreas Hofers Geburtsstätte wären von der neuen Grenze eingefaßt worden.

Tirol ist ein armes Gebirgsland. Schwer lasteten auf demselben zuweilen die an die Regierungsbedürfnisse unserer Zeit geknüpften Abgaben. Die Ausgaben für die wegen der wilden Bergwasser sich oft wiederholenden kostspieligen Straßen- und Uferbauten konnten dem Lande nicht erlassen bleiben, so gern man es geschont hätte. Für die militärischen Leistungen hingegen blieb das Land vor den andern Provinzen der Monarchie begünstigt, indem das gesammte

Tirol, einschließlich Vorarlberg, für das einzige Jägerregiment Kaiser von vier Bataillonen konskribirt ist. Die allgemeine Wehrpflicht der Landesbewohner bringt im Frieden keine weitern Anstrengungen mit sich, als die Erfüllung der Schießtage. Man verursacht der Miliz keine Kosten mit Uniformirung, noch plagt man sie mit Exerziren, weil ihre Verwendung im Kriege stets innerhalb der Schranken des Ausführbaren angeordnet wird und weil man weiß, daß, sobald es Ernst gilt, der Tiroler dem Ruf des Landesherrn Folge leistet.

Dieser Ruf erging am 27. März und nach dem Beispiele der Vorzeit wurden Schutzdeputationen (Kommissionen) eingesetzt, eine in Innsbruck für die Kreise Ober- und Unterinnthal wie auch Pusterthal, eine in Botzen für die Kreise Botzen, Trient und Roveredo, und eine dritte in Bregenz für Vorarlberg. Diese Behörden, unter der Oberleitung des charakterfesten Landesgouverneurs Clemens, Graf und Herr zu Brandis, schritten sofort zu der Organisation der Schützenkompagnieen, welche sich nach alter Sitte ihre Offiziere selbst wählen. Ueber der langen Friedenszeit war manches ein wenig in Verfall gerathen, die Gewehre waren nicht in genügender Zahl vorhanden, zum Theil nicht in bestem Zustande, kurz des Stoffes genug für einige Zweifler und Egoisten in den Städten, um ein Jammergeschrei und Anklagen gegen die Behörden zu erheben. „In Innsbruck“, schreibt einer dieser Kritiker, „mußten auf die Kunde des

„piemontesischen Einfalls 1700 zerlegte Karabiner erst aus „Staub und Rost hervorgeholt und geschiftet werden“. Staub und Rost sind, wo von Gewehren die Rede ist, zweierlei, und hier scheint beinahe der Rost die Klage auf den unschuldigen Staub nachträglich verstärken zu sollen. Das ist eben der Prüfstein der Vaterlandsliebe, wenn gerade im Augenblicke der Gefahr die Hülfsmittel erst neu zu schaffen sind und dann nicht geseufzt und gemurrt, sondern frisch und fleißig gearbeitet wird. Diese Probe bestand auch jetzt wieder der treue Tyroler aufs ehrenvollste. Zwar gab es hier weder wortreiche Volksversammlungen noch Ausbrüche wahrer oder erkünstelter Begeisterung, das Ganze trug vielmehr das Gepräge stiller Pflichterfüllung. Willig folgte das Volk den Weisungen seiner Obrigkeiten, jeder bewaffnete sich so gut er konnte oder marschirte vorläufig auch ohne Waffen aus. Von Verona sandte Radetzky einstweilen die Gewehre der entwaffneten Civica, bis auch anderweitig aus den Zeughäusern der Monarchie nachgeholfen wurde. In wenigen Wochen fanden sich 60 Kompagnien Landesschützen formirt.

Wenn von diesen Tyroler Landesschützen die Rede ist, so darf man sich nicht vorstellen, daß sie sämmtlich Schuß für Schuß ihren Mann treffen. Vielleicht ist es sogar die kleinere Hälfte, welche gezogene Gewehre führt, und auch unter diesen zeigen wie allerwärts die auf dem bloßen Schießstand eingeübten Schützen vor dem Feinde keine auffallenden

Resultate. Wohl aber gibt es noch in Tyrol eine nicht ganz kleine Zahl Gemsjäger, gewöhnt in gefährlichen Lagen bei kaltem Blute zu verbleiben und geübt auf unbekannte Entfernungen zu schießen, und das sind die echten, die furchtbaren Schützen des Gebirgs.

Vierzehn Tage nach dem ersten Aufrufe waren zwei Kompagnieen Passeyrer auf dem Marsche nach den Marken von Sulzberg, und im Vintschgau bewachte der Landsturm von Prat, Stilfs und Drafoy den auf einer dortseitigen Abstufung des Stilfserjochs gelegenen Posten der Franzenshöhe.

Selbst unter den Studenten in Wien, welche sich damals berufen fühlten, die höhern Staatsinteressen zu leiten, gedachten die aus Tyrol Gebürtigen der bedrohten Heimat und verließen die in glänzenden Entwürfen sich erschöpfenden Genossen, um mit der That dem Vaterland zu nützen. Sie begleitete Pater Joachim Haspinger, im Jahr 1809 Hofers unerschrockener Kampfgenosse, damals der vom Feinde gefürchtete Rothbart, jetzt ein schöner Silbergreis. Ihm ward die Freude, in der geliebten Heimat hie und da einem Waffenbruder alter Zeit die Hand zu drücken, so in Botzen dem wackern Hauptmann Gasser, den seine Mitbürger jetzt nach 40 Jahren wieder an die Spitze ihrer Bewaffnung stellten. Die ehrwürdigen Denkmäler der Heldenzeit von 1809 traten hervor aus der stillen Zurückgezogenheit und ihre hehre Erscheinung erfüllte die Herzen der Jugend mit Ehrfurcht und Vertrauen.

Mittlerweile waren am Mincio die Avantgarden der beidseitigen Armeen an einander gerathen. Den ersten Säbelhieb that am 7. April der durch seine tüchtigen Leistungen zur Zeit des Aufstandes in Gallizien bekannt gewordene Oberst Benedek. Er überraschte von Mantua her eine Patrouille von Genua Dragonern und brachte einige Gefangene mit Pferden zurück. Der König von Sardinien, welcher seit dem 6. April sein Hauptquartier in Asola am Chiese genommen hatte, verfügte sich am 8. nach Castiglione und ließ seine Armee in mehrern Kolonnen gegen den Mincio vorrücken. General Bava bewegte sich von Marcaria her mit 4000 Mann (Brigade Königin nebst 1 Bataillon Real Navi und einer Abtheilung Scharfschützen) gegen Goito und stieß um 7 Uhr früh auf die österreichischen Avisoposten, welche sich sogleich nach dem genannten Städtchen zurückzogen.

Goito liegt am rechten Ufer des Mincio, zwei Stunden oberhalb Mantua; eine Stunde weiter aufwärts auf dem linken Ufer das Dorf Pozzolo. Die Vertheidigung dieser Flußstrecke war der Brigade Wohlgemuth aufgetragen, wovon das Gradiskaner Bataillon nach Pozzolo detaschirt war. Eine Kompagnie des vierten Bataillons Kaiser Jäger unter Hauptmann Knezich hatte sich in Goito festgesetzt, der Rest dieses Bataillons und die Oguliner nebst 4 Geschützen und 2 Eskadronen Radetzky Husaren auf dem linken Ufer des Flusses ihre Stellungen bezogen. Die Arbeiten zu Sprengung

der steinernen Brücke waren an den vorhergehenden Tagen durch den Regen gestört worden. Das war der Grund, warum das rechte Ufer des Flusses noch nicht geräumt war.

Um zur Brücke zu gelangen, mußte das Städtchen genommen werden und gegen dieses richtete sich also zunächst der Angriff der Piemontesen. Dreimal kamen ihre Plänklerschwärme an dasselbe heran, das wohlgezielte Feuer der Tiroler trieb sie jedoch immer wieder zurück. Ebenso mißglückte der Versuch eines Bataillons, durch eine Furth in die rechte Flanke der österreichischen Stellung zu gelangen. Mittlerweile ließ aber General Bava mehreres Geschütz in die Linie einrücken und ein überlegenes Feuer aus 16 Kanonen veranlaßte den General Wohlgemuth, die Räumung des Städtchens anzubefehlen. Die Brücke wurde gesprengt, wobei in Ermanglung einer Feuerleitung ein Oberfeuerwerker mit eigener Hand ein Stück Zündlicht an die Mine legte; da aber die eine Brüstung der Brücke unversehrt blieb, so drangen die Piemontesen, nachdem sie ihrerseits aus den Häusern des Städtchens der Bedienungsmannschaft der jenseits postirten östreichischen Artillerie großen Schaden zugefügt hatten, muthig über jene Trümmer vor, brachten die Oesterreicher zum Weichen und eroberten deren 4 Kanonen. General Wohlgemuth zog sich auf das Glacis von Mantua zurück.

Das Gefecht hatte vier Stunden gedauert. Den Oesterreichern, welche in ungünstiger Stellung gegen einen über-

legenen Feind große Ausdauer bewiesen hatten, kostete es an Offizieren den tapfern Hauptmann Knezich und zwei Brüder Hofer, der eine Lieutenant, der andere Kadett, Enkel des berühmten Andreas; drei Offiziere waren verwundet, der Gesammtverlust an Mannschaft betrug 120 Mann (17 todt, 35 verwundet, 68 gefangen oder vermißt). „Das Regiment, Euere Kinder, das Ihr mir zugesandt, „ist Eurer würdig", schrieb der Feldmarschall dem Volke Tyrols. Nicht geringer war die Einbuße der Piemontesen; auch sie zählten 3 todte Offiziere, an Verwundeten die Obersten La Marmora von den Scharfschützen und Macarani von Real Navi nebst mehrern andern Offizieren.

Auf die Nachricht dieses Angriffs ließ Feldmarschall Radetzky alle in Verona verfügbaren Truppen nach Villafranca aufbrechen, wo gegen Abend eine Streitkraft von 18—20,000 Mann sich vereinigt fand, um nöthigenfalls eine Schlacht zu liefern. Allein General Bava enthielt sich eines einseitigen Vorgehens und begnügte sich mit dem bisherigen Erfolge. Vielleicht mag der hartnäckige Widerstand auf diesem Punkte den König bewogen haben; die Bewegungen der andern Kolonnen einzustellen, denn erst am folgenden Tage näherten auch diese sich dem Flusse bei Monzambano und Valeggio.

Monzambano liegt am rechten Ufer ungefähr eine Stunde von Peschiera, Valeggio eine kleine Stunde weiter abwärts am linken Ufer. Bei Monzambano ist der Vortheil des

Terrains für den von Westen, bei Valeggio für den von Osten Operirenden, indem beide Ortschaften auf eingehenden Bogen des Flusses liegen, dessen auf der eigenen Seite erhöhetes Ufer die jenseitige Fläche beherrscht und umfaßt. Gegen Valeggio, welches die Brigade Rath vertheidigte, konnte daher von den Piemontesen ein bloßer Scheinangriff unternommen werden, bei Monzambano hingegen mußte die jenseits postirte Brigade Strassoldo das Ufer des Flusses, welches sie wohl nur durch eine Plänklerkette mag bewacht haben, verlassen und sich mit der Behauptung der rückwärtigen Höhen von Prentina begnügen. Sofort ließ General Graf Broglia, der den Angriff befehligte, durch seine Sapeurs und Leute vom Lande unter dem Schutze der Artillerie die Herstellung der Brücke betreiben, worauf eine Avantgarde, bestehend aus den Brigaden Savoyen und Savona, auch hier auf das linke Ufer des Mincio vorgeschoben wurde. Ein Angriff aber, welchen Graf Broglia auf die Höhen von Prentina versucht zu haben scheint, wurde durch General Strassoldo's tapfere Jäger zurückgeschlagen.

Dem Feldmarschall Radetzky bot sich jetzt die wichtige Frage dar, ob die Linie des Mincio preiszugeben oder eine Schlacht zu liefern sei. Zwischen dem Mincio und der Etsch auf der Linie von Peschiera nach Verona konnte er auf dem vom Monte Vento ausgehenden Höhenzuge in einer vortheilhaften Flankenstellung den Feind erwarten. Dieß

scheint noch am 8. April des Feldmarschalls Vorhaben gewesen zu sein; am 9. gab er dasselbe auf. Sein ruhiger Blick ermaß nicht bloß den Erfolg eines wahrscheinlichen Sieges seiner kampfesdurstigen Krieger für nächste Tage, sondern auch die Folgen für kommende Wochen oder Monate. Ohne Verlust an Menschen und Material war ein Sieg über eine Armee wie die piemontesische nicht gedenkbar, und wenn dann ein neuer Feind sich zeigte, wenn Frankreich, dessen Regierung in jenem Augenblicke keinen eigenen Willen hatte, dem kriegerischen Ungestüm seiner Jugend weichend, für die italienische Nationalpartei werkthätig einschritt, woher sollte die östreichische Armee in Italien eine wider den neuen Feind ausreichende Vermehrung ihrer Streitkräfte erwarten, so lange die innern Unruhen in jeder großen Stadt der Monarchie die Gegenwart von Truppen erheischten, ja sogar die in Ungarn zur Herrschaft gelangte Partei die Truppen der eigenen Nationalität von dem Marsche nach Italien zurückhielt, und die in Italien fechtenden zum Abfall von der Fahne zu verleiten suchte? — Der Feldmarschall befahl den Rückzug nach Verona und am 10. April wurde derselbe vollzogen. Doch blieb die Verbindung mit Mantua und Peschiera einstweilen noch unterhalten.

Am nämlichen Tage, da man sich bei Goito schlug, stieß im Rücken der österreichischen Aufstellung General Fürst Liechtenstein, welcher von San Bonifacio am Alpon aus eine Rekognoszirung auf der Straße gegen Vicenza vor-

nahm, bei Sorio, fünf Stunden hinter Verona, auf eine Schaar venezianischer Kreuzfahrer, namentlich Paduanerstudenten in zierlichen mit rothen Kreuzen geschmückten Mänteln, welche sich hier festgesetzt und alle nach dieser Seite hin führenden Wege zerstört oder mittelst gefällten Bäumen verlegt oder auch die Zugänge mit tief gezogenen Graben und dergleichen erschwert hatten. Der Anführer dieser Schaar war ein 74jähriger ehemaliger Militär, Oberst San Fermo, ihre Stärke etwas zu 1000 Mann, ohne die insurgirten Bewohner der nächstgelegenen Ortschaften, und hatte einige Kanonen bei sich. Während der Fürst jene Hindernisse überwältigend nach Sorio vordrang, ging Oberstlieutenant Martini mit einigen Kompagnien Haugwitz auf der Heerstraße gegen Montebello, erstürmte dießseits der letztern Ortschaft die Brücke über den Chiampo und nahm 2 Kanonen. Dadurch wurde auch der in Sorio haltende Feind, welcher dem Fürsten standhaft die Stirne geboten hatte, zum Rückzug nach den nächst gelegenen Anhöhen veranlaßt, wobei noch 2 Kanonen den Oesterreichern in die Hände fielen. Der Verlust der letztern war 2 Todte, 9 Verwundete, derjenige des Feindes nach seiner eigenen Angabe 60 Mann. Die Insurgenten setzten ihren Rückzug sogleich nach Vicenza fort; die Schuld des Mißlingens warfen sie auf den greisen Anführer und ernannten an seine Stelle den Professor Bucchia, der das Geschütz geleitet hatte. In Sorio und Montebello war aus den Häusern

auf die Oesterreicher gefeuert und über diese Ortschaften das in solchen Fällen unvermeidliche Unheil herbeigerufen worden.

Durch den Rückzug der österreichischen Armee nach der Etsch waren nun die Festungen Peschiera und Mantua sich selbst überlassen. Entgegen Radetzky's Vorstellungen hatte vor dem Ausbruch des Aufstandes die österreichische Regierung die Mittel zu Verproviantirung dieser Plätze nicht bewilligt, und so mußte sie jetzt, wo man Mühe hatte für die im Felde operirenden Truppen die nöthigste Verpflegung aufzutreiben, in der Eile auf das nothdürftigste beschränkt bleiben. Mantua zwar ist durch seine Lage so begünstigt, daß eine völlige Einschließung dieses Platzes, so lange die eigene Armee an der Etsch steht, eine schwierige und gewagte Aufgabe sein muß, und die Mittel zur Beischaffung von Lebensmitteln einer thätigen Besatzung nicht so bald ausgehen. Diese zählte 8—10,000 Mann, einschließlich 400 Uhlanen und ein angemessenes Korps Garnisonsartillerie. Festungskommandant war der General der Kavallerie, Graf Gorzkowski, ein hochbetagter Krieger, schon vor einem halben Jahrhundert Uhlanenrittmeister und später Oberst in der nämlichen Reiterwaffe. Gar nicht übel paßt ein solcher zum Festungskommandanten, dessen Aufgabe es sein soll, den Feind so lange als möglich noch außerhalb des Glacis zu beschäftigen, anstatt, wie es zuweilen geschieht, dessen Annäherung unthätig abzuwarten.

Nachdem die Festigkeit des Generals das ihm anvertraute Bollwerk des Kaiserstaats gegen ein gefährliches Gelüsten der bereits als bewaffnete Civica in den Besitz wichtiger Posten gelangten Bürger dieser 20—25,000 Seelen zählenden Stadt sicher gestellt hatte, schritt er mit Nachdruck zur Verproviantirung des Platzes. Aus den reichen Dorfschaften der Umgegend mußte alles Vieh und Getreide nach der Stadt geschafft werden, so daß sich hier bei kurzem ein Vorrath für vier Monate vereinigt fand. Ebenso wurde die Säuberung des Glacis nach aller Strenge der Kriegsvorschriften vollzogen, die schönsten Landhäuser wurden der Erde gleich gemacht, die zierlichsten Baumanlagen fielen unter den schonungslosen Hieben des Faschinenmessers und bald schuf die Kunst der Ingenieure beinahe um die ganze mächtige Festung herum einen einzigen weiten See.

In Peschiera kommandirte Feldmarschalllieutenant Baron Joseph Rath, ebenfalls ein Veteran aus der Zeit des deutschen Befreiungskrieges, früher Offizier bei Kerpen (jetzt Heß) und im Jahr 1813 des Theresienordens würdig gefunden. Die 15—1600 Mann zählende Besatzung bestand aus dem ersten Bataillon Ottochaner, der benöthigten Artillerie und einem Zug Husaren. Die Ottochaner sind gleich den übrigen Kroaten der Karlstädtergrenze eine ausgezeichnete Truppe, meistens große, schlanke, schöne Männer mit braunem Gesicht, wildem Blick und rauher starker Stimme. Es ist ein Gebirgsvolk, welches mitten im Frieden des

Staatliche Bibliothek Bamberg

Krieges nie entwöhnt wird. Ein strenger Vorpostendienst in Wald und Gebirg gegenüber den räuberischen und kühnen Nachbarn in Türkisch-Kroatien und Bosnien bildet hier dem österreichischen Heere in einer gesunden Schule zu allen Zeiten eine treffliche leichte Infanterie. Daß Radetzky dieses Bataillon zur Besatzung Peschieras bestimmte, mag beweisen, wie viel ihm an der Behauptung dieses Platzes gelegen war.

Peschiera liegt am Gardasee an der Ausmündung des Mincio, von welchem ein Arm mitten durch die Festung geht, zwei andere ringsum ihre Graben füllen. Die Festung ist klein, ein Fünfeck mit Bastionen und Demilunen nach älterem System. Da sich aber auf beiden Seiten des Flusses Höhenzüge befinden, welche den Hauptwall auf eine Entfernung von 1000—1200 Schritten in nachtheiliger Weise dominiren, so sind ungefähr auf die halbe Weite dieser Höhen auf dem gegen dieselben sanft ansteigenden Gelände einige mit der Festung durch gedeckte Kommunikationen zusammenhängende feste Werke erbaut.

Das östliche dieser vorgelegten Forts nach dem Hügel della Mandella benannt, auf welchem es gelegen ist, besteht aus zwei starken geschlossenen Lunetten, deren innere Facen durch eine kleine vorgelegte Demilune flankirt sind. Die linke Lunette bestreicht die über Cavalcaselle nach Verona führende Straße, die rechte hat durch eine ihr angehängte kleinere Schanze die Form eines Scheerwerks und verhindert die Annäherung längs des Flusses. Diese beiden Lunetten

Staatliche Bibliothek Bamberg

sind nebst der Demilune durch eine gemeinschaftliche Enveloppe unter einander verbunden.

Das westlich vorgelegte Werk, Fort Salvi genannt, steht auf dem Hügel von Monteferro. Auch dieses besteht aus zwei in der Kehle geschlossenen Lunetten und einer gemeinsamen durch Traversen geschützten Enveloppe. Die (von der Festung aus) rechts gelegene dieser Lunetten bestreicht die Straße nach Brescia und ihr Feuer kreuzt sich mit demjenigen einer vereinzelten zwischen der Straße und dem See zweckmäßig angelegten Batterie.

Beide Forts sind erst im gegenwärtigen Jahrhundert erbaut worden, wogegen die ehevorigen Außenwerke der Festung, namentlich die beiden Hornwerke, welche sich auf dem schönen Plan bei Mathieu Dumas angegeben finden, eingegangen sind.

Sehr nachtheilig für die Festung ist der Umstand, daß die sie umgebenden Höhenzüge mit einer Unzahl kleiner Vertiefungen nach allen Richtungen durchfurcht sind, welche für den Belagerer eben so viel natürliche Laufgraben bilden und ihm gestatten, die erste Parallele schon auf 4—500 Schritte vor den Forts zu eröffnen. Sind einmal diese genommen, so kann unverzüglich zur Anlage der Brechebatterien geschritten werden, wie dieß auch im Jahr 1801, als diese vorgelegten Werke noch nicht existirten, von den Franzosen wirklich vollführt wurde. Ein anderer Nachtheil lag für den Vertheidiger dießmal darin, daß ihm der See nicht offen

stand, indem alle Schiffe in den Händen der Insurrektion waren. So konnte sich die Besatzung auch nach dieser Seite hin keine Lebensmittel verschaffen.

Als nun die österreichische Armee die Minciolinie verließ, drangen die improvisirten Generale und Obersten der italienischen Freischaaren in den König, daß er dem Feinde auf dem Fuß nachfolgen möchte, indeß sie sich längs den Ufern des Gardasees auf der Oesterreicher rechte Flanke werfen und ihnen die Rückzugslinie nach Tyrol abschneiden würden. Ihr bisheriger Marsch von Mailand bis zum Gardasee hatte einem Triumphzuge geglichen. Vom Feinde hatten sie nichts als erschöpfte Nachzügler oder kleine verirrte Abtheilungen getroffen und schlossen daraus auf eine bevorstehende gänzliche Auflösung seines Heeres. Dem König aber, welcher die österreichische Armee besser kannte, mochte es zu gewagt scheinen, jetzt schon, da er vielleicht noch nicht 25,000 Mann seiner Truppen in der Schlachtlinie hatte, sich in das gefährliche Dreieck zwischen Peschiera, Mantua und Verona vorzuwagen, wo ein Unfall für seine Armee von den bedenklichsten Folgen sein mußte. Er behielt daher seine Armee auf dem rechten Ufer des Mincio zurück und ließ jenen Freischaaren durch den Chef seines Generalstabs, Generallieutenant Salasco, eröffnen, daß er einen Angriff auf Peschiera auszuführen gedenke und eine Demonstration der Freischaaren über Bardolino von bester Wirkung sein dürfte.

Demgemäß wurde am 10. April eine Abtheilung von 300 Mann der mailändischen Legion Manara (bei welcher sich auch einige der in Mailand zahlreich angesessenen Schweizer befanden) von Salo am Gardasee nach Bardolino übergeschifft. Von da über Lazise vorgehend, überraschte sie einen österreichischen Posten bei der kaum anderthalb Stunden von letzterem Orte entfernten Pulvermühle, welche ungefähr von Cavalcaselle und Castelnuovo in gleicher Entfernung liegt. Die 72 Köpfe zählende Mannschaft desselben, mit Ausnahme von 16 Kroaten aus Italienern des Regimentes Erzherzog Albrecht bestehend, ergab sich nach kurzem Widerstand, und da letztere sofort übertraten, liegt die Vermuthung nicht fern, sie seien im Voraus in den Plan gezogen gewesen. Man beschäftigte sich nun eiligst mit der Wegschaffung des auf 500 Fässer sich belaufenden Pulvervorraths; die Truppe selbst nahm zu Sicherung dieses Geschäftes ihre Aufstellung in Castelnuovo und verstärkte sich durch die aufgestandenen Bauern der Umgegend. Auch sei, so heißt es, ein Hauptmann Riedenberg, sonst in Mailand als Schneider angesessen und aus der Schweiz gebürtig, gegen Peschiera vorgegangen, um die Festung aufzufordern, allein Kanonenschüsse aus derselben hätten ihn nach Verlust von zwei Mann von seinem Vorhaben abgebracht.

Bei diesem Anlaß geschah es, daß drei italienische Soldaten des Regiments Erzherzog Albrecht von einem

Bauer den Freischaaren in die Hände geführt wurden und von diesen zum Uebertritte verleitet werden wollten. Allein sie wußten zu entkommen und suchten wieder die Fahne auf, der sie zugeschworen hatten. Fürst Karl von Schwarzenberg, der ihnen begegnete, unterhielt sich mit den braven Leuten, belobte sie und wollte ihnen ein Goldstück schenken. Da antwortete ihm Johann Locati, indem er das Geschenk ablehnte: „Geben Sie mir Ihre Hand, die ziehe ich allem „Gold der Erde vor. Dem Kaiser habe ich den Eid geschwo„ren und werde darin jederzeit zu verharren wissen.“ Der Feldmarschall machte diesen schönen Zug durch einen besondern Tagsbefehl der ganzen Armee bekannt.

Der Posten von Castelnuovo, in welchem die Straße von Peschiera nach Verona mit derjenigen von Mantua nach Tirol sich kreuzt, ist von zu großer Wichtigkeit, als daß man ihn ohne Noth einer vereinzelten feindlichen Truppe überlassen konnte. Deßnahen wurde Generalmajor Fürst Wilhelm Taris befehligt, den Feind von da zu vertreiben. Am 11. April um den Mittag traf derselbe, von Verona kommend, mit 1 Bataillon Piret, etlichen Kompagnieen Haugwitz, einigen Geschützen und etwas Kavallerie bei Osterie del Bosco, eine kleine Stunde dießseits Castelnuovo, ein und stieß auf Haufen bewaffneter Bauern, welche durch seine Plänkler nach Castelnuovo zurückgeworfen wurden. Der letztere Ort war verrammelt, ebenso die einzelnen von den Insurgenten besetzten Häuser. Die erste Barrikade erstürm-

ten die italienischen Soldaten von Haugwitz, dann rückten auch die Steyrer von Piret heran, das Geschütz setzte einige Häuser und den Glockenthurm, aus welchem ein bejahrter Geistlicher, indem er zugleich die Glocke trat, munter herausfeuerte, in Brand, andere Häuser wurden erstürmt und so der Feind vertrieben. Dieser floh nach Lazise, wo inzwischen der Rest der Legion ebenfalls über den See eingetroffen war. Die Oesterreicher, welche nur 4 Todte und einige Blessirte zählten, übernachteten bei Castelnuovo. Sie hatten in diesem Gefechte den Vortheil der Mehrzahl, und es heißt, der feindliche Kommandant Novaro, ein Genueser, habe, indem er sich so weit vorgewagt, den erhaltenen Befehlen zuwider gehandelt. Von den Insurgenten wurden 38 gefangen und unter ihren Todten soll sich auch der genannte Riedenberg befunden haben.

Der angebliche Angriff der Piemontesen auf Peschiera beschränkte sich an diesem Tage auf eine erfolglose Beschießung aus bloßem Feldgeschütze vom rechten Ufer des Mincio, indeß auf dem linken zur nämlichen Stunde ein von Radetzky entsendeter Munitionstransport in die Festung einzog.

Den Oberbefehl über die italienischen Freischaaren führte ihr General Allemandi. Sie schritten nun zu der Expedition nach Welschtirol, in der Ueberzeugung, daß ihr Erscheinen in Radetzkys Flanke und auf der einzigen ihm frei gebliebenen Kommunikation mit Wien den österreichischen Feld-

herrn zum Rückzug veranlassen werde. Es ist auch nicht zu läugnen, daß diese Bewegung, wenn sie mit Nachdruck ausgeführt und von dem König gehörig unterstützt wurde, in jenem Augenblicke günstige Ergebnisse für den italienischen Bund erwirken konnte.

Allemandis Freischaaren waren in Kolonnen von 4—600 Mann eingetheilt, deren jede nach ihrem Führer bezeichnet wurde. Es waren unter anderen die Kolonnen Arcioni, Sedaboni, Beretta, Longhena, Manara, Vicari (Schweizer) und Thannberg. Die beiden letztern hatten sich vorher dem piemontesischen Hauptquartier angeschlossen und wurden nun vom König abgetreten, hingegen wollte sich der Monarch nicht dazu verstehen, auch 2 Bataillone und 4 Kanonen der eigenen Armee, welche Allemandi sich erbeten hatte, unter dessen Befehl zu stellen. Allemandi hat im Jahr 1821 als Theilnehmer an der damaligen Revolution Piemont verlassen müssen. Das mag ihm der König nicht vergessen haben.

Die Avantgarde bildete die Kolonne Longhena. Von Brescia aus hatte sie den Weg nach dem Idrosee eingeschlagen, schon am 9. April die Grenze Tirols überschritten und das Dorf Condino in der Landschaft Judikarien erreicht. In der Entfernung von zwei Märschen folgte ihr die Kolonne Arcioni, und dieser um einen weitern Marsch zurück die Kolonne Sedaboni. Von Condino wandte sich eine Abtheilung rechts nach dem Val di Ledro und besetzte

alle Pässe bis an das obere Ende des Gardasees. Am 16. April trafen 350 Mann der Legion Manara in Condino ein. Eine andere Schaar von 400 Freiwilligen aus den größern Ortschaften des Thales Camonica (am obern Oglio) bewegte sich über den Berg Tonale nach dem tirolischen Val di Sole oder Sulzberg. Die Freiwilligen aus Edolo bildeten die Avantgarde; als diese, 60 Mann stark, das Dorf Cles erreichte, stieß zu ihr Hauptmann Scotti mit 100 Mann der Kolonne Longhena. Er hatte von Condino den Weg über Tione durch das Sarcathal aufwärts und über das Joch von Campiglio nach Male genommen.

Bald hatten diese verschiedenen Schaaren einen nicht unbedeutenden Theil von Welschtirol inne. Ihr Marsch war, da sich nirgends ein Feind zeigte, alle Dörfer die drei Farben aufsteckten und gutwillig oder gezwungen hergaben, was man wünschte, eine Art Siegeszug, dessen Poesie die Anwesenheit eines Frauenzimmers, Signora Baltrami, welche ein Detaschement von 160 Mann kommandirte, erhöhte. Andere nennen eine Gräfin Pallavicini aus Brescia. Nur an der Sarcabrücke, unweit des Sees von Doblino, war man auf einen österreichischen Posten gestoßen, welcher sich nach kurzem Widerstande in ein an diesem See gelegenes altes Schloß warf und daselbst behauptete. Am 17. April umfaßte die Aufstellung der Italiener die weite Strecke von Cles bis zum Gardasee, und alle nach Trient führenden Wege und Pässe waren in ihrer Gewalt. Wahrscheinlich

ging ihr Plan dahin, mit den Kolonnen des linken Flügels über den zwischen Trient und Botzen gelegenen Berg Mendola in das Etschthal hinabzusteigen, dort mit der Insurrektion des venezianischen Gebirges zusammenzustoßen, die Verbindung zwischen den genannten zwei Städten zu unterbrechen und dann im Verein mit den übrigen vom Sarcathale und vom Gardasee herbeiziehenden Kolonnen durch einen konzentrirten Angriff auf Trient sich dieses wichtigen Punktes zu bemeistern. Ohne den Anhang in Welschtirol standen ihnen zu diesem Zwecke ungefähr 3000 Mann zu Gebote.

Feldmarschallieutenant Welden hatte sich nach Trient verfügt und Vorsorge getroffen, den alten Mauern dieser Stadt durch bedeutende Arbeiten eine angemessene Widerstandsfähigkeit zu geben. Aus Vorarlberg hatte er das Regiment Baden und das Jägerbataillon an sich gezogen. Man wußte, daß die Schweiz neutral bleiben werde und für den polizeilichen Cordonsdienst gegen dieses Land und die unruhigen Gegenden Oberschwabens konnte Victor d'Este nebst etwas Reiterei einstweilen genügen. Weit entfernt, des Feindes Ankunft im Etschthale abzuwarten, beschloß der einsichtige Feldherr, nach richtigen Grundsätzen des Gebirgskriegs den feindlichen Kolonnen entgegenzugehen, nachdem ein erster Angriff der Italiener ihn deren Vorhaben hatte errathen lassen. Am 18. April nämlich erschien eine 600 Mann starke Schaar vom obern Sarcathale her über Balin

und Tenno* in dem Rücken des österreichischen Postens zu Riva am Gardasee. Sogleich führte der Postenkommandant seine Truppen (1 Kompagnie Kaiser Jäger und 1 Kompagnie Schwarzenberg) dem Feinde entgegen, postirte sich bei Varone und empfing die Italiener bei ihrer Annäherung so nachdrücklich, daß sie nach kurzem Widerstand die Flucht ergriffen. Tags darauf setzte Feldmarschallieutenant Welden vom Etschthale aus zwei Kolonnen in Marsch, die eine von Trient über Cadine gegen Stenico, die andere von Welschmetz (Mezzo Lombardo) über die Rocchetta längs dem Nosbache, zum Theil auch von Botzen über den Mendolaberg gegen Cles. In Stenico, wo sich Arcioni befand, verursachte die bloße Nachricht von der Annäherung des Feindes unter den Freiwilligen eine große Verwirrung. Arcioni schrieb an Manara, welcher zwei Stunden rückwärts in Tione aufgestellt war, er möchte ihm schleunigst zu Hülfe kommen. Wie nun Manara in Stenico eintraf, stellte er unter Arcionis Leuten wieder einige Ordnung her und ließ eine Kompagnie Scharfschützen und eine Kompagnie Cremonesen nebst seiner eigenen Legion bei Selemo eine Stellung einnehmen. Dieses Dorf liegt auf einer Anhöhe, an deren Fuß die Landstraße sich hinzieht. Die Freiwilligen, vom

* Wer diese Bewegungen auf der Karte zu verfolgen wünscht, findet diese Oertlichkeiten auf dem Wörl'schen Atlas von Südwest-Deutschland angegeben.

Marsche ermüdet, vom Regen durchnäßt und hungrig, traten in die Häuser. Als endlich eine Kompagnie ausrückte, um die Straße abzusuchen, empfing sie plötzlich eine Salve. Es war Major Scharinger, welcher mit 3—4 Kompagnien Kaiser Jäger und Schwarzenberg heranrückte. Alsobald traten die Italiener ins Gewehr und stellten sich in einer Kette aufgelöst dem Feinde entgegen. Dieser aber ging in raschem Sturmschritt auf sie los, nahm das Dorf ein, und nach kurzem Gefecht, welches den Oesterreichern nur einen Todten und wenige Verwundete kostete, retirirten die Italiener nach Stenico. Major Scharinger ließ seine Truppen in Selemo ausruhen und setzte am 20. April seine Bewegung fort. Es regnete abermals heftig, so daß nur von Bajonetangriffen die Rede sein konnte. Allein bereits hatte Arcioni erklärt, daß er seine Kolonne als aufgelöst betrachte. Stenico und Tione wurden ohne Schwertstreich geräumt, und während die Oesterreicher wegen des anhaltenden Regens schon in Stenico Halt machten, setzten die Italiener in einem angestrengten Marsch von neun Stunden Weges den Rückzug bis Condino fort.

Nicht besser ging es den Freischaaren auf der Seite von Cles. Hauptmann Scotti mit seinen 160 Mann befand sich hier wirklich in bedeutender Minderzahl, als am 19. April Oberst Melczer mit 2½ Kompagnien Kaiser Jäger und Baden (350—400 Mann) und einer aus Botzen und Kaltern zugezogenen Kompagnie von 130 Landesschützen gegen

ihn anrückte. Scotti räumte den Ort und zog sich nach Male zurück, wo ihn die Freiwilligen von Breno und Lovere verstärkten. Die ebenfalls erwarteten Veltliner waren noch nicht eingetroffen. Scotti hatte nun 500 Mann beisammen und ließ Sturm läuten, um das Volk der Umgegend herbeizuziehen. Oberst Melczer hingegen blieb in Cles stehen und war an diesem Tage mit der Entwaffnung dieser sowohl als anderer Gemeinden des Nonsberg und mit andern Maßnahmen zu Herstellung der Ordnung beschäftigt. Am 20sten ging er auf Male los. Scotti rückte ihm dießseits des Dorfes unter dem Rufe: „Es lebe Italien" entgegen, allein das Feuer aus zwei Geschützen brachte seine Schaar zum Stehen, und nach einem erfolglosen Geplänkel sah sie sich von dem überlegenen Feinde auch in der Flanke bedroht und trat den Rückzug nach Dimaro an. Von hier gingen die Lombarden wieder den nämlichen Weg, welchen sie gekommen waren, nämlich über das Joch von Campiglio am Fuße des Spinal nach Tione, und von da nach Condino zurück; die Freiwilligen aus Val Camonica hingegen setzten ihren Rückzug ebenfalls ohne Aufenthalt über den Berg Tonale bis Ponte di Legno fort. Den Oesterreichern hatte das Gefecht nicht einen einzigen Mann gekostet. Die Gefangenen wurden nach Trient gebracht; siebenzehn derselben waren in kaiserlicher Uniform ergriffene Ausreißer von Geppert und Haugwitz. Diese traf die durch die Kriegsartikel verhängte Strafe. Die Stimmung der Landesbewoh-

ner hatte sich den Italienern weniger günstig gezeigt als letztere erwartet hatten, ja in dem Dorfe Revo nächst Cles wurden die Oesterreicher als Befreier empfangen, gastfreundlich bewirthet und über des Feindes Stellung treu berichtet.

Zu spät erfolgte dann am 21. April ein Angriff auf Riva am Gardasee, welchen eine in Ponale ausgeschiffte Kolonne, unterstützt durch eine von der Seeseite her sich nähernde Abtheilung unternahm. Oberstlieutenant Pechy, welcher mit mehreren Kompagnieen Tiroler Jägern und Ungarn den Feind erwartete, schlug ihn ohne große Anstrengung zurück.

So fand sich am letztern Tage Tirol mit Ausnahme einiger Grenzdörfer in Judikarien von den Italienern geräumt. Feldmarschallieutenant Welden hütete sich wohl, seine Truppen in einer nutzlosen Verfolgung des Feindes nach den entlegenen Thälern zu zersplittern, sondern begnügte sich, demselben bloße Streifparteien nachfolgen zu lassen. Die Posten von Male, Stenico und Riva blieben besetzt, wozu 2 Bataillone und 1 Kompagnie verwendet wurden. Nachdem sich dann der genannte General mittelst einer am 22. und 23. April durch Major Lindenhain vollzogenen Rekognoszirung nach Val Sugana überzeugt hatte, daß die Insurrektion des venezianischen Gebirges eine rein defensive Haltung angenommen hatte, vereinigte er am 24. April seine Hauptstärke zwischen Trient und Roveredo, um sowohl den angegebenen drei Posten zur Reserve zu

dienen, als auch feindlichen Versuchen, welche vom Montebaldo her Radetzkys rechte Flanke bedrohten, entgegen treten zu können. Nach althergebrachter Uebung wurden die wackern Landschützen mit Ausnahme kleiner Abtheilungen von Freiwilligen nach dem heimatlichen Herde entlassen, um erst dann wieder aufgeboten zu werden, wenn der Feind ihre Landesmarken neuerdings überschreiten sollte. Absichtlich hatte man sie auch mit Ausnahme der nämlichen Freiwilligen nicht nach den welschen Landestheilen, namentlich nicht nach Nonsberg und Sulzberg, mitgenommen, weil die Bewohner dieser Gegend im übrigen Tyrol von jeher übel angeschrieben sind, und unter solchen Verhältnissen die Milizen leicht zu Exzessen sich versucht fühlen.

Das Mißlingen dieser Expedition nach Tirol erregte in der Lombardei großes Aufsehen. Gegen den General Allemandi, welcher sich, wenn wir nicht irren, zu Rocca d'Anfo bei seinen Reserven aufhielt und von da aus seine Weisungen, denen freilich die Untergebenen nicht immer Folge leisteten, ertheilt hatte, erhob sich ein großes Geschrei. Das Mißvergnügen der Freischaaren steigerte aber noch ein Dekret der Mailänder Regierung vom 17. April, wodurch ihnen befohlen wurde, sich nach Bergamo und Brescia zu verfügen, um daselbst den regulirten Truppen zugetheilt zu werden. Jener Ausspruch des Tasso, daß der italienischen Kriegstugend entweder gar nichts oder einzig die Zucht abgeht, beweist nur, daß der liebenswürdige Dichter kein

Soldat war, sonst würde er eher sagen, ohne Zucht sei keine ächte Kriegstugend gedenkbar.

In Bergamo entstand eine Art von Aufruhr. Allemandi wurde des Verraths angeschuldigt und mußte um seiner persönlichen Sicherheit willen arretirt und nach Mailand gebracht werden. Bitterlich beklagte er sich über die wider ihn ausgestreuten Verläumdungen in einem Aufruf an „die tapfern Freiwilligen der Lombardei, Piemonts, „Genua's und Neapels, welche unter seinen Befehlen gefochten haben.“ Wenn er aber bemerkt, „die Schweiz „gab mir einen Beweis der höchsten Achtung, indem sie „mir bereits vor zehn Jahren einen der ersten militärischen „Grade der Eidgenossenschaft, denjenigen eines eidgenössischen Obersten (Generals) verlieh“, so dürfte man in der Schweiz weniger wegen des Generalstitels mit ihm rechten als wegen der „zehn Jahre“, denn nach dem offiziellen Verzeichnisse der eidgenössischen Obersten datirt Allemandi's Ernennung erst vom Jahr 1847.

Bei den Hauptarmeen war seit dem 8. April nichts von Bedeutung vorgefallen. Am 13. unternahm Karl Albert einen Versuch, die Festung Peschiera mittelst eines Handstreiches zu gewinnen. Er ließ 20 Geschütze, wobei 8 Haubitzen, hinter Schulterwehren aufführen, welche Tags zuvor die Sapeurs erbaut hatten und hielt die Brigade des Generals Bes, in Kolonnen formirt, in Bereitschaft, um das Fort Salvi zu erstürmen, sobald die Wirkung der

Artillerie das feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht und die Besatzung eingeschüchtert haben würde, über welche das irrige Gerücht ging, daß sie zum Theil aus Italienern bestehe. Allein obschon nach einer Kanonade von einigen Stunden zwei Geschütze des Forts bereits demontirt und die Werke in Folge eines gut gezielten Feuers wesentlich beschädigt schienen, so überzeugte sich der König bald, daß der Ausgang eines Sturmes zweifelhaft, unter allen Umständen aber ein großer Menschenverlust damit verknüpft sein müßte. Er ließ daher die Beschießung einstellen und, nachdem er zum Scheine an den Kommandanten eine Aufforderung zur Uebergabe hatte ergehen lassen, diese aber verweigert wurde, bezogen die Truppen ihre frühern Stellungen. Karl Albert hatte sich persönlich dem feindlichen Feuer ausgesetzt und einem Begleiter auf dessen Bitte, sich zurückzuziehen, erwiedert: „Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, bleiben Sie hier bei mir; kommt eine Kugel, so ist es Gott, der sie uns sendet."

Gegen Mantua führte der König sechs Tage später (19. April) eine Kolonne von 18 Bataillonen nebst einer Kavalleriebrigade und 3 Batterien, um die Oesterreicher aus einigen Außenposten zu vertreiben und nach der Festung zurück zu drängen, vielleicht auch mit Hülfe der Einwohner oder des italienischen Theils der Besatzung eines der befestigten Zugänge dieses wichtigen Platzes sich zu bemeistern. Ungefähr um 11 Uhr Vormittags kam es zu

einer lebhaften Kanonade, und mit Geschicklichkeit benutzten die piemontesischen Scharfschützen und die Jäger von der Brigade Aosta jede Erderhöhung und jedes Gemäuer, um sich verdeckt dem Feinde zu nähern. Die Oesterreicher zogen sich in die Festungswerke des Forts Belfiore zurück, und die Piemontesen wurden durch die Ueberschwemmung vom weitern Vorrücken abgehalten. Das Dorf gli Angeli, welches ihre Infanterie genommen hatte, konnten sie nicht behaupten, nachdem zwei Kompagnien Gyulai, welche längs dem obern See vorgerückt waren, ein Haus erstürmt und sich daselbst festgesetzt hatten, wobei diese Ungarn 2 Todte und 7 Verwundete zählten. Der König säumte nicht, darauf Bedacht zu nehmen, die auf dieser Seite angebahnte Einschließung der Festung mittelst Erbauung von Feldschanzen gehörig zu sichern.

Am folgenden Tage begrüßte Karl Albert die ersten Abtheilungen einer hübschen Division italienischer Bundesgenossen, welche ihm von dem großherzoglich toskanischen Generallieutenant d'Arco Ferrari zugeführt wurde. Sie zählte 5000 Mann nebst 200 Reitern und 8 Geschützen. In dieser Zahl sind 1500 Freiwillige aus Toskana mitbegriffen, unter welchen viele den besten Familien von Florenz und Siena angehörten, ebenso das von seinen Professoren begleitete Studentenkorps aus Pisa und 250 Neapolitaner. Letztere hatte ein angesehener Mann, Rafael Scala, theils mit Hülfe der Regierung, theils aus eigenen Mitteln aus-

gerüstet. Als er sich beim König von Neapel beurlaubte, richtete er an den Monarchen die Frage: „Was habe ich den Lom„barden von Ew. M. auszurichten?" Ferdinand II. hatte die Artigkeit zu erwiedern: „Sagen Sie ihnen, daß ich mit „allen meinen Truppen zu ihrer Vertheidigung herbeiziehen „und an der Seite meines niedrigsten Grenadiers fechten „werde." Ob diese Worte aufrichtig gegeben und eben so aufrichtig aufgenommen wurden, dürfte schwer zu bestimmen sein. — Zu der nämlichen Division wurden die gleichfalls eingetroffenen modenesischen Truppen eingetheilt.

Der untern Etsch näherten sich die Truppentheile der päpstlichen Armee, über welche General Durando, ein ehemaliger piemontesischer Stabsoffizier, den Befehl führte. Den 9. April eröffnete er, wie italienische Blätter sich ausdrücken, „den Feldzug mit einem prachtvollen Tagesbefehl" aus Bologna, worin er sich zum Organ des Papstes und zum Ausleger der Absichten des Kirchenfürsten in einer Weise aufzuwerfen vermaß, welche diesem in seiner geistlichen Eigenschaft unziemlich schien und mißbilligt wurde. In Ferrara eingetroffen begegnete der General zu seinem großen Erstaunen österreichischen Soldaten, welche in der Stadt unter militärischer Eskorte friedlich und ungestört herumgingen und Einkäufe machten. Als er nun die städtischen Behörden über diese befremdliche Erscheinung zur Rede stellte, vernahm er, daß man sich mit dem Kommandanten der Zitadelle, Oberst Graf Khuen verständigt habe, je von

14 zu 14 Tagen Lebensmittel für die Besatzung zu liefern, weil von dem alten Herrn gedroht worden sei, im Weigerungsfall die Stadt zu bombardiren. Dieser Vertrag wurde pünktlich inne gehalten und da einmal an Rindfleisch Mangel war, ein Aequivalent an Geflügel anerboten. General Durando vermochte an diesem freundschaftlichen Verhältniß, welchem einige auf den Palast des päpstlichen Gouverneurs und auf das Judenquartier gerichtete Mörser das Wort sprachen, nichts zu ändern. Er überließ daher der Civica der patriotischen Stadt die Fortsetzung dieser eigenthümlichen Blokade und schickte sich an, seine Truppen über den Po zu führen.

Schon ein paar Wochen zuvor war eine Freischaar aus der Romagna auf eigene Faust nach dem Venezianischen gezogen. Es war die nämliche „Befreiungskolonne", welche unter Anführung des Obersten Zambeccari von Bologna her den Aufstand nach den modenesischen Städten verbreitet hatte. Jetzt war sie von Padua her in der Nähe der Festung Legnago erschienen und hatte sich im Rücken der letztern in der Ortschaft Bevilacqua festgesetzt. Hier wurde sie am 21. April von der nämlichen österreichischen Kolonne, welche einige Tage zuvor bei Sorio gefochten und sich dann hieher gewendet hatte, überrascht und zersprengt. Die Theilnahme der Einwohner an dem Gefechte bewirkte auch hier, daß der schöne Ort ein Raub der Flammen wurde.

Dem König Karl Albert war es bereits bekannt, daß

die am Isonzo zusammengezogene österreichische Reservearmee um die Mitte dieses Monats ihre Operationen begonnen hatte, und da er sich nicht getraute, dem Feldmarschall Radetzky eine offene Feldschlacht zu liefern, so mußte ihm sehr daran gelegen sein, die Vereinigung jenes Reservekorps mit der Hauptarmee zu verhindern. Der Besitz von Venedig kam ihm für dieses Unternehmen besonders zu Statten, gleichzeitig gedachte er sich den Besitz dieser Seestadt möglichst zu sichern. Er sandte deßhalb einen seiner besten Offiziere, den General della Marmora, dahin ab, um sowohl die Truppenbewegungen im Venezianischen zu überwachen, als nöthigenfalls die Vertheidigung der Stadt selbst zu leiten. Die feindliche Hauptarmee trachtete er wahrscheinlich durch einzelne Postengefechte, durch Abschneidung der Zufuhr, überhaupt durch eine geschickte Anwendung des kleinen Krieges zu entkräften oder doch so lange hinzuhalten, bis etwa die Wirkungen der politischen Einverständnisse mit den Parteiführern auf andern Punkten der österreichischen Monarchie oder auch auswärtigen Einflusses die gänzliche Verzichtleistung Oesterreichs auf seine lombardisch-venezianischen Provinzen nach sich ziehen würden.

Sein nächstes Augenmerk war nun der Besitz von Peschiera, wodurch ihm sowohl der Uebergang über den Mincio als der Zugang nach der wichtigen Stellung von Rivoli, welche die Straße von Verona nach Tyrol beherrscht, gesichert werden sollte. Daß die Festung mit Lebensmitteln

nur dürftig ausgestattet war, kann ihm nicht verborgen geblieben sein. Zeigte sich daher ihre Widerstandsfähigkeit größer als er erwartet hatte, so blieb ihm mindestens die Hoffnung, sie mittelst einer anhaltenden engen Blokirung zur Uebergabe zu zwingen. Aber auch diese Einschließung unter den Augen eines Feindes, den der König nicht verachtete, und mit dem beständigen Vorbehalt sich in keine Hauptschlacht einzulassen, mußte mit Umsicht eingeleitet und behutsam vollzogen werden.

Zu diesem Ende hin wurde am 23. April eine große Rekognoszirung ausgeführt. General de Sonnaz mit 12 Bataillonen, einer Kavalleriebrigade, einer reitenden und einer Fußbatterie, führte diese Truppen von Monzambano und Valeggio her in verschiedenen Kolonnen über den Höhenzug des Monte Vento, indeß er zur linken die Dörfer Salionze und Oliosi zum Schutz der Flanke besetzen und eine Plänklerkette gegen Peschiera vorgehen ließ. Vom Monte Vento setzte er den Marsch seiner Kolonnen über den Bach Tione nach den jenseitigen Höhen fort, an deren östlichem Fuße die Dörfer Sommacampagna und Custoza liegen. Die Kavallerie und Artillerie bewegte sich in der Ebene zur Rechten nach Villafranca und schob ihre Vorläufer jenseits dieses Städtchens auf der Straße von Verona vor. Der König begleitete den Zug persönlich über die Höhen und ging dann nach Villafranca hinab. Hier empfing er die Meldungen seiner Generale, aus denen

sich ergab, daß man nirgends auf den Feind gestoßen war und daß außerhalb des Platzes Verona kein feindliches Truppenkorps aufgestellt sei. Der König ließ darauf den Rückmarsch antreten und die Truppen ihre früheren Quartiere auf beiden Ufern des Mincio wieder beziehen.

Eine ähnliche Rekognoszirung führte zwei Tage später der Herzog von Savoyen aus, indem er die Reservedivision (12 Bataillone, eine Kavalleriebrigade, 2 Batterieen und ein Paar Kompagnieen Scharfschützen) aus ihren Quartieren zu Guidizzolo u. s. f. aufbrechen ließ, bei den Mühlen von Volta, Pozzolo gegenüber, auf einer Schiffbrücke über den Mincio führte, und in vier Kolonnen nach den auf 1—1½ Stunde vom Flusse abgelegenen Ortschaften Grezzano, Castiglione-Mantovano, Tezzoli und Marmirolo vorschob. Nachdem sich dann die Reiter- und Scharfschützenpatrouillen überzeugt hatten, daß der Feind innerhalb der festen Plätze Verona und Mantua sich zurück hielt, kehrte die Division nach ihren vorigen Stationen zurück. Auch bei dieser Expedition war der König zugegen; die Aufmerksamkeit, welche er dem von seinen Sapeurs eifrig betriebenen Bau eines Brückenkopfs bei Goito widmete, ließ errathen, wie es ihn drängte, mit der Armee auf dem linken Ufer des Mincio eine bleibende Stellung zu nehmen. Daß er dieses aber nicht vor der Vollendung dieser Sicherungsmaßregel ausführte, zeigt, daß der König ein Feldherr ist und etwas klüger als seine Tadler.

Wirklich rückte in den zwei folgenden Tagen (26. und 27. April) die königliche Armee in die neue Stellung vor. Bei Villafranca, wo schon am 25. ein Scharmützel zwischen den beidseitigen Vorposten stattgefunden hatte, stießen die Vordertruppen auf eine österreichische Feldwache von Husaren und Kroaten, welche sich in guter Ordnung nach Sommacampagna zurückzog. Hier aber wurde sie von den Piemontesen eingeholt. Major Sarel mit einem Bataillon Savoyen und einer Eskadron Novara führte einen kräftigen Angriff aus und machte 24 Kroaten zu Gefangenen.

Am 28. wurde die Blokade von Peschiera auf beiden Ufern der einzigen Brigade Pignerol überlassen, die Armee rückte über die Festung hinaus und im Laufe des Nachmittags unternahm auf dem linken Flügel General Bes mit einem Theil der Brigade Piemont, ohne das Eintreffen mehrerer Truppen abzuwarten, einen vereinzelten Angriff auf die von der Brigade Wohlgemuth besetzt gehaltenen Höhen von Pacengo und Cola. Die tapfern Tiroler und Kroaten schlugen ihn jedoch zurück, und ohne das rasche Nachrücken von Unterstützungen konnte das Gefecht, welches den Piemontesen 3 Todte und 30 Verwundete kostete, leicht eine schlimme Wendung für sie nehmen. Jedenfalls wurde durch diesen Vorfall der piemontesische linke Flügel, dessen Bestimmung wahrscheinlich schon an diesem Tage nach Pastrengo lautete, in seinem Vorrücken aufgehalten. Am Abend stand das 2. Armeekorps mit dem lin-

ken Flügel eine Stunde jenseits Peschiera bei Pacengo und Cola an den Gardasee gelehnt, und dehnte sich über die Höhenzüge von Sandra, San Giorgio und Sommacampagna nach der Ebene aus, welche von der über Villafranca nach Verona führenden Heerstraße durchschnitten wird, und auf welcher die piemontesischen Streifparteien ohne Widerstand bis Santa Lucia und Tombetta unter die Kanonen von Verona vorgingen. Die von Peschiera nach Verona führende Straße trennte die Stellungen des 2ten und 1sten Armeekorps, jenes hatte den linken, dieses den rechten Flügel. Im Brückenkopfe bei Goito blieb ein Bataillon des 10. neapolitanischen Regimentes zurück. Sein Hauptquartier nahm der König in Sommacampagna, wo auch die Garden standen.

Für die Behauptung der Etsch, auf welche sich Graf Radetzky einstweilen zu beschränken hatte, ist die Aufstellung eines Korps bei Rivoli zu Sicherung der Verbindung mit Tirol von hoher Wichtigkeit. Bereits war an Feldmarschalllieutenant Welden der Befehl abgegangen, für die Besetzung jenes Postens besorgt zu sein. Bis aber dieselbe wirklich erfolgte, mußte man trachten, Pastrengo zu behaupten, denn ließ man vor Weldens Ankunft die hier aufgestellten Truppen nach Rivoli zurückgehen, so dehnte sich die österreichische Schlachtlinie in Folge der geringen Streiterzahl allzu sehr aus und Rivoli selbst stand dann in Gefahr. Der Feldmarschall ließ daher in der Nacht die Brigade des Erzher-

zogs Sigismund am linken Etschufer über Ponton zur Unterstützung des Generals Wohlgemuth nach Pastrengo abrücken, und stellte die Brigade Taxis bei Bussolengo auf, um einer Bewegung des Feindes gegen erstern Punkt durch Bedrohung seiner rechten Flanke hinderlich zu sein.

Pastrengo, drei Stunden oberhalb Verona, am linken Ufer der Etsch gelegen, ist ein militärisch interessanter Punkt, weil dort die Straße von Mantua nach Tyrol die Etsch erreicht, und die vortheilhaften Höhen gleichsam einen natürlichen Brückenkopf vorstellen. Will man von Westen her Verona angreifen und läßt Pastrengo liegen, so läuft man Gefahr, von dorther in den Rücken gefaßt zu werden. In allen bei Verona gelieferten Schlachten findet man daher jenen Punkt erwähnt. Dort lagerten am Abend des 26. März 1799 nach blutigem Handgemenge im Gefühl des Sieges die braven Soldaten der kurz zuvor von Frankreich übernommenen piemontesischen Schweizerregimenter. Ihre Tapferkeit ehrte der französische General Scherer durch Ausgebung der Parole: „Wilhelm Tell und Ruhm". Späterhin wendete sich das Kriegsglück und brachte die Fahnen jener helvetischen Legionen nach dem kaiserlichen Zeughaus in Wien.

Am 29. April näherte sich die piemontesische Division des Generallieutenants Broglia um 10 Uhr Vormittags von Santa Giustina her, welches auf dem halben Wege von Sommacampagna nach Pastrengo gelegen ist, der Stellung

bei letzterem Dorfe. Ihr erster Angriff ward abgeschlagen, die Brigade Wohlgemuth ging selbst zum Angriff über, und drang gegen Santa Giustina vor. Ein heftiger Kampf entspann sich um den Besitz der Höhe von Romaldola, welche der dominirende Punkt des Labyrinthes von Hügeln in diesem durchschnittenen Terrain ist, allein auf Seite der Piemontesen war nebst entsprechender Tapferkeit auch der Vortheil der Ueberzahl, und die Oesterreicher mußten sich nach ihrer ersten Stellung zurückziehen. Gegen Pastrengo selbst vermochten die Piemontesen von dieser Seite nichts auszurichten, weil sie der bei Bussolengo postirten österreichischen Brigade beim Vorrücken die Flanke boten. Es scheinen an diesem Tage auf beiden Seiten Irrungen vorgegangen zu sein; bei den Oesterreichern, indem eine Brigade vereinzelt vorging, wohl auch weiter als sie sollte; bei den Piemontesen, weil ihr linker Flügel unthätig blieb.

Das Versäumte wollten nun am 30. beide Theile nachbringen. Feldmarschallieutenant Wocher, welcher bei Pastrengo den Befehl über die Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund führte, hielt seine Truppen in ihrer Stellung beisammen; General de Sonnaz hingegen, welchem der König die Leitung des Angriffs übertragen hatte und welchem hiefür schon zwei Divisionen zu Gebote standen, setzte auch noch den linken Flügel unter Generallieutenant Federici zur Umgehung des Dorfes in der Richtung von Ponton in Bewegung. Der Frontalangriff begann schon um 9 Uhr.

Generallieutenant Broglia mit der Brigade Savoyen, dem 16. Regiment Savona und dem 1000 Mann starken Freikorps von Parma rückte von Santa Giustina heran; allein die Stellung der Oesterreicher war so vortheilhaft und ihr Geschütz so trefflich placirt, daß die Piemontesen nach den ersten fruchtlosen Versuchen das Herankommen ihres linken Flügels abwarteten. Dieses erfolgte um 11 Uhr und sogleich begann das Geplänkel zwischen den Bersaglieri und den Tirolern. Erstern folgten 12 Geschütze, welche, in vortheilhafter Stellung aufgefahren, während drei Stunden das Dorf beschossen. Die Infanterie, bestehend aus der Brigade Piemont, 150 Freiwilligen von Piacenza, 200 Studenten von Pavia und 200 Studenten von Turin, stand in Kolonnen zum Angriff bereit, indeß zu ihrer Rechten das aus der Brigade Coni bestehende erste Treffen der von Santa Giustina herangezogenen Reservedivision des Herzogs von Savoyen aufmarschirte und die Gardebrigade bei letzterem Orte im Rückhalt stand. Die Reiterei, für welche das hiesige Terrain wenig geeignet ist, blieb ebenfalls in Reserve aufgestellt. Dem Feldmarschall Radetzky war die seinem rechten Flügel drohende Gefahr nicht entgangen. Er kam in Person aus Verona geritten; auf der Linie von Bussolengo gegen Santa Lucia standen die Brigaden Taxis, Rath, Schaaffgotsche und Liechtenstein zum Angriff bereit; der Feldherr näherte sich mit seinem Gefolge der feindlichen Stellung, sie zu besichtigen. An den Abhängen von Santa

Giustina und bei Somma Campagna war piemontesisches Geschütz aufgefahren, welches die weite Fläche, über welche die Oesterreicher heranziehen mußten, wirksam bestreichen konnte; die Höhen selbst schienen vom Feinde entblößt zu sein; als man jedoch eine Kolonne gegen Somma Campagna vorschreiten ließ und die dortige Batterie ihr Feuer eröffnete, eilte der piemontesische General Sommariva, ein in der Nähe befindliches Regiment Aosta heranzubringen. Ein kühner Angriff Radetzkys konnte die piemontesische Armee von der Straße nach Valeggio abschneiden und ein glänzendes Resultat herbeiführen. Viele glaubten, man werde sogleich stürmen, allein der greise Heerführer kam zurückgeritten und befahl, daß die Truppen wieder ihre Quartiere beziehen sollten. Der Feldmarschall mag nicht nur das, was hinter den Höhen von Somma Campagna, sondern auch was hinter den Bergen bei Grenoble stand, die unter der Benennung einer Alpenarmee sich zusammenziehenden französischen Bataillone in Berechnung gezogen haben; er wollte keine Schlacht.

Es war 3 Uhr Nachmittags, als Feldmarschallieutenant Wocher die Ueberzeugung gewann, daß eine längere Behauptung seines Postens eine nutzlose Aufopferung seiner braven Mannschaft zur Folge haben müßte, wenn der auf dieser Seite vierfach überlegene Feind (25—30,000 gegen 6—7000) die Umgehung vollenden und einen konzentrirten Angriff ausführen würde. Von dem Korps des Feld-

marschalllieutenant Welden war Oberst Zobel mit 1 Bataillon Kaiser Jäger eingetroffen und bei Ponton nebst 2 Geschützen aufmarschirt. Nach diesem Dorfe wurde nun der Rückzug angetreten, daselbst die Etsch überschritten und die Brücke abgebrochen.

Ein solcher Abmarsch aus einer Vertheidigungsstellung unter den Augen eines überlegenen Feindes bleibt immer eine mißliche Aufgabe schon deßhalb, weil einzelne in entlegenern Gärten, Landhäusern oder andern versteckten Winkeln vertheilte Posten durch verspätete Benachrichtigung oder das Einschlagen eines Umweges und ähnliche Zwischenfälle auf den Vereinigungspunkten zu spät eintreffen und dann abgeschnitten werden. Das Regiment Piret hatte mit großer Standhaftigkeit dem feindlichen Feuer getrotzt und manchen braven Mann verloren, als in Folge jener Umstände beim Rückzug einige zwar kleine Abtheilungen, von dem nachdrängenden Feinde überwältigt, dem Loose der Gefangenschaft nicht entgehen konnten.

Karl Albert befand sich persönlich beim General Federici, als die Oesterreicher den Rückzug antraten. Es war 4 Uhr Nachmittags. Sogleich ritt der König mit einem Gefolge von nahe an 200 Pferden gegen das Dorf, als ihn aus einem Versteck von Bäumen und Weinreben auf eine Entfernung von 300 Schritten eine Salve empfing, welche einen Theil der Begleitung sogleich zum Umwenden brachte. Der König hielt ruhig an, zog den Degen und ließ die nächsten Trup-

pen (1 Kompagnie Coni und 1 Bataillon Piemont) auf jenen Punkt losgehen. Diese vertrieben den Feind und brachten 50 Gefangene zurück. Wahrscheinlich war es nicht eine Arrieregarde, sondern eine unabsichtlich zurückgelassene Abtheilung, welche diesen Schluß des Gefechtes lieferte.

Der Verlust der Oesterreicher an diesen drei Gefechtstagen scheint sich im Ganzen auf höchstens 8—900 Mann belaufen zu haben, einschließlich 300 Gefangene. Unter den Verwundeten befand sich nebst mehrern andern Offizieren der Oberst Graf Pergen. Etwas geringer war die Einbuße der Piemontesen; unter 3 getödteten Offizieren bedauerte man besonders den in seiner Vaterstadt Brescia sehr beliebten Marchese Bevilacqua, welcher erst Tags zuvor als Unterlieutenant eingetreten war. Nachdem Pastrengo verloren war, ließ sich Bussolengo nicht länger behaupten. In der Nacht gingen die Oesterreicher auch hier über den Fluß zurück.

Als der Kanonendonner von diesen Höhen nach Peschiera herüber schallte, verfügte Feldmarschallieutenant Rath einen Ausfall. Von den Wällen der Festung und der beiden Forts eröffnete er um die Mittagsstunde des 30. April ein lebhaftes Geschützfeuer. Zwei Kompagnieen Kroaten gingen rasch auf der Straße von Brescia gegen der Osteria del Papa vor, vielleicht um in der nahen Cascina Ricchione, wo der Stab des Blokadekorps logirte, Lebensmittel zu suchen. Nach einem kurzen Gefechte mit einer Abtheilung Jäger von Pignerol zogen sie sich mit Verlust von wenigen

Todten nach der Festung zurück; auch die Piemontesen zählten 1 Todten und 8 Verwundete. Auf der Ostseite des Platzes belästigte das Feuer des Forts Mandella das piemontesische Lager, worauf auch die Piemontesen auf einer Anhöhe bei Cavalcaselle eine Batterie aufführten und das Fort kanonirten. Der ganze Lärm nahm nach zwei Stunden ein Ende.

Die gesicherte vollständige Einschließung dieser Festung war nun die nächste Folge der von Karl Albert in den Gefechten bei Pastrengo errungenen Vortheile. Schon wußte man, daß die Lebensmittel für die Besatzung dort nur spärlich vorhanden waren. Gelang es dann noch, einige Magazine in Brand zu schießen, so stand der Fall dieser Festung in nicht ferner Aussicht. Etwas schwieriger war die Aufgabe einer gleichzeitigen Einschließung Mantuas.

Der Mincio, welcher letztere Hauptfestung auf der Nord- und Ostseite in schleichendem Zuge umfließt, hat durch sein häufiges Austreten aus den niedern Ufern weite Moräste gebildet, welche bei hohem Wasserstande oder mittelst künstlicher Aufstauung des Flusses in Seen sich umwandeln. Anhaltendes Regenwetter verbreitet die Ueberschwemmung beinahe über alle Umgebungen des Platzes, weßnahen die fünf von demselben ausgehenden Heerstraßen als ebenso viele Dämme zu betrachten sind. Auf jedem dieser Dämme findet sich in angemessener Entfernung von der Hauptfestung eine Zitadelle, ein Fort oder eine starke geschlossene Lunette

erbaut. Schon durch diese vorgelegten Werke ist der Feind gezwungen, die Festung in einem weiten Bogen einzuschließen; auch kann keines seiner auf beide Ufer vertheilten Blokadekorps, im Fall es sich durch einen Ausfall plötzlich angegriffen sieht, auf zeitige Unterstützung vom andern Ufer her sich verlassen, weil die Hülfe nur auf weitem Umweg um die Seen herum und außerhalb des wirksamen Schußbereichs jener äußern Forts sich bewegen darf. Die Besatzung des Platzes hingegen kann nach Belieben massenhafte Ausfälle nach dem einen oder andern Ufer vornehmen, indeß die Werke mit wenig Mannschaft besetzt bleiben. Um nun die Einschließung ohne einen allzu großen Truppenaufwand durchzuführen, bleibt dem Belagerer kein anderes Mittel übrig, als vor jedem der feindlichen Forts für seine eigenen Truppen Verschanzungen anzulegen. Dieser Schanzenbau im Wasser aber ist eine harte und ungesunde Arbeit. Begeisterung für Freiheit und Vaterland vermögen da weniger zu Stande zu bringen und weniger gegen gefährliche Erkrankung zu schützen, als kräftige Muskeln und eine unempfindliche Haut. Von ganz rohen Subjekten, denen Schule und Bildung fremd geblieben sind und welche für hohe Ideen keinerlei Empfänglichkeit besitzen, werden da oft die ersprießlichsten Dienste geleistet; ja ihre mühevollen Arbeiten können auf den Erfolg eines ganzen Feldzugs, das Schicksal des Staates einwirken. Daß sie aber solches leisten, schweigend, ausharrend, das ist die Folge der soldatischen

Zucht, des von übel berichteten Menschenfreunden so oft verschrienen blinden Gehorsams.

Um Mantua einzuschließen, ließ Generallieutenant d'Arco-Ferrari schon um den 21. April einen Theil seiner Division bei Governolo über den Mincio gehen, diesen Ort unverzüglich verschanzen und durch Ueberschwemmungen sichern, und eine Avantgarde, bestehend aus modenesischen und mantuanischen Freiwilligen (welch letztere zur Zeit des Aufstandes aus der Stadt entwichen waren) wagte sich bis Castellaro und Castel Belforte vor, setzte sich in diesen Orten fest und unterbrach somit die Verbindung zwischen Mantua und Legnago. Am 23sten rückte Major Martinitz mit 5 Kompagnieen (2 Kaiser Jäger, 3 Rukavina), einigen Reitern und 2 Geschützen aus ersterer Festung gegen sie aus, erstürmte eine vor Castellaro angelegte Barrikade und schoß einige von den Feinden besetzte Häuser in Brand, worauf sich jene auf Feldwegen nach Governolo flüchteten. Den Oesterreichern waren 2 Jäger blessirt worden. Tags darauf führte Oberst Castelliz in frühester Morgenstunde 9 Kompagnieen (2 Jäger, 7 Franz Este) nebst einem Flügel (1/2 Eskadron) Uhlanen und einer Batterie gegen Governolo, vertrieb den Feind nach einander von vier Barrikaden und wagte einen Versuch zur Einnahme dieses Postens. Hier stieß er aber auf entschlossenen Widerstand. 2 Kompagnieen modenesisches Linienmilitär, 800 Freiwillige von Modena und Reggio und ein Korps von 200 freiwilligen

Schützen aus Mantua, Genua und dem Piemontesischen hatten sich in den Häusern dießseits und jenseits des Flusses eingenistet, indeß 3 gut bediente modenesische Geschütze den einzigen Zugang über den Damm wirksam bestrichen. Die österreichische Batterie (4 Kanonen, 2 Haubitzen) fand nirgends Platz zum Auffahren, als auf dem Damme selbst, ihr Feuer blieb daher ohne besondere Wirkung und nach einer zweistündigen Kanonade und zwei fruchtlosen Sturmangriffen zogen die Oesterreicher wieder ab. Die Italiener zählten 1 Todten, 7 Verwundete, der Verlust der Oesterreicher war wahrscheinlich beträchtlicher. Es scheint auch, daß einer Haubitze der letztern auf dem Rückmarsche ein Unfall zustieß, durch welchen man gezwungen ward, sie dem Feinde zu überlassen.

Hatte dieser Ausfall seinen Zweck nicht völlig erreicht, so blieb doch einstweilen die Verbindung zwischen Mantua und Legnago noch offen. Selbst auf der westlichen und südlichen Seite von Mantua vermochten die Vorposten der Toskaner nicht immer zu verhindern, daß kleine österreichische Partieen die der Festung am nächsten gelegenen Dörfer ausfouragirten. Ganz nach richtigen Grundsätzen hatte das Festungskommando zuerst dieses Geschäft in den entlegenern Ortschaften vornehmen lassen und die nähern auf den Augenblick verspart, da der Zutritt zu den erstern von dem herangerückten Feinde verhindert sein würde.

Indem wir mit der Darstellung der Kriegsereignisse bei der Hauptarmee bis zum Ablauf des April vorgerückt sind, haben wir noch einen Blick nach deren äußerstem Flügel zu werfen.

In Judikarien hatten die italienischen Freischaaren, gegen welche das Regierungsdekret betreffend ihre Umwandlung in Linienmilitär nur in bedingter Weise zur Ausführung kam, seit dem verunglückten Zuge gegen Trient sich begnügt, die Linie von Storo oberhalb des Idrosees nach Tiarno im Ledrothale besetzt zu halten, und vom rein militärischen Standpunkt ausgehend, konnte Feldmarschalllieutenant Welden sie ohne wesentlichen Nachtheil für die Gesammtheit der Kriegsoperationen dort ruhig stehen lassen. Sobald man aber auf die Anschauungsweise der Landesbewohner in Tirol eintrat, so war es ein Ehrenpunkt, die Italiener ganz aus dem Lande hinauszuschlagen. Von den nach Welschtirol beorderten Verstärkungen war das dritte Jägerbataillon* (Salzburger) unter Oberstlieutenant Signorini bereits eingetroffen und 2 Bataillone Erzherzog Ludwig (Mähren) unter Oberst Landwehr nahe herangerückt. Feldmarschalllieutenant Welden konnte nun eher jenen Wünschen Rechnung tragen, und wenn auch mit vermehrter Ausdehnung seiner Schlachtlinie die Vertreibung des Feindes von tirolischem Boden anordnen. Zwei Kolonnen, die eine unter

* Die österreichische Armee hat 12 Jägerbataillone Nr. 1 — 12, und überdieß das Tiroler Regiment Kaiser Jäger zu 4 Bataillonen.

Oberstlieutenant Signorini von Tione her, die andere unter Oberstlieutenant Pechy von Riva aus durch das Ledro- und Ampolathal operirend, näherten sich am 27. April dem Posten von Storo. Die Italiener waren kurz zuvor durch ein neu formirtes Linienbataillon, die Todeslegion genannt, verstärkt worden. Dieses kam der zuerst bei Storo eingetroffenen, aus $4\frac{1}{2}$ Jägerkompagnieen bestehenden Kolonne des Oberstlieutenant Signorini von Lodrone her entgegen. Der österreichische Kommandant befahl sogleich den Rückzug gegen Condino, um den Gegner in die Falle zu locken. Kaum hatte aber die vorderste Abtheilung des mit $7\frac{1}{2}$ Kompagnieen Schwarzenberg und Kaiser Jäger von der Seite heranziehenden Oberstlieutenant Pechy das Dorf Storo weggenommen, so eilte der feindliche Anführer Anfossi, über Darzo und Lodrone die Brücke des Caffaro zu gewinnen und so den tyrolischen Boden zu räumen. Ohne diesen raschen Entschluß wäre seine kleine Schaar erdrückt worden. Auf beiden Seiten war der Verlust unbedeutend. Die Italiener, zu welchen noch 2 Bataillone (Beretta und Grotti) stießen, nahmen auf dem rechten Ufer des Baches eine Stellung; die Brücke hatten sie verrammelt, wie auch den am linken Ufer stehenden lodronischen Pallast und den letztern mit einiger Mannschaft besetzt.

Dem päpstlichen General Durando hatte Karl Albert schon am 24. April den Befehl ertheilt, einen Theil seiner Division nach dem Friaul zu entsenden oder sich auch mit

allen seinen Truppen dahin zu verfügen und sich nach eigener bester Einsicht dem Vorrücken der österreichischen Reservearmee nachdrücklichst zu widersetzen. In der letzten Woche des April bewegten sich die Kolonnen der römischen Armee auf der Straße von Ferrara nach Padua. Schon wußte man in des Königs Hauptquartier, daß Udine verloren war. Man nahm sich nun vor, den Feind mittelst dieser Entsendung Durandos an der Piave aufzuhalten und einstweilen Treviso zu retten.

Vierter Abschnitt.

Operationen der österreichischen Reservearmee. Treffen der Hauptarmee bei Santa Lucia. Der Straßenkampf in Neapel.

Graf Laval Nugent, Feldzeugmeister und kommandirender General in Innerösterreich, einer der ausgezeichnetsten Veteranen der k. k. Armee, hatte sich anerboten, die nach Italien beorderten Reserven am Isonzo zu sammeln und der Hauptarmee zuzuführen. Eine durch 53 Dienstjahre bewährte Pflichttreue, eine auf mehr als hundert Schlachtfeldern erprobte Tapferkeit und die genaueste Kenntniß des Kriegsschauplatzes, auf welchem er vor bald 40 Jahren als Generalquartiermeister das Detail der Bewegungen einer Armee zu leiten, fünfthalb Jahre später ein eigenes Truppenkorps mit Erfolg befehligt hatte, rechtfertigten sein Verlangen und überwogen die Bedenken, welche seine in Folge des angestiegenen Alters und früherer Wunden geschwächten Ge-

sundheitszustände vielleicht aufsteigen ließen. Am 4. April traf derselbe in Görz ein und wählte sich diese am Isonzo gelegene gut österreichisch gesinnte Stadt zu seinem Hauptquartier.

Jener schon vor dem Ausbruche des Aufstandes in Oberitalien angeordneten Zusammenziehung eines österreichischen Reservekorps bei Udine waren die Ereignisse zuvorgekommen. Der Vereinigungspunkt Udine und die ihn umgebende Landschaft Friaul befanden sich in der Gewalt der Insurgenten. Diese hatten sich in den Besitz verschiedener Zugänge gesetzt, nordwärts gegen Kärnthen, ostwärts gegen Krain und der triestinischen Landschaft, so daß die von diesen zwei Seiten her im Anmarsch befindlichen Truppen sich von einander getrennt, theilweise ohne Verhaltungsbefehle befanden. Andere Regimenter, welche dahin bestimmt waren, mußten in den großen Städten der Monarchie zur Aufrechthaltung der Ordnung zurückbleiben, wieder andere wurden namentlich in Ungarn durch die revolutionäre Partei vom Abmarsch gewaltsam zurückgehalten. Der Bestand der Reservearmee war daher anfänglich sehr schwach und der Feldzeugmeister bedurfte einiger Frist, um derselben die zur Eröffnung der Operationen erforderliche Organisation und Ausrüstung zu geben. Die Armee bildete sich nämlich aus drei verschiedenen Elementen: 1°. frische Regimenter, welche aus dem Innern der Monarchie eintrafen, 2°. Ergänzungstransporte für die bereits in Italien fechtenden Regimenter,

3°. Truppen des 2. Armeekorps, welche durch die Kapitulationen von Venedig und Treviso von demselben abgetrennt worden waren. Um die Mitte Aprils finden wir ungefähr folgende Zusammensetzung:

Kommandirender: Feldzeugmeister Graf Nugent.

Divisionärs: Die Feldmarschalllieutenants Graf Thurn, Graf Gyulai (vorübergehend) *, Graf Franz Schaaffgotsche, Generalmajor Culoz.

Brigadiers: Die Generalmajore Auer, Fürst Felix Schwarzenberg, Fürst Edmund Schwarzenberg, Schulzig, Victor u. a. m.

1 Bat.	Jäger Nr. 7. Major Vogel.		Oesterreicher.
2 „	Erzherzog Karl Nr. 3. Oberst Graf Thun.		Mähren.
2 „	Wocher Nr. 25. Oberst Haradauer.		Böhmen.
2 „	Fürstenwärther **.		
1 „	Biergotsch Grenadiere (Piret, Kinsky).		Steyrer.
1 „	Banalisten (vom 2. Regiment) Grenzer.		Kroaten.
1 „	Likaner Grenzer.		Kroaten.
1 „	Illyrisch-Banater Grenzer.		Ungarn.
1 „	Oguliner Grenzer.	Die 2. Bataillone.	Kroaten.
1 „	Warasdiner Creutzer Grenzer.		
1 „	Warasdiner St. Georger Grenzer.		
2—4 „	aus Ergänzungsmannschaft komponirt (Prohaska, Hohenlohe, Kaiser u. a. m.)		
2 „	Kinsky.	Vom 2. Armeekorps abgetrennt.	
1 „	Peterwardeiner.		
1 „	Banalisten (vom 1. Regiment).		

* Er mußte auf seinen wichtigen Posten, das Kommando in Triest, zurückkehren.

** Dieses, wie auch das Regiment Heß, haben wir Seite 28 irriger Weise bei der Hauptarmee aufgeführt. Dort ist hingegen nachzubringen das ungarische Regiment Erzherzog Ernst Nr. 48 unter Oberst Braunhofer.

8 Esk. Erzherzog Karl Uhlanen Nr. 3. Oberst Wyß (ein Berner). Gallizier.
2—4 = aus Ergänzungsmannschaft komponirt, vielleicht auch etwas vom 2. Armeekorps abgetrennte Kavallerie (Husaren, Uhlanen).
Zusammen 20—22 Bataillone, 10—12 Eskadronen, 12—14 Batterieen.

Die Mannschaftszahl ist auf 20 — 22,000 Mann anzuschlagen, einschließlich 16 — 1800 Reiter, die Zahl der Geschütze auf 60 — 70, ohne diejenigen der Raketbatterieen. Von der Infanterie waren 7 — 8000 Mann noch um mehrere Märsche zurück, und von der Artillerie ein großer Theil mit der Bespannung und andern Bedürfnissen einstweilen im Rückstande, daher bei der Eröffnung der Operationen noch nicht verwendbar.

Marschbefehle waren noch an andere Regimenter in allen Provinzen der Monarchie abgegangen, aber aus den berührten Gründen konnte mit einiger Zuversicht nur auf das Einrücken mehrerer Bataillone Kroaten gerechnet werden. Bisher war nur das erste Bataillon jedes betreffenden Grenzregimentes nach Italien berufen worden, um das Ende März aber der Befehl zum Aufbruch auch an die zweiten Bataillone ergangen.

Unter Kroaten begreift man in der österreichischen Militärsprache alle Grenzer, welcher Nationalität sie sonst angehören. Infanterie und Kroaten ist gleichbedeutend mit Linien- und leichter Infanterie. Allein von den 18 Regimentern Grenzinfanterie gehören nur 8 dem kroatischen Volksstamm wirklich an. Dieses Volk der Kroaten gehört zu der

großen Familie der Slaven und ist in alter Zeit von Böhmen her in seinen jetzigen Wohnsitz eingewandert, die Ungarn (Magyaren) hingegen sind aus fernem Osten hergekommen und haben ihre eigene Nationalsprache behalten. Ueberhaupt ist bei den österreichischen Völkerschaften zwischen Provinzialität und Nationalität zu unterscheiden. In den Provinzen Böhmen und Mähren z. B. sind die Nationalitäten der Deutschen und Slaven vermischt, in Ungarn diejenigen der Magyaren, Slaven, Wallachen u. a. m. Wollte nun jede Nationalität für sich ein eigenes Reich bilden, so würde die neue Ordnung schon auf der Karte sehr buntscheckig ausfallen, in der Wirklichkeit aber die Zeit des Faustrechts wiederkehren.

Des ungarischen Adels verblendete Wortführer hatten in Wien unter dem Drang der Ereignisse in den Märztagen ein selbständiges Ministerium für das Königreich ertrotzt. Den Weisungen des ungarischen Kriegsministers sollte auch die Militärgrenze künftighin nachkommen. Gegen diese Neuerung sträubten sich aber nicht nur die kroatischen und slavonischen Bezirke der Militärgrenze, sondern auch die Gespannschaften der von der Militärgrenze unabhängigen Landestheile, das sogenannte Provinziale der Königreiche Kroatien und Slavonien.

Die bedeutendste Person in diesen Landschaften ist der Ban (Bannus Croatiæ, Slavoniæ et Dalmatiæ), eigentlich Pan, Herr. In alter Zeit hatte dieses ungarische Reichsamt

die Verpflichtungen deutscher Markgrafen, die Grenze zu hüten, im Frieden Recht zu sprechen, im Krieg das Volk zu führen. Jahrhunderte hindurch betrachtete man ihn als den Vizekönig über das Land zwischen der Drau und dem adriatischen Meere. In neuerer Zeit hat sich dieses Verhältniß vielfach modifizirt, allein noch fragt in Tagen der Noth das Volk zuerst nach seinem Ban, und obschon er nicht als solcher ein Militärkommando, sondern nur die Ehrenstelle eines Inhabers zweier Grenzregimenter (1stes und 2tes Banal) bekleidet, so hat sein Name auch längs der ganzen Militärgrenze bis nach Siebenbürgen hinab einen mächtigen Klang.

Seit Jahren waren die Kroaten von den Magyaren auf den Landtagen zu Preßburg in ihren Rechten vielfach verletzt worden, jetzt drohete ihnen eine gänzliche Unterdrückung. Schon hatten sich in Pesth, dem Hauptsitze magyarischer Leidenschaften, in der Adelsversammlung vom 19. März einzelne Stimmen für eine vollständige Trennung Ungarns von Oesterreich und ein Bündniß mit Italien und der französischen Republik vernehmen lassen, da traten am 25sten auch die Kroaten in Agram zusammen und beschlossen an Oesterreich festzuhalten. Ihnen schwebte das Beispiel der tapfern Vorfahren vor Augen, welche nie von Oesterreich wichen, indeß der wankelmüthige Ungar nicht selten den Türken den Weg zur Verwüstung seines eigenen Landes bahnte. Daß aber die Schlußnahme der Kroaten ihnen eine

Bekriegung von Seite der Ungarn zuziehen werde, ließ sich jetzt schon nicht bezweifeln; darum richteten sich in Kroatien und Slavonien Aller Augen auf ihren künftigen Heerführer, den Ban.

Joseph Baron Jellachich de Buzim, im besten Mannesalter stehend, bekleidete in der Armee noch vor fünfzehn Monaten den Grad eines Obersten, als seine seitdem erfolgte Erhebung zur Würde eines Bans ihm auch die außer der Tour erfolgte Beförderung zum General erwirkte. Den Vater des Bans, unter welchem in den Jahren 1799 und 1800 noch lebende Schweizer gedient haben, hörte man einst die stolzen Worte äußern: „Seine Majestät haben keine treuern Diener als uns Kroaten." Jetzt hatte der Sohn den hohen Muth, nicht das Interesse seiner geliebten Kroaten, sondern vorerst dasjenige des gesammten Kaiserstaates ins Auge zu fassen. Ein Wort von ihm und alle Grenzer wären nach Agram marschirt, aber sich wegsetzend über den eiteln Ruhm, unter seinen eigenen Befehlen recht bald ein großes Heer vereinigt zu sehen, beeiferte er sich, die tapfern Kroaten dahin zu senden, wo die Gefahr für das große Ganze am nächsten war, nach Italien. Bald erkannten Kaiser Ferdinand und die unter seinen Räthen ihm getreuen, welche Stütze das alte Kaiserhaus an diesem Manne finden werde, und noch im März erfolgte seine Erhebung zum Feldmarschalllieutenant und Kommandirenden in Kroatien. Von nun an wurde seine Wirksamkeit durch den

Besitz der höchsten Zivil- und Militärgewalt über seine ihm ergebenen Landsleute von entscheidendem Einflusse auf die Geschicke der österreichischen Monarchie.

Graf Nugent bedurfte mehrerer Tage, um die am Isonzo eingetroffenen Truppen zu ordnen und sie mit dem Nothwendigsten auszurüsten. Erst am 16. April überschritt er mit 13,000 Mann den genannten Fluß.

General Zucchi, welcher die Streitkräfte der Insurgenten befehligte, hatte 3000 Soldaten der abgefallenen Regimenter und 8000 Freiwillige und Nationalgarden zu seiner Verfügung. An Geschütz fehlte es nicht, wohl aber an Mannschaft zu dessen Bedienung. Eine piemontesische Artilleriekompagnie, welche über Venedig zu General Zucchi stieß, war ihm daher sehr willkommen. Von Kavallerie waren zwei noch in der Formation begriffene Eskadrons für den Korrespondenzdienst kaum ausreichend, für Anderes nicht verwendbar. Ein Kampf im offenen Felde gegen Nugents Truppen war unzulässig, man mußte sich auf die Behauptung der Städte und Festungen und auf den kleinen Krieg im Gebirge beschränken. Diesem war die Stimmung der Landesbewohner günstig. In der Landschaft Friaul hat unter der österreichischen Herrschaft die Nähe der deutschen Grenze und der häufige Durchpaß deutscher Reisenden nach Triest und Italien die Anstellung deutschen Dienstpersonals in Gasthöfen, vielleicht auch die Niederlassung deutscher Handwerker nach sich gezogen, welche den untern Volks-

klassen ein Dorn im Auge waren und dem Krieg gegen die Deutschen in dieser Gegend ein anschauliches Motiv verliehen. Die erste Folge der Revolution war daher auch das Ausjagen aller solcher Bediensteten bis auf die Stallknechte und Kellnerinnen hinab. Aus diesen und ähnlichen örtlichen Verhältnissen, Eifersüchteleien der Grenzdörfer in Beziehung auf Waarentransport, Schmuggel, Jagd u. a. m. dürfte sich zum Theil erklären, warum dieser italienische Krieg nur auf der venezianisch-deutschen Grenze auch bei dem gemeinen Mann wahrhaft Anklang gefunden hat. So niedrig diese Auslegung gefunden werden mag, ganz aus dem Leeren ist sie sicherlich nicht.

Mit 4000 Mann schloß sich Zucchi in Palma ein, die Vertheidigung der Stadt Udine überließ er ihrer Civica, welche er durch 1000 Mann Linienmilitär und Freiwillige verstärkte. Während nun gegen letztere Stadt Graf Nugent mit dem Haupttheile seiner Armee sich bewegte, näherte sich Generalmajor Fürst Felix von Schwarzenberg mit 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 4 Geschützen der Festung Palma und seine Kroaten besetzten das eine kleine Stunde von da entfernte Dorf Visco.

Auf dieses Dorf unternahm Zucchi mit einer Zahl bellunesischer und anderer Kreuzfahrer und einigem Linienmilitär am 17. April einen Ausfall und überraschte Anfangs dessen Besatzung, aber Verstärkungen eilten herbei, die Kroaten behaupteten den Ort, und die Einwohner waren ihnen

sogar bei dessen Vertheidigung behülflich. Visco nebst andern Ortschaften auf dem rechten Ufer des Isonzo gehört nämlich zur ehemaligen vor Jahrhunderten an Oesterreich gelangten Herrschaft Monfalcone, und obschon zum Theil italienischer Nationalität wollten deren Bewohner von dem einheitlichen Italien nichts wissen. Schon einige Tage zuvor hatten die Italiener einige Dörfer der verhaßten Nachbarn eingeäschert. Auch Visco ward während des Gefechtes in Brand gesteckt, sonst war der Verlust zu beiden Seiten unbedeutend.

Der Feldzeugmeister verlegte am 19. sein Hauptquartier nach Cusignacco, eine Stunde von Udine, und versuchte diese Stadt auf dem Wege der Güte zur Unterwerfung zu bewegen. Graf Nugent hat einen großen Theil seiner Dienteszeit auch im Frieden in Italien zugebracht, und einige seiner Familienangehörigen haben sich daselbst gleichsam nationalisirt, er selbst führt den Titel eines römischen Fürsten. Die Freiheitsbestrebungen der Italiener hatte er vor fünfunddreißig Jahren, freilich unter andern Verhältnissen ermuntert und eine Vorliebe für dieses Land mag ihm von jener Zeit her geblieben sein. In seinem Hauptquartier war aus Wien ein Zivilkommissär, Graf Hartig, eingetroffen, dessen Instruktionen auf Vermittlung, Zugeständnisse und ähnliches den Kriegsoperationen nicht eben förderliches Verhalten lauteten.

Udine zählt 20,000 Einwohner, die Stadt ist mit einer

festen alten Mauer mit Thürmen und einem Wassergraben umgeben. In ihrem Innern hatte man überdieß zahlreiche Barrikaden aufgeworfen und Alles schien zur äußersten Vertheidigung entschlossen. Die ersten Anträge zu einer Unterhandlung wurden abgewiesen.

Am Abend des 21. April ließ der Feldzeugmeister einiges Geschütz auffahren und die Stadt wurde während zwei Stunden mit Granaten und Raketen beworfen. Die Wirkung war in Folge zweckmäßiger Gegenanstalten nicht von Bedeutung, wenige Häuser fanden sich beschädigt; aber der Kriegseifer unter der Bürgerschaft schien ein wenig erschüttert und unter dem Einfluß des Erzbischofs kam ohne Einsprache des Kommandanten, Oberst Canti, nach zwei Tagen eine Kapitulation zu Stande, durch welche gegen das Versprechen der Uebergabe dem Militär und jedem, der es wünschte, freier Abzug gestattet, Vergessenheit alles Vergangenen zugesichert, alle Ausgaben der provisorischen Behörden vom Kaiser anerkannt wurden. Die Stadt Udine verpflichtete sich auch, die ganze Provinz und die Festungen zum Anschlusse an diese Kapitulation einzuladen.

Sobald aber die Linientruppen den Gang der Sache wahrnahmen, wählten sie sich einen neuen Kommandanten und marschirten mit 3 Kanonen nach Osopo ab. Die Aufforderungen des österreichischen Generals sowohl an diesen Platz als an Palma blieben ohne Erfolg.

Am 23. April hielt der Feldzeugmeister in Udine seinen

Einzug, die Civica paradirte. Das Regiment Kinsky und das Grenadierbataillon Biergotsch besetzten die Stadt. Tags darauf rückte Generalmajor Schulzig mit einer Avantgarde von 4 Bataillonen, 2 Eskadronen und einer halben Batterie nach Codroipo vor. Gegen Osopo wurde 1 Bataillon und 1 Eskadron detaschirt. Die Vordertruppen der Reservearmee dehnten sich längs dem untern Tagliamento aus.

In diesen Fluß ergießt sich oberhalb Osopo die Fella. Diese durchströmt von der Flitscherklause und dem Passe Ponteba (Pontafel) her das mit dem Namen Canal di Ferro bezeichnete Thal, dessen insurgirte Bewohner jenen Paß gegen die von Tarvis heranziehende Abtheilung des Generalmajors Culoz zu behaupten suchten, allein noch am 23sten wurde Ponteba nach einigen Haubitzwürfen von den Oesterreichern eingenommen und am folgenden Tage war die Verbindung dieser Kolonne mit dem Hauptheil der Reservearmee eröffnet.

Der Tagliamento hatte einen hohen Wasserstand und die Insurgenten hatten nicht nur die Brücke bei Valvasone zerstört, sondern auch alles daselbst aufgehäufte Bauholz den Flammen überliefert. Die österreichischen Pontons, von Ochsen gezogen, trafen am 25sten an Ort und Stelle ein, allein es bedurfte anstrengender Arbeiten und der kräftigen Beihülfe zweier Baumeister aus Codroipo, bis es den geschickten Pionnieren gelang, den Brückenbau zu Stande zu bringen. Erst am 27sten konnte die Avantgarde den Fluß

passiren und den Marsch der Armee gegen die Piave eröffnen. Noch an diesem Tage erreichte die Vorhut Pordenone.

Abermals blieb die Armee zwei Tage stehen. Ueber solche Langsamkeit der Operationen ergoß sich nun ein bitterer Tadel in den Zeitungen. Es war aber nicht des Feldzeugmeisters einzige Aufgabe, seine Truppen so schnell als möglich, unbekümmert um alles Weitere, nach Verona zu führen, sondern eben so wichtig und etwas schwieriger war die Sicherung der Unterhaltsmittel für diese Truppen sowohl als für jene der Hauptarmee. Die Durchführung des Satzes: „Der Krieg ernährt den Krieg“ oder „je stärker die Armee, desto leichter ihre Verpflegung“, bleibt selbst auf unbedingt feindlichem Boden mit vielen Nachtheilen verknüpft, und große Feldherren haben sich dieses Grundsatzes nur ausnahmsweise beholfen, um so weniger kann dessen Anwendung im eigenen Lande zu empfehlen sein. Graf Nugent beabsichtigte also dem Feldmarschall nebst der Verstärkung an Truppen auch Lebensmittel und Vorräthe aller Art, deren regelmäßigen Nachschub der Aufstand unterbrochen hatte, zuzuführen. Solche große Transporte, welche mehrere Stunden Weges einnehmen, werden aber nicht dadurch gesichert, daß neben jedem Wagen ein Soldat einhergeht, sondern daß die bedeutendern Ortschaften auf mehrere Stunden seitwärts besetzt, alle Brücken, Wege und Stege bewacht sind. Ferner konnte man nicht ganz sicher sein, ob es den unterworfenen Städten nicht einfallen könnte, nachdem die

Armee sie im Rücken hatte, wieder das frühere Spiel aufzunehmen, zumal ihnen nach dem von Wien aus gebotenen System der Milde die Waffen gelassen worden waren. Daher mußte sich die Reservearmee in jedem bedeutenden Orte entweder mittelst Zurücklassung einer Besatzung schwächen, oder wie sie es jetzt that, die nachrückenden Verstärkungen abwarten.

Am 30. April rückte Graf Nugents Hauptheil nach Pordenone, die Avantgarde nach Sacile vor. Diesen in Oesterreichs Kriegsgeschichte klassischen Stellen ist der Lorbeer entsprossen, welcher seit 1809 des jetzigen deutschen Reichsverwesers Stirne schmückt.

Der linke Flügel stand bei Portogruaro am Lemine; eine Ruderflotille, welche den Bewegungen der Truppen längs der Küste folgte, hielt zu Caorle, der rechte Flügel dehnte sich bis an die Abhänge des Bellunesischen Gebirges aus. Die Streifpartieen gingen an die Piave vor, wo sie die Brücke bis auf den Wasserspiegel abgebrannt fanden. Jenseits zeigte sich der Feind in günstiger Stellung und mit schwerem Geschütze wohl versehen.

General Durando war mit seiner Armee zum Theil schon eingetroffen, zum Theil im nahen Anmarsch. Das Nachrücken der Verstärkungen erleichterte die von Padua und Venedig bis Vicenza vollendete Eisenbahn. Es ist möglich, daß Graf Nugent die feindlichen Streitkräfte auf seiner Fronte noch nicht ganz vereinigt gefunden hätte, wenn er

am 1. Mai an den Fluß vorgerückt und am 2ten zum Uebergang geschritten wäre, allein er ging erst am 3. Mai von Sacile nach dem 2½ Stunden von der Piave entfernten Conegliano, die Avantgarde nach Susigana vor. Wahrscheinlich hatte er erwartet, es dürften die obern Thäler der Piave, der Brenta und ihrer Zuflüsse vom Tirol her durch Feldmarschalllieutenant Welden bereits okkupirt sein, denn wirklich hatte letzterer verkündigt, er werde das Vorrücken des Feldzeugmeisters gegen die Etsch in dessen rechter Flanke unterstützen. Allein jene früher erwähnte Rekognoszirung von Trient gegen Val Sugana zeigte, daß eine Bezwingung dieser Gebirgsgegend größere Streitkräfte in Anspruch nehme, als Feldmarschalllieutenant Welden für diesen Augenblick nach jener Seite verwenden durfte. Eben so wenig gelang ein Versuch vom Pusterthale her über Ampezzo die Gebirgsgegend von Cadore zu bezwingen. Denn als am 1. Mai eine Abtheilung von 800 Mann österreichischer Truppen nebst einigen Kompagnieen Landesschützen diese Thäler betrat, wurde sie von der gesammten in Masse herbeiströmenden Bevölkerung am Vorrücken aufgehalten und mußte sich begnügen, die eigenen Landesgrenzen durch eine zweckmäßige Aufstellung zu sichern.

Ehe also Graf Nugent die Piave überschritt, wollte er sich im Besitze von Belluno wissen und detaschirte deßhalb am 3. Mai 2 kleine Kolonnen, jede zu 4 Kompagnieen Banalisten, rechts über das Gebirge gegen diese Stadt.

Die eine Kolonne schlug den Pfad der Osteria S. Boldo nach Trichiana ein, die andere, welcher eine halbe Raketbatterie beigegeben war, folgte der Straße von Ceneda über den Wald von San Marco nach Capo di Ponte, welches an der Piave, eine Stunde oberhalb Belluno liegt. Der feindliche Anführer Palatini hatte mit 400 Mann und 4 Kanonen unweit dem Lago morto eine gute Stellung genommen, die Straße war an einigen Orten abgetragen, anderwärts verrammelt oder durch herabrollende Felsstücke bedroht. Das Vorrücken der Kroaten wurde durch die mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Umgehung dieser Hindernisse in die Länge gezogen, und da man erwartete, noch auf nachdrücklichern Widerstand zu stoßen, so sandte der Feldzeugmeister den Generalmajor Culoz mit 2 Bataillonen Erzherzog Karl zur Verstärkung nach. Am 5. Mai erreichten die vereinigten Abtheilungen Belluno, welches sich ihnen ohne Widerstand ergab.

Eine steinerne Brücke führt hier über die Piave. Der Besitz dieses günstigen Uebergangspunktes bewog den Feldzeugmeister, ein direktes Ueberschreiten des Flusses, für dessen Breite seine Brückenequipage kaum auf ein Drittheil ausreichte, aufzugeben. Er ließ die bisherige Avantgarde unter Generalmajor Schulzig in ihrer Stellung bei Susigana stehen und folgte am 6ten der Brigade Culoz nach Belluno. Drei im Nachrücken begriffene Bataillone Grenzer unter Generalmajor Fürst Edmund Schwarzenberg hatten die

Brigade Schulzig zu unterstützen, bei welcher auch das Heergepäck zurückbleiben mußte. Das Kommando über diese beiden Brigaden übernahm Feldmarschallieutenant Graf Schaaffgotsche.

Die zur Vertheidigung der Piave bereitstehende Armee des italienischen Bundes bestand größtentheils aus päpstlichen Truppen.

Oberbefehlshaber: General Durando.

Chef des Stabes: Oberst Graf Avogadro di Casanova.

2. Chef des Stabes: Oberst Marchese d'Azeglio.

Ordonnanzoffiziere: Die Hauptleute Marchese Rosales, Minghetti, Marliani und Lieutenant Marchese Bondini.

Alle diese vornehmen Geschlechtern angehörenden Herren, mit Ausnahme des Generals, hatten früher nicht gedient und dienten nun unentgeltlich. Das ist ganz schön, wenn es ohne Abbruch der Dienstespflichten geschieht. Es gibt aber erfahrne Generale, welche dieses an ihrem Stab nicht dulden würden.

1. Die von General Durando unmittelbar befehligte Division:

1. Schweizerregiment	2053 Mann.	
2. "	2003 "	
Schweizer Artillerie	200 "	nebst 8 Sechspfünder.
6 Kompagnieen päpstliche Dragoner	400 "	in runder Zahl.
2 " " Karabiniers	300 "	in runder Zahl.

zusammen nahe an 5000 Mann, welche bei Monte Belluna mit der Front nach Feltre gerichtet, postirt waren.

2. Die Division des Generals della Marmora:

1 Bataillon Kreuzfahrer von Padua, Kommandant Bernardi.
1 " Freiwillige von Pesaro, Major de Leoni.
1 " Legion von Neapel, Kommandant Ponsan.
1 " Legion von Sizilien, Oberst La Massa.
1 " Freiwillige von Treviso, Major Pandolfini.
1 " Freiwillige von Ravenna, Major Montarini.
1 " Scharfschützen, Major Dazzo.
1 " Studenten von Rom, Major Daretti.
1 Kompagnie Freiwillige von Ferrara, Kapitän Mosti.

Die Freiwilligen von Bologna und Ancona waren noch im Nachrücken begriffen.

3. Die Division des päpstlichen Generals Ferrari:

2 Bataillone 1ste römische Legion, Oberst Duca Lanti.
2 " 2te " " Oberstlieutenant Patrizj.
2 " 3te " " Oberstlieutenant Galliено.

ferner

4 Bataillone päpstliches Linienmilitär.

Die Divisionen Ferrari und Marmora zählten zusammen 8—10,000 Mann; sie hatten ihre Stellung vorwärts Treviso unterhalb Narvese bezogen.

Wer hier eigentlich befahl, ob General della Marmora oder Durando, und in wie weit Ferrari dem einen oder dem andern oder keinem von beiden gehorchte, ist schwer zu ermitteln. Daß es aber schwer fallen mußte, mit einer solchen gemischten Armee gegen eine österreichische in offenem Felde aufzutreten, fällt in die Augen, so wie daß Durando für die Zusammensetzung seiner eigenen Division nicht die schlechteste Auswahl getroffen hatte.

Täglich trafen kleine Abtheilungen Freiwilliger in Treviso ein, unter andern die sogenannte italienische Legion, welche der aus dem polnischen Kriege von 1831 bekannte nunmehrige General Antonini in Paris gebildet hatte und welche neben einigen Italienern auch manchen Franzosen in ihren Reihen begriff. Für seine Person wurde der General nach Venedig berufen, um dort das Stadtkommando zu übernehmen.

Am nämlichen Tage, da Graf Nugent seine Flankenbewegung ausführte, kam es bei den Hauptarmeen vor Verona zu einem hitzigen Treffen.

Immer darauf bedacht, der österreichischen Armee die kürzeste Verbindung mit Tirol zu entziehen, mußte Karl Albert vorerst die berühmte Position von Rivoli in seine Hände zu bringen suchen, auch darum, weil von jener Seite her für seinen linken Flügel und die Blokade von Peschiera das meiste zu besorgen war. Am 4. Mai wurde das 3. Regiment Piemont nebst einer halben Batterie nach Lazise am Gardasee detaschirt, um den Freischaaren, welche Tags darauf von Salo herübergeschifft wurden und den Angriff über Affi auszuführen hatten, zur Unterstützung zu dienen. Um die Mittagsstunde des 5. Mai überschritt diese Abtheilung in der Stärke von 5000 Mann auf der Strecke von der Etsch bis Affi den Bach Tasso und begann die Ersteigung der Höhen. Die österreichischen Vorposten von Schwarzenberg Infanterie wurden zurückgedrängt und die

Piemontesen waren schon nahe an Rivoli gekommen, als die feste Haltung einiger von Oberstlieutenant Pechy vorgeführten Kompagnieen Schwarzenberg und Baden und das Feuer einer halben Raketbatterie ihre Vordertruppen zum Stehen brachte. Das Gefecht blieb jedoch nur von den beidseitigen Vorposten geführt und im Laufe des Abends zogen sich die Piemontesen nach dem Tasso zurück. Ein einseitiges Vorprellen über Rivoli hinaus durften sie auch nicht wagen, ohne ihre rechte Flanke bloßzustellen, auf welche Oberst Zobel von Volargne her fallen konnte.

Sei es nun, daß Karl Albert den Angriff auf Rivoli von dieser Seite her zu gefährlich gefunden oder daß er nur die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu lenken suchte, so ging am folgenden Morgen sein Absehen auf die Fronte der feindlichen Stellung. Die Ebene, welche sich in einer Länge von 1½ bis 2 Stunden von den Höhen bei Sona und Sommacampagna nach Verona erstreckt, ist gleichsam eine weite Terrasse, welche eine kleine halbe Stunde von der Stadt einen kurzen Abfall hat. Am obern Rande desselben liegen neben einander die Dörfer Chievo, Crocebianca, San Massimo und Santa Lucia, bei welchen ein Theil der österreichischen Armee gelagert war. Wurde sie von hier vertrieben, so war Verona von dieser Seite eingeschlossen und konnte mit Erfolg beschossen werden, wenn man sich nicht vollends mit der Hoffnung schmeichelte, die vor Verona gelagerten Oesterreicher durch einen raschen Angriff über den

Haufen zu werfen und gleichzeitig mit den Flüchtlingen in die Stadt zu dringen. Die Oesterreicher hatten aber nicht versäumt, ihre Stellung durch Verhaue einigermaßen zu verstärken, auch begünstigten die massive Bauart der Häuser und das ihr Ausgelände umgebende Mauerwerk deren Vertheidigung.

Frühe um 6 Uhr stand am 6. Mai die piemontesische Armee unter dem Gewehr, um 7 Uhr bewegte sie sich in der Stärke von 45,000 Mann und 66 Kanonen über die Ebene. Eine halbe Stunde von Sommacampagna bei den Caselle d'Erbe stieß die Division des Generallieutenants Marquis d'Arvillars auf die feindliche Vorhut aus Infanterie, Uhlanen und einigem Geschütz bestehend. Die Division marschirte auf, das Geschütz vor der Mitte, hinter demselben die Brigaden Acqui und Casale, die Reiterei und die Scharfschützen auf den Flügeln, und um 9 Uhr begann eine lebhafte Kanonade. Unter lautem Vivatrufe auf Karl Albert und Italien avancirte die piemontesische Schlachtlinie, als sie von der linken Flanke her durch das Feuer einer geschickt plazirten österreichischen Batterie zum Halten gebracht wurde.

Inzwischen war Generallieutenant Bava mit den Brigaden Aosta und Königin rechts gegen Santa Lucia vorgedrungen. Feldmarschalllieutenant Fürst Karl Schwarzenberg, welcher hier den Befehl führte, hatte die Vertheidigung dieses Postens der Brigade Strassoldo übertragen. Sie war

schwach an Zahl, aber bei den treuen Italienern des nur 550 Gewehrtragende zählenden dritten Bataillons Erzherzog Sigismund hatte sich längst die Spreuer vom Weizen geschieden, und ihnen zur Seite stand das zehnte Jägerbataillon. General Bava ließ, indem seine Flanke nach der Etsch durch die Brigade Königin gedeckt blieb, das Dorf durch die Brigade Aosta erstürmen, aber Oberst Kopal mit 2 Kompagnieen Jägern behauptete den Kirchhof mit ausgezeichneter Standhaftigkeit, indeß der Rest der Brigade während dreistündigem Gefechte Haus für Haus vertheidigte, und erst nachdem ihre Munition verschossen war, den Rückzug antrat. Den nachdringenden Feind brachte das hinter dem Dorfe aufgestellte Grenadierbataillon Danthon zum Stehen. Den Zuruf der Piemontesen: „Kommt Brüder unter unsere Fahnen“ beantworteten jene italienischen Grenadiere mit einer Salve und der Antwort: „Vorwärts mit dem Bajonet“. Während drei Stunden machte General Bava hier keine weitern Fortschritte, obschon auch die Gardebrigade in die Schlachtlinie gezogen wurde. Der König kam herbei und belebte in gewohnter Weise durch sein eigenes Beispiel die Soldaten. Inzwischen war Generalmajor Graf Clam mit 2 Bataillonen Reisinger und Prohaska herangerückt, welche im Verein mit einem Bataillon Geppert und den bereits genannten zur Wiedereinnahme des Dorfes vorgeführt wurden. Man darf sich hier keine Frontal- oder Kolonnenangriffe geschlossener Linien oder gedrängter Massen

denken, sondern die den Plänklern folgenden Truppen mußten sich in getrennten kleinen Abtheilungen bewegen, weil das Gelände einen einzigen mit Bäumen ganz überdeckten, von Gemäuer nach allen Richtungen durchzogenen Garten bildet, wo der Soldat beider Theile vielfache Deckung, das Geschütz wenig freien Spielraum fand und das Gefecht einen langwierigen Gang nahm. Mit Geschicklichkeit benutzte Graf Clam das bedeckte Terrain, um durch Flankenbewegungen dem überlegenen Feinde beizukommen, die Oesterreicher machten zwar nur theilweise und allmälige Fortschritte, allein die beharrliche Wiederholung ihrer Angriffe machte den König stutzen und bewog ihn, auch die Division d'Arvillars nach dieser Seite zu beordern.

Auf dem linken Flügel der piemontesischen Schlachtlinie hatte Generallieutenant Broglia mit den Brigaden Savoyen, Savona und den Parmesanern die Dörfer San Massimo und Croce bianca angegriffen, wo Feldmarschalllieutenant d'Aspre das Kommando führte. Die Brigaden Gyulai, Liechtenstein und Taxis waren hier so vortheilhaft aufgestellt, daß der piemontesische General nichts auszurichten vermochte und nach bedeutendem Verluste, namentlich durch das Kartätschfeuer einiger maskirten Geschütze, das bereits gewonnene Terrain wieder aufgeben mußte. Hier fochten die tapfern Ungarn des Regimentes Franz Karl, welches seit 1792 keinen andern Kriegsschauplatz als Italien gekannt hat.

Die Erzherzoge Franz Joseph, des präsumtiven Thronfolgers Erstgeborner, und Albrecht, Sohn des verewigten Siegers von Aspern, waren persönlich bei dem Kampfe zugegen und theilten die Gefahr der durch ihre Gegenwart angefeuerten Truppen.

Es war bald 4 Uhr Abends, da befahl der Feldmarschall dem Grenadierbataillon Weiler und einem Bataillon Sigismund, den entscheidenden Angriff auf Santa Lucia auszuführen. Eine Zwölfpfünderbatterie sollte denselben unterstützen.

Gleichzeitig hatte sich aber der König von der Unausführbarkeit eines Frontalangriffs auf Verona überzeugt und den Rückzug angeordnet. Nach 4 Uhr wurde er angetreten, der Herzog von Savoyen deckte denselben mit der Brigade Coni. Bei vereinzelten Abtheilungen, welche in diesem durchschnittenen Gelände nicht sehen konnten, was vorging, erzeugte der Befehl zum Rückzug unter den jungen Soldaten einige Unordnung, und es gelang den nachrückenden Oesterreichern, einige hundert meist verwundete Gefangene zu machen. Einer Verfolgung im großen Style mit Kavallerie steht hier die Beschaffenheit des Terrains entgegen. Mit Sorgfalt trug der gemüthliche österreichische Krieger den verwundeten Feind nach dem Spital und schleppte ihm noch den Tornister mit.

Um 6 Uhr hatte die piemontesische Armee wieder ihre Stellung vom frühen Morgen bezogen und die Vorposten

der Oesterreicher hielten wie zuvor auf eine halbe Stunde von Sommacampagna.

Die königliche Armee zählte 98 Todte und 659 Verwundete. Der Verlust traf hauptsächlich die Brigaden Aosta, Garden, Savoyen und Savona, unter den gebliebenen Offizieren befand sich der Oberst Caccia vom 5. Regiment Aosta. Nicht um vieles geringer war die Einbuße der Oesterreicher, bei welchen das 10. Jägerbataillon und Erzherzog Sigismund Infanterie besonders gelitten hatten. Man bedauerte den Verlust des Generals Grafen Ulysses von Salis-Soglio, des Oberstlieutenants Leutzendorf von Geppert und noch 10 anderer Offiziere. Oberst Pattornyai von Franz Karl war schwer verwundet.

In einem österreichischen Berichte findet sich erwähnt, es haben auch päpstliche Schweizertruppen an diesem Treffen Theil genommen. Dieß ist unrichtig. Einige Schweizer waren allerdings im Gefecht, aber sie befanden sich als vereinzelte Freiwillige unter den Parmesanern, vielleicht auch bei lombardischen Freischaaren des linken Flügels. Die päpstlichen Schweizer hingegen waren alle an der Piave.

Mit dem Verhalten seiner italienischen Bataillone war der Feldmarschall sehr zufrieden und anvertraute den Grenadieren von Danthon die Bewachung seiner eigenen Person. Bedeutende Desertionen fanden zwar noch immer statt, jedoch nicht in auffallenderm Maße, als sie bei jungen Truppen, deren nahe Heimat zum Kriegschauplatze geworden,

bei allen Nationalitäten sich schon gezeigt haben. Die Verführungen zur Desertion erstreckten sich auch auf die Ungarn, deren Ausreißern Karl Albert die Zusicherung freier Rückkehr nach der Heimat ertheilte.

Obschon Graf Radetzky in dem Treffen von Santa Lucia seine Stellung vollständig behauptet hatte, so blieb dennoch seine Ueberzeugung unverändert, daß, um einen entscheidenden Schlag zu führen, ja selbst für den bloßen Entsatz des bedrängten Peschiera, die Ankunft der Reservearmee abzuwarten sei.

Die Avantgarde der letztern bildete nun in Folge der veränderten Marschrichtung die Brigade Culoz. Diese blieb am 6. Mai in Belluno stehen, die Brigade Fürst Felix Schwarzenberg stellte sich bei Capo di Ponte auf. Den Rücken der neuen Marschlinie zu sichern, wurde eine Abtheilung noch vier Stunden weiter aufwärts an der Piave nach Longaro entsendet; auf dem Wege dahin bestand dieselbe ein kleines Gefecht mit den Thalbewohnern und erbeutete eine Kanone, behauptete auch am folgenden Tage gegen einen Angriff überlegener Volkshaufen ihre dortige Aufstellung. Graf Nugent traf am 7. Mai mit seinem Hauptheil in Belluno ein, General Culoz ging nach Feltre vor, welches der Feind räumte. Nun kam zwar General Durando den Oesterreichern mit einem Theil seiner Schweizer bis Quero entgegengerückt, sobald aber General Culoz sich ihm näherte, trat jener den Rückzug an und setzte ihn

auch am 8ten bis Bassano fort. Wahrscheinlich veranlaßten ihn zu dieser sonst schwer zu erklärenden Bewegung übertriebene Nachrichten von einer Demonstration der Oesterreicher von Feltre nach der obern Brenta. Es war dieß aber nur ein Piket von 23 Kroaten des ersten Banals, welche über Arsie gegen Primolano streiften, dann aber von mehr als 300 Insurgenten eingeschlossen sich aus einem Hause so lange vertheidigten, bis es in Brand gerieth, und zuletzt nebst ihrem tapfern Führer Oberlieutenant Magdeburg mit der blanken Waffe sich den Weg durch die Feinde nach Arsie zurück öffneten. General Ferrari war in Folge Durandos Abmarsch sich selbst überlassen und schon am Abend des 8ten wurde die Freikompagnie Mosti aus ihrer Stellung bei Onigo am rechten Ufer des Baches Curogna nach tapferm Widerstande verdrängt. Auf dem Wege nach Cornuda wurde sie von der 2. römischen Legion und den Scharfschützen aufgenommen, welche dem Vorrücken der österreichischen Vordertruppen Einhalt thaten. Auf beiden Seiten blieb der Verlust unbedeutend.

Am 9. Mai ging Ferrari, welcher mittlerweile seine ganze Division an sich gezogen hatte, zum Angriff über. Eine Eskadron päpstlicher Dragoner stürzte dem Feinde muthig entgegen, gerieth aber durch eine in ihrer Mitte platzende Rakete in Unordnung. Das Gefecht wurde lebhaft, die Italiener kostete es nach ihren eigenen Berichten an Todten und Verwundeten 140 Mann. Die Brigade Felix

Schwarzenberg bewegte sich gegen Ferrari's rechte Flanke und veranlaßte ihn Nachmittags 4 Uhr zum Rückzug in die Stellung von Monte Belluna *. Es ist hier eine vortheilhaft gelegene Hochebene, deren Zugänge auf drei Seiten durch Bäche und Kanäle erschwert werden. Vielleicht waren es aber die nämlichen Hindernisse, welche den Rückzug der eigenen Reiterei hemmten, denn von den päpstlichen Dragonern fielen mehrere in Gefangenschaft. Nicht lange verweilte Ferrari in der neuen Position, denn von der rechten Seite her mußte ihm der Kanonendonner den bei dem Ponte Priula von Feldmarschallieutenant Graf Schaaffgotsche begonnenen Brückenschlag verkündigen. Die päpstliche Artillerie, deren Feuer dem Regiment Kinsky seinen verdienten Oberstlieutenant Karg entriß, wurde von 2 Zwölfpfünderbatterieen zum Schweigen gebracht. Schon in der Nacht zum 10ten vollzog Ferrari den Rückzug nach Treviso, wobei von den Freiwilligen gegen 2000 ihre Fahnen verließen. Durando, welcher wieder bis Crespano herangerückt war, hatte nun alle Ursache, zum zweiten Mal nach Bassano zurückzugehen.

Von zwei Seiten näherten sich nun der Stadt Treviso die österreichischen Kolonnen. Der Feldzeugmeister marschirte

---

* Auf der größern Wörl'schen Karte, Blatt Padua, ist das Städtchen angezeichnet, aber mit Beisetzung des nicht dorthin gehörenden Namens Pieve.

nach Falze, und eine abermalige Vorrückung Durando's nach Asolo erregte dem erfahrenen österreichischen Feldherrn keine Besorgnisse. Seine Armee lagerte in tiefer Stellung und die Bagage hatte sie, wie wir wissen, jenseits der Piave zurückgelassen. Unter solchen Umständen ist eine Bewegung gegen die Flanke nicht zu fürchten. Seinerseits überschritt Graf Schaaffgotsche den Fluß und marschirte bei Visnadello auf. In der Hoffnung, die noch getrennten österreichischen Abtheilungen vereinzelt zu schlagen, fiel Ferrari am 11. Mai mit 3 Bataillonen päpstlicher Truppen (1 Grenadiere, 2 Jäger), 1 Eskadron Dragoner und einigem Geschütz gegen die bis auf zwei Stunden von der Stadt nach le Castrette vorgegangene Brigade Schulzig aus. In geschlossener Kolonne drangen die Römer muthig auf der Straße vor, als die feindliche Infanterie (2 Bataillone Kinsky und 1 Bataillon illirisch Banater) ruhig ihre Reihen öffnete und ein mörderisches Kartätschenfeuer die Stürmenden empfing und zum Weichen brachte, da die Gräben zu beiden Seiten der Straße jeden Aufmarsch verhinderten. General Schulzig, welchem die Brigade Edmund Schwarzenberg zur Unterstützung nachrückte, ging selbst zum Angriff über, eroberte eine Kanone, und die rasch nachfolgenden Kroaten machten einen großen Theil der päpstlichen Dragoner, welche, wie es scheint, den Rückzug decken sollten, aber in dem Defile in ihren Bewegungen gehemmt waren, zu Gefangenen.

Graf Nugent hatte sich mittelst eines Linksabmarsches über Postioma gegen Ferraris linke Flanke bewegt; als aber seine Vordertruppen eintrafen, war das Gefecht bereits beendigt. Der Feldzeugmeister vereinigte nun sein Kriegsheer bei Visnadello, die Vorposten näherten sich den Thoren von Treviso.

Diese eine Bevölkerung von 16,000 Seelen einschließende Stadt hat ihre alte Umfassung von Mauern und Thürmen beibehalten. Eine Zahl stark gebauter Barrikaden verstärkte die äußere Befestigung und 16 Kanonen bestrichen die Zugänge. Die Besatzung war zahlreicher, als es wenigstens einem Theile der Einwohner lieb zu sein schien. Es wurde nämlich in einem am 12. Mai versammelten Kriegsrathe einmüthig beschlossen, nicht mehr als 3500 Mann in der Stadt zurückzulassen, sowohl mit Hinsicht auf die leichtere Verpflegung, als um eine größere Truppenzahl für die Operationen im freien Felde verfügbar zu behalten. Eine schöne neapolitanische Armee war theils in der Romagna eingetroffen, theils erwartete man stündlich ihre Ausschiffung in Venedig. Dieser gedachten sich die päpstlichen Generale zu nähern, um dann vereint mit derselben den Entsatz von Treviso ins Werk zu setzen. Ob neben diesen ausgesprochenen Gründen noch rückhaltige Gedanken, namentlich in Beziehung auf Venedig, wo die republikanische Partei den Bestrebungen Karl Alberts entgegenstand, diese Entschließung herbeiführten, ist zur Stunde mit Gewißheit nicht auszu-

mitteln. General della Marmora scheint sich für seine Person damals in jener Hauptstadt befunden zu haben, denn in Treviso war er wenigstens im Kriegsrathe nicht zugegen. Ferrari ließ die Freikorps in Treviso zurück; mit den Linientruppen und den Legionen marschirte er noch am 12. Mai nach Mestre ab. In eben dieser Richtung bewegte sich auch General Durando, nachdem er bereits bis Piazzola hinter der Brenta zurückgegangen war. Von 12 Mitgliedern des regierenden Komite blieben in Treviso nur 3 zurück. Das Kommando übernahm Oberst Duca Lante Montefeltro. An Durando wurde geschrieben, er möchte den Entsatz der Stadt beschleunigen.

Es ist ein altes französisches Sprüchlein: „Wenn der „Feind wüßte, was der Feind will, so schlüge der Feind „den Feind". Auch in Visnadello wurde zwei oder drei Tage später Kriegsrath gehalten. Ein neuer kühner Ausfall, den am 12. Mai die erwähnte italienische Legion und die Freiwilligen von Padua nebst einigen andern unternommen und dabei die österreichischen Vorposten ein wenig zurückgedrängt hatten, ließ auf eine feste Haltung der Besatzung und Einwohnerschaft von Treviso schließen, welche schon am 11ten eine sehr milde gehaltene Einladung zu Unterhandlungen in zuversichtlichem Tone abgewiesen hatte. Die vollständige Einschließung der Stadt mag mit Rücksicht auf Durandos Nähe, dessen Entfernung diejenige eines starken Marsches nicht überschritt, unterlassen worden sein.

Daß man eine bereits begonnene Beschießung in Folge drohender Aeußerungen aus der Stadt, wo eine Tochter des Grafen Nugent auf ihrer Durchreise angehalten worden war, eingestellt habe, ist eine italienische Zeitungssage. Inzwischen waren vom Feldmarschall dringende Aufforderungen eingelaufen, die Reservearmee ohne Zeitverlust an die Etsch zu führen. Man beschloß demnach, Treviso liegen zu lassen und mit dem ganzen Korps, mit Ausnahme von 8 Kompagnieen Kroaten, mit welchen Oberst Stillfried das Bellunesische besetzt hielt, auf dem kürzesten Wege nach Verona zu marschiren; zuvor aber sollten durch rückwärtige Truppen die Kommunikationen bis zur Piave sicher gestellt sein. Feldmarschallieutenant Stürmer, welcher mit einer neuen Reserve bei Görz stand, wurde beordert, mit 4 Bataillonen an die Piave vorzurücken und den daselbst erbauten Brückenkopf zu besetzen. Diese Maßregeln aber, die Herstellung einer soliden Brücke über den Fluß, die Zusammenziehung der Truppen, die Vollendung und Armirung des Brückenkopfes, erheischten eine kostbare Zeit von sechs vollen Tagen.

Langsam reifen die Früchte des sogenannten methodischen Krieges, und der Feldherr, welchem das Loos fällt, einen solchen führen zu müssen, darf auf den Beifall der Zeitungsleser keinen Anspruch machen. Schmerzlicher ist es, im eigenen Heere verkannt zu werden, aber auch über solche Unbill soll ihn das Gefühl treuer Pflichterfüllung erheben, und

die Hoffnung auf ein gerechtes Urtheil einer unbefangenen Nachwelt.

Eine schwere Erkrankung nöthigte den Grafen Nugent, die Armee zu verlassen. Am 18. Mai Abends 8 Uhr war das ganze Korps bei Visnadello vereinigt und trat 19,000 Mann stark unter dem Kommando des Feldmarschalllieutenants Grafen Thurn den Marsch nach Verona an. Gleichzeitig war die Spitze der Division Stürmer an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen.

Gegen General Ferrari hatte sich wegen des Abmarsches von Treviso unter seinen eigenen Leuten, von denen ein Theil aus einander lief, ein Geschrei über Verrath erhoben, so daß man für gut fand, ihn abzuberufen und ihm in Venedig ein Kommando zu geben. Ferrari ist ein tapferer und erfahrner Offizier, der in Spanien und Afrika den Krieg erlernt hat. War sein Abmarsch aus Treviso ein voreiliger, so dürfte dessen Ursache hauptsächlich in einigem Mißmuth über Durandos Ausbleiben zu suchen sein.

Dieser hatte am 16. Mai in Mirano die bisher unter Ferrari gestandene Brigade an sich gezogen und Tags darauf bei Moggiano und Casabianchi auf dem halben Wege nach Treviso sich aufgestellt. Sobald er nun den Abmarsch der Oesterreicher nach der Etsch entdeckte, marschirte er nach Padua. Von hier brach er am 20. Mai nach Vicenza auf, allein in jenem Augenblicke stand vor letzterer Stadt bereits die österreichische Reservearmee.

Vicenza mit 30,000 Einwohnern, am Fuße des an der Südseite der Stadt sich erhebenden, mit zierlichen Landhäusern und Gärten bedeckten Monte Berico gelegen, hat keine Festungswerke, allein wie in allen italienischen Städten begünstigen die massive Bauart der Häuser und das jede Besitzung besonders umziehende Mauerwerk, so wie die vielen Wässerungsgräben alle diejenigen Vorkehrungen, welche nach den Regeln der Feldbefestigungskunst eine Stadt gegen vorübergehende Angriffe von Armeen zu sichern vermögen. Bei allen Thoren oder Schlagbäumen waren Barrikaden erbaut. Neben der eigenen Civica befanden sich in der Stadt am 20. Mai einige Korps Kreuzfahrer aus Venedig und andern Städten und 2000 Mann päpstliche Nationalgarden.

Es war 3 Uhr Nachmittags, als Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg mit der Avantgarde vor Vicenza anlangte. Einige Raketgeschütze und Haubitzen wurden aufgefahren, die Beschießung begonnen und die Plänkler vorgeschoben. Hier geschah es, daß Graf Friedrich Zichy, Offizier bei Erzherzog Karl Uhlanen vom Pferde sprang, ein Gewehr ergriff und an der Spitze der Kroaten jede Deckung verschmähend auf freier Straße avancirte, bis er von einer Kugel in den Kopf getroffen zur Erde sank. Die Bedeutung dieser Aufopferung eines Zichy ist in der Armee verstanden worden.

Man mußte sich bald überzeugen, daß die Einnahme der Stadt einen förmlichen Aufmarsch, wo nicht der ganzen

Armee, doch eines bedeutenden Theils derselben erfordern würde, und daß die Ankunft Durandos ein ernsteres Gefecht herbeiführen könnte. Graf Thurn begnügte sich daher, den Marsch seiner Kolonnen, welche zur Rechten der Stadt ausweichend über Virone und Creazzo die Heerstraße wieder erreichten, ohne Aufenthalt fortzusetzen und diese Bewegung durch das Bombardement und die Scheinangriffe der leichten Truppen zu maskiren. Auch mußten einige Häuser der Vorstädte, aus welchen der Marsch der Kolonne beunruhigt werden konnte, zerstört werden. Gegen den Abend stellte man, da der Zweck erreicht war, das Feuern ein und zog die Truppen zurück. Der Verlust der Oesterreicher ist uns nicht bekannt, die Italiener geben den ihrigen auf 12 Todte und 70 Verwundete an.

Am folgenden Morgen traf auf der Eisenbahn General Antonini mit 1000 Mann aus Venedig zur Unterstützung ein, einige Stunden später erschien auch General Durando, dessen Schweizer einen strengen Nachtmarsch zurückgelegt hatten. Man entdeckte einen großen Wagenzug mit Vorräthen aller Art, wie auch einen Transport von 200 Ochsen, welche unter dem Schutze der österreichischen Nachhut in der Gegend von L'Olmo in die Heerstraße von Verona einlenkten. Sogleich eilte Antonini mit seinen Freiwilligen gegen Virone hinaus, um den Schweif dieses Zuges anzufallen, und Durando schickte die Voltigeurkompagnieen der Schweizer und eine Batterie zur Beobachtung vor. Allein General

Culoz, der jene Nachhut kommandirte, hatte seine Maßnahmen so gut getroffen, daß Antoninis Truppe durch das Kartätschfeuer einiger maskirter Geschütze zersprengt wurde, wobei ihr tapferer Anführer einen Arm verlor, und auch Durando zog seine Mannschaft wieder nach der Stadt zurück. Ungehindert setzte Graf Thurn seinen Marsch fort und noch an diesem Tage (21. Mai) war durch seine Ankunft zu San Bonifacio die längst ersehnte Verbindung mit der Hauptarmee eröffnet.

Bei dem Abmarsch von Mailand waren viele österreichische Offiziere und Soldaten um ihr ganzes Gepäck gekommen, weil die Mannschaft ohne Sack den Allarmplätzen zueilte und hernach von einigen Kasernen durch die Barrikaden abgeschnitten blieb, wo dann alles den Insurgenten in die Hände fiel. So trug selbst mancher Offizier nichts als das Kleid auf dem Leibe davon und seinen Degen. Es erfolgten darauf aus allen treuen Provinzen der Monarchie zahlreiche freiwillige Gaben an Geld, Kleidungsstücken und Wäsche, namentlich auch für die Verwundeten. Den Feldmarschall erfreute das Geschenk einer von Frauenhand gearbeiteten Decke, und er dankte der Geberin in einem Schreiben aus Verona vom 21. Mai. Es sei uns vergönnt, dessen wesentlichen Inhalt hier aufzunehmen:

„Mein Fräulein!

„Ich habe viele Jahre durchlebt, ich habe gute und schlimme Zeiten gesehen und stets unsere edeln deutschen

Frauen voran gesehen, wenn es sich handelte, ein patriotisches Werk zu fördern, Noth zu lindern. So auch jetzt — Dank dem edlen Sinne dieser Frauen — ist für die Verwundeten gesorgt, sind die Offiziere wieder mit dem Nöthigsten versehen. Ich danke aus vollem Herzen dafür allen edlen Frauen für ihr ächt weibliches Handeln. Gegen Sie, mein Fräulein, habe ich aber auch eine besondere Schuld der Dankbarkeit. Sie, das Kind eines alten Kriegers, haben dem alten Führer einer herrlichen Armee eine persönliche Freude machen wollen und dadurch mein altes Herz erwärmt. Ich habe mit Freude Ihre freundliche Gabe empfangen, ich habe sie empfangen als ein Zeichen, daß das feinfühlende Frauenherz in mir die Armee hat ehren wollen."

In San Bonifacio empfing Graf Thurn den Befehl des Feldmarschalls zu einem Kontremarsch gegen Vicenza und zu einem Versuche, diese Stadt zu nehmen, deren Besitz die bei der österreichischen Armee sich mehrende Schwierigkeit der Verpflegung höchst wünschbar machte.

Am 23. Mai Abends 8 Uhr wurde in Vicenza Generalmarsch geschlagen, das erste Bataillon des zweiten Schweizerregimentes nebst 8 Geschützen besetzte einen Vorsprung des Monte Berico, die übrigen Truppen vertheidigten die Stadt, wo Oberst Belluzzi, ein tüchtiger Offizier, das Kommando führte. Die Nacht war finster und regnerisch. Um 12 Uhr begann von Seite der Oesterreicher ein zweistündiges Bombardement. Da dasselbe keine Wirkung zeigte, so wurde am

frühen Morgen des 24sten das Feuer aufs neue eröffnet. Der vom Regen aufgeweichte Boden machte aber das Vorgehen der Zwölfpfünderkanonen ganz unmöglich und die Beschießung der massiven Gebäude blieb daher ohne bedeutende Folgen, da auch die Löschanstalten in der Stadt gut angeordnet waren. Hier leitete das Feuer der schweizerischen Artillerie Hauptmann Lentulus mit vieler Geschicklichkeit und Thätigkeit. Seine Kanonen erschienen abwechselnd auf allen bedrohten Punkten und ihre wohlgezielten Schüsse demontirten einige österreichische Geschütze. Die Kroaten (illirisch Banater) erstürmten eine Barrikade, die Grenadiere des ersten Schweizerregiments vertrieben jene wieder, geriethen jedoch bei der Verfolgung in ein Kartätschfeuer und wurden ihrerseits zurückgeworfen. Es zeigte sich, daß der schweizerische Soldat, sei es aus zu großer Zuversicht oder aus Unbeholfenheit, in der Fertigkeit, sich zu decken, hinter den Italienern sowohl als den Kroaten weit zurückstand.

Schon um 11 Uhr Vormittags gab Feldmarschalllieutenant Graf Thurn, nachdem die ihm für den Zweck dieser Expedition eingeräumte Zeit verstrichen war, den weitern Angriff auf und trat ungestört den Abmarsch nach Verona an, zu dessen Deckung eine Nachhut bei Brendola postirt wurde. Ueber den Verlust der Oesterreicher fehlen uns genaue Angaben, 2 verwundete Offiziere fielen in Gefangenschaft. Die Schweizer verloren 30 Mann, die kleine Zahl leicht Verwundeter nicht mitbegriffen. Ihr gutes Verhalten fand

allgemeine Anerkennung. Schon früher waren sie auf ihren Märschen im venezianischen Gebiet mit offenen Armen aufgenommen, in Mestre die Offiziere von vornehmen Damen an der Tafel bedient worden. Ein großer Theil des Offizierskorps, welcher sonst aristokratischen Grundsätzen huldigte, konnte sich nicht enthalten, den Ansichten der freundlichen Wirthe beizupflichten, versteht sich als echte Militärs mit Vorbehalt dessen, „was Befehl ist“.

Hatte schon die Langsamkeit der Fortschritte der Reservearmee alle ungeduldigen Freunde Oesterreichs mit Zweifeln erfüllt, so vermehrte noch ihre Niedergeschlagenheit und den Jubel der Gegner dieser fehlgeschlagene Versuch auf Vicenza. Die Generale, hieß es in deutschen Blättern, seien zu alt und unfähig, die Offiziere gehen nicht ins Feuer, die Artillerie führe ausgebrauchte Geschütze und zehnjährige Munition mit sich, die ganze Armee sei in entmuthigter Stimmung. Da nun um die nämliche Zeit die Revolution in Wien einen entschieden bösartigen Charakter anzunehmen begann und Kaiser Ferdinand sich nach dem treuen Tirol zurückgezogen hatte, so wurde selbst der letzte heilsame Schritt als eine Folge gänzlicher Rathlosigkeit angesehen. Es fehle der österreichischen Monarchie an einem Mann, schrieb Einer in die Welt hinaus, und Tausende sagten es ihm nach, ohne sich Rechenschaft zu geben, was ein solcher Mann eigentlich anstellen sollte.

Des Kaisers Aufnahme in Tyrol entsprach seinen Er-

wartungen, und hier wenigstens fehlte es nicht an Männern. Es waren damals in Innsbruck wenig Truppen, aber aus eigenem Antrieb bewaffneten sich alle umliegenden Ortschaften und zogen eine Postenkette um die Stadt herum. Wer von außen her sich näherte, wurde angehalten, und wenn sein Aussehen oder der Ort seiner Herkunft den wackern Bauern verdächtig schien, zur Umkehr veranlaßt. So wachte das Volk für seinen Kaiser, bis die Landesobrigkeit in regelmäßiger Weise Vorsorge treffen konnte.

Um die nämliche Zeit erschallte die Kunde von einem mächtigen Umschwung der Dinge am Fuße des Vesuvs, und Aller Blicke lenkten sich wieder nach diesem schönsten Theile des schönen Italiens hin.

In Neapel war auf den 15. Mai die Eröffnung der Kammern festgesetzt worden; König, Pairs und Deputirte sollten die Konstitution beschwören, allein schon am Abend des 14ten wollte eine republikanisch gesinnte Partei die Deputirten in einer vorberathenden Versammlung auf dem Stadthause zu einer Schilderhebung bereden. Bereits erhoben sich in verschiedenen Stadttheilen die Barrikaden auf den Befehl eines leitenden Ausschusses, welchem ein großer Theil der Nationalgarde gehorchte, als die Bewegungen der Truppen, namentlich der von den Generalen Stockalper und Bumann befehligten Schweizer errathen ließen, daß der Kampf ein harter werden könnte. Diese Rücksicht bewog die Mehrzahl der Deputirten, den König zu bitten, daß er

die Barrikaden durch die Truppen ohne Gefecht möchte beseitigen lassen, wobei auch sie mit ihrem Einfluß bei der Nationalgarde behülflich sein wollten.

Der Toledo, Neapels Hauptstraße, nimmt seinen Anfang bei dem königlichen Palast nächst dem Meere und durchschneidet die gewaltige Stadt in ihrer ganzen Breite bis zu dem Hügel Capo di Monte. Die Vorderseite des königlichen Palastes geht nach dem Königsplatze (Piazza del palazzo reale), in welchen der Toledo zur Rechten sich ausmündet, zur rechten Seite des Palastes liegt der Platz San Carlo. Mit dem letztern bildet der Kastellplatz (largo castello) einen rechten Winkel und steht demnach mit dem Toledo parallel. Es konnte deßnahen sowohl zur Beschützung der königlichen Familie als zur Bezwingung eines Aufstandes keine zweckmäßigere Maßregel getroffen werden, als die Truppen auf dem Königsplatz und Kastellplatz zu konzentriren, denn sobald man von beiden Plätzen gegen den Toledo vordrang, so nahm man die Insurgenten in dieser Hauptstraße zwischen zwei Feuer, und war einmal der Toledo bezwungen, so fand sich der Aufstand ohne Zusammenhang.

Ihrerseits mußten die Insurgenten vor Allem auf die Behauptung des Toledo und der vom Kastellplatz nach jenem auslaufenden Querstraßen Bedacht nehmen. Die Vertheidigung der zu diesem Behufe errichteten Barrikaden begünstigten die an allen Stockwerken dieser Häuserreihen

angebrachten Balkone. Durch Matratzen geschützt konnte man von denselben hinab den auf der Straße fechtenden Truppen zugleich in Fronte, Flanke und Rücken mit einem mörderischen Kreuzfeuer begegnen.

Während nun die Wegräumung der Barrikaden am Morgen des 15. Mai in einigen Straßen ohne Widerstand vor sich ging, versammelte sich dem königlichen Palaste gegenüber hinter einer starken Barrikade an der Ausmündung der Toledostraße, wie auch in den umliegenden Palästen eine Menge bewaffneter Insurgenten, deren sich auch viele aus den Provinzen eingefunden hatten. Von der königlichen Garde waren 4 Bataillone nebst 2 Bataillonen Marine und 1 Bataillon Pionniere theils auf dem Königsplatz aufmarschirt, theils hielten sie die Gebäude des königlichen Palastes und des anstoßenden Arsenals besetzt. Die 4 Schweizerregimenter sollten auf dem Kastellplatze sich vereinigen. Gegen Mittag fielen, wie die italienischen Patrioten selbst zugeben, „unkluger Weise" von ihrer Seite einige Schüsse auf jene Truppen, und es begann ein Gefecht, welches für die auf dem Platze bloßgestellten Garden eine bedenkliche Wendung zu nehmen drohte. Da rückte das erste Schweizerregiment heran, und nach einigen Kanonenschüssen an die umstehenden Häuser erstürmte es die Barrikaden, seine Jäger legten Leitern an die Fenster und drangen durch diese und die erbrochenen Hausthore in die Häuser selbst ein. Wie dann des Königs Wohnung sicher gestellt war,

wurde dieses Regiment nebst einem Theil der Garde befehligt, den Toledo zu säubern, auf welchen gleichzeitig das zweite Schweizerregiment von seinen Kanonen begleitet durch die Straße la Concezione losrückte. Nach einem sechsstündigen Kampfe, in welchem die Soldaten abermals in die Häuser drangen und bis auf die Dachterrassen stiegen, war die Straße in ihrer ganzen Länge bis Capo di Monte genommen. Mehrere französische Seekadetten von der vor Neapel stationirten Flotte begleiteten als Liebhaber die Kolonnen der schweizerischen Krieger und erfreuten diese mit ihren muntern Bemerkungen. Ein anderes unbewaffnetes Individuum, welches ebenfalls vor den Truppen herzog und auf die Zumuthung, sich zu entfernen, erwiederte: „So „etwas sieht man nicht alle Tage", wurde an seinem Akzente als Engländer erkannt. Den Schweizern schmeichelte die Gesellschaft solcher unparteiischen und kompetenten Zeugen ihrer Tapferkeit.

Das dritte Schweizerregiment hatte einen harten Stand an der Ausmündung der Straße San Giacomo in den Toledo. Major Daniel von Salis-Soglio (Bruder des tapfern Generals der Urschweiz) ward durch eine Kugel in den Kopf getödtet und Oberst Dufour (aus Wallis) verwundet; später nahm es vereint mit der Garde den Palast Gravina auf Monte Oliveto ein, welchen 300 Kalabresen vertheidigten. Diese wurden vertrieben, viele kamen auch um. Der Palast ging in Flammen auf.

Den hartnäckigsten Widerstand traf das vierte Schweizer-regiment, einst von der Republik Bern der Krone Neapel verwilligt. Dem Oberst von Gingins trug der neapolitanische Marschall Labrano die Besetzung einer verlassenen Barrikade in der Straße Santa Brigitta auf, mit dem Beifügen, keinen Schuß zu thun, ehe auf die Truppen geschossen würde. Obschon man nun aus allen Jalousieen Gewehrläufe hervorragen und die Balkone des hinter der Barrikade an die Toledostraße stoßenden Eckhauses Giglio d'oro in allen drei Stockwerken mit Nationalgarden in schöner Uniform besetzt sah, rückten 2 Kompagnieen, den Obersten nebst dem Major Stürler an der Spitze, gegen die Barrikade an. Die Nationalgarden begrüßten sie meist in französischer Sprache mit Vivatrufen und dem Ansinnen, überzutreten, zuletzt aber noch mit dem Drohwort, sie seien Alle verloren, wenn sie noch einen Schritt weiter gehen, worauf sogleich die erste Salve erfolgte, von welcher 6 Grenadiere fielen. Kühn erklettert der gewandte Aidemajor Eduard von Goumoens die Barrikade, da streckt ihn eine Kugel durch den Hals leblos nieder. Die Baute war zu fest, sie konnte weder zertrümmert noch überstiegen werden. Die Zahl der Getroffenen mehrte sich und die Mannschaft begann zu weichen. Vorwärts, rief Hauptmann Stürler, schon an der rechten Hand und am Halse verwundet, mit der linken den Säbel führend, vorwärts, rief er, als eine

dritte Kugel ihm bereits die Brust durchbohrt hatte, da ereilte ihn die vierte tödtende.

Die Soldaten drangen wieder vor; am Kopfe schwer verwundet wurde ihr tapferer Oberst von Gingins an ihnen vorübergetragen; er war nebst dem Quartiermeister Lombach am Fuß der Barrikade stehen geblieben. Gleichzeitig wiederholte sich das Kreuzfeuer von den Balkonen und die Schweizer wichen zum zweiten Mal. Eine halbe Stunde früher hatten die Grenadiere des ersten Bataillons 80 Gewehrtragende gezählt, von diesen waren 31 todt oder schwer verwundet; ebenso 25 Mann von 4 andern Kompagnieen des ersten Bataillons. Nebst den schon genannten Offizieren war noch Lieutenant Eymann todt geblieben. Die Lieutenants König, Schaffter, Grand und Rusillon, erstere drei den Grenadieren angehörend, waren verwundet.

Erst jetzt erfolgte, was vielleicht aus allzu großer Zuversicht beim ersten Angriff versäumt worden war. Man öffnete die Glieder, ließ die Straße frei, feuerte nach den Balkons und die beiden Geschütze des Regiments wurden herbeigeholt. Diese thaten einige Schüsse nach den Balkons und dann nach der Barrikade. Das feindliche Feuer ward sogleich schwächer, Oberstlieutenant von Muralt rückte mit 3 Kompagnieen des 2. Bataillons heran und erstürmte die Barrikade, wobei Lieutenant Stämpfli getödtet, Jägerhauptmann von Wattenwyl schwer verwundet wurde. Die Verbindung mit dem ersten Regiment und der Garde war

nun eröffnet, und indeß diese, wie schon erwähnt, im Toledo weiter vorgingen, erstürmte das vierte Regiment die einzelnen Häuser der Straße Santa Brigitta, und was sich zur Wehre setzte, wurde niedergemacht, mancher auch geschont und nach der Hauptwache geführt.

Mit gleichem Erfolg reinigten andere Kompagnieen des Regiments die Umgebungen von San Carlo und die von dieser Seite nach dem Toledo führenden Gäßchen. Beim Toledo herausrückend, wurden die Grenadiere des zweiten Bataillons von einem mörderischen Feuer empfangen. „Mir nach", rief Hauptmann von Muralt, da fuhr ihm eine Kugel mitten durch den Kopf, Lieutenant Alphons Steiger bückt sich zu ihm nieder, da wirft ihn ein Schuß durch den Hals ebenfalls entseelt über seinen Hauptmann hin. Ein Grenadier springt hinzu, um ihn aufzuheben, und zwei Kugeln treffen ihn durch beide Arme; schon waren 16 Grenadiere todt oder verwundet, Schritt für Schritt fechtend zog sich die Kompagnie, ihre Offiziere mit sich tragend, zurück, bis das erste Regiment von S. Fernando her ihnen die Hand gab. Dieses begleiteten sie dann auf der Expedition durch den Toledo. Die Insurgenten waren besiegt.

„Daß wir in die Häuser drangen, das stimmte nicht „mit ihrem Programm überein", bemerkt treffend ein schweizerischer Stabsoffizier, dessen Mittheilungen wir hier zum Theil buchstäblich gefolgt sind.

Getödtet wurden den Schweizern 1 Major, 6 Offiziere

und 21 Mann, verwundet 2 Obersten, 11 Offiziere und 181 Mann. Das Berner Regiment war am stärksten betheiligt, denn von obigen Zahlen fallen auf dasselbe 6 Offiziere und 12 Mann der Todten, und nebst seinem Obersten 6 Offiziere und 87 Mann der Verwundeten.

Des alten Berns, seiner stolzen adeligen Geschlechter Macht und Ansehen hat eine unadelige Zeit in den Staub getreten. Aber seinen Ruhm bewahrt die Geschichte, deren letzte Blätter mit der Kunde großer That auszufüllen seine Söhne auf fremder Erde ihr theuerstes Erbtheil einsetzen, der Ahnen Heldenblut.

Fünfter Abschnitt.

Belagerung von Peschiera. Radetzkys erste Offensive und Gefechte am Mincio. Contremarsch und Einnahme von Vicenza.

Unter den ehrwürdigen Schöpfungen alter Zeit, deren Wirken durch Jahrhunderte hinab den Glanz der österreichischen Monarchie unterhielt und erweiterte, und welche in den bewegten Tagen des Mai 1848 in Wien durch die Laune der Revolutionsstürme zerstört wurden, befand sich auch das in Oesterreichs Kriegsgeschichte eine einflußreiche Stellung bethätigende Institut des k. k. Hofkriegsraths.

Von jeher ist, wenn große Unfälle Oesterreichs Heere getroffen haben, deren Ursache in den Verfügungen des Hofkriegsraths gesucht worden. Er war es, so versicherte man, welcher den genialen Entwürfen großer Feldherren aus Neid und Eifersucht entgegentrat, der ihnen verbot zu schlagen, wann sie siegen wollten, der ihnen befahl

stille zu stehen, wenn sie den geschlagenen Feind verfolgten, der ihnen Truppen entzog in dem Augenblick wo sie derselben am meisten bedurften, der ihnen Geld und andere Hülfsmittel verweigerte u. s. w. Die meisten Schriftsteller, welche solchen Tadel aussprechen, haben aber versäumt, die Depeschen mitzutheilen, aus welchen die Beweggründe der hofkriegsräthlichen Weisungen sich ersehen ließen.

Einen Hofkriegsrath gab es übrigens zur Zeit da man in Deutschland deutsch sprach, nicht nur in Wien, sondern eben an allen deutschen Höfen. Später gab man dieser Behörde allerwärts den Namen Kriegsministerium, nur in Wien fand man keinen triftigen Grund, von der bisherigen Benennung derselben abzuweichen.

Die nämlichen Vorwürfe aber, welche den Hofkriegsrath in Wien getroffen haben, fallen in gewissen Zeiten auch auf die Kriegsministerien. Gewöhnlich trifft dieser Fall ein, wenn die betreffenden Mächte den Krieg nicht alleinstehend führen, sondern unter Mitwirkung von Verbündeten, welche in Beziehung auf die Kriegsoperationen auch ihre Meinung geltend machen wollen. Der Hofkriegsrath ist also, wenn die Geschichte solche Fälle darbietet, lediglich als das Organ zu betrachten, welches gezwungen war, die sich oft widersprechenden, der Kriegführung allerdings nachtheiligen Erzeugnisse diplomatischer Verhandlungen dem Heerführer zur Richtschnur zu übermitteln. So erging es z. B. im Jahr 1799, als Erzherzog Karl in

der Schweiz in Folge der verschiedenartigen Ansichten der verbündeten Kabinette durch Befehle des Hofkriegsraths zur Unthätigkeit verurtheilt wurde. Hätte in Wien ein Kriegsminister die Geschäfte geleitet, so konnte er dem großen Feldherrn eben auch nichts besseres berichten als was diesem damals durch den Hofkriegsrath mitgetheilt wurde.

Man gebe sich aber die Mühe, hofkriegsräthliche Depeschen aus den Zeiten zu lesen, da Oesterreich alleinstehend Krieg führte, und man wird darin nicht nur eine Fülle von Kriegserfahrung und lehrreichen Kombinationen finden, sondern neben den zweckmäßigsten Räthen auch die weitesten Vollmachten für den kommandirenden General, nach Umständen den Eingebungen seiner eigenen Einsicht zu folgen.

Dem Hofkriegsrath ist auch zum Vorwurf gemacht worden, daß seine Angestellten Bestechungen zugänglich seien. Aber wenn diese Zulage, was wir nicht wissen, gegründet sein sollte, so sehen wir nicht ein, daß die Umwandlung der Referenten, Sekretäre, Konzipisten u. s. f. in Departementschefs, Chefs de Bureau und Souschefs zu veränderter Sinnesart führen müsse. Oefter aber mochten sich Einzelne verletzt finden, wenn sich der Hofkriegsrath durch die Verdienste ausgezeichneter Männer bestechen ließ, sie den Belohnungen ihres Monarchen vorzugsweise zu empfehlen.

An der Spitze des Hofkriegsraths figurirten zuweilen

hochbetagte Generale. In Oesterreich war es nämlich System, dieselben, wenn ihnen auch die Geschäfte nicht mehr leicht von der Hand gingen, in ihren Stellen zu belassen und den eigentlichen Geschäftsmechanismus durch „zugetheilte Generale" besorgen zu lassen. Auch in Sparta ehrte man die Greise.

Von diesen zugetheilten Generalen war in den letzten Jahren Feldmarschalllieutenant Zanini derjenige dessen Geschäftssphäre für die ausgedehnteste galt. Ihm wurde die neu geschaffene Stelle eines Kriegsministers aufgedrängt. Den ausgezeichneten Geschäftsmann aber bestimmten verschiedene Rücksichten, welche seinem Charakter Ehre bringen, seine ausgebreitete Wirksamkeit wie früher nur in zweiter Linie fortzusetzen. Da entschloß sich zur Uebernahme der ministeriellen Verantwortlichkeit und Repräsentation Graf Theodor Baillet de Latour, Feldzeugmeister und bisheriger Stellvertreter des dem Geniewesen vorstehenden Erzherzogs Johann.

Graf Latour ist der Sohn jenes verdienten kaiserlichen Generals, dessen Namen in den französischen Revolutionskriegen seine eigenen Thaten und diejenigen des nach ihm benannten wallonischen Dragonerregiments verherrlicht haben. Die Baillet de Latour sind ein altes niederländisches Geschlecht. Der Kriegsminister, im Jahr 1777 geboren, begann seine militärische Laufbahn mit dem Feldzug von 1799 als Oberlieutenant im Ingenieurkorps, in welchem

er 1803 zum Hauptmann avancirte. Später finden wir ihn abwechselnd im Stabe und bei den Truppen; im Jahr 1815 als General und Chef des Stabes bei einer im Elsaß operirenden Armee. Er selbst hat Bruchstücke über seines Vaters Feldherrnthaten aufgezeichnet und mit Wohlgefallen dessen kühnes Einschreiten in kritischen Lagen hervorgehoben. So trat auch Graf Theodor jetzt auf und stand fest, gleich dem Stamm der mächtigen Eiche im Ungewitter, den es nicht beugen konnte, wenn es ihn auch zerschmettert hat.

Mit Latours Geschäftsantritt entwickelte sich in den militärischen Anordnungen durch die ganze Monarchie die lebendigste Thätigkeit, und es war vorauszusehen, daß in wenigen Monaten die in Italien operirende Armee bedeutende Verstärkungen erhalten dürfte.

Um so mehr mußte dem König Karl Albert daran gelegen sein, seiner Herrschaft in Oberitalien baldmöglichst eine solide Grundlage zu geben. Das kürzeste Mittel war, wenn alle Staaten Oberitaliens sich seiner Herrschaft freiwillig unterwarfen. Dieß geschah auch mittelst Abstimmungen der Bürger in Parma, Piacenza, Modena, später in der Lombardei, zuletzt in Venedig, jedoch unter verschiedenen Umständen und neben Vorbehalten, welche den König bestimmten, sich für jetzt den Titel eines Königs von Oberitalien nicht beizulegen, sondern sich neben seinen bisherigen Staaten lieber, nach hergebrachter Sitte, mit dem Titu-

larbesitze der Königreiche Cypern und Jerusalem zu begnügen.

Nicht viel fruchtbringender waren seine Bemühungen die italienischen Staaten zu einer den Umständen angemessenen Vermehrung und Ausbildung ihrer Streitkräfte zu vermögen. Wirkungslos verhallten die Ermahnungen seines Ministers, Cäsar Balbo, an die Lombarden, ihre Jünglinge in die Depotbataillone der piemontesischen Brigaden einzustellen. Zu zahlreich waren in Mailand die Ansprachen auf höhere Offiziersstellen, als daß jene Maßregel, welche so manche Forderung des Ehrgeizes unbefriedigt gelassen hätte, Anklang finden konnte. Eine bedeutende Stütze fand diese Opposition in der republikanischen Partei, welcher die Vereinigung der ganzen Kriegsgewalt in Karl Alberts Faust, als zu einer Säbelherrschaft führend, verwerflich schien. Zuletzt schlug man den Mittelweg ein, in lombardische Städte 12 piemontesische Depotbataillone zu verlegen, bei welchen die lombardischen Rekruten und neuen Offiziere bloß zum Behuf des Unterrichts in vorübergehender Weise eingestellt werden sollten. Den lombardisch-venetianischen Provinzen mußte übrigens die Stellung einer großen Mannschaftszahl, abgesehen von finanziellen Verhältnissen, auch deßhalb schwer fallen, weil noch zur Stunde 16 bis 18000 ihrer jungen Leute unter österreichischer Fahne dienten, wovon 6—8000 bei der Armee in Italien in ihrer Treue verharrten, die übrigen, worunter auch das einzige

italienische Reiterregiment der k. k. Armee, in entferntern Provinzen der Monarchie zurückgehalten wurden. Das Linienmilitär der Mailänder Regierung hingegen bestand um die Mitte des Mai höchstens aus 5—6000 Mann Infanterie in 3 Regimentern und einem Lehrbataillon, ferner 600 Reitern in 1 Regiment Chevauxlegers und 1 Regiment Dragoner, welche aber nur über 350 Pferde verfügten. Die Artillerie war ebenfalls erst im Entstehen begriffen; in Mailand befanden sich 40 Kanonen, aber nur 20 Caissons, und 400 ungeübte Kanoniere.

Auch die Zahl der Freiwilligen und der mobilen Nationalgarden aus der Lombardei stand verhältnißmäßig sehr zurück; sie belief sich höchstens auf 6000 Mann. Neben den früher angedeuteten Hindernissen wirkte auch die Nothwendigkeit mit, in Mailand eine starke Besatzung zu Sicherstellung der Behörden und des Eigenthums gegen republikanisch-sozialistische Tendenzen zu behalten, welche um diese Zeit auch hier aufzutauchen drohten.

Für die Sache der italienischen Einheit kamen nun die Ereignisse in Neapel zu sehr ungelegener Stunde. Man hatte gehofft, nebst den bereits in Venedig und am untern Po angelangten 20,000 Mann, auch die Garden und die 4 Schweizerregimenter daselbst eintreffen zu sehen, nun rief der König im Gegentheil alle seine Truppen nach dem eigenen Reiche zurück.

Die letzten Fortschritte der italienischen Einheitspartei

hatten in Neapel die aus der Revolutionsgeschichte vom Jahr 1821 bekannten Brüder Pepe zu den höchsten Militärstellen zurückgeführt. Gabriel Pepe war Kriegsminister geworden, Wilhelm Pepe führte den Oberbefehl der nach Oberitalien abgegangenen Truppen. Der 15. Mai hatte einen Ministerwechsel zur Folge und den erwähnten königlichen Befehl.

Der Ueberbringer desselben, Oberst della Lunga, traf die Armee in den Städten Bologna und Ferrara. General Pepe weigerte sich ohne weiters, dem König zu gehorchen; er ließ den genannten Obersten festnehmen und nach Livorno zurückführen. Gleichzeitig entsetzte er verschiedene Generale, welche gegen sein Verfahren protestirten.

Allein neben diesen Generalen theilten viele Offiziere und Soldaten Pepes Feuereifer nicht, sei es, daß er ihren Begriffen von Pflicht und Ehre zuwiderlief, oder daß ihnen die Rückkehr nach der Heimat erwünschter schien als der Marsch über den Po. Die Frage, wem man zu gehorchen habe, wurde zur Parteifrage. General Pepe hätte gleich anfangs seinen Zweck verfehlt, wenn er nicht die Bürger des volkreichen Bologna auf seiner Seite gehabt hätte. Aber die Auflösung der Armee vermochte er doch nicht zu hindern. Als die erste Infanteriedivision bei Ferrara am 28. Mai den Po überschreiten sollte, zeigten sich mehrere Regimenter widerspenstig, lösten sich auf, und traten, von einem Theil der Offiziere geführt, gegen 6000 Mann stark,

den Rückmarsch an. Die Mehrzahl der Bleibenden wollte vor Ankunft näherer Befehle des Königs wenigstens nicht vorwärts gehen. General Lahalle, der Einheitspartei angehörend, gerieth darüber in Verzweiflung und schoß sich vor den Kopf. Als dann in Folge von Pepes Zureden 2 Bataillone Freiwilliger und eine Batterie wirklich über den Po gegangen waren und die übrigen Linientruppen am 10. und 11. Juni ebenfalls dem Flusse sich näherten, erließ, seiner Pflicht getreu, General Klein einen Gegenbefehl und berief alle Regimenter nach einem Lager bei Cento, um den Befehlen ihres Monarchen Folge zu leisten. Bald überzeugte sich Pepe, daß ihm keine andere Wahl blieb als nur die Freiwilligen bei sich zu behalten. Nur solche blieben auch in Venedig zurück, die übrigen schifften sich auf der ebenfalls abgerufenen Flotte nach der Heimat ein.

König Karl Albert hatte demnach keine Ursache, durch eine gewagte Offensive sein eigenes schönes Kriegsheer aufs Spiel zu setzen. Seit dem 6. Mai hatten die Oesterreicher ihre Stellung vor Verona mächtig verschanzt. Nicht nur hatten die Ortschaften Tombetta, Santa Lucia, San Massimo und Crocebianca mittelst Anbringung von Schußlöchern in den Mauern, sowohl für Infanterie als Geschütz, eine vermehrte Widerstandsfähigkeit erhalten, sondern es wurden noch rückwärts der Dörfer, am Rande des Abhangs, sieben Redouten erbaut und mit Zwölf- und Achtzehnpfündern armirt. Der König begnügte sich daher, auch seiner Stellung

mittelst ähnlicher Mittel die möglichste Stärke zu geben und einstweilen die Belagerung von Peschiera mit Nachdruck zu betreiben.

General Manno, welchem die Führung derselben aufgetragen war, hatte sein Hauptquartier nach Cavalcaselle verlegt. Das Belagerungskorps bestand aus den Brigaden Pignerol und Piemont, dem Bataillon Real Navi und einigen lombardischen Freikorps. Die ersten Arbeiten waren unter den von uns bereits angedeuteten Begünstigungen des Geländes, trotz anhaltenden Regenwetters, so weit gediehen, daß, als um die Mitte Mai das Belagerungsgeschütz eintraf, die Batterieen sogleich armirt werden konnten. Der Herzog von Genua, dessen Lieblingswaffe die Artillerie ist, übernahm nun die Leitung ihrer Arbeiten, und der König bezog für seine Person sein Quartier in dem nur eine starke Stunde von der Festung entfernten Monzambano. Schon um diese Zeit fehlte es in der Festung an Fleisch, Oel und Salz, und die Besatzung war für ihre Nahrung auf Mais beschränkt. Am 18. Mai, um halb 1 Uhr Nachmittags, eröffneten die Batterieen auf 6—800 Schritte von dem Fort Mandella ihr Feuer, welches dann in den folgenden Tagen nach Maßgabe der fortschreitenden Arbeiten, und so weit nicht Unterbrechungen in Folge schlechter Witterung eintraten, fortgesetzt und verstärkt wurde, indeß eine in der Gegend des Molino Rossi placirte Wurfbatterie das Innere der Festung und eine andere auf dem rechten Ufer des Mincio

das Fort Salvi beunruhigten. Der König beobachtete am 20. die Beschießung von der Höhe des Paradiso, wobei eine Kanonenkugel zehn Schritte vor ihm einschlug. Schon am Abend des 21. waren die Geschütze des Forts Mandella bis an ein einziges demontirt und auch die Werke hatten viel gelitten. Das auf die Gebäude der Festung gerichtete Wurfgeschütz hatte ebenfalls seine Wirkung gezeigt, indem man den Ausbruch eines starken Brandes und das Auffliegen eines Pulvermagazins bemerkte. Am 22. setzten Regengüsse die Werke der Belagerer unter Wasser, aber am 23. begann die Beschießung mit erneuerter Energie. Bis zum 25. war das Fort Salvi gänzlich zum Schweigen gebracht und seine Brustwehren ruinirt. Gegen das Fort Mandella, welches ebenfalls nicht mehr feuerte, dessen Werke aber besser aushielten, wurde auf 150 Schritte vorwärts der Bau von 2 neuen Batterieen begonnen. Gleichzeitig machten die Arbeiten gegen das Corps de Place der Festung auf der Seite des Veroneser Thors bedeutende Fortschritte. Der König war beständig zugegen, und schaute, wenn er sich ermüdet fand, auf einem Sessel der Belagerung zu, wie wenn er im Theater säße. Obschon man noch nicht genug vorgeschritten war, um förmliche Brechebatterien anlegen zu können, und sich der König überzeugte, daß ein Sturm auf das Fort Mandella nur mit großem Menschenverlust auszuführen sei, so schien ihm doch der Augenblick vorhanden, wo eine Aufforderung bei der Be-

satzung, deren Noth an Lebensmitteln ihm bekannt war, Eingang finden könnte, und er sandte daher am 26. einen Parlamentär in die Festung. In der Voraussicht sich wenige Tage mehr halten zu können, aber in der Hoffnung eines nahen Entsatzes suchte Feldmarschallieutenant Rath möglichst Zeit zu gewinnen und die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen. Allein seine Anträge wurden vom König verworfen, die Beschießung am 27. und 28. Mai wieder fortgesetzt und endlich zum Bau der Brechebatterieen geschritten.

Die Vorposten der österreichischen Armee waren von dem bedrängten Peschiera nur auf 2½ Stunden Weges entfernt, man sollte also schließen, der Entsatz dieser Festung hätte keine langen Vorbereitungen, sondern bloß einen energischen Frontalangriff erfordert. Diese Idee bedarf wenigstens keines langen Kopfzerbrechens. Im Hauptquartier Verona sah man die Sache anders an. Ein Frontalangriff auf eine stark verschanzte Stellung wie diejenige Karl Alberts es war, bleibt immer ein Wagniß und ist mit vielem Menschenverlust verknüpft. Selbst Napoleon, den die letztere Rücksicht oft sehr wenig kümmerte, stellte den Grundsatz auf, man solle nie in der Front eine Stellung angreifen, welche man mittelst Umgehung gewinnen kann. Der Entsatz der Festung war wünschenswerth, aber noch andere Wünsche, noch dringlichere Zwecke lagen vor; es war nicht gestattet, den erstern ausschließlich ins Auge zu fassen.

Nicht Peschiera allein litt Noth, die ganze Armee begann Mangel zu leiden. Man betrachte den kleinen Strich Landes an den Ufern der Etsch und von da rückwärts zum Alpone, auf welchen sie sich seit zwei Monaten für ihre Verpflegung angewiesen fand. Tyrol, wohin die Verbindung allein offen geblieben war, konnte als ein armes Gebirgsland wenig Hülfsmittel bieten und was von dieser Seite herkam, mußte aus weiter Ferne herbei geschafft werden. Aus diesem Grunde war auch die Umgehung des Feindes rechts über Rivoli nicht räthlich. Der Feldmarschall beschloß daher seine Unternehmung so einzurichten, daß, wenn der Angriff auf die feindliche Armee mißglückte, die eigene Armee wenigstens für ihre künftige Defensive besser gestellt war. Die von Lebensmitteln entblößte Umgegend von Verona sollte verlassen und das Heer auf die noch nicht so stark mitgenommene Straße von Montagnana über Legnago nach Mantua verlegt werden. Ueber Mantua herausbrechend wollte Graf Radetzky des Feindes rechte Flanke und seine Verschanzungen umgehen, ihn dadurch aus seiner bisherigen Stellung wegmanövriren und Peschiera entsetzen, unter günstigen Verhältnissen ihn schlagen, im Nothfall aber freie Hand behalten zu einer rückwärtigen Operation. Treffend bemerkt über diese tief durchdachte Kombination ein mit deren Beweggründen genau vertrauter höherer Militär: „Im Kriege, besonders in revolutionirten Ländern, „muß jede Bewegung auf der Sicherheit mannigfaltiger

„Zwecke beruhen, denn man ist nie gewiß, nur einen ein-
„zigen, nur den vortheilhaftesten zu erreichen.“

In Verona und dem verschanzten Lager ließ der Feldmarschall den größern Theil der am 25. Mai eingerückten Truppen des Feldmarschalllieutenants Grafen Thurn zurück; die angestrengten Märsche hatten dieses Korps, bei welchem sich viele junge Soldaten befanden, sehr ermüdet. Man sah Viele mit wunden Füßen, die Schuhe oder Halbstiefel in den Händen tragend; Erholung war ihnen nöthig. Bei großen Armeen kann man im Felde nicht jedem Soldaten sein Paar Schuhe anmessen lassen, sondern es werden Kommißschuhe aus den Magazinen ausgetheilt. Das Marschiren im Felde ist daher auch in dieser Beziehung ein anderes als dasjenige auf einer Erholungsreise. Indem nun der Besitz von Verona, wo Feldmarschalllieutenant Weigelsperg den Befehl führte, durch eine Besatzung von 16,000 Mann gesichert blieb, trat der Feldmarschall am späten Abend des 27. Mai mit 30—40,000 Mann (wovon ein Achtel Reiterei) und 151 Geschützen den Marsch gegen Mantua an. Diese Streitkräfte waren in drei Armeekorps eingetheilt. Das erste Armeekorps unter Feldmarschalllieutenant Graf Wratislaw bestand aus 15 Bataillonen, 8 Eskadronen und 36 Geschützen; das zweite unter Feldmarschalllieutenant d'Aspre aus 17 Bataillonen, 8 Eskadronen und 36 Geschützen, das Reservekorps unter Feldmarschalllieutenant Wocher aus 11 Bataillonen, 28

Eskadronen und 79 Geschützen. Dem letztern Korps war die ganze Artilleriereserve nebst dem Brückentrain zugewiesen. Die Bewegung erfolgte in drei Kolonnen. Eine Brigade des Reservekorps aber marschirte auf dem Glacis von Verona nach der Seite des Feindes auf und folgte erst nachdem alles übrige defilirt hatte, als Arrieregarde nach.

Die erste Kolonne (das erste Armeekorps) marschirte über Vigasio, Trevenzuolo und Castelbelforte, wo sie abkochte, und traf am 28. Mai Nachmittags 2 ½ Uhr in Mantua ein. Da diese Kolonne dem Feinde am nächsten blieb, so wurde jede ihrer vier Brigaden zur rechten von einer Seitenpatrouille je von einer Kompagnie Infanterie und einem Zug Husaren begleitet. Diese nahmen ihren Weg über Isol'alta und Nogarole.

Die zweite Kolonne (das zweite Armeekorps nebst zwei Infanteriebrigaden des Reservekorps, der Artilleriereserve und dem Brückentrain) marschirte über Isola della Scala, Erbe, Sorga und Castellaro. Ihre Tete rückte in Mantua am 28. Abends 7 Uhr ein. Das zweite Armeekorps kochte in Castellaro ab, der Rest der Kolonne in Sorga, dießseits des Thienebachs.

Die dritte Kolonne, bestehend aus der Kavallerie des Reservekorps, nahm ihren Weg über Bovolone, Nogara, wo sie abkochte, nach Mantua und erreichte diesen Platz in der Nacht vom 28. auf den 29.

„Hütet euch", so lehrt Napoleon, „im Marsche einer

„Armee die Flanke zu bieten. Der Angriff auf eine Armee „während ihres Flankenmarsches wird immer glücken". Hier bot nun der Armee des Königs der Feldmarschall durch seinen Marsch die Flanke dar, aber Karl Albert wußte wen er vor sich hatte und wollte nicht angreifen. In der That zeigt die Anordnung des Marsches, daß sobald die Armee rechts in Bataille einschwenken mußte, ihre ganze Stärke sogleich vereinigt war. Daß während des längern Halts das große Fuhrwesen hinter einem Defile blieb, haben wir bereits angedeutet. Die Seitenentfernung jeder Kolonne von der andern betrug höchstens 1½ Stunden; dennoch war nur mit Truppen von vollendeter taktischer Ausbildung und Disziplin diese kühne Bewegung auszuführen, denn kein wesentliches Defile trennte die Marschlinie von der feindlichen Stellung, und die zweite Kolonne stand der ersten nicht viel näher als die erste der bei Villafranca gelagerten feindlichen Abtheilung.

Wahr ist es, daß wenn der Feldmarschall die Schlacht annehmen mußte und seine Armee zur rechten aufmarschiren ließ, seinen Flügeln die Nähe der Festungen Mantua und Verona zu statten kam, so wie er auch nicht besorgen mußte, daß während seines Marsches der Feind sich zwischen die Armee und eine der Festungen werfen würde. Ueberhaupt hat dieser denkwürdige Feldzug die Festungen wieder in manches verlorene Recht eingesetzt. Schade daß ihr geistvollster Gegner, der achtungswürdige Chambray, wenige

Wochen zuvor den irdischen Schauplatz verlassen hat, seine Liebe zur Wahrheit hätte ihm noch schöne Zugeständnisse zu Gunsten der edlen Kriegsbaukunst abgedrungen.

Auf der Westseite von Mantua, eine Stunde von den äußersten Werken, liegt nächst dem obern See Curtatone, eine Häusergruppe, nach welcher zuweilen auch der Kanal Ossone nuovo benennt wird, der, aus dem Mincio tretend, südwärts nach der eine halbe Stunde von Curtatone entfernten Ortschaft Montanara geht. Die Stärke der hier aufgestellten toskanischen Division nebst einigen ihr zugetheilten neapolitanischen Truppen soll 6000 nicht um vieles überstiegen haben, auch hatten sie nur 8 Geschütze, aber durch die lange Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes war ihnen die Gelegenheit verschafft worden, ihre Stellung aufs genaueste kennen zu lernen und aufs stärkste zu verschanzen. Die Straßen waren abgegraben, die großen Häuser und starken Hofmauern mit Schußlöchern, zuweilen mit zwei oder drei Reihen derselben versehen und jeder der beiden Ortschaften überdieß starke Erdwälle mit Batterien vorgelegt.

Zwischen Curtatone und dem See ist ein morastiger Grund, welcher, wie ein großer Theil der Umgegend, in Folge der von den Oesterreichern in Mantua getroffenen Vorkehrungen nach jedem starken Regen unter Wasser stand. Die Studenten von Pisa und andere toskanische Freiwillige beschwerten sich, daß der piemontesische General Bava sie wochenlang auf diesem Platze ließ, wo sie oft im Wasser

auf Vorposten stehen mußten. Ohnehin wollte diesen feingebildeten Toskanern der Geist des piemontesischen Lagers nicht zusagen. Schon der Umstand, daß die wohlklingende italienische Sprache von den piemontesischen Offizieren sehr vernachlässigt ist, indem sie häufig die Unterhaltung im Französischen vorziehen, ist dem für sein herrliches Idiom begeisterten Toskaner ein Stich ins Herz. Noch mehr empörte seine patriotischen Gefühle die soldatische Gleichgültigkeit, womit die piemontesischen Offiziere den schleppenden Gang der Operationen ertrugen und einer Unterhaltung über das Schicksal und die Zukunft Italiens diejenige mit Karte und Würfel vorzogen. Es ist dieses wirklich die schwache Seite des piemontesischen Adels, und obschon hohes Spiel durch die Lagerordnung verboten ist, so blickt in derselben die Praxis mittelst des bedenklichen Zusatzes durch: „sobald es die enge Schranke anständiger Geselligkeitssitte „überschritte" (sempre quando ecceda lo stretto limite della urbana civile consuetudine).

Vereinzelte Postengefechte waren auf dieser Linie im Laufe dieses Monats durch einige von General Gorzkowski aus Mantua angeordnete Rekognoszirungen veranlaßt worden. Bei Curtatone hatte am 3. Mai das toskanische Geschütz die Feinde abgewiesen, hingegen glückte es den Oesterreichern bei San Silvestro, südlich von Montanara, einen Posten der Neapolitaner am 7. Mai zu überraschen, wobei einzelne Bauern der Umgegend ihre Anhänglichkeit

an Oesterreich durch gute Dienste an den Tag legten. Jedem der beiden Theile kosteten diese Gefechte, welche sich nach italienischen Angaben am 13. auf den nämlichen Punkten wiederholten, wenig über 30 Mann. Den Oesterreichern gaben sie den Anlaß, sich von der Stärke der feindlichen Stellung zu überzeugen.

Gegen diese setzte sich nun am 29. Mai die Armee, welche die Nacht theils auf den Plätzen und in den Straßen von Mantua, theils am linken Ufer des Mincio auf dem Glacis zugebracht hatte, unter Zuziehung eines Theiles der Garnison, um 10 Uhr Vormittags in Bewegung. Die zum Angriff bestimmten Truppen waren in folgende drei Kolonnen eingetheilt.

Die erste Kolonne, Fürst Felix Schwarzenberg mit den Brigaden Benedek und Wohlgemuth, über Castelnuovo gegen die Brücke und Schanze von Curtatone.

Die zweite Kolonne Fürst Carl Schwarzenberg mit den Brigaden Clam und Strassoldo vom Fort Belfiore gegen Montanara.

Die dritte Kolonne Fürst Friedrich Liechtenstein vom Fort Belfiore über San Silvestro nach Buscoldo am Osone.

Ueberdieß wurde die Brigade Simbschen über Pietole südwärts detaschirt, um die Straßen von Governolo und Borgoforte zu bewachen.

Der Tag war schön. Als die Truppen um das Fort Belfiore defilirten, erblickten sie den greisen Feldmarschall.

Er stand oben auf der Schanze, umgeben von den jungen Prinzen des Kaiserhauses.

Das Gelände, durch welches man sich bewegte, ist von dichten Baumreihen und den daran aufgezogenen Weinreben, mannshohen Hecken und breiten Wassergräben durchschnitten. Wenn daher die Truppen zur Vermeidung der vom feindlichen Geschütz bestrichenen Zugänge von der Straße abgeführt wurden, so mußten sie sich mühsam durch jene Hindernisse durchdrängen. Bei den Gräben mußten Bäume gefällt und übergeworfen werden, auf welchen man einzeln hinüberschritt.

Als Oberst Benedek vor Curtatone eintraf und aufmarschirte, konnte sein Geschütz nicht auffahren, bevor die Pionniere die tiefen Chausseegraben rechts und links überbrückt hatten. Bereits hatten sich seine Szluiner in zerstreuter Schlachtordnung der Schanze genähert und zu plänkeln begonnen, als um 1 Uhr 1 Raket- und 1 Haubitzbatterie nebst 2 Zwölfpfündern auf 900—1000 Schritte ihr Feuer begannen. Eine Raketengranate traf einen feindlichen Pulverkarren, dessen Auffliegen in der Schanze große Verwirrung anrichtete.

Das feindliche Geschütz war gut bedient und unterhielt ein lebhaftes Feuer.

Die österreichische Infanterie ging zum Sturme vor, rechts nahm 1 Bataillon Paumgartten einige Häuser weg, links wurden 1 Bataillon Gyulai und 2 Kompagnieen

Szluiner, welche Oberst Benedek persönlich vorführte, zwei Mal zurückgeschlagen.

Die Brigade Wohlgemuth rückte auf der Hauptstraße zur Unterstützung vor. In diesem Augenblick erkannte Oberst Döll einen zum Angriff der ihm entgegenstehenden Schanze günstigen Punkt und ließ dieselbe durch eine Division seines Regimentes erstürmen. Das gleichzeitige Eintreffen der Oguliner sicherte den Besitz des theuer erkauften Postens.

Links hatten die tapfern Ungarn und Kroaten ihre Angriffe wiederholt und auch die dortige Schanze genommen.

Den Toskanern ging die Munition aus. Oberst Cäsar de Laugier, welcher seit dem 27. Mai, da D'Arco Ferrari nach Florenz abgerufen worden war, die Division kommandirte und hier selbst zugegen war, trat nun den Rückzug gegen Gazzoldo an. Seinen Truppen eilten Abtheilungen von Husaren, Uhlanen, Kroaten und Jägern nach und es gelang diesen, ein von Montanara her retirirendes Bataillon Neapolitaner gefangen zu nehmen. Mit seinem Gros hingegen wandte sich Oberst Benedek links und zog längs den Linien des Curtatone gegen Montanara, um auch hier nöthigenfalls den Ausschlag zu geben.

Auf den Karten von Italien findet man häufig Ortsnamen, denen ein C. oder Ca. vorgesetzt ist, welches Casino, Landgut bedeutet, oder auch einfach Casa, Haus, Landhaus. In der italienischen Kriegsgeschichte aller Zeiten nehmen diese Casinen eine wichtige Stelle ein. Viele der-

selben sind mit Mauern und Graben umgeben und zur Vertheidigung eingerichtet, oder können im Kriege mit Leichtigkeit diese Einrichtung erhalten. Mehrere solcher Gebäude, in Verbindung mit einer starken Schanze, deren Kehle durch jene geschützt war, bildeten die äußere Vertheidigung von Montanara, gegen welches Graf Clam mit seiner Brigade heranrückte. Der General ließ seine Infanterie (Prohaska und Gradiskaner) durch die Pflanzungen seitwärts der Straße sich den Weg bahnen, wodurch sie einstweilen vor der Wirkung des feindlichen Geschützes gesichert blieben, indeß die Schanzen und Gebäude durch 1 Zwölfpfünder-, 1 Raketbatterie und einige andere Geschütze beschossen wurden.

Des Feindes linke Flanke griffen die Gradiskaner an und mußten weichen. Ein halbes Bataillon Hohenlohe, von der Brigade Strassoldo, erneuerte den Angriff und hatte das nämliche Loos. Glücklicher war in der Fronte das Regiment Prohaska. Seine Offiziere voran erstürmte es im heftigsten Kugelregen den Hof eines großen Gebäudes, dann das Gebäude selbst, worin sich der Feind von Stockwerk zu Stockwerk und so lange ihn eine Wand schützte, vertheidigte, sobald aber die Schutzwehr genommen war, das Gewehr wegwarf und auf den Knieen um sein Leben bat. Eine von Fürst Liechtenstein entsendete Kompagnie Kaiser Jäger, welche dem Feinde in Rücken und Flanke kam, trug zum Erfolge ebenfalls bei. Gleichzeitig war auch

der von 2 Kompagnieen Toskanern besetzte Friedhof genommen worden. Zwei Raketengeschütze konnten nun vorgezogen werden, um das Innere des Städtchens zu beschießen und bald darauf drangen die tapfern Kärnthner siegreich in dasselbe ein, wobei sie von 2 Kompagnieen ihrer krainerschen Nachbarn von Hohenlohe *) unterstützt wurden.

Fürst Liechtenstein hatte ohne Widerstand den Uebergangspunkt Buscoldo besetzt. Nachdem er sodann für die Deckung seines Rückens und seiner Flanke alles Nöthige vorgekehrt hatte, wandte er sich rechts und erschien auf der Straße von Montanara im Rücken der feindlichen Stellung.

Von 4 Geschützen im Rücken beschossen wandten sich die toskanischen Reserven um, und warfen sich in drei auf dieser Seite gelegene Casinen Villani, Casanuova und Rocca. Hier leistete den heranstürmenden Jägern des 9ten Bataillons und den Ungarn von Franz Carl die Blüthe der toskanischen Jugend einen Widerstand, welchem die österreichischen Offiziere nach ihrer gerechten Sinnesart das schöne Prädikat „überaus kräftig, ja heldenmüthig" in einer Darstellung dieses Feldzuges gegeben haben, welche bis in die spätesten Zeiten eine der köstlichsten Quellen für dessen gründliches Studium bleiben wird.

---

* Durch ein Versehen sind oben S. 17 die Nationalitäten von Hohenlohe und Reisinger verwechselt. Erstere sind Krainer, letztere Böhmen.

Allein die Höfe wurden erstürmt, fünf Kanonen erobert, und was nicht früher nach Marcaria und Bozzolo entweichen konnte, mußte das Gewehr strecken. Die Zahl der Gefangenen stieg mit Einschluß der bereits erwähnten Neapolitaner auf 2000 Mann. An Todten verloren die Toskaner nach ihren eigenen Berichten 180, an Verwundeten 300 Mann, es wurde aber im Anfang mancher Gefangene zu den Todten gezählt. Jedenfalls war ihr Verlust an Getroffenen geringer als derjenige der Oesterreicher.

Der letztern Verlustliste zeigt an Todten 8 Offiziere, 87 Mann, an Verwundeten den Oberstlieutenant Riera von Hohenlohe (seitdem gestorben), 27 Offiziere, 488 Mann; an Vermißten 63 Mann. Die Zahl der Offiziere zu den Gewehrtragenden mag bei diesem Gefechte sich ungefähr wie 1 zu 25—30 verhalten haben; bei den Getroffenen zeigt sie 1 zu 16. Dieses Zahlenverhältniß spricht deutlicher als alle Lobeserhebungen; die Offiziere waren eben an der Spitze der Stürmenden.

Auf die Nachricht von dem Eintreffen der Oesterreicher in Mantua hatte sich der König am 28. Mai von Sommacampagna, wo ihn die Scheinbewegungen des österreichischen rechten Flügels festgehalten hatten, nach Valeggio verfügt. Die Nachricht von dem Unfalle der Toskaner bewog ihn nun, einen Theil seiner Armee auf das rechte Ufer des Mincio herüberzuziehen und eine Flankenstellung bei Goito nehmen zu lassen. Die toskanische Division wurde zu ihrer

Herstellung in die zweite Linie gezogen und nach Montechiaro verlegt.

Am Abend des 29. war die Brigade Benedek als Avantgarde noch eine Stunde über Curtatone hinaus bis Rivalta auf der Straße nach Goito vorgerückt; die übrigen Brigaden des ersten Armeekorps wie ein Theil des Reservekorps standen eine Stunde rückwärts der Avantgarde hinter dem Osone vecchio. Das zweite Armeekorps hatte sich gegen den Oglio vorbewegt, die Brigade Liechtenstein als Avantgarde nach Ospitaletto auf der Hauptstraße nach Mailand, die übrigen Brigaden auf den zur linken gelegenen Parallelstraßen. Auf diese Weise war eine allgemeine Rechtsschwenkung der Armee vorbereitet, welche ihrer weitern Vorrückung zwischen dem Mincio und Chiese aufwärts voranzugehen hatte. Für ihren Rücken durfte sie bei dieser Bewegung außer Sorge sein, da auf die Kunde des Unfalls der Toskaner der wichtige Posten von Governolo noch in der Nacht von der modenesischen Brigade geräumt wurde und sich diese über den Po zurückzog.

Am 30. Mai begann jene Bewegung. Das erste Armeekorps rückte über Rivalta gegen Goito, das Reservekorps nach Rivalta, das zweite Armeekorps über Castellucchio und Rodigo nach Ceresara. Das erste und Reservekorps waren rechts, das zweite hingegen links abmarschirt, um bei einem Aufmarsche sich näher zu sein.

Es lag nicht in des Feldmarschalls Absicht, an diesem

Tage eine Schlacht zu liefern, sonst hätte er dem zweiten Armeekorps nicht die Direktion auf Ceresara, welches beinahe zwei Stunden seitwärts von Goito liegt, gegeben, sondern die heutige Vorrückung hatte vorerst eine Rekognoszirung der Ebene zum Zwecke, auch hoffte man den Feind durch diese Bedrohung seiner Flanke zur Verlassung der Minciolinie zu verleiten.

Man darf sich nämlich nicht vorstellen, daß eine Armee, welche dem Feinde entgegenrückt, nur ohne weiteres immer vorwärts zu marschiren habe, bis sie ihn antrifft und ihm eine Schlacht liefern kann. Zuweilen mag es geschehen, daß man in dieser Weise vorgehen kann, nämlich nach einem entschiedenen Siege, wenn der Feind in gänzlicher Unordnung retirirt oder auch wenn man dem Feinde an Zahl weit überlegen ist. So lange hingegen ein achtbarer Feind noch unbesiegt oder gar in überlegener Stärke, wie es hier der Fall war, gegenüber steht, geht man nicht blindlings vorwärts, um ihn da anzugreifen, wo er sich aufgestellt hat und wo er demnach selbst zu schlagen wünscht, sondern man richtet seine Bewegungen so ein, daß, ehe man in eine Schlacht sich einläßt, der angreifende Theil über des Feindes Stellung und Absicht vollständig aufgeklärt sei. Diese Art die Operationen einzuleiten ist was man unter einer Rekognoszirung im weitern Sinne des Wortes zu verstehen hat.

Da bei der angedeuteten Rechtsschwenkung das zweite

Armeekorps den äußern Bogen zu beschreiben und demnach den weitern Weg zu machen hatte, so setzte sich die Avantgarde des ersten Armeekorps am 30. Mai erst um 1 Uhr Nachmittags in Bewegung.

Generallieutenant Bava, welcher den rechten Flügel des piemontesischen Heeres befehligte, hatte bei Goito die erste Division d'Arvillars und die Reservedivision des Herzogs von Savoyen zusammengezogen. Diese hielten in der Stärke von 18—20,000 Mann und 54 Geschützen in einer verschanzten Stellung, welche die das Städtchen Goito beherrschende Hochfläche vertheidigte. Der König hatte sich ebenfalls persönlich hieher verfügt.

Um halb 4 Uhr Nachmittags wurde die österreichische Avantgarde, welche bisher nur einige feindliche Kavallerie bemerkt hatte, die sich ohne Widerstand zurückzog, bei einem Straßenbuge unweit Goito unerwartet von wohlgezielten Kanonenschüssen empfangen. Sogleich zogen auch die Oesterreicher ihr Geschütz vor, 1 Zwölfpfünder-, 1 Sechspfünder- und 1 halbe Raketbatterie, allein das feindliche Feuer aus 12 in gedeckter Stellung plazirten Sechszehnpfünderkanonen übte bald auf die österreichischen Geschütze und Truppen eine verheerende Wirkung aus.

Links von der Brigade Benedek marschirte die Brigade Wohlgemuth auf und die Brigade Strassoldo machte eine weitere Abbiegung zur linken, um den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen. Dem Feldmarschall kam das

Gefecht ungelegen und er trachtete es abzubrechen, allein der Erfolg des vorhergehenden Tages hatte die Kampflust der Truppen und ihrer Führer so gesteigert, daß sie schneller in das Gefecht verwickelt waren als man beabsichtigte, und nun wäre es gefährlich gewesen sie zurückzuziehen. Das Abziehen aus dem Schußbereich kostet oft mehr Menschen, als wenn man sie in günstiger Stellung fortfechten läßt.

Da schon die Straße, auf welcher die Oesterreicher gegen Goito sich bewegt hatten, ein schmaler Fahrweg ist und die Brigaden Wohlgemuth und Strassoldo für ihre Seitenbewegung vollends auf enge Feldwege beschränkt waren, so konnte bei der dadurch verursachten Tiefe der Kolonne ihr Aufmarsch nur langsam geschehen, und während der Zeit mußte die Brigade Benedek ein fortwährendes Geschütz- und Kleingewehrfeuer aushalten. Dem Obersten Döll und seinem neben ihm stehenden Oberstlieutenant Freisauff zerschmetterte eine Kanonenkugel, jenem den rechten, diesem den linken Fuß. Auch die in den Weingärten versteckten piemontesischen Scharfschützen fügten den Oesterreichern großen Schaden zu. Nur mühsam behauptete sich die Brigade Benedek in ihrer Stellung. Als daher die Brigaden Wohlgemuth (4tes Kaiser Jäger, Oguliner, Sigismund) und Strassoldo (10tes Jäger und Hohenlohe), welche bereits einige Fortschritte gemacht hatten, durch die piemontesischen Garden, deren 2tes Regiment sich besonders auszeichnete, und die Brigade Coni mit Uebermacht ange-

griffen wurden, konnte Oberst Benedek nicht nur keine Diversion zu ihren Gunsten ausführen, sondern er sah sich genöthigt, seine eigene Brigade aus dem wirksamen Schußbereich etwas zurückzunehmen und einen Theil der in Reserve zurückbehaltenen Brigade Clam ins Gefecht zu ziehen.

Dem Feldmarschall stand es nun frei, das zweite Armeekorps von Ceresara gegen die rechte Flanke des Feindes zu führen, allein das wollte er nicht. Jene günstigen Verhältnisse, unter welchen er sich vorbehielt eine förmliche Schlacht einzugehen, schienen ihm nicht obzuwalten. Frägt man uns aber, welches dann jene Verhältnisse sein sollten, so können wir nur die Vermuthung äußern, sie wären dannzumal eingetreten, wenn der Punkt Goito ohne großen Kraftaufwand den Oesterreichern zugefallen und der König veranlaßt worden wäre, sei es zum Behuf eines Rückzugs oder einer Umgehung, eine Frontveränderung nach der Seite von Medole und Castiglione delle Stiviere vorzunehmen. Es ist dort eine offene Gegend, wo bei der Uebermacht der Oesterreicher an Geschütz und Kavallerie, besonders aber bei der überlegenen taktischen Fertigkeit ihrer sämmtlichen Truppen, eine Schlacht im großen Style ihnen nach menschlicher Wahrscheinlichkeit einen glänzenden Sieg verschafft hätte.

Mit einbrechender Nacht hörte der Kampf bei Goito auf. Von den Oesterreichern hatten 12,884 Mann gegen

den auf diesem Punkte um die Hälfte überlegenen Feind gefochten. In der Nacht zog sich das erste Armeekorps auf die Entfernung einer halben Stunde vom Kampfplatze zurück, die Vorpostenkette blieb auf eine halbe Stunde vor Goito aufgestellt, vom Mincio landeinwärts über Cagliara. Das zweite Armeekorps stand bei Ceresara und Casa del Gallo.

Von den Oesterreichern waren 2 Offiziere und 66 Mann auf dem Platze geblieben, Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg war am Arm verwundet, nebst den genannten zwei Stabsoffizieren noch 17 Offiziere und 310 Mann blessirt. Vermißt waren 1 Offizier und 185 Mann. Der Major Fürst Bentheim fiel verwundet in feindliche Gefangenschaft. Nebst ihm traf das letztere Loos nur 1 Offizier und 2 Mann.

Nicht um vieles geringer war der Verlust der durch ihre gedeckte Stellung begünstigten Piemontesen. Getödtet wurden 2 Offiziere und 55 Mann; verwundet 280 Mann nebst vielen Offizieren; der König selbst hatte eine leichte Kontusion am Ohre, der Herzog von Savoyen einen Streifschuß am Schenkel davon getragen, welcher den standhaften Prinzen aber nicht abhielt, auf dem Pferde auszuharren. Die ritterliche Tapferkeit des von italienischen Schreiern vielfach verdächtigten Generallieutenants Bava ehrte der König durch dessen Erhebung zum General en Chef (Generale d'armata), und indem er sämmtlichen Truppen seine Anerkennung zollte, gedachte er besonders

der an diesem Tage in dem vollen Glanze ihrer Geschicklichkeit aufgetretenen königlichen Artillerie.

In der Voraussicht, daß der König zu einer bedeutenden Entsendung seiner Kräfte vom linken auf das rechte Mincioufer sich veranlaßt finden dürfte, hatte Feldmarschall Graf Radetzky die Brigade Zobel beordert, von Rivoli her einen Angriff auszuführen, um Peschiera mit Lebensmitteln zu versehen.

Schon am 28. Mai, um 4 Uhr Nachmittags, führte Oberst Zobel ein Detaschement von 6 Kompagnieen (2 Baden, 4 Kaiser Jäger) und 2 Raketgeschützen an den See hinab nach Garda. Von da setzte er nach kurzer Rast den Marsch gegen Bardolino fort, welchen Ort er nach 7 Uhr erreichte und von einem Haufen besetzt fand, welcher ihn mit Sturmgeläute und großem Geschrei empfing. Der Oberst ließ den Ort beschießen, nahm ihn dann ohne Verlust eines Mannes im Sturm, besetzte denselben und setzte sich mit seinen übrigen Streitkräften in Verbindung. Am folgenden Tage schritt Oberst Zobel zum weitern Angriffe in der Richtung von Peschiera vor.

Bardolino liegt am Gardasee, nur dritthalb Stunden von der Festung entfernt. Der Weg längs des Sees geht über Cisano, welches das Studentenkorps von Pavia besetzt hielt. Gegen diesen Ort marschirte Major Burlo mit 6 Kompagnieen Kaiser Jäger, Oberst Zobel hingegen führte 2 Bataillone Schwarzenberg und 1 Sechspfünder-

batterie gegen die Höhen zwischen der Etsch und dem See, ohne deren Besitz eine Vorrückung längs des letztern nicht zu bewerkstelligen ist.

Der Feind hielt bei Calmasino in vortheilhafter Stellung. Man beschoß ihn mit Granaten, dann schritten die Ungarn zur Erstürmung der Höhen. Allein beim ersten Angriff fielen zwei Hauptleute an der Spitze ihrer Kolonnen, und als die Nachrückenden die Höhe dennoch erstürmten, fiel ein Bataillon der Brigade Piemont in ihre rechte Flanke und nöthigte sie zum Rückzuge. Aus Cisano waren die Studenten vertrieben worden, allein piemontesische Truppen mit Geschütz unterstützten sie von Lazise her, welches eine überlegene Macht besetzt hielt, und es war auch auf dieser Seite nichts weiteres auszurichten. Oberst Zobel mußte sich daher begnügen, die Stellung von Cavajon zu behaupten, gegen welche die feindlichen Angriffe bis nach 7 Uhr Abends fortdauerten. Die Oesterreicher hatten 2 Offiziere und 18 Mann todt, 4 Offiziere und 52 Mann blessirt, 16 Mann vermißt.

Der braven Besatzung von Peschiera mußte der Ausgang dieses Gefechtes, dessen Wendungen sie von freiem Auge beobachten konnte, jede Hoffnung eines Entsatzes von dieser Seite her benehmen. Noch weniger war eine Diversion auf der Westseite des Gardasees zu erwarten. Dem Grundsatze getreu, die Streitkräfte nicht ohne Noth zu zersplittern, hatte der österreichische Feldherr auf jener Seite,

wo nun Feldmarschallieutenant Graf Lichnowsky das Kommando führte, nur die zu Sicherstellung der tirolischen Landesgrenze nothdürftigsten Truppen belassen, welche deßnahen auf die Defensive beschränkt blieben. Dem Militär an der Seite standen einige Kompagnieen Landschützen aus Deutschtirol. In den Reihen der letztern sah man als Freiwilligen den beharrlichen Streiter für gutes, altes Recht, den ritterlichen Freund der unterdrückten Minderzahl, Fürst Friedrich Schwarzenberg. Die Lombarden, welche General Jakob Durando, Bruder des päpstlichen Generals, kommandirte, waren in 2 Regimenter, das sog. Todesregiment des Obersten Anfossi, bestehend aus Mailänder Freiwilligen, und das Brescianer Regiment des Obersten Beretta, eingetheilt und verhielten sich in ihrer Stellung am Caffaro ebenfalls ruhig, so daß mehrere Wochen ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß verstrichen. Erst am 12. Mai veranlaßte eine von Seite der Oesterreicher unternommene Rekognoszirung ein kleines Gefecht, in welchem die Tiroler Studenten aus Wien zum ersten Male zum Schlagen kamen und sich gut hielten, auch einen braven jungen Mann aus ihrer Mitte verloren. Dieser Vorfall gab jedoch den Mailänder Zeitungen Gelegenheit, ihre Freiwilligen mit den Soldaten des Leonidas und den römischen Legionen in gleiche Linie zu stellen und sich zu beschweren, daß man diese Tapfern seit drei Wochen im Regen und Schlamme stehen lasse. Indessen erhielten die Oesterreicher

auf dieser Seite einige Verstärkung, und am 22. Mai unternahm Feldmarschalllieutenant Lichnowsky einen nachdrücklichen Angriff auf die Stellung am Caffaro. Nach einem vierthalbstündigen Kampfe wurde das Schloß Lodron genommen und da über Bagolino Durandos linke Flanke gefährdet war, zog er sich nach dem Defile von Rocca d'Anfo zurück, um, wie er berichtet, das ungesunde Lager in den Sümpfen gegen ein besseres in freier Bergluft zu vertauschen. Seine Vorposten hielten S. Giacomo am obern Ende des Idrosees besetzt, und eine Kompagnie bewachte den der Rocca d'Anfo gegenüber an der Ostseite des Idrosees gelegenen Monte Stino. Es standen hier meistens junge Herren von Mailand, welche meinten, es sei „ein teuflisches Leben hier mitten im Schnee und in den Wolken".

So war nun den Vertheidigern Peschieras die letzte Aussicht auf nahe Hülfe entzogen. Bereits hatte die Festung von den feindlichen Batterieen 40,000 Schüsse ausgehalten. Ein großer Theil der Wallgeschütze war demontirt, und je auf zwei derselben nur noch ein Kanonier verwendbar. Aber noch hätte dieses den greisen Kommandanten nicht zur Uebergabe vermocht, da weder die Forts noch der Hauptwall eine förmliche Breche zeigten. Allein seinen braven Soldaten begannen die physischen Kräfte zu schwinden, welche der strenge Dienst in steigendem Maße in Anspruch nahm. Längst waren alle Mühlen zerstört und für die Kost

von Pferdefleisch und grob gequetschtem Mais in spärlichen Rationen begannen die Mittel ebenfalls auszugehen. Ein letzter Waffenstillstand von 24 Stunden war am 30. Mai abgelaufen. Noch am nämlichen Abend erfolgte an den Feldmarschallieutenant Rath nebst der Nachricht von dem Treffen bei Goito, welchem der Charakter eines entscheidenden Sieges beigelegt wurde, eine letzte Aufforderung und Nachts um 11 Uhr wurde die Kapitulation unterzeichnet. Die Besatzung erhielt freien Abzug nach Ankona, um von da nach Kroatien eingeschifft zu werden. Die Waffen wurden ihr nachgeführt und sie mußte sich verpflichten, während dieses Krieges nicht mehr wider den König und seine italienischen Verbündeten zu dienen. Der Herzog von Genua bezeugte der Besatzung durch einen besondern Artikel der Kapitulation ihre tapfere Vertheidigung. Am 31. Mai, Mittags 12 Uhr, rückten das 13te Regiment Pignerol und die Parmesaner in die Festung ein, worin 118 Stücke Geschütz sich vorfanden. Natürlich werden die alten bloß noch in den Zeughäusern figurirenden in solchen Fällen ebenfalls mitgezählt, deren sich hier auch einige mit savoyischem Wappen vorfanden. Am 1. Juni machte auch der König der Festung einen Besuch und hörte in der Kirche eine Messe an. Unter den Anerkennungen, welche dem Feldmarschallieutenant Rath für sein tapferes Verhalten sowohl von Seite seines Monarchen als des Feldmarschalls zu Theil wurden, bleibt die schönste seine Wiedereinsetzung

in das nämliche Festungskommando, als späterhin Peschiera wieder seinem rechtmäßigen Herrn anheimfiel.

Die Nachricht von dem Falle der Festung erhielt Graf Radetzky am 2. Juni früh in seinem Hauptquartier Rivalta. Seit zwei Tagen hatte ein heftiger Regen und das Austreten der Gewässer einen momentanen Aufschub der Operationen herbeigeführt, weil die Geschütze nicht fortkommen konnten. Dagegen waren Streifparteien entsendet worden gegen Marcaria, Asola, Castel-Goffredo und Guidizzolo. Ihre Meldungen stimmten dahin überein, daß der größte Theil des feindlichen Heeres auf dem rechten Ufer des Mincio stehe und die vortheilhafte Stellung auf den Höhen von Volta bezogen habe, des Feindes Avantgarden stehen bei Goito, Cerlungo, Ceretta und Guidizzolo. Für die Vertheidigung des Oglio waren ebenfalls Vorkehrungen getroffen. Namentlich wurden die Modeneser und andere vom Po her im Anmarsch befindliche Truppen in Marcaria erwartet. Es konnte nun, wollte man schlagen, nur noch von einer Frontalschlacht die Rede sein, gegen einen Feind, dessen Stärke um ein Drittheil höher als die eigene erachtet ward.

Mit Bangigkeit sahen dieser Schlacht die Bewohner von Mailand, Cremona, Brescia entgegen. Das Erscheinen der erwähnten österreichischen Patrouillen am Oglio und Chiese hatte sie bereits in große Sorgen versetzt.

Karl Albert war bereit, die Schlacht anzunehmen, nicht

aber sie zu suchen; Beweises genug, daß der Vortheil von Goito seine Achtung vor dem Gegner nicht geschwächt hatte.

Da erfuhr am 3. Juni früh der Feldmarschall die Ereignisse des 26. Mai in Wien. Die Studenten hatten daselbst, unterstützt von der besitzlosen Volksklasse, die Regierung an sich gerissen. Obschon ein solcher Zustand auf die Dauer nicht halten kann, so war mit Gewißheit vorzusehen, daß in Folge der theilweisen Machtlosigkeit der Behörden die der Armee unter allen Umständen nothwendigen Verstärkungen ausbleiben dürften, ja es lag die Möglichkeit vor, daß die Armee von Italien als die letzte Stütze des Reiches zur Herstellung der Ordnung berufen sein dürfte. Es entstand nun die Frage, soll um dieser Möglichkeiten willen die so lange erwartete, so kühn begonnene Offensive aufgegeben, dem Feinde der Rücken zugewendet und wieder auf dem Wege, auf welchem man gekommen war, der getäuschte Soldat durch Mantua zurückgeführt werden?

In ähnlichem Zwiespalt der Gefühle befand sich im Februar 1814 ein oberster Heerführer, welchem damals Graf Radetzky der nächste stand, Karl Fürst zu Schwarzenberg, einer derjenigen geschichtlichen Charakter, zu deren Größe jedes nach Jahrhunderten neu sich öffnende Geschichtsarchiv vermehrte Belege liefern wird, ein Feldherr, den jetzt schon gründliche Kenner der Kriegsgeschichte über Eugen von Savoyen setzen. Schwarzenberg hatte eine Offensive unternommen, bei welcher es auf Ueberraschung abge-

sehen war. Den ursprünglichen Plan hatten verschiedene Ereignisse gestört und es fragte sich, ob unter den veränderten Verhältnissen dennoch eine Schlacht zu liefern sei. Derselben auszuweichen galt in vieler Augen für eine Schmach. Karl Schwarzenberg faßte den großen Entschluß, die angebliche Schmach auf sich zu nehmen. „Ich kann gar „wohl dulden", schrieb er, „daß Journalisten und was derlei „mehr sein mögen, vollauf schreien: „„Ach! hätte an der „„Spitze dieses schönen Heeres ein Anderer gestanden, was „„wäre da nicht Großes zu thun gewesen!""

Die Alten sagen uns, der Löwe fürchte sich vor dem Krähen des Hahns. So fürchten sich viele sonst beherzte Männer vor dem Geschrei der Zeitungen, und selbst Könige erblassen vor der Fratze einer öffentlichen Meinung, welche ihnen aus diesen Blättern zuweilen entgegen gehalten wird. Daß ein Aufgeben der Offensive auch über Radetzky eine Fluth von Kritiken herbeirufen würde, war vorauszusehen. Jener tief durchdachte kühne Flankenmarsch wurde abenteuerlich geheißen, die Bewegung über Mantua ein Marsch in die weite Welt. „Welch ein Unglück für das tapfere Heer, „unter solchen Führern zu stehen", so läßt sich ein vielgelesenes deutsches Blatt aus Verona schreiben, und fügt sanft belehrend hinzu: „es zeigt sich jetzt, wie wohlbegründet „die schon vor Monaten in der A. Z. wiederholten Warnungen waren, in einem so aufreibenden Kampfe nicht einem „84jährigen Greise die oberste Führung zu überlassen." —

So wissen nun Oesterreichs Feldmarschälle, wessen „Warnungen" sie seit Abgang eines Hofkriegsraths zu beachten haben.

Anders urtheilt der Verfasser des von uns bereits angedeuteten Geschichtswerks. „Jene ernsten Betrachtungen" (so drückt er sich aus) „eines Feldherrn, der in diesem „Momente Krieger und Staatsmann zugleich sein mußte, „vermochten den Feldmarschall im Verlaufe des 3. Juni „zu dem Entschlusse, für diesen Augenblick den Gedanken „an eine Offensive aufzugeben und mit demselben festen „Mannessinne, mit derselben Entschlossenheit, mit welcher „er die Armee in einem gewagten kühnen Marsche vorgeführt hatte, dieselbe eben so schnell zur Wiedereroberung „der venezianischen Provinzen zurückzuführen."

In der folgenden Nacht begannen die dießfälligen Bewegungen.

Die Infanterie des Reservekorps hatte sich hinter dem Curtatone aufgestellt, das erste und zweite Armeekorps marschirten zwischen jener hindurch und sie folgte ihnen als Arrieregarde nach Mantua. Am 4. Juni blieb die Armee in der Festung oder auf dem linken Ufer des Mincio nächst derselben stehen, die Brigade Benedek rückte zur Sicherung der Flanke gegen Marmirolo und Castiglione-Mantovano vor, mit der fernern Bestimmung, nach erfolgtem Abmarsch der Armee wieder bei der Besatzung von Mantua einzurücken.

Am 5. Juni marschirte das erste Armeekorps über Castel-Belforte und Erbe nach Bovolone, das zweite nach Sanguinetto, das Reservekorps nach Nogara.

Am 6. Juni ging die Armee durch Legnago über die Etsch. Hier zeigte sich der Nutzen, den auch kleinere Festungen wenigstens durch Sicherung des Flußübergangs gewähren. Es war nämlich das erste Armeekorps nach Anghiari dirigirt worden, um dort die Etsch zu überschreiten, allein der sehr hohe Wasserstand des Flusses ließ es nicht zu, und so mußte nun der gegen Vicenza bestimmte größere Theil der Armee durch die Festung Legnago gehen, welche eine stehende Brücke einschließt. Die Infanterie des Reservekorps hingegen nebst einer Kavalleriebrigade rückte am rechten Ufer des Flusses über Bovolone nach Verona; ihre linke Flanke deckte diese Kolonne durch eine Brigade, welche über Isola della Scala und Casa di Davide marschirte.

Behutsam folgten die Piemontesen nach. Am 5. früh besetzten sie die verlassene Stellung am Curtatone. Die Hauptstärke der Armee führte der König wieder auf das linke Ufer des Mincio herüber, und viele meinten, er werde auf Isola della Scala marschiren, um dem Feldmarschall den Weg nach Verona zu verlegen. Es fehlte nicht an übertriebenen Schilderungen, wornach die österreichische Armee im Zustande der äußersten Entkräftung sich befinden und es demnach ein Leichtes sein sollte, ihr in einer Schlacht vollends den Todesstoß zu geben.

Der König selbst ließ sich durch solche Trugbilder nicht täuschen, wohl aber dachte er sich den Fall, daß Radetzky eine bloße Scheinbewegung ausführe und plötzlich umkehrend einen Vorsprung auf der Straße von Mailand gewinnen könnte. Auffallend mag es jetzt noch gefunden werden, daß der König nicht am 6. Juni von Villafranca her auf das Reservekorps fiel, welches sich allein überlassen schien. Entweder hatten ihn die klugen Dispositionen des Feindes getäuscht, so daß er glaubte, es sei die ganze feindliche Armee, welche sich dießseits der Etsch auf Verona bewege, oder es bestimmten auch ihn politische Rücksichten zu Vermeidung einer Schlacht. Vielleicht trug er Bedenken, seine treue piemontesische Armee zu schwächen, um desto leichter von den Republikanern Mailands, welche am 29. Mai in dieser Stadt eine Schilderhebung versucht hatten, über Bord geworfen zu werden.

Jedenfalls blieb er über des Feldmarschalls Absichten nicht lange im Zweifel. Derselbe ließ am 7. Juni seine Truppen in Bevilacqua und Montagnana Rasttag halten, marschirte am 8. nach Ponte Barbarano und stand am Abend des 9. Juni im Angesicht von Vicenza. Eine Streifpartei war auf der Straße von Padua nach dem Ceresone geeilt, und hatte die unweit Arlesega befindliche Eisenbahnbrücke gesprengt.

Mitten aus den paradiesischen Fluren der vicentinischen Ebene erheben sich die Monti Berici, eine zierliche Gruppe

von Hügeln oder mäßigen Bergen, deren gesammte Ausdehnung von ihrem nördlichen Fuße, an welchem Vicenza liegt, nach Süden dritthalb Stunden, in der Querrichtung hingegen anderthalb Stunden betragen mag. Ihre Abhänge sind reich bebaut, die Gipfel und innern Schluchten mit Waldung bedeckt. Verschiedene Dörfer und kleine Höfe finden sich in diesem Hügelland zerstreut, daher es von vielen, aber engen, steilen und steinigen Fahrwegen durchzogen ist.

Während nun der Feldmarschall dieses Bergland auf seiner Ostseite umging und an beiden Ufern des Bacchiglione die Kommunikation zwischen Vicenza und Venedig unterbrechend zum Angriff der erstgenannten Stadt sich vorbereitete, näherte sich unter Generalmajor Culoz eine aus Verona detaschirte Brigade. Bei derselben befand sich auch das so eben durch Tirol aus Deutschland eingetroffene, von Oberst Hahne befehligte böhmische Regiment Latour Infanterie. Noch am 9. Juni Abends marschirte diese Brigade von Montebello her über Brendola durch jene Bergwege, mit großer Anstrengung alle künstlichen Hindernisse überwältigend, auf Arcugnano und schloß sich an des Feldmarschalls linken Flügel an.

Der König war über das Vorhaben seines Gegners im Klaren. Er säumte nicht, dessen Entfernung zu benutzen, um sich in den Besitz der wichtigen Stellung von Rivoli zu setzen. In der Erwartung, es dürfte ihm derselbe nach-

drücklich bestritten werden, verstärkte er seinen linken Flügel, der diesen Angriff auszuführen hatte, bis auf 20,000 Mann, als den Bestand der beiden Divisionen des Generallieutenants Broglia und des Herzogs von Genua. Die Leitung des Angriffs übertrug der König dem Generallieutenant de Sonnaz.

Wenn aber Rivoli immer noch ein interessanter Posten ist, so hat derselbe doch nicht mehr diejenige Wichtigkeit, welche ihm früher beigelegt wurde, z. B. in den Feldzügen des Jahres 1796. Es ist nämlich in neuerer Zeit von Vicenza eine schöne Bergstraße über Schio und durch das Arsathal nach Roveredo erbaut worden. Gerieth nun Vicenza wieder in die Hände der Oesterreicher, so fiel es ihnen nicht schwer, auf dieser Seite die Verbindung mit Tirol zu eröffnen. Diese Rücksichten bestimmten auch den Grafen Radetzky, welcher den Angriff auf Rivoli seinerseits vorausgesehen hatte, seine Kräfte nicht unnützer Weise zu theilen, sondern die Brigade des Obersten von Zobel sich selbst zu überlassen.

So sah sich nun diese am 10. Juni früh um 6 Uhr von einem an Truppenzahl sechs- bis achtfach überlegenen Feinde umfaßt, welcher aus dem die Hochebene von Rivoli gegen Westen in einem weiten Bogen umziehenden vom Tasso durchströmten Thal von allen Seiten heranstieg. Der König war persönlich zugegen und befand sich im Centrum seiner Schlachtlinie, bei Gazzoli. Unter diesen Verhältnissen

war für die Oesterreicher der Rückzug unvermeidlich und dessen ordentliche Vollziehung keine geringe Aufgabe. In musterhafter Weise war sie vorbereitet worden durch die Anlegung von Hindernissen aller Art auf den vom Feinde herführenden Straßen. Bis diese zurückgelegt waren, gewann der österreichische Befehlshaber die nöthige Zeit, um seine Brigade in ihrer Reservestellung bei Rivoli zu konzentriren, und erst als der Feind sein Geschütz auffuhr und seine überlegenen Streitkräfte entwickelte, wurde der Rückzug nach Preabocco vollzogen, wobei eine über Pazzone gehende Seitenkolonne die Flanke sicherte.

Von nun an war die direkte Verbindung zwischen Verona und Roveredo unterbrochen, denn die Straße, welche am linken Ufer der Etsch durch den Paß der Chiusa geht, liegt im wirksamen Schußbereich des jenseitigen Musketenfeuers. Die Einnahme dieser geschichtlich berühmten Stellung von Rivoli wurde daher auch als ein großer Triumph verkündet und namentlich wurde von den französischen Zeitungen nicht versäumt, einen gelehrten Reichthum kriegsgeschichtlicher Erinnerungen aus der napoleonischen Zeit, nach ihrer Weise zubereitet, aufzutischen. Von Stunde an ist Italien unabhängig, so schließt das Journal des Debats sein Stück Arbeit über Rivoli vom 17. Juni, wobei ihm freilich nicht bekannt war, daß in der Stunde, da Rivoli von Karl Albert gewonnen wurde, Vicenza ihm verloren ging.

Seit dem 23. Mai hatte General Durando sich bemüht, diese Stadt durch vermehrte Verschanzungen zu befestigen. Besonders aber wurden auf dem Monte Berico und verschiedenen seiner Vorsprünge, welche die ganze Ebene beherrschen, geschlossene Werke erbaut oder einzelne Gebäude vertheidigungsfähig gemacht, so das Kloster und die Kirche Madonna del Monte, von welcher eine auf 1800 Pfeilern ruhende Arkadenreihe in zwei Absätzen zur Stadt hinabführt, die auf der nämlichen Höhe gelegene Villa Rotonda, die zierliche Casa Rombaldo und der oberhalb derselben gelegene Punkt la bella Vista. Viel Geld wurde für diese Arbeiten ausgegeben, bei ihrer Ausführung aber soll von den päpstlichen Genieoffizieren keine besondere Sachkunde an den Tag gelegt worden sein. Von den früher unter Ferrari gestandenen Freiwilligen und Civicisten hatte sich von beiläufig 2500 Verlaufenen ein großer Theil wieder eingestellt, andere waren frisch nachgerückt. Die Zahl dieser Freiwilligen überstieg 10,000; die ganze Truppenmacht Durandos mag auf 15,000 Mann anzuschlagen sein. Sie bestand aus folgenden Korps:

4 Bat. Fremdenregimenter (reggimenti esteri) Nr. 1 u. 2. (Es sind dieß die mehrerwähnten Schweizer.)
3 " Linientruppen Jäger Nr. 1 und 2, Füsiliere Nr. 6.
6 " Römische Legionen (Civica) nebst ihrem Geschütz.
1 " Civica von Faenza.
1 " Civica vom untern Reno.

1 Bat. Freiwillige von Bologna.

1 Komp. Sapeurs.

1 " Freiwillige von Ferrara.

2 Batterieen Linienartillerie (1 päpstliche, 1 Schweizer).

Artillerie der Civica von Bologna und Ferrara.

Päpstliche Dragoner und Karabiniere.

Das Geschütz bestand aus 16 päpstlichen Feldgeschützen und 22 aus Venedig hergesandten, von denen die letztern jedes mit 200 Schüssen ausgestattet waren.

In der Schlachtordnung hatte Durando die Vorsicht gebraucht, die Linientruppen und Civicisten gemischt aufzustellen, namentlich war kein wichtiger Posten, wo nicht auch ein paar Kompagnieen Schweizer sich befanden. Den Monte Berico und was damit in Verbindung steht, hielten 2 Bataillone derselben und vielleicht 6000 Mann Civica besetzt.

Am Abend des 9. Juni war die österreichische Armee, welche dießmal den Vortheil der großen Ueberzahl auf ihrer Seite hatte, wie folgt aufgestellt:

Die Brigade des General Culoz auf den Höhen bei Arcugnano, um auf deren Rücken gegen die verschanzte Stellung des Monte Berico vorzugehen.

Das erste Armeekorps bei Longara und Debba, am rechten Ufer des Bacchiglione, die Vorposten in Croce. Es sollte auf der Straße von Este und längs den Höhen der Monti Berici gegen die Stadt vorgehen und sich links mit der Division Culoz in Verbindung setzen.

Die Brigade Wohlgemuth war angewiesen, auf dem linken Ufer des Bacchiglione, von Secula her, vorzurücken und die Verbindung mit dem zweiten Armeekorps zu unterhalten.

Das zweite Armeekorps stand auf der Straße von Padua, bei Torre di Quartesolo, und war bestimmt die Ostseite der Stadt anzugreifen.

Bereits war der Feind von Padua abgeschnitten. Der Zweck des Angriffs ging nun dahin, ihn entweder zu einem exzentrischen Rückzug nach den venezianischen Gebirgen, welcher seine Auflösung nach sich ziehen konnte, oder zur Uebergabe zu zwingen. Die Stunde des Angriffs war auf den 10. Juni um 10 Uhr Vormittags vorgezeichnet.

Allein schon um halb 7 Uhr entspann sich das Gefecht. Um nämlich die Vorrückung auf der Höhe zu erleichtern, war noch vor Tagesanbruch Oberst Hahne mit 4 Kompagnieen Latour und 2 Kompagnieen Ogulinern in größter Stille nach dem Höhenzug Santa Margherita vorgegangen, hatte drei Straßenabgrabungen hergestellt, und sowohl Santa Margherita als die Casa Ramboldo genommen. Aus letzterer zog sich der Feind nach kurzem Widerstand in das Blockhaus auf dem Hügel Bella Vista zurück.

Die Casa Ramboldo, schreibt ein päpstlicher Schweizer Offizier, liegt an einem Bergvorsprung, verborgen unter einem Walde hoher Pinien und Fichten, wie es einer Villa

Borghese und Doria Ehre machen würde; der Rasen ist sauber und fest getreten, gleich einem englischen Parke, die Wege von feinem rothen Kiese, Gruppen von Hortensien, Rosen, Balsaminen u. s. w., künstliche Ruinen, Teiche und Brücken. Im Hause selbst findet sich alles was zu leichter Zerstreuung dienen kann, Flügel mit Musikheften, Sammlung von Kupferwerken, Gallerieen mit Statuen und Kopien der Meisterwerke von Rom und Florenz, die Boden eine Mosaik der feinsten Marmorarten." — Für einige Augenblicke mag nun freilich einige Störung in diesen Sitz der Künste des Friedens gekommen sein, denn „dieses Haus", bemerkt ein kaiserlicher Artillerist, „wurde für die sichere Unterkunft der Munitionswagen benutzt."

Das Blockhaus wurde auf eine Entfernung von 450 Schritten mit Raketen beworfen. Die Besatzung gerieth in Unordnung und entfloh, als die Oguliner im Sturmschritt auf dasselbe losgingen. Es wurde sogleich in Brand gesteckt und die aufsteigende Rauchsäule verkündete der in der Ebene vorrückenden Armee den errungenen Vortheil, und gab über Padua durch ganz Italien das erste Zeichen von dem über Vicenza schwebenden Gewitter.

Es trat nun eine Pause ein, weil dem Feldmarschall ein vereinzeltes Vordringen der Brigade Culoz, bevor der kombinirte Angriff aller Korps erfolgen konnte, nicht räthlich schien. Dieser General erhielt gleichzeitig einige Verstärkung an Truppen und Geschütz. Um 10 Uhr begann

die Vorrückung der Kolonnen in der Ebene. Des Feldmarschalls Anordnungen waren auf möglichste Schonung der Truppen berechnet, seine überlegene Artillerie hauptsächlich sollte die Bezwingung des Feindes erwirken. Er verfügte sich persönlich auf einen Hügel in der Nähe des Monte Berico und hielt den linken Flügel so lange zurück, bis die mit einer großen Linksschwenkung verbundene Vorrückung des rechten Flügels vollzogen war, und der letztere auf allen Punkten im Gefechte stand. Erst um 2 Uhr Nachmittags eröffnete General Culoz das Feuer seiner Geschütze gegen die Verschanzungen des Monte Berico.

Diesen Angriff unterstützte die zur rechten gegen der Villa Rotonda sich bewegende Brigade Clam. Nachdem das Geschütz- und Plänklerfeuer eine Stunde angehalten hatte, unternahmen die Schweizer einen kühnen Ausfall vom Monte Berico gegen den Monte di bella Vista und näherten sich der österreichischen Stellung bis auf fünfzig Schritte, allein eine Kartätschenlage und das gleichzeitige Heranrücken des 10ten Jägerbataillons, so wie der Regimenter Latour und Reisinger nöthigte sie zum Rückzug. Die römischen Civicisten ergriffen zum größten Theile die Flucht oder versteckten sich in Häusern und Kellern. Das 10te Jägerbataillon erstürmte den Monte Berico, Hauptmann Jablonski war der erste auf der Schanze. „Die „Oesterreicher“, schreibt ein päpstlicher Schweizer Offizier,

„schlugen sich äußerst tapfer, besonders sah man ihre „Offiziere mit der größten Todesverachtung kämpfen.“

Nun war zunächst das Kloster Madonna del Monte zu behaupten, allein den Schweizern wurde befohlen sich nach der Stadt zurückzuziehen. Murrend gehorchten sie, doch wurden noch der Thurm und vereinzelte Häuser vertheidigt, aber von dem nachdrängenden Feinde erstürmt. Unter den erwähnten Säulenhallen setzten sich die Schweizer aufs neue, allein da nun auch die Brigade Clam, nach Erstürmung der Villa Rotonda, ihre linke Flanke bedrohte, zog man die Truppen gänzlich nach der Stadt zurück.

Auf dem linken Ufer des Bacchiglione erschwerte den Angriff die dichte Kultur, welche den Kanonen die Zielpunkte verbarg und die Wirkung des Horizontalschusses schwächte. Es ließ sich daher einzig vom Wurfgeschütz ein befriedigendes Ergebniß erwarten. In dieser Voraussicht hatte man in Mantua eine Batterie von 4 Mörsern ausgerüstet, welche jetzt gute Dienste leisteten. Ohne alle künstliche Deckung gegen den feindlichen geraden Schuß wurden sie, im Beisein des Obersten Stwrtnik, auf offenem Felde, nur auf 500 Schritte von der feindlichen Linie, aufgestellt (eine Arbeit, die nicht so leicht vor sich geht als das Auffahren von Feldkanonen), und warfen noch im Laufe des Abends 90 Bomben in die Stadt. Noch schwieriger war die Aufgabe der auf dieser Seite von dem General Fürst Friedrich Liechtenstein vorgeführten Infanterie. Bei der Pa-

duanischen Vorstadt wehrten ein Erdwall und die neben demselben befindlichen, durch einen tiefen Graben und starken Verhau geschützten Häuser dem Vordringen der Oesterreicher, und die zwischen dieser Vorstadt und derjenigen von Santa Lucia gelegene Linie war neben verschiedenen Schanzen und Gebäuden durch einen breiten nassen Graben geschützt, durch welchen die Jäger des 8ten Bataillons und die Ungarn von Franz Karl im Sturme unversehens aufgehalten wurden. Nur mit empfindlichem Verlust zogen sie sich aus dieser Lage. — Die Vorstadt Santa Lucia selbst griff Generalmajor Fürst Wilhelm Taxis an und bemächtigte sich einiger Häuser, allein die Barrikade, welche 2 Kompagnieen Schweizer besetzt hielten, und das nächstgelegene Seminar blieben im Besitze der tapfern Vertheidiger, und die heldenmüthigen Anstrengungen der Regimenter Kaiser und Haugwitz erreichten nichts mehreres als die Wiedereinnahme einiger anstoßenden Häuser, aus welchen sie der entschlossene Feind nach dem ersten Angriff verdrängt hatte.

Bald nach dem Verluste des Monte Berico wehte von mehrern Thürmen der Stadt die weiße Fahne. Auch an einigen Barrikaden wurde sie aufgepflanzt, von den Schweizern aber sogleich wieder heruntergerissen. Um Mitternacht jedoch erschienen Parlamentäre bei den österreichischen Vorposten, um im Namen General Durandos wegen Uebergabe der Stadt zu unterhandeln.

Dieser Tag kostete den Oesterreichern an Todten den Generalmajor Fürst Wilhelm Taxis, den Oberst Baron Kavanagh von Franz Karl, 17 Offiziere und 285 Mann; an Verwundeten die Obersten Baron Reischach und Kopal, Major Martinich von Kaiser Jäger, 28 Offiziere und 510 Mann. Vermißt waren 140 Mann.

Auf feindlicher Seite sollte der Natur des Gefechtes zufolge der Verlust geringer anzuschlagen und demnach die niedrigste der vorhandenen Angaben mit 1800 Mann zu hoch berechnet sein. Die Schweizer, welche mit 3000 Mann ins Gefecht gerückt waren, zählten an Todten und Verwundeten 14 Offiziere und 600 Mann. Die römischen Obersten Azeglio und Cialdini waren leicht verwundet, und Oberst del Grande von der Civica war todt geblieben. Sonst hatten sich die römischen Nationaltruppen nicht sehr ausgesetzt. Selbst die beiden aus Linientruppen bestehenden Jägerbataillone hatten beim ersten Angriff die Flucht ergriffen. Nur die Freikompagnie Mosti machte auch hier eine ehrenvolle Ausnahme.

Die Kapitulation wurde am 11. Juni, um 6 Uhr früh, unterzeichnet. Sie lautete dahin, daß die päpstlichen Truppen in der Mittagsstunde ihren Abzug über Este und Rovigo nach dem Po anzutreten hatten und sich verpflichteten, drei Monate nicht gegen Oesterreich zu dienen. In Betreff der Einwohner gab der Feldmarschall das Versprechen, sie in Beziehung auf das Vorgefallene nach

den wohlwollenden Grundsätzen seiner Regierung zu behandeln.

„Die Oesterreicher", schreibt ein päpstlicher Schweizer Offizier, „behandelten unsere Verwundeten nicht wie Feinde, „sondern wie Brüder", und gemeine Soldaten haben nach ihrer Heimkehr zu erzählen gewußt, wie der Feldmarschall in Person den Spital besucht und sie freundlich getröstet habe.

Noch am Abend des 11. Juni brach General Culoz nach Verona auf; am 12. in der Frühe folgte das erste Armeekorps ihm nach. Der Feldmarschall eilte dem letztern persönlich dahin voraus. Das zweite Armeekorps blieb einstweilen in Vicenza.

Am Abend des 12. Juni und in der folgenden Nacht langten die Truppen des Generals Culoz, am Mittag des 13. das erste Armeekorps in Verona an. Von diesen Gewaltmärschen ermüdet, ergaben sich erstere, mit Bewilligung, dem Schlafe und die Mannschaft des letztern kochte ab. Da meldete man die Annäherung des Feindes und Alles eilte kampflustig auf das Schlachtfeld.

Es wird versichert, General Durando habe vom König die Anleitung erhalten, Vicenza zu räumen und sich an den rechten Flügel der königlichen Armee anzuschließen. Karl Albert habe deßnahen jeden Augenblick die Rückkehr von Radetzkys gesammter Streitkraft nach Verona erwarten müssen. Sobald aber dem König die Nachricht zugekommen

sei, daß man sich bei Vicenza schlage, habe er sofort den Plan gefaßt, einen Theil seiner Armee unterhalb Verona über die Etsch zu führen und durch eine Bewegung gegen Vicenza dem General Durando Luft zu machen. Dieser hatte dem König gemeldet, er werde die Stadt 5—6 Tage halten können. Zeigten Durandos sämmtliche Truppen die Entschlossenheit seiner Schweizer, so war die Erfüllung dieses Versprechens keine Unmöglichkeit.

So bewegte sich also um die Mittagsstunde des 13. Juni Karl Albert mit einer bedeutenden Truppenmacht und ausreichenden Brückenequipagen von Villafranca gegen Ronco, welcher Ort an der Etsch, vier Stunden unterhalb Verona, gelegen ist. Diejenige Truppenabtheilung, welche die linke Flanke dieser Bewegung deckte, griff die österreichischen Vorposten des ihnen zunächststehenden linken Flügels bei Tomba, Tombetta und Santa Lucia an. Der entschlossene Widerstand derselben mochte schon auf die Ankunft bedeutender Unterstützungen schließen lassen, als vollends die immer wachsenden Linien des Gegners die Anwesenheit der von Vicenza wieder eingetroffenen Hauptmacht außer Zweifel setzten. Die gleichzeitig eingehende Meldung von der Uebergabe Vicenzas veranlaßte nun den König, welcher für seine Person in Dosdega, eine Stunde von Villafranca, nach der Etsch hin, eingetroffen war, die angeordnete Bewegung, welche von Stunde an ebenso zwecklos als gefährlich sein mußte, einzustellen.

Der energische Schlag von Vicenza, und die überraschende Schnelligkeit des Contremarsches auf Verona machten durch ganz Europa einen außerordentlichen Eindruck. Diejenigen, welche in der Bewegung gegen Vicenza nichts Anderes als den ersten Schritt zum Rückzug aus ganz Italien gesehen hatten, verstummten. Die große Zahl ehrenhafter Männer, welche die Rückkehr der Erscheinungen von 1796 erwarteten, wie die einseitige Darstellung der Memoiren Napoleons und seiner Nachschreiber sie der Masse des europäischen Publikums in greller Farbe vorgemalt hat, erstaunten nun über den herrlichen Leistungen einer Armee, deren tief gewurzelte Lebenskraft weder die entnervenden Einflüsse einer ein halbes Menschenalter andauernden Friedenszeit, noch der urplötzlich über sie hereinbrechende Revolutions- und Kriegessturm zu brechen vermochten.

Ueberhaupt darf der Feldzug von 1848 in Italien zu den schönsten und lehrreichsten Kriegsoperationen gezählt werden, welche die neuere Kriegsgeschichte aufzuweisen hat. Es sind nicht die Heeresmassen der Jahre 1805—15, welche sich beeilen, den Feind auf der kürzesten Linie aufzusuchen, um in einer Hauptschlacht mittelst physischer Uebermacht den Gegner zu zermalmen. Man sieht sich vielmehr in die Zeiten zurückversetzt, wo Heere von mäßiger Stärke sich entgegenstehen, die beidseitigen Feldherren aus vielfachen Rücksichten zu behutsamer Führung der Kriegsoperationen, zu sorgfältiger Sicherung der Subsistenzen,

zu Schonung des Menschenlebens, zu Benutzung aller Mittel veranlaßt sind, welche die Kriegsbaukunst dem Schwächern an die Hand gibt, um sich gegen die Angriffe des überlegenen Gegners zu sichern. Nicht die Aufflüge eines jugendlichen Genies inspiriren hier die Operationspläne, es ist vielmehr die reiche Fundgrube gründlichen Wissens und langjähriger Kriegserfahrung, aus welcher diese tief durchdachten Anordnungen zu Tage gefördert werden.

Europa hatte vernommen, daß noch eine österreichische Armee existire.

Sechster Abschnitt.

Bezwingung des venezianischen Festlandes. Radetzkys zweite Offensive. Schlacht bei Custozza. Ende des Feldzuges.

Oesterreich, früher keine Seemacht, hat seinerzeit durch Erwerbung Venedigs das Seearsenal dieser entschlummerten Republik und mit demselben die weitern Mittel zur Bildung einer kleinen Kriegsmarine erlangt. Jene Mittel wurden allmälig so weit benutzt, daß diese Marine zum Schutze seiner Handelsschiffe gegen Seeräuber und zu Behauptung der eigenen Gewässer gegen Verletzungen derjenigen Staaten ausreichte, mit welchen man bei Entstehung von Streitfragen, ohne das Bündniß einer Seemacht zu suchen, in der Hauptsache auf dem festen Lande zum Ziele kommen konnte. Nach dem Abfall Venedigs im Frühjahr 1848 bestand die österreichische Flotte noch aus 3 Fregatten,

2 Korvetten, 5 Briggs, 1 Dampfboot, 2 Goëletten, 8 Kanonenbooten und 19 Penichen (Wachtschiffe), zusammen aus 40 Fahrzeugen. Den Venezianern waren in die Hände gefallen oder auch treuloser Weise zugeführt worden 3 Korvetten, 3 Briggs, 12 Kanonenboote, 2 Dampfboote und eine große Zahl kleiner Fahrzeuge zur Vertheidigung der Lagunen, so wie auch eine im Bau begriffene Fregatte.

Das Interesse für die Marine hat durch ganz Deutschland einen solchen Umfang gewonnen, daß selbst in solchen Städten, deren Bewohner nie ein anderes Gewässer gekannt haben, als den Teich des herrschaftlichen Schlosses, eine deutsche Flotte der Gegenstand des Tagesgesprächs werden konnte. Wohl mag da auch die Frage aufgeworfen worden sein, warum denn ein so mächtiger Staat wie Oesterreich sich seit dreißig Jahren nicht mehr Mühe gegeben habe, eine ansehnliche Flotte zu gründen.

Eine Flotte bedarf zu ihrer Gründung und Bildung der Mitwirkung des Seehandels. Der Seehandel aber erfordert eine günstige Lage an der See und große Kapitalien. Mit dem Steigen und Fallen des Seehandels in einem Staate hebt sich oder sinkt dessen Kriegsmarine. Man kann die Matrosen nicht gleich den Rekruten für das Landheer in größerer oder kleinerer Zahl nach Maßgabe des Bedürfnisses ausheben, und wenn Deutschlands gesammte akademische Jugend in best gemeintem Eifer auf die Schiffe gehen wollte, so hätte man noch lange keine Matrosen. Diese

müssen vielmehr von Jugend auf in ihrem Berufe erzogen sein. Nun ist aber kein Staat so mächtig, die Kosten einer solchen Erziehung zu tragen, sondern der Handel trägt diese Kosten. Die Kaufleute bezahlen die Matrosen im Frieden und der Staat rekrutirt aus denselben seine Flotte im Kriege.

Wenn Frankreich in seinen Seehäfen eben so viele Kriegsschiffe bauen würde, als England besitzt, so wäre seine Seemacht derjenigen Englands dennoch nicht gleich, denn Frankreich weiß sich im Kriege mit Noth 50,000 Matrosen zu verschaffen, England mit Leichtigkeit 300,000. Da nun Oesterreichs Regierung von jeher allem, was bloß auf den Schein gemacht wird, allem eiteln, windigen Wesen abhold war, so hat sie auch ihre Kriegsmarine nur innerhalb der Grenze des Anwendbaren angelegt.

Die Küstenbewohner des adriatischen Meeres, aus welchen sich die österreichische Marine rekrutirt, sind größtentheils italienischer, die kleinere Zahl slavischer Nationalität. Als nun Venedig, der Sitz des Marinekommando und aller Marineinstitute, sich von Oesterreich lossagte, konnte nur mit großer Anstrengung der bereits angegebene bedeutende Theil der Flotte gerettet werden. Man mußte das Schiffsvolk in der Pflicht erhalten, die auf der See befindlichen Schiffe aufsuchen, um ihnen die Fahrt nach Venedig abzusagen, und den in solcher Weise geretteten Schiffen mußte ein sicherer Hafen angewiesen werden.

An der Ostküste des adriatischen Meeres, Venedig in

südöstlicher Richtung gegenüber, liegt Pola im ehemals venezianischen Istrien. Hier wurde durch die verdienstvollen Anordnungen des früher genannten Feldzeugmeisters Grafen Nugent der gerettete Theil der Flotte vereinigt, ihre Bemannung reorganisirt und der Hafen selbst unter Anleitung geschickter Offiziere des k. k. Ingenieurkorps durch neue Befestigungen sicher gestellt. Ohne diese Maßregel standen die österreichischen Schiffe in Gefahr, von der überlegenen Seemacht der Lega Italiana aufgesucht und weggenommen zu werden.

In den ersten Tagen des Mai erschien im Meerbusen von Venedig ein sardinisches Geschwader von 3 Fregatten, 1 Brigg, 1 Goëlette und 2 Dampfbooten, denen später weitere 6 Schiffe dieser Macht nachfolgten. Die größte Fregatte führte 64, das kleinste Fahrzeug 24 Kanonen. Acht Tage später stießen dazu von der neapolitanischen Seemacht 2 Fregatten, 1 Brigg und 5 große Dampfschiffe. Damit war der österreichischen Flotte jede Mitwirkung zu einer Operation gegen Venedig benommen und dieselbe auf die zu ihrer eigenen Erhaltung nothwendigen Maßnahmen beschränkt.

Um so erwünschter waren die Fortschritte der österreichischen Waffen auf dem venezianischen Festlande. Im Laufe des Mai zwar mußte man zufrieden sein, die bereits gewonnenen Punkte zu behaupten und die vom Feinde besetzt gebliebenen nothdürftig eingeschlossen zu halten. So blieben nicht nur Palmanuova, Osopo, Treviso im Besitz der Insurrektion, sondern auch die Gebirgsbewohner im Cadori-

nischen und andern Grenzthälern verharrten in ihrer feindlichen Stellung. Allein um das Ende dieses Monates erhielt ein neues Reservekorps unter Feldmarschalllieutenant von Welden die Bestimmung, die Unterwerfung der rückwärtigen Theile des venezianischen Gebietes zu vollenden. Dieses Korps bestand aus 16 Bataillonen, 4 Eskadronen und 8 Batterieen, und so weit sich aus vereinzelten Angaben schließen läßt, mag dasselbe ungefähr wie folgt zusammengesetzt gewesen sein:

Kommandirender: Feldmarschalllieutenant Welden.
Divisionärs: Feldmarschalllieutenant Stürmer, Perglas.
Brigadiers: Generalmajor Fürst Franz Liechtenstein, Mitis, Susan, Degenfeld u. a. m.

2	Bat.	Haynau Nr. 57. Oberst Wolf.	Galizier.
2	"	Nugent Nr. 30. Oberst Zschock.	Galizier.
2	"	Prinz Emil von Hessen Nr. 54. Oberst Bolza.	Mähren.
2	"	Hrabowsky Nr. 14. Oberst Partsch.	Oberösterreicher.
2	"	Koudelka Nr. 40. Oberst Gerstner.	Galizier.
2	"	Heß Nr. 49. Oberst Teimer.	Niederösterreicher.
1	"	Deutsch-Banater Grenzer (das 2te des Regiments *).	
1	"	Wallachisch-Banater Grenzer.	
1	"	Szluiner (das 2te des Regiments).	
1	"	Wiener Freiwillige (das 1ste).	
4	Eskadr.	Boyneburg Dragoner. Oberst Müllner.	Inneröstereicher.

Diese Truppen versammelten sich größtentheils an der Piave unter dem einstweiligen Kommando des Feldmar-

*) Das erste Bataillon dieses Regimentes ist bei der Armee des Feldzeugmeisters Nugent nachzubringen.

schalllieutenants Stürmer, die übrigen blieben bei den Blokaden von Palma und Osopo verwendet oder hielten die Gegend von Belluno besetzt. Die Stadt Treviso wurde durch eine Postenkette beobachtet, ihre Verbindung mit Venedig vermochte man nicht völlig zu unterbrechen. Ein solcher Beobachtungsposten bei Portegrandi am Ausfluß des Sile wurde am 29. Mai durch einen von Oberst Morandi geleiteten Ausfall überrascht und die Kroaten von dort vertrieben. Auch blieb die Besatzung von Treviso nicht verhindert, in den nächst gelegenen Dörfern Vieh und andere Lebensmittel zu requiriren, oder wie es am 4. Juni bei Casale (2 Stunden unterhalb Treviso am rechten Ufer des Sile) geschah, die Requisitionen der Oesterreicher sich selbst anzueignen.

Feldmarschallieutenant Welden hatte sich zu Uebernahme seines Kommando's vorerst nach Triest und Görz verfügt, um dort die nöthigen Einleitungen zu Sicherung der Subsistenzen und übrigen Armeebedürfnisse zu treffen und sich über den Stand der Dinge vor Palmanuova und überhaupt im Rücken seiner bevorstehenden Operationslinie ins Klare zu setzen. Für die Beschießung dieser Festung, welche von ihm anbefohlen war, stand ein einziger Mörser zu Gebote. Die Geschicklichkeit seiner Bedienung aber, welche 97 Bomben ihr Ziel erreichen ließ, und die Ausdauer des von Oberst Kerpan befehligten, nur 2500 Mann starken Blokadekorps vermochten bis zum 24. Juni die Uebergabe der von 3000 Mann vertheidigten Festung herbeizuführen, in

Folge welcher 156 Stücke schweres Geschütz wieder an ihren rechtmäßigen Besitzer zurückgelangten. Dem General Zucchi, wider dessen Willen die durch den eintretenden Mangel an Lebensmitteln geängstigte Bürgerschaft, unterstützt durch den Mißmuth der Besatzung, die Kapitulation eingeleitet hatte, wurde gestattet, sich zu entfernen, diejenigen Soldaten, welche österreichischen Regimentern angehört hatten, wurden nach ihrer Heimat entlassen, die Kreuzfahrer erhielten freien Abzug nach Venedig, die Piemontesen wurden nach Genua eingeschifft mit der Verpflichtung, während eines Jahres nicht wider Oesterreich zu dienen.

Eine weitere Anordnung des Kommandirenden betraf die Bezwingung der Gebirgsgegenden. In den ersten Tagen des Juni marschirte eine Kolonne, bestehend aus dem 2ten Bataillon Szluiner, 4 Kompagnieen Hrabowsky und einigen Raketgeschützen am Tagliamento aufwärts nach Ampezzo, um von dieser Seite her das Cadorinische anzugreifen. Die Insurgenten hatten den Monte Maura besetzt, wurden aber nach kurzem Gefecht zersprengt, der Hauptsitz Pieve di Cadore eingenommen und dadurch die Verbindung auf der großen Straße von Belluno nach Kärnthen frei gemacht.

Inzwischen war Feldmarschallieutenant Welden am 31. Mai in Conegliano eingetroffen und hatte die bei Belluno stehende Truppenabtheilung verstärkt. Diese vollendete nun im Verein mit den über Ampezzo eingetroffenen Truppen in den ersten Tagen des Juni die Unterwerfung

der Insurgenten, indem sie dieselben in ihren letzten Zufluchtsörtern, den Thälern von Agordo und Zoldo, aufsuchte und zersprengte.

In der nämlichen Zeit rückte Feldmarschallieutenant Welden zur Einschließung von Treviso vor. Zu seiner Linken ließ er Porte grandi wieder besetzen, seinen rechten Flügel hingegen am 5. Juni von Crespano und Asolo gegen Bassano vorgehen. Eine Abtheilung von 1500 Mann bezog bei Fossa, dießseits der Stadt, ihr Lager, und ein Detaschement wurde bis Marostica vorgeschoben, welchen Ort es besetzte. Die Straße von Bassano nach Val Sugana und dem Tirol führt gleich oberhalb der Stadt längs der Brenta durch eine Thalschlucht, genannt Canal di Brenta, der Eingang in dieselbe bei Solagna war gesperrt und die Straße abgegraben. Die Kroaten machten am 6. Juni einen Versuch, über den Berg diesen Paß zu umgehen, stießen aber auf einen solchen durch das Gelände begünstigten Widerstand, daß sie sich wieder zurückziehen mußten.

Allein schon am nächsten Tage drang von Feltre her Oberst Wolf vom Regiment Haynau mit 8 Kompagnieen gegen Primolano vor und besetzte diese Stadt am Abend. Gegenüber auf dem rechten Ufer der Brenta verharrten die Insurgenten auf den Bergen in starker Stellung. Den auf den 8. Juni angeordneten Angriff verzögerte ein Wolkenbruch, und eine zur Linken gegen Incin dirigirte Kolonne erlitt durch

das Herabrollen von Steinen einigen Verlust und mußte unverrichteter Sache nach Arsie zurückgehen, allein am Abend gingen 2 Kompagnieen Haynau von le Tezze aus, wo sich ihnen von dem tirolischen Armeekorps 2 Kompagnieen Erzherzog Ludwig, eine Abtheilung Landesschützen und Innsbrucker Studenten anschlossen, über die Brenta, erstiegen in der Nacht unter einem furchtbaren Regengusse den jenseitigen Berg und gelangten am 9. früh in des Feindes Rücken. Dieser leistete bei Enego einen dreistündigen Widerstand, allein nun überschritt auch in seiner Fronte, bei Piovega, eine Kolonne die Brenta und stürmte gegen ihn an. Die Insurgenten wurden in die Flucht geschlagen und den Oesterreichern vier Geschütze überlassen. Diese nebst andern erbeuteten Waffen schenkte Feldmarschalllieutenant von Welden den braven Tirolern. Die nächste Folge dieses Gefechts war die Einnahme des Canal di Brenta und die hergestellte Verbindung zwischen Bassano und Trient.

Es ist oben der kürzern Linie zwischen Vicenza und Roveredo durch Val d'Arsa erwähnt worden. Schon am 7. Juni wurde vom Tirol her ein Versuch gemacht, auf dieser Straße die Verbindung mit Feldmarschalllieutenant Welden aufzusuchen. Der Berg Pietra la Favella, über welchen diese Straße führt, war mittelst Verschüttung oder Abgrabung langer Straßenstrecken, Abbrechen der Brücken, Aufhäufung von Steinmassen und ähnlichen Hindernissen, zu deren Vertheidigung man noch künstliche Steinlauinen

vorbereitet hatte, beinahe ungangbar gemacht, dennoch wurden diese Hindernisse durch eine von Oberst Melczer befehligte Kolonne, bestehend aus 5 Kompagnieen Infanterie (3 Latour, 2 Baden) und einer Anzahl Landesschützen nebst 5 Raketgeschützen beseitigt. Diese Truppen waren am Abend zuvor von Chiesa, im Arsathale, aufgebrochen und hatten, trotz allen Widerstandes, die Höhe des Passes erreicht. Als man sich aber überzeugt hatte, daß von der italienischen Seite her keine Oesterreicher im Anmarsch waren, und daß im Gegentheil die Insurgenten sich ringsum auf den Höhen verstärkten, so wurde mit Verlust von 1 Todten und 16 Verwundeten wieder die rückwärtige Stellung bei Piano bezogen. Allein am 12. Juni traf der vom zweiten Armeekorps detaschirte General Simbschen mit einer starken Brigade in Schio ein, entwaffnete die Stadt, erzwang in den folgenden Tagen den Uebergang nach dem Val d'Arsa und stieß am 15. Juni in Roveredo zu den für die Vertheidigung des Tirols bestimmten Truppen, welche nun unter Befehl des Feldmarschalllieutenants Grafen Thurn als drittes Armeekorps bezeichnet waren.

Diese Verstärkung war hier nicht überflüssig, denn Oberst Zobel hatte am 11. Juni in seiner Stellung bei Brentino und dem westwärts auf der Höhe gelegenen Punkte, Madonna della Corona, abermals einen Angriff der Piemontesen aushalten müssen, und sich bewogen gefunden, auf tirolischen Boden bis Avio und Madonna della Neve

(Maria zum Schnee) zurückzugehen. Allein auch die Piemontesen scheuten sich, ihrer Postenkette im Gebirge eine allzu große Ausdehnung zu geben, und die Oesterreicher blieben im ungestörten Besitze der Posten von Ferrara (am Fuße des Montebaldo) und Rivalta. Ebenso blieb auf dem linken Ufer der Etsch Dolce von ihren Truppen besetzt. Bei Ala stand die Brigade des Generalmajors Matiß, seine Vorhut bei Avio und Vo, rückwärts bei Brentonico mit 2 Bataillonen Oberst Melczer, den Montebaldo beobachtend. Riva und Torbole bewachte Oberstlieutenant Favancourt und unterhielt die Verbindung mit der Truppenabtheilung in Judikarien, welche nun Oberst Alemann befehligte. Im Sarcathale, zu Dro und Drena, standen als Reserve die treuen Landesschützen. Der Staffetendienst nach dem Hauptquartier Verona ging nun von Ala über den Berg nach Lugo im Val Pantena.

Auch auf den westlichen Zugängen von Wälschtirol, nämlich dem Tonal und dem Stilfserjoch, gab es seit der ersten fehlgeschlagenen Expedition der Lombarden verschiedene kleine Gefechte, zwar von wechselndem Erfolge, aber von keinem Einfluß auf das Ganze. Die militärische Bedeutsamkeit der kühn gebauten Bergstraße über das Stilfserjoch bleibt, sobald das Kriegstheater an die Etsch versetzt ist, eine sehr untergeordnete, und sie dürfte einer in Italien operirenden österreichischen Armee nur so lange von wesentlichem Nutzen sein, als diese nicht von der Adda weg-

gedrängt wird. Seit dem April befand sich der Posten der Franzenshöhe abwechselnd im Besitze des einen und des andern Theils. Höher hinauf vermochten die österreichische Truppenabtheilung und die ihr beigegebenen Landesschützen nichts auszurichten, und eben so wenig gelang es den Freiwilligen von Lecco und den Veltlinern, ihre Gegner aus dem Dörfchen Drafoy zu verdrängen. Erst am 15. Juni machten die Oesterreicher einen ernstlichern Versuch und drangen bis zu der auf der Höhe des Passes gelegenen Zollstätte Santa Maria vor. Bei dem darüber entstandenen unbedeutenden Gefechte dehnten sich beide Theile, ohne es zu wissen, auf das anstoßende schweizerische Gebiet aus, was Niemand befremden wird, welcher solche unbewohnte Bergstrecken schon durchwandert hat. Auch trafen die Schädigungen des Krieges hier auf neutralem Gebiet höchstens einen kahlen Felsblock.

Den Oberbefehl über die gesammte Tiroler Volksbewaffnung führte Generalmajor von Roßbach. Vielen Tirolern war er als ihr gewesener Jägeroberst bekannt, der Armee aber als der im Gebirgskriege wohl erfahrene Truppenführer, welcher vor einigen Jahren in Albanien die Montenegriner mit Erfolg bekämpft und zur Ruhe gewiesen hatte.

In der venezianischen Ebene ging indessen die Unterwerfung des Landes in geregeltem Fortschritt ihres Weges. Der Abzug der Neapolitaner veranlaßte die Stadt Padua,

sich dem Feldmarschalllieutenant d'Aspre, welcher die einzige Brigade Friedrich Liechtenstein mit sich führte, am 13. Juni ohne Schwertstreich zu ergeben. Vor Treviso erschien am nämlichen Tage Feldmarschalllieutenant Welden, und da seine Aufforderung zur Uebergabe erfolglos blieb, wurde die Stadt unverweilt beschossen. Noch am Abend steckte sie die weiße Fahne auf, und Tags darauf kam die Kapitulation zu Stande, wodurch die 4185 Mann zählende Besatzung unter den nämlichen Bedingungen, welche derjenigen von Vicenza auferlegt worden waren, freien Abzug nach dem Po erhielt. In den nächsten Tagen rückte Feldmarschalllieutenant Welden gegen Venedig vor, besetzte am 18. Juni die Ortschaften Mestre, Bodenigo und Malcontenta, und am 25. Cavanella an der Etsch. Die Verbindung der Inselstadt mit dem venezianischen Festlande war nun auf dem weiten Bogen von den Mündungen der Piave bis zu denjenigen der Etsch abgesperrt.

Die Besatzung der Stadt und der zahlreichen Forts bestand theils aus den im Frühjahr abgefallenen Truppen, theils aus solchen anderer italienischer Staaten, wie auch aus zahlreichen Freiwilligen und der eigenen Civica, und zählte gegen 20,000 Köpfe. Den Oberbefehl führte General Wilhelm Pepe, das eigentliche Festungscommando General Antonini. Am 7. Juli griff General Ferrari mit lombardischen, bolognesischen, neapolitanischen und trevisanischen Freiwilligen den Posten von Cavanella an, wurde aber

mit Verlust von 10 Todten und 44 Verwundeten zurückgeschlagen. Aus Malghera wurde am 9. Juli ein Ausfall unternommen, bei welchem ein schweizerisches Freikorps sich befand. Allein in der Fronte von dem ersten Bataillon der Wiener Freiwilligen aufgehalten und in der Flanke von 3 Kompagnieen Kinsky angegriffen, mußte sich die ausgefallene Kolonne unter die Kanonen des Forts zurückziehen. Sie hatte 4 Todte und 20 Verwundete.

Bekanntlich ist die Lage Venedigs von solcher Art, daß nicht nur dessen Einnahme mittelst einer förmlichen Belagerung an das Unmögliche grenzt, sondern selbst eine Bezwingung mittelst Verhinderung der Zufuhr großen Schwierigkeiten unterliegt, indem in der stürmischen Jahreszeit die für die Blokade von der Seeseite her daselbst stationirte Eskadre die See nicht halten kann.

Wenn aber aus diesem Umstande gefolgert werden wollte, die Stadt Venedig sei für die österreichische Monarchie auf immer verloren, indem es der erstern frei stehe, in ihrer unangreifbaren Lage als selbstständige Republik konstituirt zu bleiben, so ist nicht zu übersehen, daß diese Republik ohne den Besitz eines bedeutenden Küstenstrichs, welchen ihr Oesterreich mit Leichtigkeit streitig machen kann, sich böse Tage bereiten dürfte.

Zwischen der Inselgruppe nämlich, auf welcher die Stadt und ihre Zugehörden erbaut sind, und dem festen Lande breitet sich der unter dem Namen Lagunen (dem

norddeutschen Haff entsprechend) bekannte Meerestheil aus, in welchen ursprünglich verschiedene Flüsse des venezianischen Festlandes ausmündeten. Die bedeutendsten derselben sind die Piave, der Sile, der Zero, die Dessa, die Brenta und der Bacchiglione. Wäre nun diesen Gewässern ihr ehemaliger naturgemäßer Lauf gelassen worden, so hätten ihre starken Geschiebeablagerungen die Lagunen seit der Zeit, da Venedig gegründet wurde, theilweise ausgefüllt und die Stadt mit dem Festlande verbunden, vielleicht aber auch dieselbe entvölkert, weil die Uebergangsperiode durch das Dasein eines ungeheuern Sumpfes bezeichnet worden wäre. Daher fand sich die ehemalige Republik Venedig eben so sehr durch militärische als gesundheitspolizeiliche Rücksichten veranlaßt, jene Flüsse sämmtlich von den Lagunen abzuleiten, so daß sie sich mittelst Kanälen theils nordwärts, theils südwärts von den Lagunen in das Meer ergießen. Der Unterhalt dieser Kanäle und der damit in Verbindung stehenden Steindämme erfordert jährlich mehrere Millionen Franken, welche die für Venedigs Wiederbelebung thätigst wirkende österreichische Regierung, entgegen den ihr zu wiederholten Malen von ihren Ingenieurs eingereichten Projekten, zum Theil auf Kosten des Festlandes der Monarchie großmüthig verwendet hat. Sobald aber Venedig aufhört, der Monarchie anzugehören, so hat Oesterreich kein Interesse, diese Auslagen ferner zu bestreiten, und die eigenen finanziellen Kräfte der neuen Republik dürften, wenn ihr

allenfalls durch Verträge der Unterhalt jener Kanäle auf ihre Kosten zugesichert würde, einer solchen Anstrengung auf die Dauer schwerlich gewachsen sein.

Zu Sicherstellung der Ruhe in den unterworfenen Provinzen befahl Feldmarschall Radetzky die Entwaffnung der Civica. Wo solche Nationalgarden nicht revolutionäre Zwecke zu befördern haben, sind sie für den Bürger eine unnütze Last. Gewiß ist, daß die öffentliche Sicherheit durch dieselben mehr gefährdet als geschützt wird.

Um diese Zeit traten auswärts zwei auch auf den Krieg in Italien ihren Einfluß ausübende Momente ein. In Prag scheiterte ein gefährlicher Aufstand an der heroischen Gelassenheit und Festigkeit des Feldmarschallieutenants Fürsten Alfred von Windischgrätz, und in Paris verhütete der Sieg der Regierung in einem viertägigen blutigen Straßenkampf die Rückkehr der Gräuel vom Jahr 1793. Die in Folge des erstern Ereignisses hergestellte Beruhigung in Oesterreichs slavischen Gebieten sicherte der Armee in Italien eine bedeutende Truppenverstärkung, indeß die französische Alpenarmee zu Aufrechthaltung einer Art von Ordnung im eigenen Lande verwendet werden mußte. Denn, obschon verlauten will, es sei die Bestimmung dieser vielbesprochenen Alpenarmee gleich anfangs keine andere gewesen, als die Stadt Lyon gegen Plünderung des eigenen Pöbels zu sichern, so mußte sie bisanhin auf gewisse Fälle hin doch als eine Reserve Karl Alberts in Berechnung

gezogen bleiben. Um so mehr konnten sich jetzt des alten Kaiserstaates treue Hüter über die schnöde Abweisung der von österreichischer Seite an die provisorische Regierung in Mailand erlassenen Einladung zu einer Unterhandlung trösten, welche auf die Grundlage der vollkommenen Unabhängigkeit der Lombardei geführt werden sollte. Ob diese Einladung ebenfalls erfolgt wäre, wenn der Abschlag nicht vorzusehen war, oder ob sie bloß zu Beschwichtigung einer Klasse von Halbpolitikern zum besten gegeben wurde, bleibt eine Frage, deren Erörterung spätern Zeiten vorbehalten bleibt. Unsern Nachkommen wird dieselbe dannzumal vielleicht ein anziehendes Bild der sonderbaren Verwickelungen unserer Tage liefern und den Beweis führen, daß ein ausdauerndes stilles Wirken auch dießmal größere Resultate als alles Toben von den Rednerbühnen herbeizuführen wußte.

Mit äußerstem Nachdruck betrieben die Oesterreicher die Befestigung des ihnen so wichtigen Waffenplatzes Verona. Sonst fiel nun bei den Hauptarmeen während mehrerer Wochen nichts von Bedeutung vor. Auf der Fronte waren einige Scharmützel der sich begegnenden Reiterpatrouillen oder Ueberfälle vereinzelter Posten die einzigen Kriegesthaten dieses Zeitraums. Bei einem solchen Scharmützel vor Mantua erhielt der Oberst Graf Heinrich von Salis-Zizers eine leichte Verwundung. Häufiger waren die Versuche beider Theile auf der Linie zwischen dem Gardasee

und der Etsch dem Gegner einen Vortheil in der Stellung abzugewinnen. Am 18. Juni mißlang ein Angriff der Obersten Zobel und Melczer auf den Posten Madonna della Corona, welchen der piemontesische Major Sanvitale mit 1 Bataillon Infanterie und 1 Kompagnie Scharfschützen nach tapferm Widerstand mit Verlust von 3 Todten und 17 Verwundeten behauptete. Den Oesterreichern, welche 2 Bataillone und 5 Raketgeschütze, theils zum Angriff, theils zu Sicherung desselben gegen die in den Gebirgen allerwärts drohenden Umgehungen verwendet hatten, waren 8 Mann getödtet, 2 Offiziere und 2 Mann verwundet worden. Dieser Vorfall veranlaßte die Piemontesen zu einer Verstärkung jenes wichtigen Postens. Dagegen wollte es ihnen nicht glücken, sich auf dem linken Ufer der Etsch festzusetzen. 2 Kompagnieen, welche am 26. Juni bei Ceraino mittelst einer Fähre den Fluß übersetzten und bereits die Felsen erkletterten, wurden von der Brigade Culoz zurückgeworfen. Am 1. Juli unternahm der Herzog von Genua mit 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 4 Geschützen einen nachdrücklichen Angriff auf die österreichischen Posten bei Groara und Dolce, auf beiden Ufern des Flusses, nachdem ein Theil seiner Truppen abermals bei Ceraino auf das linke Ufer gelangt war. Das dreistündige Gefecht, an welchem österreichischer Seits Abtheilungen von Erzherzog Ludwig und Baden Infanterie, Kaiser Jäger und Grenzer vom zweiten Banal Theil nahmen, scheint doch

nicht viel mehreres als ein lebhaftes Geplänkel geblieben zu sein, denn den Oesterreichern kostete die Behauptung ihrer Posten nur 1 Todten und 7 Verwundete. Die Piemontesen hatten bei diesem Anlasse nicht ohne Nutzen sich der Steinminen bedient. Am 8. Juli bestand das 3te Bataillon Wiener Freiwillige ein dreistündiges Vorpostengefecht. Sehr lästig waren den Oesterreichern seit längerer Zeit zwei piemontesische Geschütze, welche, auf niedern Felskuppen placirt, vom rechten Etschufer herüber die österreichischen Pikete bei der Chiusa beschossen. Um sich dieselben vom Halse zu schaffen, wurden durch einen im Felsen ausgehauenen Weg 1 Achtzehnpfünderkanone und 1 Siebenpfünderhaubitze mittelst Ochsen auf die höchsten Stellen des dießseitigen Berges (Monte Pastel), oberhalb Ceraino, hinauf gezogen, von wo dieselben nicht nur jene Geschütze zum Schweigen brachten und die feindliche Fähre bei Ceraino zerstörten, sondern auch die Hochfläche von Rivoli beunruhigen konnten.

Am westlichen Ufer des Gardasees behaupteten die Oesterreicher den wichtigen Punkt Ponale, am Ausgang des Ledrothales, durch welches sie die Verbindung mit dem in Judikarien, am Caffaro, stehenden Korps unterhielten. Den Verkehr zwischen den Landungsplätzen am obern Ende des Sees und die Vertheidigung dieser Ortschaften sicherten (da beide Dampfschiffe den Insurgenten zugefallen waren und mit 1 Kompagnie Real Navi und 2 Haubitzen ar-

mirt den See beherrschten) 2 längs dem Ufer placirte Siebenpfünderhaubitzen und eine Segelflottille von 4 größern und 12 bis 14 kleinern Fahrzeugen, welche man mit 4 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern und 6 Raketgeschützen ausgestattet hatte. Im Laufe des Juni veranlaßten einzelne Landungsversuche, Rekognoszirungen oder das Zusammentreffen der gegenseitigen Patrouillen, auf der Strecke vom See bis zum Monte Notta, kleine Scharmützel, bei welchen der unbedeutendste Fortschritt der Oesterreicher die Stadt Brescia in Sorge versetzte und ein Geschrei nach Verstärkung „jener strategischen Punkte" hervorrief. Daß in Kriegszeiten jeder Besitzer eines Gutes oder einer Fabrik sein Besitzthum vor dem Feinde gesichert zu sehen wünscht, wird ihm Niemand verargen, aber da nicht jedem dieser Wünsche entsprochen werden kann, so thut der Nährstand wohl am besten daran, in der Zeit des goldenen Friedens zu dessen Erhaltung aufrichtig mitzuwirken. Auf Untreu folgt Strafe, sagten unsere Alten.

Dem Feldmarschall war aus Wien eine bedeutende Verstärkung zugesagt. Des Grafen Latour übermenschlicher Ausdauer war es gelungen, trotz der täglichen Hindernisse, welche ihm der ihn umlagernde Verrath entgegenstellte, die Truppenaushebungen mitten in dem Unwesen der weit verbreiteten Gesetzlosigkeit in ausreichendem Maße durchzuführen. Die Behörden unterstützte die Treue derjenigen Landestheile, über welche der Dunstkreis der großen Städte

seinen vergiftenden Einfluß nicht auszudehnen vermochte. Noch um die Mitte Juni, gleich nach dem Siege von Vicenza, blieben dem Grafen Radetzky, nach Abzug der für die Besatzungen und Blokadekorps erforderlichen Truppen, bei der Hauptarmee kaum 40,000 Streiter zur Verfügung. Vier Wochen später konnten von den Truppen des Feldmarschalllieutenants Welden 12,000 Mann an die Hauptarmee abgegeben werden. Dieselben wurden bei Legnago, hinter der Etsch, versammelt und als das vierte Armeekorps bezeichnet, zu welchem noch 3 Bataillone des zweiten abgegeben wurden.

Auf Verstärkungen wartete auch Karl Albert. Jene längst angestrebte Kompletirung piemontesischer Stämme mittelst lombardischer Rekruten begann wirklich ins Werk gesetzt zu werden. Bei Bozzolo bildete sich ein Lager von solchen Reservebataillonen, dessen Stärke auf 7000 Mann angegeben wurde. Auch das Materielle erhielt einen bedeutenden Zuwachs durch die vom Auslande eingehenden Gewehre, deren schon im April 120,000 Stücke bestellt worden waren, und durch eine nicht geringe Zahl von Geschützen.

Inwieweit auch finanzielle Verlegenheiten bei beiden kriegführenden Theilen auf den Gang der Ereignisse eingewirkt haben, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Der Mailänder Regierung soll der Unterhalt der piemontesischen Armee monatlich 3 Millionen Lire gekostet haben, eine Summe, die nicht sehr übertrieben scheint, da die Pferde

in Italien theures Futter fressen. Auch bei den Oesterreichern war kein Geldüberfluß, dennoch gedachte des Feldmarschalls väterliche Fürsorge auch seiner armen Kriegsgefangenen, wie ein von acht Unteroffizieren und Soldaten aus Genua erlassenes Danksagungsschreiben bezeugt, von welchem wir hier einige Stellen mittheilen:

„Hochgebietendster Herr Feldmarschall,

„Gütigster Vater!

„Der 3. Juli war für 1200 Kriegsgefangene in Genua ein freudenvoller und glücklicher Tag. Es überbrachte „uns ein gefangener Offizier einen uns sehr erfreulichen „Gruß nebst einem Geschenke von 20 österreichischen Kreuzern per Kopf von Ew. Erzellenz, mit dem Troste, daß „Wohldieselben alles anwenden werden, um uns in Kürze „durch Auswechselung aus diesen freudenlosen Mauern zu „befreien.

— — — — „jetzt rauchen die Wolken des echten Tabaks mit den heißesten Wünschen zur Erhaltung unseres „besorgten Vaters zum Allmächtigen empor. Das erste Glas „Wein in drei Monaten erquickte unsere erschlaffte Lebenslust und wir fühlten uns überglücklich, daß wir unsern „Vater in Ew. Erz. verehren dürfen.

„Belieben Ew. Erz. den innigsten Dank von den S. M., „unserm gütigsten Kaiser, und Ew. Erz. bis in den Tod „ergebenen Soldaten, mit der Versicherung anzunehmen,

„daß es uns sehr schwer fällt, für Oesterreichs Waffenruhm „nicht mitwirken zu können.

„Unsere Lage ist nicht mehr so bedauernswürdig, als sie „in der Lombardei gewesen ist, S. M., Karl Albert, wen„det Alles an, um uns unser Loos zu erleichtern. Die „Nahrung und das Brod ist gut, so auch das Fleisch, „welches wir dreimal der Woche genießen. Dieses Monat „werden uns neue Hemden und Schuhe verabfolgt — — —

„Unsern Dank für die väterliche Sorgfalt wiederholend, „empfehlen wir uns der Huld und Gewogenheit Ew. Erz. „Herr Feldmarschall, unser Vater, und bitten, der hohen „Generalität und der tapfern Armee unter Ew. Erz. Ober„kommando die herzlichsten Wünsche zur Erlangung von „Ruhm und Ehre von ihren gefangenen Waffenbrüdern „geneigtestens bekannt machen zu wollen."

Diese Wünsche sollten nicht lange unerfüllt bleiben und der letzte Akt dieses schönen Feldzuges, an dessen Eingang wir nun stehen, hat auch die Freigebung dieser braven Soldaten nach sich gezogen.

Die erwarteten Verstärkungen waren eingetroffen. Zum Armeekorps des Feldmarschallieutenants Grafen Thurn stieß unter andern das böhmische Regiment Wellington, Nr. 42, unter Oberst Herzinger, welches zum Andenken an die, als Regiment Erbach, in der Schlacht bei Wagram bezeigte Todesverachtung auf alle Zeiten das Recht erlangt hat, den

Grenadiermarsch zu schlagen, ferner das erste Jägerbataillon (Böhmen), unter Oberstlieutenant Kammerer, und das dritte Bataillon Wiener Freiwillige, unter Major Greschke. Von einigen deutschen Regimentern war das dritte Feldbataillon, von andern das erste Landwehrbataillon bei der Armee von Italien eingerückt, ferner das zweite Bataillon der Wiener Freiwilligen, unter Major Rüling, und das erste der freiwilligen steierischen Schützen, ebenso bedeutende Transporte von Ergänzungsmannschaft. Die Armee hatte nun folgende Eintheilung: das erste Armeekorps befehligte Feldmarschalllieutenant Graf Wratislaw, das zweite Feldmarschalllieutenant d'Aspre, das dritte Feldmarschalllieutenant Graf Thurn, das vierte Generalmajor Culoz, das erste Reservekorps Feldmarschalllieutenant Wocher, das zweite Feldmarschalllieutenant Welden. Die Gesammtstärke der Armee stieg auf 132,000 Mann, in 126 Bataillonen und 60 Eskadronen, in welcher Summe jedoch 12,000 Kranke und wohl auch eine nicht kleine Zahl erst im Anmarsch begriffener Bataillone mitgerechnet sind, so z. B. 2 Bataillone ungarische Grenadiere. Die Kavallerie ist auf 8—9000 Pferde anzuschlagen, die Zahl der Feldgeschütze auf 240.

Die Armee des Königs behielt ihre Eintheilung in zwei große Armeekorps unter den Generalen Bava und de Sonnaz. Daneben bestand die Eintheilung in Divisionen: die erste kommandirte Generallieutenant d'Arvillars, die zweite Generallieutenant di Ferrere, die dritte Generallieu-

tenant Graf Broglia, die vierte der Herzog von Genua, die Reservedivision der Herzog von Savoyen, die neue lombardische Division Generallieutenant Perrone. Nicht begriffen sind in dieser Eintheilung die Division des Generals Jakob Durando, an der Westseite des Gardasees, und diejenige des Generals Pepe in Venedig. An bloßer Mannschaftszahl mag die Armee des Königs derjenigen des Feldmarschalls völlig gleich gekommen, wo nicht überlegen geblieben sein, besonders seit die Reservebataillone aus Piemont nachgerückt waren, welche aber meist zu Garnisonen am rechten Ufer des Po, nämlich der neu erworbenen Städte Piacenza, Parma, Modena, Reggio, wie auch in Ferrara und Bologna verwendet wurden. Nach der Versicherung der österreichischen Generale war aber die königliche Armee selbst auf der Operationslinie die stärkere an der Zahl, und die Sache ist erklärlich, wenn man bedenkt, wie viele Truppen der österreichischen Armee in den venezianischen Städten zur Sicherung gegen Aufstände zurück bleiben mußten. In Beziehung auf Schlagfertigkeit aber stand die königliche Armee der österreichischen in vielfacher Beziehung nach. Ruhige Beobachter konnten um die Mitte des Juli über den Ausgang, auf den Fall eines Hauptschlages, kaum im Zweifel sein.

Um so mehr erstaunte man über die Zeitungskunde von einer Bewegung des Königs nach der untern Etsch, als deren Zweck die gänzliche Einschließung Mantua's bezeich-

net wurde. Eine solche Zersplitterung des Heeres, im Angesicht eines konzentrirten Gegners, schien Jedem unerklärlich, der, wie es einem verständigen Manne geziemt, von der Voraussetzung ausging, daß selbst bei einer Armee, deren Generalstab nicht den verdienten hohen Ruf des königlich piemontesischen genießt, wenigstens mehr militärische Einsicht sich vorfindet, als bei denjenigen, welche die Kriegesoperationen bloß aus den Büchern kennen. Aber wie in vielen Kriegen die Strategie von der Politik beherrscht und irre geführt worden ist, so mußte auch hier die Einsicht des Heerführers dem Drängen der Klubisten weichen, gegen welche man Verbindlichkeiten zu erfüllen hatte.

Die Brigade Simbschen war aus Tirol wieder in Vicenza beim zweiten Armeekorps eingerückt. In dieser Stadt ließ nun Feldmarschalllieutenant d'Aspre eine Besatzung von 2000 Mann zurück und brach mit seinen Truppen nach Verona auf. Um den 12. Juli fanden sich bei Verona das erste und zweite Armeekorps und das erste Reservekorps vereinigt. Das Lager unter den Kanonen von Verona dehnte sich nun südwärts nach Santa Catarina aus, weßnahen zu besserer Verbindung mit dem linken Ufer eine Brücke bei Casa Burri geschlagen wurde.

Kaum hatte am 9. Juli die Besatzung von Padua diese Stadt verlassen, so kamen daselbst Ruhestörungen vor, allein Feldmarschalllieutenant Welden sandte unverzüglich 2 Eskadronen Boyneburg Dragoner nebst 2 Haubitzen dahin

ab, worauf alles zur Ordnung zurückkehrte. Am 15. Juli rückte dann Feldmarschallieutenant Welden persönlich mit einer seiner Brigaden in Padua ein und nahm daselbst sein Hauptquartier.

Schon am 13. Juli begannen Karl Alberts Bewegungen, welche die Blokade von Mantua bezweckten. Sein Hauptquartier verlegte er nach Roverbella. Die Division Ferrere marschirte aus dem Lager bei Goito über Curtatone bis gli Angeli, und nahm eine Stellung vor dem Fort Belfiore und der Ueberschwemmung bis gegen Cerese. Von Cerese bis zu dem Landgute la Parma übernahm am 14. die Einschließung die vom Oglio herangerückte lombardische Division, welche hauptsächlich das Fort Pietole zu beobachten hatte. Bei ihrer Annäherung wurde sie aus dem Fort beschossen und eine Granate platzte in einer Mailänder Studentenkompagnie, wobei von diesen jungen Leuten 3 getödtet und 5 verwundet wurden. Die Einschließung auf dem rechten Ufer des Mincio blieb jedoch unvollendet, so lange sie sich nicht bis an den Rand des Flusses nach la Virgiliana ausdehnte, und da seinen noch ungeübten Truppen General Perrone diesen vereinzelten und ausgesetzten Posten nicht zu übergeben sich getraute, so wurden die Bataillone der Brigade Casale und ein Bataillon freiwillige Jäger jener Division zu gemischter Verwendung zugetheilt.

Ueberhaupt fand auf der piemontesischen Linie eine

allgemeine Rechtsziehung statt, hauptsächlich auf Kosten des linken Flügels. Das Truppenkorps bei Rivoli wurde nämlich bedeutend geschwächt, indem sich der Herzog von Genua mit einem Theile seiner Division bis Monzambano hinabzog.

Die Stadt Ferrara hatte eine piemontesische Garnison erhalten, und der von uns früher berührten Verproviantirung der Zitadelle war ein Ende gemacht worden. Dadurch fand sich der Feldmarschall veranlaßt, den Generalmajor Fürst Franz Liechtenstein mit einer auf 5000 Mann verstärkten Brigade des 4ten Armeekorps dahin abzusenden, um die Zitadelle frei zu machen und für einige Zeit wieder mit Lebensmitteln zu versehen. In der Nacht zum 13. Juli von Legnago aufgebrochen, setzte der Fürst seine Truppen in 3 Kolonnen bei Ficarolo, Occhiobello und Polesella auf vorgefundenen Schiffen und einigen Fähren, welche die beigegebenen Pionniere zusammen setzten und leiteten, über den Po und erschien am 14. gegen Mittag vor der Stadt Ferrara, deren Besatzung bei Annäherung der Oesterreicher größtentheils abmarschirte. Es kam eine Uebereinkunft zu Stande, in Folge welcher sich die Stadt zu einer zweimonatlichen Versorgung der Zitadelle verpflichtete und schon am folgenden Tage kehrte der Fürst mit seinen Truppen über den Po zurück. Es lag im Plane, dieselben auf Governolo zu führen und von dort in die rechte Flanke und den Rücken des feindlichen Blokadekorps vor Mantua

zu fallen, indeß die durch den Hauptheil des 4ten Armeekorps verstärkte Besatzung dieses Platzes gleichzeitig einen Ausfall auf des Feindes Fronte ausgeführt hätte. Ehe aber der Fürst Governolo erreichte, war dieser Posten in der Gewalt des Feindes.

Der Oesterreicher Erscheinen auf dem rechten Ufer des Po hatte nämlich bei den revolutionären Behörden des Herzogthums Modena die Befürchtung erregt, daß die Bauern, von entwichenen Soldaten aufgestiftet und angeführt, zu Gunsten ihres geliebten rechtmäßigen Herrschers sich erheben dürften, und sie erbaten sich Hülfe vom König. General Bava führte demnach am 17. Juli die Brigade Königin, 1 Kompagnie Scharfschützen, das Reiterregiment Genua und 2 Batterieen nach Borgoforte und setzte mit 1 Eskadron Reiter und den Scharfschützen über den Po, um das jenseitige Gelände zu rekognosziren. Sobald er aber vernahm, daß Fürst Liechtenstein wieder auf das linke Ufer des Po zurückgekehrt sei, faßte er den raschen Entschluß, sich des Postens von Governolo zu bemächtigen und dadurch die rechte Flanke des Blokadekorps zu sichern.

Zur Vertheidigung dieser Ortschaft und der in derselben über den Mincio führenden Brücke waren unter Major Rukavina 3 Kompagnieen Kroaten (2tes Banal) und 4 Geschütze aufgestellt. In 2 Kolonnen näherte sich Bava am 18. Juli um 11 Uhr Vormittags mit 6 Bataillonen, 6 Eskadronen und 15 Geschützen diesem Posten, indeß die

Scharfschützen auf einigen mit Leinwand bedeckten Schiffen den Po hinunterfuhren, um unterhalb Governolo ans Land zu steigen. Dem überlegenen Feuer der piemontesischen Geschütze antworteten die österreichischen mit der äußersten Standhaftigkeit, als aber schon 20 Kanoniere und 10 Pferde außer Gefecht gesetzt waren und der Uebergang über die Brücke nicht länger zu verhindern war, mußte der tapfere Major den Rückzug antreten. Noch wurde ein Angriff der nachstürzenden Reiter zurückgewiesen, aber zwei ihnen folgende Geschütze zersprengten durch Kartätschenschüsse die geschlossene kleine Schaar, von welcher die meisten nebst dem verwundeten Führer und 6 andern Offizieren, von allen Seiten umringt, und auch an Munition ausgekommen, sich ergeben mußten. Zwei Geschütze fielen dem Feinde in die Hände, die andern beiden entkamen nebst dem kleinern Theil der Truppe nach Mantua. Die rasche Ausführung dieses von General Bava mit geschickter Benutzung seiner Uebermacht unternommenen Angriffs kam dem Eintreffen einer aus Mantua auf dessen erste Kunde abgerückten Verstärkung zuvor und sicherte ihm den Besitz dieses wichtigen Punktes.

Am nämlichen Tage verlegte der König sein Hauptquartier nach Marmirolo, der Herzog von Savoyen rückte mit seiner Division nach Castel Belforte und schob seine Vorposten nach Castellaro vor. Der Herzog von Genua stellte sich bei Mozzecane auf. Somit war Mantua auch auf dem linken Ufer des Mincio eingeschlossen.

Die Brigade Franz Liechtenstein erhielt nun den Befehl, die Bewegung auf Governolo einzustellen, denn von Castellaro her bedrohten die Piemontesen ihre Flanke. Sie bezog, nachdem eine ihrer Kolonnen am 19. mit dem aus Governolo vordringenden Feinde bei Sacchetta zusammengetroffen war, sich fechtend gegen Ostiglia zurückgezogen und diesen Ort auch am folgenden Tage gegen die Angriffe des Feindes behauptet hatte, am 21sten ihre neue Stellung bei Sanguinetto. Der Fürst war für seine Person nach Mantua zu einer Besprechung mit dem Festungskommandanten beordert worden und fand sich durch die unmittelbar hernach erfolgte Einschließung des Platzes von seinen Truppen getrennt. So kam es, daß man ihn in den Zeitungen gefangen meldete. Den Befehl über diese Brigade erhielt nun Generalmajor Simbschen.

Mit dem 2ten Reservekorps hatte Feldmarschalllieutenant Welden nebst der Absperrung Venedigs auch die Bewachung des linken Poufers zu bestreiten, was er bei der großen Ausdehnung der zu sichernden Landesstrecke nur durch ein gut kombinirtes Postensystem erreichen konnte. Das Kommando auf dem Po-Kordon übertrug er dem Feldmarschalllieutenant Perglas, welcher angewiesen war, im Fall eines Angriffs die mit dem untern Po parallel laufenden Stellungen des Kanals Bianco, des Adigetto und der Etsch Schritt für Schritt zu vertheidigen. Auf der Seite gegen Venedig wurden wiederholte von Malghera aus unter-

nommene Ausfälle der Besatzung am 17. und 21. Juli zurückgeschlagen.

Sobald nun der Feldmarschall zu der Ueberzeugung gelangt war, daß ein großer Theil der feindlichen Armee sich zum Behuf der Blokade von Mantua in der angegebenen Weise ausgedehnt und zersplittert hatte, beschloß er, die Offensive zu ergreifen, und bestimmte den 23. Juli zum Tage ihres Beginnens. Vorerst sollte aber des Feindes Aufmerksamkeit nach der Seite von Rivoli hingelenkt werden. In den Zeitungen erschien ein österreichisches Bulletin, welches zwar Muth einsprach, aber dennoch eine weitere Verlängerung der Defensive anzudeuten schien. Um so freudiger war für Manchen die nachherige Ueberraschung.

Schon am 21. Juli Abends vereinigte Feldmarschalllieutenant Graf Thurn 23 Kompagnieen (von Wellington, Baden, Erzherzog Ludwig, Kaiser Jäger, 1stes Jäger und 3tes Wiener Freiwillige), eine Raket- und eine von Maulthieren getragene Haubitzbatterie auf dem Monte Baldo bei Acquanegra, einer Sennhütte, nach welcher man von Pian di Cenere aus noch eine Stunde hinaufzusteigen hat. Den 22. brach die Kolonne um 2 Uhr auf und um 5 Uhr stand sie im Angesicht des Feindes. Dieser hielt in der Stärke von 1000 Mann die Höhen südlich von la Ferrara besetzt. Feldmarschalllieutenant Thurn ließ nun von Campedello aus 10 Kompagnieen die zur Rechten gelegene steile Höhe von Val Fredda ersteigen, und obschon dieses unter

dem Feuer des Feindes vollzogen werden mußte, erreichten die Truppen, freilich nicht ohne einigen Verlust, die Höhe und veranlaßten dadurch den Rückzug des Feindes nach Rivoli. Feldmarschalllieutenant Thurn folgte ihm nach und ließ oberhalb Madonna della Corona das Korps anderthalb Stunden ruhen. Dann rückte er gegen Rivoli vor.

Gegen eben diese Stellung bewegte sich im Etschthale von Brentino her die Kolonne des Feldmarschalllieutenants Grafen Lichnowsky, bestehend aus 8 Kompagnieen (Erzherzog Ludwig und Kaiser Jäger), 1½ Eskadronen Liechtenstein Chevauxlegers und 4 Geschützen. Seine Vorrückung durch den Engpaß von Groara bedrohten die von dem Feinde daselbst angelegten Steinminen. Nachdem sich aber eine Seitenabtheilung des Grafen Thurn von oben her derselben bemächtigt hatte, so konnte Graf Lichnowsky den Marsch ungestört fortsetzen. Bereits hatte auch das Feuer der früher erwähnten zwei großen Geschütze vom Monte Pastel und dasjenige einer an dem Abhang des nämlichen Berges placirten Raketbatterie und einer Feldhaubitze die Piemontesen zum Abzug aus einer gegenüber liegenden, mit 2 Geschützen armirten Schanze bewogen, so daß, nachdem dieser wichtige feindliche Sperrpunkt nutzlos gemacht war, um 3 Uhr Nachmittags die Kolonne des Feldmarschalllieutenants Lichnowsky über Incanale gegen die Hochebene vorgehen konnte.

Bei dem Dorfe le Zuanne, wo die Straße diese Höhe

erreicht, standen 3000 Piemontesen mit 4 Geschützen in verschanzter vortheilhafter Stellung. Der Kommandant des zweiten Armeekorps, Generallieutenant de Sonnaz, war persönlich herbeigeeilt. Seine Reserven standen bei Affi. Die aus dem Etschthale heraufsteigenden Truppen empfing ein heftiges Geschützfeuer und von Affi her über die Höhen von Ceradello bedrohten feindliche Kolonnen ihre rechte Flanke. Der biedere Generalmajor Matiß und der hoffnungsvolle Hauptmann Pirquet, ein Held, Sohn eines Helden, fielen hier in den vordersten Reihen. Feldmarschalllieutenant Lichnowsky mußte den Angriff aufgeben.

Eben so wenig vermochte Feldmarschalllieutenant Thurn auszurichten. Hatten vielleicht auch jetzt noch die Oesterreicher den Vortheil der Mehrzahl, so blieb den Piemontesen derjenige der Stellung und eines gut placirten Geschützes, dessen Wirkung den bloßen Wurfgeschossen der Oesterreicher überlegen war. Besonders auffallend aber zeigt sich hier, welchen Vortheil frische Truppen über solche behaupten, welche ermüdet ins Gefecht kommen. Die Anstrengungen des weiten Marsches und des Bergsteigens hatten die Soldaten des Feldmarschalllieutenants Thurn so erschöpft, daß er auf dem rechten Flügel keinen weitern Angriff unternahm, sondern sich begnügte, in staffelförmiger Stellung die Angriffe des Feindes zurückzuweisen. Im Angesicht desselben bezog er Abends 8 Uhr sein Lager bei San Martino, eine halbe Stunde Weges vom Kampfplatz.

Neben dem General Matiß kostete dieser Tag den Oesterreichern an Todten 3 Offiziere, 20 Mann; an Verwundeten 5 Offiziere, 148 Mann, an Vermißten 33 Mann.

Der Achtzehnpfünder auf dem Monte Pastel hatte während 15 Stunden gearbeitet und trotz der großen Entfernung das piemontesische Lager durch seine flankirenden Schüsse sehr belästigt, so daß Generallieutenant de Sonnaz unter den Ursachen seines Rückzuges auch die Leistungen dieser Kanone erwähnt. Der k. k. Hauptmann Mollinary leitete auf dem Berge das Feuer der Geschütze mit der nämlichen Ruhe, womit er das schwierige Organisationsgeschäft der Gardaflottille betrieben hatte. Dort hatte er geschaffen, hier wurde zerstört. Arti et Marti heißt die Aufgabe des Generalquartiermeisterstabs.

In Radetzkys erstem Bericht über diesen Vorfall ist eine Bemerkung, welche anzudeuten scheint, daß die Anordnungen zum Angriff auf Rivoli seinen Ideen nicht ganz entsprachen. „Es geschah, was bei einem so schlechten Punkt „wie Rivoli im Jahr 1796 (der Fall war) und so auch „stets der Fall sein wird, daß dieses kombinirte Manöver „trotz der Tapferkeit der Gebirgskolonne nicht gerieth.“

Wenn auch der letzte Angriff der ermüdeten Oesterreicher erfolglos geblieben war, so blieb dem piemontesischen General dennoch kein Zweifel, daß dessen Erneuerung am folgenden Tage nach genossener Ruhe ihm in Folge der bisherigen Fortschritte des Gegners verderblich sein würde.

Noch um 9 Uhr Abends trat er den Rückzug gegen Peschiera an.

In der nämlichen Abendstunde des 22. Juli bewegten sich aus dem Lager und den Thoren Verona's die Streitmassen Radetzky's zum großen entscheidenden Schlage. In der Stadt blieb eine starke Garnison unter dem tapfern Feldmarschalllieutenant Haynau.

Das 2te Armeekorps, den rechten Flügel bildend, bestand aus 4 Infanteriebrigaden Fritz Liechtenstein, Kerpan, Gyulai (ad interim Pergen) und Edmund Schwarzenberg und der Reiterbrigade Schaaffgotsche, von denen die drei erstern unter Feldmarschalllieutenant Graf Wimpfen über Lugagnan und Mancalaqua gegen Sona, die beiden letztern unter Feldmarschalllieutenant Graf Schaaffgotsche rechts gegen Santa Giustina ihren Weg nahmen.

Das 1ste Armeekorps als linker Flügel hatte eine ähnliche Eintheilung. Von 4 Infanteriebrigaden führte Generalmajor Wohlgemuth seine eigene nebst denjenigen der Generale Supplikatz und Strassoldo gegen Sommacampagna. Mit der Brigade Clam bewegte sich Feldmarschalllieutenant Fürst Schwarzenberg, den linken Flügel deckend, gegen Custozza, und noch weiter zur Linken näherte sich Oberst Wyß mit 4 Schwadronen seiner Uhlanen der befestigten Stadt Villafranca, dieselbe zu beobachten.

Das 1ste Reservekorps rückte als Unterstützung in der Mitte der zwei Armeekorps gegen Rezol. Feldmarschalllieu-

tenant Graf Haller befehligte die Infanterie, bestehend aus den Brigaden Erzherzog Sigismund, Maurer und Haradauer, Feldmarschallieutenant Fürst Taxis befand sich an der Spitze der Reiterbrigade des Erzherzogs Ernst. Den Schluß bildeten die Reservebatterieen.

Den meisten Infanteriebrigaden war übrigens eine Batterie und eine oder zwei Schwadronen Reiter zugetheilt.

Der nächste Operationszweck ging dahin, das Zentrum der feindlichen Aufstellung zu sprengen und zugleich in den Besitz der Höhenreihe zu gelangen, welche von Custozza nach dem Mincio sich hinzieht und die ganze Ebene gegen Mantua beherrscht.

Die Truppen waren kaum eine halbe Stunde in Bewegung, als ein heftiges Gewitter losbrach. Der Regen ergoß sich in Strömen und es trat eine solche Finsterniß ein, daß man gezwungen war, zu halten und für den auf 1 Uhr nach Mitternacht angeordneten allgemeinen Vormarsch den Anbruch des Tages abzuwarten. Dieser stellte sich mit heiterem Himmel ein und nun ging es rasch vorwärts. Es war Sonntags den 23. Juli.

Schon früher gedachten wir der eigenthümlichen Gestaltung dieses Geländes, des Labyrinthes von Hügeln, welche sich alle ähnlich sind und in welchen es oft schwer fällt, sich zurecht zu finden. Auf der vordersten dieser Hügelreihen liegen je auf ½ bis ¾ Stunden von einander entfernt, von Nord nach Süd die Ortschaften Santa Giu-

stina, Sona und Sommacampagna; 1 Stunde südwestlich von der letztern Custozza. Hinter diesen Dörfern erhebt sich eine zweite Hügelreihe, in welcher sich besonders der Monte Godio südwestlich von Sommacampagna bemerklich macht, und in einer dritten Reihe, etwa ¾ Stunden westwärts hinter Sona, steht auf einem ähnlichen Hügel der Ort San Giorgio in Salice.

Generallieutenant de Sonnaz, dessen linker Flügel Tags zuvor bei Rivoli gefochten hatte, hielt mit einem Theil des 2ten Armeekorps in dieser von Natur schon günstigen und seit längerer Zeit durch Verschanzungen verstärkten Stellung; allein im Verhältniß zu deren Ausdehnung war die ihm zu Gebote stehende Truppenzahl nicht ausreichend. Von seinen vier Brigaden hatte, wenn wir nicht irren, Savona bei Rivoli gefochten, Piemont war zu der Rechtsziehung gegen Mantua abgegeben worden, so daß ihm auf der heutigen Schlachtlinie höchstens zwei Brigaden (muthmaßlich Pignerol und Savoyen) nebst einiger Kavallerie verfügbar geblieben sein mögen. In diesem Falle hatten 12000 Piemontesen eine allerdings günstige, aber zwei Stunden lange Linie gegen den Anfall von 40—45000 Oesterreichern zu behaupten. Die Stärke der österreichischen Brigaden zu 4 Bataillonen mag auf 3500—4000 Mann, diejenige der piemontesischen auf 5—6000 Mann anzuschlagen sein, die Kavallerie nicht mitgerechnet. Villafranca war von den Toskanern besetzt.

Das Gefecht begann auf dem rechten Flügel um halb 7 Uhr. Nachdem die feindlichen Plänkler zum Weichen gebracht waren, führte Oberst Graf Pergen seine Brigade (2tes Bataillon St. Georger, 11tes Jäger und das Regiment Erzherzog Ernst, dann 1 Eskadron Kaiser Uhlanen und 6 Geschütze) zur Erstürmung der Höhen von Sona. Nach vierthalbstündigem Kampfe, unter welchem die mit Weinreben bepflanzten steilen Abhänge erklommen und die sich zwischendurch ziehenden Gemäuer erstiegen werden mußten, wurde Sona erstürmt. Hier sah man die kühnen Ungarn von Erzherzog Ernst gegen die Schußlöcher einer Mauer heranlaufen, aus welchen sie feindliche Gewehre bei den Bajonetten herausrissen, um dann selbst hinein zu feuern.

Zur Linken von Sona steht der Montebello und noch weiter links die Höhe Madonna del Monte. Die Brigade Fritz Liechtenstein (9tes Jäger, 2tes Kaiser Jäger und Regiment Franz Karl, dann 2 Eskadronen Reuß Husaren und 6 Geschütze) erstürmte diese Punkte, wobei besonders das 9te Jägerbataillon eine glänzende Tapferkeit an den Tag legte. Ein Offizier desselben machte den feindlichen General Menthon zum Gefangenen.

Zur Rechten des Feldmarschallieutenants Wimpffen, welcher diese Angriffe gegen Sona leitete, entsendete Feldmarschallieutenant Schaaffgotsche 4 Eskadronen Uhlanen und 8 Kompagnieen Kaiser Infanterie nebst 6 Geschützen

gegen Bussolengo. Die Kolonne des Fürsten Edmund Schwarzenberg hingegen (1 Bataillon Haugwitz, 4 Kompagnieen Kaiser Infanterie, das Regiment Fürstenwärther, 1 Eskadron Kaiser Uhlanen, 6 Geschütze), welcher die Reiterbrigade Schaaffgotsche folgte, hatte vorschriftsgemäß einen Scheinangriff gegen Santa Giustina auszuführen. Sobald aber diese Generale wahrnahmen, daß der Feind nicht entgegenrücken wollte, und ihnen die Fortschritte des Grafen Pergen auf der Seite von Sona bemerklich wurden, säumten sie nicht, aus dem Scheinangriff in den wirklichen überzugehen und die Höhe von Santa Giustina zu stürmen. Der Feind wurde nach Osteria del Bosco hinabgeworfen und weiter verfolgt.

Die äußerste rechte Seitenkolonne hatte sich von Bussolengo links gegen Sandra gewendet.

Nachdem dann die Brigade Liechtenstein den Feind auch aus San Giorgio in Salice vertrieben hatte, rückte das 2te Armeekorps unaufhaltsam nach Castelnuovo vor, wo der Feind noch aus seiner letzten Aufstellung weichen mußte. Feldmarschallieutenant d'Aspre hatte seine Aufgabe erfüllt.

Das 1ste Armeekorps war ebenfalls gegen 7 Uhr zum Angriff geschritten. Am Fuße des Berges, auf welchem Sommacampagna erbaut ist, bilden die Gebäude von Madonna del Salute, Osteria alla Torre und Corobiol nebst den dazwischen gelegenen Gartenmauern die Außenwerke dieser Position. Die Brigaden Wohlgemuth (4tes Bataillon

Kaiser Jäger, 1stes und 2tes Oguliner, 3tes Erzherzog Albrecht) und Supplikatz (2tes Bataillon des 2. Banal, 1stes, 3tes und Landwehrbataillon Latour) rückten gegen diese Linie vor, die Brigade Strassoldo folgte als Unterstützung.

Der Feind, welcher den Berg mit 3000 Mann und 4 Geschützen vertheidigte, begnügte sich nicht mit einem kräftigen Feuer hinter seinen Mauern hervor, sondern er trachtete, den Angriff auch durch eine zweckmäßige Bewegung in die Flanke der vorgeschobenen Plänkler aufzuhalten, allein die nachrückenden Kolonnen machten diesen Versuchen ein Ende. Jene Umfassungslinie wurde zum Theil genommen, zum Theil wie auch der Berg umgangen und dann der letztere im Wetteifer aller Kolonnen, bei welchen überall, wo es eben galt, General Wohlgemuth gegenwärtig war, von drei Seiten gestürmt. Der Feind beeilte sich, die Stellung zu räumen und die ihm noch offen stehende Straße zum schleunigen Rückzug nach dem Mincio zu benutzen.

Feldmarschalllieutenant Graf Wratislaw setzte seinen Marsch bis Oliosi fort, seine Vordertruppen erreichten den Mincio, und noch am späten Abend setzte sich ein Theil der Brigade Strassoldo in den Besitz des Monte Vento, dessen westliche Abfälle den genannten Fluß berühren. Die Brigade Clam hatte ohne Schwertstreich Custozza und die nächst gelegenen Höhen auf beiden Seiten des Tionebachs besetzt.

Das Reservekorps folgte der allgemeinen Vorrückung bis San Giorgio in Salice nach. Hieher kam auch das große Hauptquartier.

Feldmarschallieutenant Graf Thurn war in Rivoli eingerückt, seinem weitern Vormarsche standen an diesem Tage Schwierigkeiten der Verpflegung in der ausgesogenen Gegend entgegen. Man darf hier nicht nur an die Menschen, sondern man muß auch an die Pferde denken. Abgesehen von der Reiterei konnte Graf Thurn ohne bespannte Geschütze und Munitionswagen nicht füglich einer Schlacht entgegen gehen. So wird man sich erklären können, daß es Truppentheile gab, welche am heutigen Tage zum Marsch nach Rivoli nicht weniger als acht Stunden verwenden mußten.

Man hört zuweilen sagen: „Nur die Oesterreicher machen „solche Weitläufigkeiten, da sind die Franzosen doch andere „Kameraden. Die marschiren drauf los, lassen die Rosse „krepiren und nehmen sich im eroberten Lande wieder andere." Daß die Franzosen solche Kraftstücke gemacht haben, ist nicht zu läugnen. Aber eben so wahr ist es, daß ihnen dieses Verfahren weder in Spanien noch in Rußland gute Früchte getragen hat, und daß die Erinnerung an ihr Requisitionssystem noch zur Stunde in den Gemüthern ihrer besten Freunde den Wunsch des Wiedersehens zu ersticken vermag.

Der Feldmarschall Radetzky hatte seinen ersten Zweck

erreicht. Auf den Höhen vom Monte Vento bis Custozza standen seine Bataillone. „Diese ist die wahre Vertheidi-„gungslinie des Mincio, welcher durch keine Frontalstel-„lung, so wie durch keine Frontalgefechte, sondern seitdem „Verona kräftig befestigt und mithin zu halten ist, bloß „durch die benannte Flankenstellung behauptet werden kann, „weil sich ohne ihre Eroberung der Feind nicht zwischen „ihr und Mantua dießseits des Mincio festzusetzen im „Stande ist" *.

Auch auf dem rechten Ufer des Mincio setzt dieses Hügelland gegen Castiglione delle Stiviere hin sich fort und macht südwärts einen ausspringenden Winkel, auf welchem Volta gelegen ist. Der Feldmarschall beschloß demnach, den Mincio zu überschreiten und sich zu beiden Seiten (à cheval) des Flusses mit der Fronte nach Mantua aufzustellen. Wurde er dann angegriffen, so hatte er auf beiden Ufern den Vortheil der Stellung auf den Höhen, trat hingegen der König den Rückzug an, so hatte der Feldmarschall bereits den Vorsprung gewonnen und bedrohte den Gegner in Flanke und Rücken.

Beachtenswerth ist für den Militär die Vorsichtsmaßregel des erfahrnen Heerführers, wie er in dieser nämlichen Stunde, da er den Mincio überschritt, einen Brückentrain

* Worte des Verfassers des früher erwähnten ausgezeichneten Werkes „Kriegsbegebenheiten" u. s. f. Mailand 1848.

von Castelnuovo nach Ponton an der Etsch zurückführen ließ, um dort eine Brücke zu schlagen, über welche er, im Fall der nächste Weg nach Verona gefährdet wäre, seine Armee nach diesem wichtigsten Platze zurückführen könnte. Allerdings blieb der verschanzte Ort Villafranca, dessen Entfernung von dem Fuße der Höhen, über welche sich die österreichische Armee nach dem Mincio bewegte, nicht mehr als eine halbe Stunde beträgt, und wo Karl Albert noch am 23sten bedeutende Streitkräfte vereinigte, eine gefährliche Nachbarschaft.

Sein Hauptquartier verlegte der Feldmarschall nach dem Palazzo Alzarea, eine Viertelstunde nördlich Oliosi.

Am Vormittag des 24. Juli rückte das Reservekorps über Oliosi gegen Salionze, und nachdem bei diesem Dorfe unter dem Schutze einer Zwölfpfünder- und einer Raketbatterie eine halbe Kompagnie Deutsch Banater mit 3 Raketgeschützen auf das jenseitige Ufer überführt worden waren, welche durch ihr wohlgezieltes Feuer die feindlichen Tirailleurs entfernt hielten, wurde der Brückenschlag durch die Pionniere glücklich vollzogen. Sofort überschritten den Fluß das 1ste Bataillon Deutsch Banater und das Regiment Wocher. Ersteres wandte sich links und drängte den Feind von dieser Flanke ab, Wocher hingegen (von unsern Vätern als Brechainville gekannt) rückte im Sturmschritt gegen die Höhe von Ponti. Die vorderste Kompagnie warf eine feindliche Reiterabtheilung mit dem Bajonnet und stürzte sich

auf eine Achtpfünder Batterie, von welcher sie 3 Geschütze eroberte und sogleich gegen den Feind umwandte, eine That, welche zwei Offizieren dieses Regimentes den Theresienorden erwirkte. Im Laufe dieses Tages wurde der Uebergang von Truppen sowohl auf diesem Punkte als eine halbe Stunde weiter abwärts bei Monzambano, wo General Wohlgemuth denselben erzwang und die von den Piemontesen abgetragene Brücke durch die Geschicklichkeit der österreichischen Pionniere in vier Stunden hergestellt war, fortgesetzt, so daß am Abend vier Brigaden (Wohlgemuth, Supplikatz, Haradauer und Maurer) auf dem rechten Ufer des Mincio ihre Stellung beziehen konnten. Die Brigade Strassoldo stand fortwährend am Monte Vento, ihre Avantgarde hielt Valeggio besetzt. Zur Unterstützung der Brigade hielten bei Oliosi die Grenadiere und Reiter des Reservekorps, wie auch die Artilleriereserve. Jene Avantgarde bestand aus 4 Kompagnieen Jäger und Kroaten, 1 Eskadron Radetzky Husaren und 2 Geschützen. Sie war auf Befehl des Feldmarschalls, welcher um Mittagszeit persönlich vom Monte Vento herab die Ebene eingesehen hatte, im Laufe des Nachmittags nach Valeggio vorgerückt und hatte diese Stadt besetzt. Nach 8 Uhr Abends erschien vor derselben das feindliche Reiterregiment Königlich Piemont mit Geschützen und warf einige Granaten hinein. Die Husaren gingen dem Feinde entgegen und führten zwei erfolgreiche Attaquen aus, mußten sich dann aber vor dem

überlegenen Feinde in die Stadt zurückziehen. Einige Kanonenschüsse aus derselben hielten den Feind von ernstlichern Versuchen ab, und noch um 9 Uhr Abends verstärkte 1 Bataillon Hohenlohe die Besatzung.

Das zweite Armeekorps hatte sich durch Entsendungen von dem Rückzug des Feindes auch auf der Seite des Gardasees, über welchen ein Theil der bei Rivoli gestandenen Truppen mittelst der Dampfschiffe von Lazise auf das westliche Ufer geführt worden war, überzeugt, Peschiera beobachtet, und hielt sich bereit, in der Nacht nach dem Mincio aufzubrechen. — Das dritte Armeekorps traf am Abend bei Cola und Sandra ein.

Die Brigade Simbschen, welche wir oben bei Sanguinetto verlassen haben, war am Abend des 22. Juli von da aufgebrochen, hatte in der furchtbaren Wetternacht ihren Marsch bis Villafontana fortgesetzt, daselbst geruhet und abgekocht, und war dann noch im Laufe des 23. bis Buttapietra marschirt. Am 24. sollte sie zwischen Sommacampagna und Custozza einrücken, um die nunmehrige linke Flanke der Armee zu decken. Wirklich erreichte ihre Avantgarde Abends 5 Uhr Custozza und sogleich schob sich die Brigade Clam weiter rechts gegen den Monte Vento. Ebenso hatte Oberst Wyß seine Uhlanen an Villafranca vorübergeführt und am Fuße des Monte Vento, zwischen Valeggio und dem Tione, die Vorposten bezogen. Auch einige Kompagnieen Erzherzog Karl Infanterie, welche der Feld-

marschall von Oliosi zur Besetzung der Höhen von Sommacampagna beordert hatte, machten der Brigade Simbschen, wie es scheint, gleich bei ihrer Annäherung Platz und kehrten nach Oliosi zurück.

Beinahe hat es den Anschein, als hätte bei den noch dießseits des Tione gestandenen Truppen, vom General bis zum Soldat, Jedermann einen unwiderstehlichen Trieb empfunden, einmal aus den Umgebungen der Etsch hinweg, dem Mincio näher zu kommen, und als hätte man, so weit es der Buchstabe der einlaufenden Befehle nur immer gestatten wollte, diesem innern Drange nachgegeben. Die Besorgniß, zu spät am Mincio einzutreffen, scheint diejenige eines zu frühen Abmarsches aus der jetzigen Stellung überwogen zu haben. So mag sich wenigstens Karl Albert die Stimmung des österreichischen linken Flügels gedacht und dieselbe bei seinem neuen Plane in Berechnung gezogen haben.

Noch verweilte der König in Villafranca. Das Schwierige seiner Lage entging ihm nicht. Er hatte zu wählen zwischen einem Rückzug über Goito und einem Angriff auf Radetzky's linke Flanke. Im Einverständnisse mit seinem General Bava ergriff er die letztere Partie. Mit 4 Brigaden und einer Reiterdivision, welche er vereinigt hatte und deren Gesammtstärke unbedenklich auf 20—25,000 Mann anzuschlagen ist, hoffte er die bei der raschen Vorrückung nach dem Mincio, wie er nicht ohne Grund annehmen

durfte, ein wenig aus einander gerathenen feindlichen Heerestheile vereinzelt zu schlagen, und dieß mit um so besserm Erfolg, als sein Angriff die Flanke und theilweise den Rücken der österreichischen Marschlinien treffen mußte. Im Laufe des Nachmittags setzte er seine Truppen in Bewegung. Die Garden unter dem Herzog von Savoyen bildeten den linken Flügel, hinter denselben blieb die Brigade Aosta in Reserve, das Zentrum, von General Bava geführt, bestand aus der Brigade Coni, den rechten Flügel, aus der Brigade Piemont bestehend, kommandirte der Herzog von Genua. Die Reiterei deckte die rechte Flanke in der Ebene, auf der Seite nach Verona.

Wer noch nie ganze Armeen bei einander gesehen hat, ist beim Lesen von Kriegsoperationen wohl auch schon zur Frage veranlaßt worden, warum denn eigentlich so viel Lärm mit den Flanken- und Rückenangriffen gemacht werde. Man brauche sich ja nur zu drehen, dann sei es wieder Fronte. Von einer einzelnen Kompagnie, einem Bataillon, selbst einer ganzen Brigade auf dem Exerzirplatz läßt sich dieses wohl sagen. Aber im Kriege ist eine Armee von zahlreichem Fuhrwerk begleitet, welches nicht über Stock und Stein, sondern auf den Straßen fortgebracht werden muß. Macht nun eine Armee Fronte, so stehen die Bataillone, die Schwadronen in etlichen Treffen hinter einander, zum Theil in dichten Massen nahe beisammen, die Kanonen sind in Batterieen aufgefahren und das Fuhrwerk steht

weiter zurück, Wagen neben Wagen gereihet. Sieht man eine solche Armee von 20—30,000 Mann von einem Thurme oder Berge herab, so scheint es im Ganzen ein kleiner Haufe. Sobald aber der Marsch vollzogen wird, so dehnen sich alle diese Truppen, namentlich die Reiterei und das Fuhrwerk zu unabsehbaren Linien aus, und der sechs- bis achtspännige Wagen, welcher in der Fronte nicht viel mehr als die Breite des Geleises gezeigt hatte, stellt sich nun von der Seite in seiner ganzen Länge dar. Kommt der Feind auf Querstraßen gegen eine solche Marschlinie heranmarschirt, so erfährt man dieß wohl, obschon öfter spät genug, durch die eigenen Seitenpatrouillen, marschirt so schnell als möglich gegen ihn auf, allein ein großer Theil des Fuhrwerks und der dazwischen marschirenden Truppen findet nicht Zeit nachzukommen, ehe der Angriff schon erfolgt ist, so daß man in der Regel sich gegen dem Feinde in der Minderzahl befindet und an Geschütz und Munition Mangel leidet. Daneben hat man die schwere Aufgabe, nicht da sich zu schlagen, wo man es wünscht, sondern da wo man eben steht, sei die Stellung günstig oder ungünstig, und man läuft Gefahr, bei einem an sich unbedeutenden Gefechte ungeheure Einbußen auf den erst nachrückenden, vielleicht in Hohlwegen steckenden Geschützen und Munitionswagen zu erleiden, und keine Tapferkeit, keine Todesverachtung vermag den Schaden abzuwenden. So erging es den Oesterreichern im Jahr 1800 bei Hohenlinden.

Seltener sind die Anfälle im Rücken, nämlich daß der Feind auf der Straße, auf welcher wir selbst marschiren, uns nachrückt, indeß wir vermeinen, ihn vor uns zu haben. Dann tritt der große Nachtheil ein, daß alles, was man vom Feinde entfernt zu halten wünscht, in seiner Nähe steht, und alles womit man ihm zunächst begegnen wollte, weit zurück gesucht werden muß. Ein kleiner Unfall unserer Truppen überliefert dann dem Feinde unser Gepäck, unsere Spitäler, vielleicht unsere Artilleriereserve und Munitionsvorräthe, Kassen u. a. m., und entscheidet den ganzen Feldzug.

Die 6 Bataillone der Brigade Simbschen (2 Prinz Emil, 2 Haynau, 1 Nugent, 1 Deutsch Banater), von den starken Märschen ziemlich erschöpft, hatten, als des Königs Angriff erfolgte, den Aufmarsch in die ihnen angewiesenen Stellungen erst theilweise vollzogen. Zur rechten auf dem Monte Torre, nächst Custozza, kam das Regiment Haynau zu stehen; nach dem Zentrum der Stellung, den Höhen, welche sich gegen Sommacampagna ziehen, fand sich das Regiment Prinz Emil im Marsch begriffen, wie auch ein Theil der Banater, der Rest der letztern nebst dem Bataillon Nugent war in Sommacampagna. Während nun die piemontesischen Garden auf des Königs linkem Flügel gegen den Monte Torre anrückten, und auf dieser Seite das Regiment Haynau festhielten, vollzog der piemontesische rechte Flügel eine Linksschwenkung, wobei die

Brigade Coni in das Thälchen von Staffalo, hinter dem Monte Torre, eindrang und das Regiment Haynau, bei welchem sich General Simbschen persönlich befand, von dem übrigen Theil der Brigade trennte. Zwei Schwadronen Erzherzog Karl Uhlanen, die sich in jenem Thale befanden, vermochten hier nichts auszurichten und mußten retiriren. Die Brigade Piemont, noch weiter zur rechten, griff Sommacampagna an, worauf Coni, rechts schwenkend, dem abgetrennten linken Flügel der Oesterreicher in den Rücken fiel. Das Regiment Haynau behauptete sich bis zum Einbruch der Nacht und trat dann nebst der Artillerie den Rückzug nach San Giorgio in Salice an. Auf dem linken Flügel war das Regiment Prinz Emil, im Marsche überrascht, in die schwierigste Lage gerathen. Gleich Anfangs wurde sein tapferer Oberstlieutenant Sunstenau verwundet. Ins Gefecht zurückkehrend fand er den Heldentod; auch der Kommandant der Deutsch Banater, Major Spech, und noch 3 Offiziere blieben todt auf dem Platze. Was auf dieser Seite focht, mußte nach Verona retiriren. Der Verlust der Brigade betrug 1317 Mann, einschließlich 1100 Gefangene oder Vermißte. Major Czykanek, von Prinz Emil, und 17 Offiziere waren verwundet. In Gefangenschaft fielen 25 Offiziere, diejenigen nicht mitgerechnet, welche schon in der Zahl der Verwundeten begriffen sind.

Von den verwundeten Offizieren gehörten 14 dem Regiment Prinz Emil an. Es ist das ehemalige Regiment

Callenberg, an dessen Seite die Schweizer von Salis und Bachmann den Feldzug vom Jahr 1800 in Vorarlberg und Tirol, und die Gefechte von Feldkirch und Zutz mitgemacht haben.

Jenes mehrfach erwähnte, zwischen der Etsch und dem Mincio gelegene Hügelland wird durch den mit diesen Flüssen parallel laufenden Tionebach in zwei Hälften getheilt. Der Sieg von Sommacampagna, vom 24. Juli, verschaffte nun den Piemontesen den Besitz der vordersten Hügelreihe, östlich des Tione, von Custozza bis Sommacampagna. Auf der Rückseite dieses Höhenzugs bildet der Monte Godio einen Vorsprung, welcher das jenseitige Thal beherrscht und an dessen Fuße der Fahrweg von Sommacampagna nach Valeggio vorüberzieht.

Auf die Kunde von dem Unfall der Brigade Simbschen beschloß der Feldmarschall, dem König am folgenden Tag eine Schlacht zu liefern, um ihn von den Höhen von Custozza wieder nach der Ebene von Villafranca hinab zu werfen. Die meisten über den Mincio vorgeschobenen Truppen wurden auf das linke Ufer zurück beordert, nur blieben in Borghetto, Valeggio gegenüber, 1 Bataillon, in Monzambano 10 Kompagnieen und 1 Eskadron, in Salionze 1 Bataillon zur Deckung der Brücken und zu Beobachtung des Feindes auf jener Seite zurück. Die Armee machte nun rückwärts Front, das erste Armeekorps bildete den rechten, das zweite den linken Flügel.

Valeggio, als der Stützpunkt des rechten Flügels, blieb von der Brigade Strassoldo besetzt, und man traf Anstalten die Stadt aufs äußerste zu vertheidigen. Von hier über den Monte Vento bis zum Tionebach stand das erste Armeekorps. Die Bestimmung dieses Flügels war, seine Stellung zu behaupten, sowohl vorwärts (wie er jetzt stand) gegen Villafranca als nöthigenfalls rückwärts am Mincio, und überdieß wenn der Feind vom Monte Godio her das österreichische Zentrum durchzubrechen versuchte, ihm daselbst entgegen zu rücken. Letzteres war auch die Bestimmung des Reservekorps, welches links vom ersten Armeekorps, bei Oliosi und San Rocco, aufmarschirte. Das dritte Armeekorps beobachtete Peschiera und bildete für den Nothfall eine weitere Reserve.

Das zweite Armeekorps, als linker Flügel, war zum eigentlichen Angriffe bestimmt. Mit der Fronte gegen Süden gewendet, bildete es zu der Schlachtlinie des rechten Flügels einen Haken. Ueber den Bergrücken von Sona her sollte es den Feind aus Sommacampagna und von dem ganzen südöstlichen Höhenzuge vertreiben. Der Feldmarschall hatte sich vorgenommen, um jeden Preis diesen Zweck zu erreichen und ihn nöthigenfalls an der Spitze seiner Grenadiere zu erzwingen. Eine weitere Ausdehnung hingegen gedachte er dem Schlachtplan nicht zu geben, überzeugt, daß dieser erste Erfolg ihm gestatten werde, durch geschickte Märsche das weitere zu erlangen. Seine Armee hatte nicht

nur Italien zu behaupten, sie hatte auch das Kaiserhaus aufrecht zu halten; darum berechnete der Soldatenvater mit verdoppelter Sorge den Verlust eines jeden seiner Kinder.

Aus Verona war in der Nacht eine frische Brigade, von Oberst Perin befehligt, aufgebrochen, bestehend aus 2 Bataillonen Reisinger, dem 2ten Wiener Freiwillige, ½ Eskadron Reiter und 1 Raketbatterie. Anfänglich nach Castelnuovo beordert, erhielt sie nun von Feldmarschall-lieutenant Haynau, welcher von den Thürmen der Stadt das Gefecht vom 24. Abends beobachtet hatte, den Befehl, den geraden Weg gegen Sommacampagna in des Feindes Flanke zu marschiren.

Seinerseits gedachte Karl Albert schon um 6 Uhr früh seinen Angriff fortzusetzen. Der Herzog von Genua sollte von Sommacampagna her gegen Oliosi, zu seiner linken der Herzog von Savoyen mit den Garden und Coni von Custozza gegen Salionze operiren, und den Frontalangriff, welchen General Bava mit der Brigade Aosta auf Valeggio auszuführen gedachte, durch eine Bewegung in den Rücken des Feindes unterstützen.

„Der Morgen des 25. Juli brach an. Die Sonne „war glühend, eine Hitze von 26—28 Graden lähmte bei„nahe den Geist wie den Körper.“ — Um 8 Uhr näherte sich General Bava der Stadt Valeggio, überzeugte sich bald von der guten Stellung des Feindes auf diesem Punkte und fand gerathen, den eigentlichen Angriff bis zur An-

kunft einiger Verstärkungen zu verschieben. Gegen Mittag traf ein Garderegiment ein. Es erfolgten eine Beschießung aus 8 Geschützen und zwei Sturmangriffe, welche aber durch das Feuer der Besatzung und eine kühne Bewegung ihrer Reiter in die Flanke der Angreifenden zurückgeschlagen wurden. Einige Kanonenkugeln, welche von den Höhen her geflogen kamen, auf denen Graf Clam postirt war, überzeugten den General Bava, daß vorerst jene Stellung genommen sein müsse, ehe von einem wirksamen Angriff auf Valeggio die Rede sein könne.

Den Herzog von Genua hielt in der Frühe der Rückstand von Lebensmitteln vom Aufbruche zurück. Bald aber überzeugte er sich, daß ihm selbst von Sona und San Giorgio her ein Angriff bevorstehe, und der Heranmarsch der Brigade Perin blieb ihm auch nicht verborgen. Gegen Mittag sah er sich in seiner Stellung bei Sommacampagna bereits ins heftigste Gefecht verwickelt.

Die Brigade Gyulai war nämlich den Piemontesen in der Besetzung der Höhen von Sona und Madonna del Monte zuvorgekommen. Jetzt griff sie Sommacampagna an, brachte die vordersten Abtheilungen des Feindes zum Weichen, das Dorf selbst aber mit seinem Mauerwerk vermochte sie nicht zu nehmen, bis die Brigade Perin auf dessen Ostseite eintraf und der Sturm nun von zwei Seiten her erfolgte. Die Höhen waren genommen, noch hielt aber der Feind im Dorfe und die Oesterreicher sanken in der furcht-

baren Hitze vor Schwäche hin und bedurften mehrerer Minuten, um sich zu erholen. Aber aufgemuntert von ihren Offizieren, ermannten sie sich, und von Haus zu Haus verfolgt, räumte der Feind endlich diesen Ort. Die Brigade Perin hatte viel Leute verloren, das 2te Bataillon der Wiener Freiwilligen allein 190 Mann.

Zur rechten der Brigade Gyulai hatte die Brigade Fritz Liechtenstein die Casa Berettara und die nächstgelegenen Höhen genommen, und gegen wiederholte feindliche Angriffe behauptet. Den letzten dominirenden Punkt dieser Stellung, den Monte Boscone, erstürmten endlich die nunmehr von Major Mayer kommandirten Ungarn von Franz Karl.

Während dieses Kampfes kam der Feldmarschall mit dem Generalquartiermeister, den Generaladjutanten und dem Artilleriedirektor bis in die Plänklerkette der Brigade Liechtenstein vorgeritten, ermunterte die ihm zujauchzenden Soldaten zum beharrlichen Kampfe und besprach sich mit den Generalen. Es waren meist die jüngern. Zum alten d'Aspre, den er nicht fern bemerkte, ritt er nicht; der versteht es sonst, mag Radetzky gedacht haben, schon vor 35 Jahren führte er ruhmvoll sein Jägerbataillon. Deßhalb wandte sich der Feldmarschall nach den Höhen von Guastalla zurück, wo er den Monte Godio, den er stets im Auge behielt, am besten beobachten konnte.

Diesen hatte die Brigade Kerpan angegriffen. Bis zum

Abend schlugen sich hier die Szluiner und Kinsky in verzweifeltem Kampfe mit dem Feinde herum. In der stechenden Sonnenhitze der ersten Nachmittagsstunden war Fürst Edmund Schwarzenberg von Cavalcaselle her mit den Regimentern Kaiser und Fürstenwärther im Marsche begriffen, wobei vom letztern Regiment ein Drittheil der Mannschaft vor Erschöpfung zurück blieb und 16 Mann vom Sonnenstich auf dem Wege starben, ein Schicksal, das auch mehrere brave Soldaten in der piemontesischen Armee aus gleicher Ursache getroffen hat. Das Eintreffen dieser Brigade, welcher noch vom Reservekorps 1 Bataillon Wocher und das Grenadierbataillon Pöltinger (früher Weiler) nachrückten, gab dem Gefechte auf diesem Punkte den Ausschlag. Eine von Oberst Stwrtnik persönlich geleitete Zwölfpfünderbatterie des Reservekorps leistete wesentliche Nachhülfe. Die Piemontesen zogen sich nach Custozza hinab und von da nach Villafranca zurück.

Custozza gegenüber, am rechten Ufer des Tione, erhebt sich der Monte Mamaor, nördlich von dieser Höhe der mehrmals berührte Monte Vento. Nach dem mißlungenen Angriff auf Valeggio machte General Bava, im Laufe des Nachmittags, einen Versuch, längs dem Tionebach die linke Flanke des ersten österreichischen Armeekorps zu gewinnen. Mit großer Entschlossenheit drang die Brigade Aosta, von Garden unterstützt, in dieser Richtung vor und erstieg die nächsten Höhen. Generalmajor Graf Clam zog sich nicht

zurück, sondern vollzog eine Frontveränderung in die linke Flanke rückwärts (was, beiläufig gesagt, vor dem Feinde nicht jedem General einfallen und auch nicht mit allen Soldaten gelingen wird). Anstatt, wie bis jetzt, gegen Süden machte Graf Clam nun nach Osten Front, verhütete dadurch eine Trennung des ersten vom zweiten Armeekorps und ersparte dem Oberfeldherrn die Veranlassung, seine Reserven vorzuführen. Das Regiment Prohaska und die ersten Bataillone der Likaner und Gradiskaner behaupteten nebst 1 Bataillon Haynau ihre Stellung, obschon der Feind in ihrer Flanke bereits dem Monte Vento sich näherte, wo ihn aber ein Theil des 10ten Jägerbataillons zum Rückzug nöthigte. Die Brigade Supplikatz wurde zur Unterstützung der Brigade Clam vorbeordert; es war aber erst 1 Bataillon Latour eingetroffen, als Graf Clam bereits vorwärts ging, in raschem Angriff den Monte Mamaor erstürmte und den Feind nach der Ebene hinunter warf. Gleichzeitig bewegte sich Oberst Wyß mit 4 Eskadronen Uhlanen und Husaren und 2 Kanonen von Valeggio gegen Villafranca, und beförderte dadurch den Rückzug des Feindes.

Feldmarschallieutenant Wocher hatte während der Schlacht die Bataillone des Reservekorps, je nach den Wendungen des Gefechts, die sein allfälliges Einschreiten vorbereitenden Frontveränderungen und Bewegungen vollziehen lassen.

Im piemontesischen Hauptquartier hatte man auf eine Mitwirkung des Generals de Sonnaz gerechnet, welcher in

Volta sich befand und auf Borghetto marschiren sollte, um den Angriff gegen Valeggio zu unterstützen. Seine Truppen waren aber von den frühern Gefechten sehr mitgenommen, und wenn wir recht berichtet sind, befand sich die aus Genuesern bestehende Brigade Savona in sehr übler Verfassung. Aus Borghetto machten 1 Eskadron Radetzky Husaren und 3 Kompagnieen Oguliner eine Rekognoszirung gegen Volta und plänkelten gegen 2 Bataillone und 6 Geschütze, welche sie dort aufgestellt fanden. Vielleicht war dieses ein Theil derjenigen Truppen, mit welchen de Sonnaz um 6 Uhr Abends einen Angriff ausführen sollte, welcher aber unterblieb.

Die Schlacht bei Custozza kostete den Oesterreichern an den Tagen des 23., 24. und 25. Juli, ohne den oben bemerkten Verlust der Brigade Simbschen, an Todten den Major Kleinschrod von Prohaska, 17 Offiziere und 237 Mann; verwundet waren Oberstlieutenant Odelga und Major Desimon von Erzherzog Ernst, Major Bilko von Fürstenwärther, Major Bauer von Jäger Nr. 11, nebst 48 Offizieren und 1039 Mann. Vermißt 1 Offizier und 628 Mann.

In dem Verzeichnisse dieser Tapfern begegnen wir auch einem Landsmann, dem Hauptmann Grafen Rudolph von Salis-Zizers, bei Kinsky Infanterie. Zweimal verwundet, kehrte er immer wieder ins Feuer zurück, bei der dritten schweren Verwundung mußte er sich zurück tragen

lassen. Wo es Tod und Wunden setzt, fehlt selten ein Salis.

Die Nacht wurde von den Oesterreichern auf denjenigen Punkten zugebracht, welche sie am Tage behauptet oder genommen hatten.

Ueber den Verlust der Piemontesen fehlen uns genaue Angaben. Ihre Armee vereinigte sich um Villafranca. Der Rückzug nach dem Mincio wurde um Mitternacht in zwei Kolonnen angetreten, wovon die eine über Mozzecane und Roverbella, die andere über Quaderni und Massimbona ihren Weg nahmen. Zur Deckung desselben bewegte sich die Kavallerie in der Ebene von Quaderni; das 18te Regiment Acqui und die Brigade Königin, welche aus der Umgegend von Mantua nachgerückt waren, stellten sich zum nämlichen Zwecke, jenes bei Roverbella, letztere bei Marengo, an der Molinella, auf. Den Marsch eröffneten die Toskaner und 1 Bataillon Pignerol, welche die Kriegsgefangenen eskortirten. Der Rückzug wurde in bester Ordnung, staffelförmig, in folgender Weise vollzogen. Die letzten waren 2 Bataillone Pignerol und ½ Batterie. Als diese abmarschirt waren, stießen sie in einer gewissen Entfernung von Villafranca auf die Regimenter der Brigade Coni, welche nebst Geschütz neben der Straße in Schlachtordnung standen, marschirten an diesen vorüber und stellten sich weiter zurück selbst in Schlachtordnung auf. Dann marschirte Coni, und so ging es mit der Ablösung abwechselnd fort.

Vor Tagesanbruch setzten sich die Obersten Wyß und Graf Stadion mit 4 Eskadronen Husaren und Uhlanen nebst 2 Geschützen in Marsch, um die feindlichen Marschkolonnen in der Flanke anzufallen. Außerhalb Quaderni stieß der erstere auf die Brigade Piemont, brachte sie in Unordnung und machte 45 Gefangene. Mehreres vermochte er nicht auszurichten. Bei diesem Anlaß wurde Major Graf Szecseny von Radetzky Husaren erschossen. Auch Graf Stadion fiel bei Sei Vie auf die nämliche Kolonne und nahm ihr 23 Gefangene ab. Bei Goito vereinigten sich die piemontesischen Kolonnen und trafen daselbst auch einen Theil der Armee des Generallieutenants de Sonnaz. Der König befahl diesem aber, sogleich wieder nach Volta umzukehren, sei es, daß er im Sinne hatte, in jener vortheilhaften Stellung eine zweite Schlacht zu liefern, oder daß ihm deren einstweiliger Besitz zur Deckung seines Rückzugs erforderlich schien.

Graf Radetzky beeilte sich nun, seinen Sieg durch eine nachdrückliche Verfolgung des Feindes zu vollenden. Das erste Armeekorps überschritt am 26. Juli den Mincio bei Monzambano und bewegte sich über Pozzolengo gegen Castiglione. Das zweite versammelte sich auf der Heide Prabiana und marschirte auf Valeggio, wo der Feldmarschall schon am frühen Morgen persönlich eingetroffen war. Hier sollte es den Fluß überschreiten und den Weg nach Volta einschlagen. Ihm folgte die Reservekavallerie und die Re-

servebatterieen. Die Infanteriebrigaden des Reservekorps hingegen gingen über Salionze nach Pozzolengo. Ebenfalls bei Salionze ging auch ein Theil des dritten Armeekorps über den Fluß, um Peschiera auch auf dessen rechtem Ufer einzuschließen. Die Brücke bei Pontone über die Etsch wurde wieder abgebrochen und folgte, wie sämmtlicher Train, über Valeggio der Armee nach.

Schon seit dem 23. hatte Feldmarschallieutenant Welden die Verbindung mit Mantua hergestellt, so daß der Festungskommandant von den Vorfällen bei der Armee unterrichtet war und sich in Bereitschaft setzen konnte, auch von dieser Seite her angriffsweise zu verfahren.

In Valeggio, wo das zweite Armeekorps abkochte, wurde sein Marsch durch das Defile verzögert. Als dann die Brigade Fritz Liechtenstein gegen Volta anrückte, näherte sich diesem Punkte gleichzeitig von Goito her Generallieutenant de Sonnaz mit der Brigade Savoyen und muthmaßlich auch einem Theil von Savona. Eiligst besetzte Fürst Liechtenstein die vortheilhaftesten Punkte und leistete dem anrückenden Feind den entschlossensten Widerstand. Schon umging der an Truppen und Geschütz überlegene Feind die linke Flanke der Oesterreicher, als die Brigade Kerpan eintraf und im Sturmschritt den Feind nach der Ebene zurückdrängte. Ueber dem fortgesetzten Kampfe, welcher nun hauptsächlich gegen die rechte Flanke der Oesterreicher sich richtete, brach die Nacht ein. Viele Piemontesen, mit

den Oertlichkeiten vertraut, drangen vereinzelt in die Stadt ein und schlüpften in die Gebäude und den Thurm. Auch die Einwohner machten sich die Finsterniß zu Nutzen, um an dem Gefechte Theil zu nehmen, indem sie aus den Fenstern mit Schießbaumwolle feuerten. „Schauerlich war es", sagt ein Bericht, „das Pfeifen der Kugeln zu vernehmen, „ohne einen Knall zu hören. Man konnte keinen Rapport „lesen, weil der Feind gegen jedes Licht seine Schüsse aus „Verstecken richtete. Mehrmals wurden wir allarmirt und „es riß momentane Unordnung ein. Es war eine schauderhafte Nacht". Die Ungarn von Franz Karl, die Tiroler und Jäger des 9. waren erschöpft, man hatte daher auch Kinsky und die Szluiner in die Stadt hineingezogen. Auf einzelnen Punkten kam es zum Handgemenge, wo nur das Bajonnet entscheiden konnte. Feldmarschalllieutenant d'Aspre, der ergraute Held, war überall zugegen, und befeuerte die Truppen durch seine eigene Tapferkeit. Dennoch, als ihn um 2 Uhr nach Mitternacht seine Dienstesgeschäfte nach einem andern Punkte riefen, gab er dem Feldmarschalllieutenant Wimpffen und General Fürst Liechtenstein Vollmacht, die Stadt zu räumen, aber Generale und Soldaten zogen vor, auszuharren und das Ende dieser unheimlichen Nacht abzuwarten, während welcher die Oesterreicher auf den gefährlichsten Punkten sich durch Barrikaden zu sichern suchten.

Kaum war der Tag angebrochen, so fand sich alles

munter und kampflustig. Aber dem Feinde war während der Nacht eine Verstärkung von 10,000 Mann zugekommen, nämlich die Brigade Königin, das 17te Acqui und 2 Reiterregimenter. Dennoch hielten die beiden österreichischen Brigaden noch 4 Stunden lang das Gefecht allein aus, und die als Reserve herangerückte Brigade Edmund Schwarzenberg verstärkte erst dann die Schlachtlinie, als man der nahen Ankunft des ersten Armeekorps und des Reservekorps entgegensehen konnte, welche von Pozzolengo und Castellaro her im Anmarsch begriffen waren. Nach Valeggio war zur Sicherung der Brücke die Brigade Perin mit 12 Geschützen beordert worden.

Im Verein mit der Brigade Schwarzenberg wurde nun am 27. Juli, während auch die Brigade Gyulai hinter Volta in Reserve aufmarschirte, der letzte Angriff des an Zahl weit überlegenen Feindes zurückgeschlagen. Dieser trat den Rückzug nach Goito an. 8 Schwadronen setzten sich zu seiner Verfolgung in Marsch, seine überlegene Artillerie aber sicherte ihm den Rückzug. Viele Mannschaften der Brigaden Savoyen und Königin rissen aus und eilten, Tschako und Tornister von sich werfend, die Heimat aufzusuchen.

Bei diesem Treffen bestand der Verlust der Oesterreicher an Todten in 3 Offizieren und 75 Mann. Verwundet waren Oberst Gravert von Kaiser Uhlanen, Oberstlieutenant Martini von Haugwitz, 16 Offiziere und

156 Mann; gefangen 1 Offizier und 41 Mann; vermißt 160 Mann.

Der Generalquartiermeister war dem Feldmarschall nach Volta vorausgeeilt. Dieser traf gleichzeitig mit dem 1sten Armeekorps und dem Reservekorps um Mittag daselbst ein. Feldmarschallieutenant Graf Wratislaw marschirte rechts auf den Höhen von Cavriana auf, Feldmarschallieutenant Wocher nächst Volta.

Gleich darauf erschienen piemontesische Parlamentärs, um einen Stillstand zu erwirken. Sie schlugen den Oglio als Demarkationslinie vor. Der Feldmarschall aber verlangte die Adda, ferner Peschiera, Pizzighettone, Rocca d'Anfo, den Abzug der Piemontesen aus Venedig, aus Modena und Parma, und Freilassung der in Mailand widerrechtlich zurückgehaltenen k. k. Offiziere. In Erwartung der Antwort blieb die Armee am 27. bei Volta stehen. Der Feldmarschall verfügte sich nach Valeggio.

Der König verwarf diese Bedingnisse und brach noch am Abend nach Marcaria und Canneto am Oglio auf. Ebendahin gingen die noch vor Mantua gebliebenen Truppenabtheilungen.

Am frühen Morgen des 28. Juli empfing der Feldmarschall des Königs Antwort. Seinen Rückzug gegen Cremona verriethen seit der gestrigen Mittagszeit den Oesterreichern die langen Staublinien, welche sie von der Höhe der Kirche zu Volta auf jener Straße aufsteigen sahen.

Unverzüglich setzte der Feldmarschall die Armee gegen Goito in Bewegung. Sobald man sich aber überzeugt hatte, daß dieser wichtige Punkt geräumt war, so wandte sich die Armee in 3 Kolonnen rechts gegen den Oglio; zur Linken marschirte das Reservekorps nach Rodigo, in der Mitte das zweite Armeekorps nach Gazzoldo, zur Rechten das erste nach Piubega. Noch weiter rechts deckte Oberst Wyß mit 6 Eskadronen, 1 Bataillon und 1 Kavalleriebatterie die Flanke der Armee. Das Hauptquartier kam nach Gazzoldo.

Die Brigade Perin rückte nach Goito. Die Belagerung von Peschiera nebst dem Kommando über das dritte Armeekorps wurde dem Feldmarschalllieutenant Haynau übertragen. Feldmarschallieutenant Graf Thurn erhielt das Kommando des vierten Armeekorps, bestehend aus den Brigaden Benedek, Franz Liechtenstein, Degenfeld und Draskowich, welches am 29. Juli aus Mantua bis Marcaria rückte, Oberst Benedek mit dessen Avantgarde nach Bozzolo. Ebenfalls am letztern Tage überschritten das erste und zweite Armeekorps den Chiese und erreichten den Oglio. Das zweite Armeekorps hatte nun den linken Flügel und kam bis Canneto, das erste rechts nach Casal Romano, das Reservekorps hatte sich hinter das zweite gezogen und stand am Chiese bei Acquanegra, wo sich auch das Hauptquartier befand.

Für die Piemontesen bildet der Oglio eine schlechte Vertheidigungslinie, weil sein unterer Theil mit dem Po beinahe parallel läuft und man durch eine Umgehung nord-

wärts der Gefahr sich aussetzt, abgeschnitten zu werden. Zudem hat er, wenn ihn nicht Regengüsse anschwellen, viele seichte Stellen. General Bava, welcher fortan faktisch den Oberbefehl führte, beschloß daher, nach der Adda zurückzugehen.

Im Rücken der österreichischen Hauptarmee hatte Feldmarschallieutenant Welden seine Vorsichtsmaßnahmen am untern Po und gegen Venedig verdoppelt, und ebenso zu einer Detaschirung auf das rechte Ufer des Stroms das Nöthige vorbereitet. Governolo und Borgoforte waren von den feindlichen Abtheilungen (Modenesen, Lombarden und Freikorps) seit dem 28. Juli geräumt.

Ohne Widerstand übersetzten am 30. Juli die Oesterreicher den Oglio, das zweite und Reservekorps bei Canneto, woselbst der Feind die Brücke hatte stehen lassen. Das erste Armeekorps schlug eine solche über den Fluß bei Isola Dovarese. In zwei Kolonnen bewegte sich die Armee gegen Cremona; das Reservekorps zog sich hinter das erste und folgte ihm auf der Heerstraße.

Der König wünschte diese Stadt zu behaupten. Anderthalb Stunden dießseits derselben durchzieht der Bach Delmona ein sehr durchschnittenes Gelände; hier hoffte er sich, den rechten Flügel an den Po gestützt, ein paar Tage halten zu können.

Ehe aber seine Truppen ihre Stellungen bezogen hatten, fand sich die Brigade Savoyen, welche hinter der Delmona bei San Marino aufgestellt war, von der Brigade Strassoldo

(10tes Jäger, 2tes Warasdiner-Kreuzer und das Regiment Hohenlohe) angegriffen. Während sich das 10te Jägerbataillon, in Kette aufgelöst, zu beiden Seiten der Straße der feindlichen Stellung näherte, kam auf der Straße selbst eine Schwadron Radetzky Husaren herangeritten, warf sich dann plötzlich zur Seite und demaskirte 2 Kanonen, die ihr nachgefolgt waren und nun auf 8—900 Schritte ihr Feuer eröffneten. Das Geschütz der Piemontesen blieb die Antwort nicht schuldig. „Durch drei Stunden", schreibt ein Jäger vom 10ten, „während eines heftigen Gewitters waren „wir dem Kartätschenfeuer des Feindes bald mehr, bald „weniger ausgesetzt." Als aber die andern Bataillone der Brigade Strassoldo zur Linken aufmarschirten, zog sich Savoyen nach San Felice zurück und wurde hier von 2 Bataillonen Aosta, etlichen Kompagnieen Scharfschützen und einigen Eskadronen Reiterei unterstützt. Die Brigade Strassoldo, welche eine Kanone erobert hatte, lagerte bei San Marino, links von derselben bei San Ambrogio die Brigade Fritz Liechtenstein, welche die Avantgarde des zweiten Armeekorps bildete. Die beiden Armeekorps standen bei Gadesco und San Ambrogio, das Reservekorps hinter dem ersten bei Cicognolo; etwas weiter zurück zur Linken bei Vedesotto und Solarolo das vierte Armeekorps.

Eine Schlacht schien bevorzustehen, allein in der piemontesischen Armee zeigte sich eine auffallende Entmuthigung, und diese Erscheinung bewog den kriegserfahrnen General

Bava, welcher über den Ausgang eines Kampfes gegen eine vom Siege begeisterte Armee von 60,000 Mann nicht im Zweifel stand, in der Nacht den Rückzug über die Adda fortzusetzen. Dieser wurde in bester Ordnung vollzogen. Aus Cremona aber ging eine Abordnung nach dem österreichischen Hauptquartier, um die Unterwerfung der Stadt anzuzeigen.

In Cremona hielt dann am 31. Juli das zweite Armeekorps seinen Einzug, ging aber sofort weiter bis Zanengo, das vierte ging links um die Stadt bis Acquanegra am Riglio, das erste Armeekorps ging rechts um die Stadt nach Farfengo und lagerte unmittelbar neben dem zweiten, ebenso hinter dem ersten bei Luignano das Reservekorps. Die Brigade Haradauer blieb als Besatzung in Cremona. Das Hauptquartier kam nach Sesto.

So erfolgte dann am 1. August bei Formigara, wo eine Brücke geschlagen wurde, der Uebergang des ersten und zweiten Armeekorps über die Adda. „Der Feldmarschall war „selbst zugegen", berichtet unser wackere Jäger, „alle Regimentsmusiken spielten die Nationalhymne, dieser Moment „wird mir unvergeßlich bleiben." Das erste Armeekorps bezog sein Lager jenseits bei Camairago, das zweite links von von jenem bei Cavacurta, das Reservekorps lagerte in der Marschordnung 1½ Stunde dießseits der Adda bei San Bassano.

Oberst Wyß hatte sich der Armee wieder genähert, seine Reiterei hatte er bis Castenedolo unweit Brescia geführt.

Von da war er durch die Ebenen von Ghedi nach Ponte Vico am Oglio gelangt, den er daselbst überschritt, um sich bei Cremona der Armee anzuschließen. Hier ließ er sein Bataillon zurück und brach in der Nacht zum 1. August mit den Reitern und der Batterie gegen Crema auf, überraschte diese Stadt und machte einige Gefangene.

Formigara, wo der Feldmarschall sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, liegt ³/₄ Stunde oberhalb der Festung Pizzighettone, welche die Piemontesen noch besetzt hielten. Unterhalb derselben auf die Entfernung von ⁵/₄ Stunde vom Platze überschritt das vierte Armeekorps, nachdem sein Geschütz den Feind vom jenseitigen Ufer vertrieben hatte, bei Crotta d'Adda den Fluß. Der anhaltende Rückzug hatte bei den Piemontesen eine solche Verwirrung erzeugt, daß Bava's Befehl, 32 Geschütze zur Behauptung des rechten Ufers aufzufahren, nicht zur Vollziehung kommen konnte. Ungehindert ging das vierte Armeekorps nach Maleo vor. Der Festung Pizzighettone scheint seit längerer Zeit keine besondere Wichtigkeit beigelegt worden zu sein. Vor acht Jahren sah der Verfasser deren östliche Fronten in der Ausbesserung oder, wie es ihm schien, in einem Umbau begriffen, und es hatte nicht den Anschein, daß man sich mit der Arbeit übereilte. Beinahe ist auch anzunehmen, daß dieselbe seit jener Zeit nicht bedeutend vorgeschritten sei, da selbst die Piemontesen sich noch beeilen mußten, den Platz gegen einen bloßen Handstreich sicher zu stellen, um nur ihr Fuhr-

werk glücklich durch das Defile zu bringen. Sobald dieß geschehen war, sprengten sie die Brücke und einen Pulverthurm, wobei die Explosion großes Unheil anrichtete und vielen Menschen das Leben kostete. Gleichzeitig räumten sie den Platz, welchen die Oesterreicher sogleich besetzten. Noch am Abend dieses Tages fuhr ein furchtbarer Gewittersturm über die piemontesischen Marschkolonnen, so daß etliche Menschen und Pferde von den umgerissenen Bäumen und sogar von Hagelkörnern (nach Bava's Angabe) erschlagen wurden. Auch der nachfolgende Platzregen bereitete den Soldaten beider Armeen kein köstliches Nachtlager.

Wenn auf dem Marsche der österreichischen Armee das Landvolk sie mit dem Freudenrufe „unsere Befreier!" empfing, so mögen Zweifler diese Aeußerung dem Bestreben, gut Wetter zu machen oder der Sehnsucht nach dem Ende der Kriegsdrangsale eher beimessen als einer aufrichtigen Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Herrn. Daß es aber auch in der Lombardei wahrhaft treue Bauern gibt, haben die Bewohner des Dorfes le Grazie nächst Mantua bewiesen, welche beim Einrücken der Piemontesen nach dem zweiten Treffen von Goito hundert in der Kirche verwahrte österreichische Kranke und Verwundete dem Feinde verheimlichten. Die Kirchenschlüssel hatten sie zu sich genommen, und sie besuchten und pflegten ihre Freunde, ohne daß es der Feind gewahr wurde. Ueberhaupt galt im Mantuanischen bei der piemontesischen Armee jeder Bauer für einen österreichischen Spion.

Nach strategischen Grundsätzen schien nun der Rückzug auf Piacenza und eine Stellung auf dem rechten Ufer des Po die zweckmäßigste Partie, welche die piemontesische Armee ergreifen konnte, wobei allerdings die Stadt Mailand Gefahr lief, durch ein detaschirtes österreichisches Armeekorps angefallen zu werden. Wie aber dem König dieser Antrag eröffnet wurde, unterbrach er denselben mit den Worten: „Nein, nein, ich will, daß man den braven Mai„ländern zu Hülfe eile und mit ihnen gemeinsam den Feind „bekämpfe. Die Stadt ist, wie man mich versichert, mit „Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen. Man hat „daselbst Vertheidigungsanstalten getroffen, wir werden diese „vervollkommnen, und der Sieg wird sich auf unsere Seite „wenden.“ Dahin wurde also der Marsch angetreten. Undank ist der Welt Lohn. Diese Erfahrung war auch dem König vorbehalten.

Die Hauptstraße nach Mailand geht von Pizzighettone an der Adda aufwärts bis Lodi. Der Feldmarschall hatte den Marsch der Armee gegen den Lambro angeordnet, indem der Feind sich bisher in der Richtung von Piacenza, wohin wirklich der piemontesische Reservepark vorausgegangen war, und Pavia zurückzuziehen schien. Bald bemerkte man aber, daß er sich gegen Mailand wandte. Es rückten daher am 2. August die Oesterreicher in 2 Kolonnen gegen Lodi vor, zur Rechten über Castiglione das erste und das ihm über Formigara nachfolgende Reservekorps, zur Linken über

Casalpusterlengo das zweite Armeekorps. Das vierte rückte nach Casalpusterlengo, wo die Division des Generalmajors Rath stehen blieb, indeß die Brigade Benedek links schwenkte und bei Guardamiglio sich aufstellte, um Piacenza zu beobachten, wo der Feind die Brücke über den Po abgebrochen hatte. Die Brigade Draskowich marschirte gradaus auf der Straße gegen Pavia bis Orio am Lambro. Auf den verschiedenen Parallelstraßen zwischen den nach Mailand und Pavia führenden bewegten sich 4 Eskadronen Kaiser Uhlanen und Windisch-Grätz Chevaurlegers (vor altem Latour Dragoner) und unterhielten die Verbindung zwischen der Hauptarmee und dem vierten Armeekorps.

Auch in Gegenden, wo für die Reiterei als Schlachtwaffe keine Verwendung möglich ist, wo sie nicht aufmarschiren noch einhauen kann, bleibt sie dennoch unentbehrlich, und es ist ein Irrthum, wenn man sagt, in diesem oder jenem Lande braucht man keine Reiter. Die angezeigte Verwendung dieser 4 Eskadronen liefert einen Gegenbeweis. Diese entsenden kleine Trupps vorwärts, um zu erfahren, ob kein Feind auf diesen Straßen marschirt, der den österreichischen Kolonnen in die Flanke fallen könnte, sie entsenden Patrouillen rechts, um zu vernehmen, ob die Hauptarmee ungestört vorwärts kommt und wo sie steht, sie entsenden Patrouillen links, um zu vernehmen, wie es beim vierten Armeekorps aussieht. Auf halbem Wege zur Rechten und zur Linken kommen ihnen die Reiterpatrouillen

der Hauptarmee und des vierten Armeekorps entgegen, berichten, was bei ihnen, und vernehmen, was bei den andern vorfällt, und so wird unaufhörlich nach allen Seiten geritten und berichtet. Dieser Dienst erfordert eben so gewandte Reiter und gute Pferde und eben so tapfere und verständige Leute als das Einhauen. Es ist ein Irrwahn, wenn man sich vorstellt, daß Jeder, der etwa schon zu Pferde gesessen hat und das Dragonerkleid anzieht, nach ein paar Wochen diesem Dienste vollständig gewachsen sei.

Bei Basiasco dießseits Lodi hielt die feindliche Nachhut. Generalmajor Graf Strassoldo ließ dieselbe in der Fronte kanoniren und in ihrer linken Flanke durch einen Theil des 10ten Jäger und Hohenlohe Infanterie umgehen. Im Sturmschritt nahmen sie den Ort ein und erbeuteten eine Menge Proviantwagen, „ein großer Trost für unsere „Magen", bemerkt ein Theilnehmer, „besonders weil alle „Ortschaften weit und breit von den Piemontesen ganz „ausgesogen waren". Der Feind zog sich nach Lodi zurück.

Mühen und Entbehrungen erträgt der siegende Soldat leichter als der besiegte. Von den Piemontesen, welche hier gefochten hatten, begann eine Zahl querfeldein auszureißen. Einige warfen sich zur Erde und erklärten, sie wollen sich lieber von den Pferden zertreten lassen, als einen Schritt weiter zu gehen, ehe sie gegessen und geruht hätten. Man sage nicht, es waren Italiener, denn diese Erscheinungen haben sich schon bei allen Armeen gezeigt. Es waren die

braven Soldaten, welche die heißen Kämpfe auf den Höhen von Custozza mit Ehre bestanden hatten. Eine Ruhe von 24 Stunden gibt in solchen Fällen einer Armee gleich wieder eine bessere Gestalt.

Hier aber gestattete seinem Feinde der greise Kriegsheld auf seinem Siegeszuge eine solche Ruhe nicht. Dem englischen Gesandten am Turiner Hofe, Abercromby, welcher um einen Waffenstillstand unterhandeln wollte, bemerkte er, einen solchen erst am Ticino annehmen zu können, wenn er alle Gebietstheile seines Herrn und Kaisers wieder erobert haben würde.

Dem brittischen Kabinette wird dieser menschenfreundliche Schritt zur Ehre gereichen, besonders wenn man einmal wissen wird, wie weit dessen Bemühungen im Frühjahr sich erstreckt haben, um Karl Albert von dem vertragswidrigen Einbruch in die Lombardei und von seinen Eroberungsgelüsten abzuziehen.

In Mailand verordnete am 1. August ein weitläufiges Dekret ein allgemeines Aufgebot aller Männer vom 18ten bis 40sten Lebensjahre. Schon in den nächsten 24 Stunden sollten sie sich nach der Adda in Bewegung setzen. Wahrscheinlich war man vernünftig genug, die Vollziehung alsogleich zu hintertreiben, denn eine solche Maßregel vermehrt die Unordnung bei dem im Rückzug begriffenen Heere. Will man etwas thun, so halte man sich still und ruhig, biete kräftig Hand zur Pflege und Transportirung der

Verwundeten, der Lebensmittel. Mit gutem Quartier für die Soldaten und schneller Lieferung von Fuhrwerk ist in solcher Lage einer Armee besser gedient, als mit dem Zulauf von Leuten, welche nur im Wege stehen, wo man selbst nichts zu essen findet.

Am Abend des 2. August lagerte die österreichische Hauptarmee eine Stunde dießseits Lodi. Das Hauptquartier war in Turano. In der Nacht zogen die Piemontesen gegen Mailand ab. Am 3. August marschirten die Oesterreicher durch die Stadt und an derselben vorüber, das erste Armeekorps bis Tavazzano, auf dem halben Wege von Melegnano, das zweite nach Lodi Vecchio, $^1/_2$ Stunde links von Tavazzano. Das Reservekorps blieb in und um Lodi, die Geschützreserve fuhr in der Stadt auf. Sonst pflegt man außerhalb aufzufahren, es ist aber in der Stadt ein großer Platz, und so konnte sich die Einwohnerschaft durch ihre eigenen Augen über die irrigen Zeitungsangaben in Betreff des Zustandes der österreichischen Artillerie belehren.

Schon am 1. August hatte sich von Crema her auf dem linken Ufer der Adda Oberst Wyß der Stadt genähert. Seine Reiter waren aber zwischen den Häusern und Gärten außerhalb derselben in ein Infanteriefeuer gerathen, gegen welches sie nichts ausrichten konnten. Nachdem das Beschießen aus zwei Geschützen auf den versteckten Feind ebenfalls ohne Erfolg geblieben war, zog sich Oberst Wyß auf eine Stunde von der Stadt nach Casaletto zurück.

Von hier ging er am 2. August nach Pandino und sandte am 3. eine Eskadron schnell nach Bisnate voraus, um die dortige Addabrücke, 2 Stunden oberhalb Lodi, zu besetzen. Als er dann mit seiner Schaar nachgerückt war und eine Viertelstunde jenseits bei Buon Persico eintraf, bestand er ein Gefecht gegen eine von Cassano herkommende feindliche Kolonne von 3000 Mann mit 3 Geschützen, welche sich aber bald nach Vigliano und Tags darauf nach Mailand zurückzog.

Am 4. August wurde um halb 4 Uhr früh bei dem 10ten Jägerbataillon Ralliiren geblasen. Es galt den letzten Marsch nach Mailand. Das erste Armeekorps marschirte über Melegnano nach Trivulzo, das zweite ebenfalls über Melegnano gegen Vigentino, vorher ging es aber bei Salerino auf das rechte Ufer des Lambro über, sonst hätten sich seine Kolonnen in Melegnano mit denjenigen des ersten Armeekorps gekreuzt. Dieser Uebelstand blieb vermieden und das zweite Armeekorps behielt seine Marschrichtung links neben dem ersten. Letzterm folgte das Reservekorps.

Die Stadt Melegnano war wie ausgestorben. Auch auf der Straße ging der Marsch still und ungehindert fort, erst eine halbe Stunde über Melegnano hinaus entdeckte man in der Ferne die ersten feindlichen Vorposten.

Die piemontesische Armee hatte eine halbe Stunde dießseits Mailand ihre Stellung bezogen. Den rechten Flügel stützte sie bei Chiesa Rossa an den Kanal (Naviglio) von

Pavia, das Zentrum stand bei den Meiereien Gambaloita und Castegnedo, der linke Flügel bog sich gegen die Porta Orientale von Mailand zurück. Der piemontesische Soldat hatte bei den Mailändern auf einen guten Empfang gerechnet, fand sich aber an diesem Tage in seinen Erwartungen getäuscht, denn man empfing ihn mit Kälte und Mißtrauen. Jedermann schien von Furcht und Sorge ergriffen und mehr mit sich selbst als dem Schicksale Italiens beschäftigt.

Zu beiden Seiten der Straße von Melegnano nach Mailand sind breite Wassergraben, über welche je auf die Entfernung von 6—800 Schritten schmale Stege führen. Näher gegen Mailand ist die dichteste Gartenkultur, so daß man von der Straße nur geradeaus sehen kann, indem rechts und links Häuser, Bäume und Weinreben alle Fernsicht verhindern.

Als nun die Brigade Strassoldo dem Punkte Gambaloita sich näherte, wurden 2 Sechspfünder vorgezogen, welche aber bei kurzem das Feuer von 6 feindlichen Sechszehnpfündern auszuhalten hatten. Jene wurden dann von einer halben Zwölfpfünderbatterie abgelöst, welche der feindlichen Doppelzahl eine Stunde lang die Spitze bot. Nachdem sodann auch diese Geschütze gegen frische umgetauscht waren, fuhr ein Feuerwerker (Korporal) mit 2 Zwölfpfündern den noch gegen ihn arbeitenden 4 feindlichen Sechszehnpfündern um 1000 Schritt näher entgegen und

demontirte 2 der letztern. Friedrichs des Großen Wort: „sie macht dem von Liechtenstein * Ehre“, weiß die österreichische Artillerie noch bis auf diesen Tag geltend zu machen.

Indeß man sich auf der Straße kanonirte, formirte das 10te Jägerbataillon, ad interim von Hauptmann Lütgendorf kommandirt, jenseits der anstoßenden Graben zu beiden Seiten die Kette und bewegte sich gegen des Feindes Flanken. Allein noch war das unfern der Straße zur Linken gelegene Dorf Nosedo vom Feinde stark besetzt, und so mußte General Strassoldo 2 Bataillone Warasdiner und Hohenlohe zu Deckung der eigenen Flanke aufstellen, bis die Avantgarde des 2ten Armeekorps sich näherte. Gleichzeitig rückten auch die beiden Ogulinerbataillone der Brigade Wohlgemuth zwischen gedachter Avantgarde und der Brigade Strassoldo ins erste Treffen.

Rechts der letztern trachtete Graf Clam mit seiner Brigade über Castegnedo die feindliche Stellung zu umgehen, bei welchem Anlaß zwei österreichische Haubitzen gegen den hinter dichten Baumreihen verborgenen Feind sich mit Nutzen der Shrapnells (Kartätschgranaten) bedienten. Castegnedo und dessen Umgebungen wurden von dem Regiment Prohaska und den Gradiskanern erstürmt; es ist aber das Gelände zwischen dieser Häusergruppe und der Meierei

---

* Fürst Wenzel Liechtenstein, vor 100 Jahren Generalartilleriedirektor und eigentlicher Begründer der k. k. Artillerie.

Gambaloita so dicht bepflanzt, daß es nur einzelnen Leuten möglich gewesen wäre, nach dieser Seite durchzudringen. Graf Clam hatte genug zu thun, um gegen den verstärkten Feind in der Fronte die errungenen Vortheile zu behaupten, als ein im vollen Laufschritt unternommener Sturmangriff des 10ten Jägerbataillons unterstützt von Ogulinern und dem Regiment Hohenlohe bei Gambaloita den Sieg entschied. 10 Kanonen wurden von den tapfern Kriegern erobert, auch 4 Offiziere und 120 Mann der Brigade Casale zu Gefangenen gemacht.

„Interna candent, d. h. rein ist des Innern Glut", so lautet der Wahlspruch des alten Geschlechts der Grafen Strassoldo, welchem auch die Mutter des greisen Siegers von Custozza entsprossen ist. Der Geist dieser Worte hat am Tage von Gambaloita durch des Brigadiers vorleuchtendes Beispiel auch seinen letzten Soldaten ergriffen.

Die Mehrzahl der Brigade Strassoldo hatte ihre Patronen verschossen, weßnahen sie bei Gambaloita Posto faßte, um Munition zu erwarten. Einige nachrückende Bataillone drangen nun in Verbindung mit der Brigade Clam unaufhaltsam vor und warfen den Feind bis zu den Thoren Mailands zurück. Vom Kampfe ermüdet, da die Brigaden Clam und Strassoldo an diesem Tage noch nicht abgekocht hatten, ruhete das erste Armeekorps aus, nachdem am Nachmittag die Brigade Maurer des Reservekorps in die vorderste Linie gezogen worden war.

Die Avantgarde des zweiten Armeekorps hatte Rosedo erstürmt und noch weiter links Vajano besetzt. Hartnäckig vertheidigte der Feind Vigentino, allein ein dreimal wiederholter Bajonetangriff eines halben Bataillons Kaiser Infanterie unter Hauptmann Vogel setzte die Oesterreicher in den Besitz dieser stark verschanzten Ortschaft. In der Brust schwer verwundet, traf der genannte Anführer mit der Ruhe eines echten Helden seine fernern Anordnungen. Die Brigaden Edmund Schwarzenberg und Gyulai, welche hier zum Gefechte kamen, trieben den Feind nach der lombardischen Hauptstadt hinein und ihre Plänkler gelangten bis an deren Thore.

Auch Oberst Wyß hatte sich auf der äußersten Rechten von Linate her genähert und, um die Flanke der Brigade Clam zu decken, bei Malnoe sich aufgestellt, von wo er 3 Geschütze gegen die Porta Tosa vorgehen ließ und diejenigen des Feindes zum Schweigen brachte.

Die Gefechte dieses Tages brachten den Oesterreichern eine Einbuße von 1 Offizier und 39 Mann an Todten, 11 Offizieren und 187 Mann an Verwundeten, 73 Mann an Vermißten.

So lagerte also die österreichische Armee am Abend des 4. August mit dem rechten Flügel an den Lambro, mit dem linken an den Schifffahrtskanal von Pavia sich stützend, vor den Thoren Mailands.

Schon Tags zuvor war das vierte Armeekorps über Corte Olona gegen Pavia vorgerückt, hatte diese Stadt besetzt

und hinter Pavia mit der Fronte gegen Mailand Stellung genommen. Seine Vorposten waren bis jenseits Pavia an den Gravellone, den das Gebiet der Lombardei gegen Piemont abgrenzenden Arm des Ticino, vorgeschoben. Die Brigade Benedek blieb zur Beobachtung des Po bei San Rocco, Piacenza gegenüber.

Bei den Einwohnern Mailands hatte das Gefecht einer für die Piemontesen sehr günstigen Stimmung gerufen. Was sie am Tage zuvor versäumt hatten, wurde nun nachgebracht und dem Soldaten, namentlich dem verwundeten, die thätigste Theilnahme bewiesen. Auch erhoben sich in allen Straßen die Barrikaden zur Vorbereitung eines hartnäckigen Widerstandes, und wie zur Zeit der Märztage wurden Steine auf die Dächer geschleppt, um das damalige Spiel zu erneuern. Allein die Verhältnisse waren nicht mehr die nämlichen.

In der Nacht beschloß Karl Albert in einem mit seinen Generalen abgehaltenen Kriegsrath die Räumung Mailands. Man hatte sich überzeugt, daß der Widerstand erfolglos bleiben würde, namentlich wegen Unzulänglichkeit der vorhandenen Munition, indem der Reservepark bei Piacenza über den Po gegangen war. Es wurden daher mit dem feindlichen Heerführer Unterhandlungen angeknüpft. Nachdem aber im Laufe des folgenden Tages (5. August) der König die städtischen Behörden von seiner Schlußnahme unterrichtet hatte und die Sache ruchbar wurde, so schrieen

Einige nach Verrath und erschienen von einem Haufen Volks begleitet vor des Königs Quartier, wo sie erklärten, für sein Leben nicht einstehen zu können, wenn er nicht in die Fortsetzung des Kampfes einwillige.

Der König nahm sich Bedenkzeit und meinte dann, wenn sie durchaus Krieg haben wollen, so sei es besser, man fechte mit den Oesterreichern, als daß man unter ihren Augen sich unter einander zerreiße, und der Volkshaufe gab sich damit zufrieden. Da er aber nichts desto weniger den König als Geisel in seiner Wohnung eingeschlossen hielt, und selbst Schüsse nach den Fenstern fielen, so gerieth die Armee auf die Nachricht von dieser Gewaltthat in solche Erbitterung wider die Mailänder, daß es der nachdrücklichsten Vorstellungen der Generale bedurfte, um die Truppen von einem Angriff auf das Volk abzuhalten. Und noch zur Stunde haben die Piemontesen den ihrem König von den Mailändern angethanen Schimpf nicht vergessen.

Während der König in solcher Weise eingesperrt blieb, wurde von dem Chef seines Generalstabs, Generallieutenant Salasco, die Unterhandlung mit dem Generalquartiermeister der österreichischen Armee, Feldmarschalllieutenant Heß, wieder aufgenommen, und Abends 5 Uhr kam eine Uebereinkunft zu Stande, kraft welcher die Piemontesen am 6. August Morgens früh die Stadt zu verlassen und bis zum 7ten Abends das lombardische Gebiet zu räumen hatten. Die

Oesterreicher sollten am 6ten Mittags 12 Uhr in Mailand einmarschiren.

Mittlerweile war noch am 5. August das vierte Armeekorps von Pavia her angerückt, und zur Rechten der Armee hatte ein Streifkommando die Eisenbahn von Monza abgesperrt, das in letzterer Stadt eingetroffene 5—6000 Mann starke Korps des Garibaldi von Mailand abgeschnitten und am Abend Monza selbst besetzt.

In der Nacht wurde der König von einem Truppendetaschement aus seinem Quartier abgeholt, und der Volkshaufe ließ es zu, indem er sich durch wüstes Schreien schadlos hielt. Andere eilten nach den Palästen einiger Großen, um den Abzug der Truppen zu einer Plünderung zu benutzen. Auf die dringendste Bitte der Stadtbehörden, welche die Besorgniß äußerten, es dürften die öffentlichen Kassen geplündert werden, vielleicht auch um die eigenen Kassen in Sorge standen, zog, nachdem die Barrikaden weggeräumt waren, der Feldmarschall schon um 10 Uhr an der Spitze des zweiten Armeekorps in die Stadt ein, das erste besetzte deren Wälle auf der Nordseite, das vierte diejenigen auf der Südseite, das Reservekorps verweilte noch in San Donato.

In ruhiger, ernster Haltung erfolgte dieser Einzug durch die Porta Romana.

Schon am folgenden Tage schlug der König einen dreitägigen Waffenstillstand vor, diesen nahm der Feldmar-

schall nur gegen eine unbedingte gegenseitige Auswechslung der Kriegsgefangenen an, und am 8ten ließ er das vierte Armeekorps von Mailand nach Piacenza abrücken, um im Fall des Wiederbeginnens der Feindseligkeiten alsogleich den Po überschreiten zu können.

Am 9. August erschien Generallieutenant Salasco im österreichischen Hauptquartier, mit welchem zum Behufe von Friedensunterhandlungen ein sechswöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Als Demarkationslinie ward die Grenze der beidseitigen Reiche angenommen, die Festungen Peschiera, Rocca d'Anfo und Osopo so wie die Stadt Brescia sollen den Oesterreichern wieder übergeben, die Herzogthümer Modena und Parma von den Piemontesen gänzlich, vom Herzogthum Piacenza aber die Stadt nebst dem Rayon von 3000 Schritten geräumt werden. Ebenso sollen die Truppen und die Flotte des Königs Venedig verlassen und nach den sardinischen Staaten zurückkehren.

Am 7. August dankte der Feldmarschall durch einen Tagsbefehl seinen braven Soldaten: „Von den Wällen „Mailands weht wieder das kaiserliche Banner, kein Feind „steht mehr auf lombardischem Boden."

So war wenigstens wieder auf Einer Seite des großen Kaiserstaats Ordnung geworden. Noch sah es freilich im Mittelpunkt desselben traurig aus. Durch seine vielleicht zu früh erfolgte Rückkehr hoffte der gütige Kaiser die Gemüther zu gewinnen. Diese Hoffnung schlug fehl und die

Welt sollte das Schauspiel erleben, daß wider das vor Zeiten so treue Wien die Hülfe der Armee in Anspruch genommen werden mußte. Die „Warnungsstimme aus Italien", welche in einfachem Reime die Gesinnung des Heeres mit Wärme und Wahrheit verkündet, mußte in Erfüllung gehen:

Und alle, die da gewappnet steh'n,
In Polen, in Ungarn, in Böhmen,
Sie werden wie wir euern Dünkel seh'n
Und unsere Stimmen vernehmen.
. . . .
Doch hört ihr die warnende Stimme nicht,
Die das Heer aus Italien sendet,
So setzen wir selber uns zu Gericht,
Wann hier unsere Sendung vollendet.

Jene treue Pflege des Heeres, welche sich Oesterreichs Herrscher von jeher zur Gewissenssache gemacht haben, die großen Opfer, welche in den schwierigsten Zeiten der Erhaltung dieser trefflichen Armee gebracht wurden, sie trugen auch dießmal ihre gesegneten Früchte.

Nicht in Wien ist Oesterreich, nein in Mitten seiner Söhne.

Anhang.

Ereignisse vom Abschluß des Waffenstillstandes bis zum Ende des Jahres.

Es liegt in der Natur der Sache, daß bei Festsetzung eines Waffenstillstandes schon wegen der Eile, womit dabei verfahren werden muß, viele Zwischenfälle unvorgesehen oder unerörtert bleiben müssen, und daß öfters gleich nach dem Abschlusse sich der schwierigen Punkte genug darbieten, aus denen jeder der Kontrahenten das Recht zu Aufhebung des Vertrags abzuleiten vermag, sobald es ihm zuträglich scheint, die Feindseligkeiten nicht länger eingestellt zu lassen.

Der schwierigste Punkt des Waffenstillstandes von Mailand war die Räumung derjenigen Festungen, deren Kommandanten nicht der piemontesischen Armee angehörten, und welche daher die Befehle des Königs nicht glaubten

anerkennen zu sollen, besonders da auf die erste Kunde von der Uebergabe Mailands die Stadt Venedig ihren frühern Beschluß, betreffend die Anerkennung Karl Alberts als des Oberhauptes von ganz Oberitalien, förmlich widerrief und sich neuerdings als Republik konstituirte. Vom 15. bis 23. Juli waren daselbst 3 piemontesische Reservebataillone der Brigaden Savoyen, Savona und Acqui eingezogen, am 6. August hatten königliche Kommissarien die Staatsgewalt übernommen, und schon am 10. wurde wieder die St. Markus-Republik proklamirt. Obschon nun die Räumung Venedigs in der Waffenstillstandsakte mit der Uebergabe der Festungen des festen Landes nicht in die gleiche Linie gesetzt ist, indem bei Venedig bloß einer Räumung und nicht einer Uebergabe gedacht wird, so scheint man doch von österreichischer Seite die Uebergabe derjenigen Forts erwartet zu haben, welche die Piemontesen wirklich besetzt hielten. Allein diese übergaben die Posten den Freiwilligen, deren sich gegen 10,000 aus allen Theilen Italiens in Venedig auch ferner zu behaupten gedachten. In die Einschiffung der Piemontesen legten ihre Anführer eine, wie es scheint, absichtliche Zögerung, so daß jene erst um das Ende August erfolgte, auch soll dabei noch anderes Ungerades mit unterlaufen sein, denn Graf Radetzky fand sich bewogen, als Repressalie einen vertragsgemäß aus Peschiera abziehenden piemontesischen Geschützpark von 80 großen Kanonen in seinem Marsche aufzu-

halten und einstweilen in Verwahrung zu nehmen. Sonst war die Uebergabe dieser Festung ohne Schwierigkeit am 14. August erfolgt, und der Besatzung nicht unerwünscht.

Diese Festung war nämlich seit dem 26. Juli vom Feldmarschallieutenant Haynau, welcher sein Hauptquartier in Ponti genommen hatte, auf der Landseite eingeschlossen. Vom See her jedoch führten der Besatzung die Dampfschiffe fortwährend Lebensmittel zu, und am 6. August wurde eine Kompagnie Baden, welche gegen Gavardo auf Rekognoszirung gegangen war, von den Legionen Manara, Borra und Kaminsky angegriffen und bis Desenzano zurückgedrängt, wo jedoch das 7te Jägerbataillon und 1 Raketbatterie dieselben zurückschlugen. Die Oesterreicher hatten 2 Todte und 17 Verwundete.

Am Abend des 9. August wurde das Bombardement aus 52 Geschützen begonnen und im Laufe des 10., bis zur Ankunft des Berichts von dem Waffenstillstand, fortgesetzt, wobei eine Bombe und eine Granate, welche gleichzeitig in ein Magazin fielen und dort gefüllte Granaten entzündeten, eine große Verwüstung anrichteten. Wahrscheinlich hätte sich also die Besatzung nicht lange halten können. Im Ganzen waren 700 Kanonenkugeln und 900 Bomben und Granaten bei der Beschießung verwendet worden.

Ebenfalls am 14. August wurde Rocca d'Anfo an Generalmajor Roßbach übergeben. Der Kommandant von Osopo hingegen, Ludwig Zanini, wies alle Aufforderungen

zurück und übergab den Platz erst am 14. Oktober an 1 Bataillon Hrabovsky, welches 5½ Monat davor gestanden hatte, unter ehrenvollen Bedingungen.

Durch Radetzkys rasches Vordringen gegen Mailand war allen detaschirten Truppentheilen des piemontesischen linken Flügels der Rückzug nach dem Tessin abgeschnitten. Der Waffenstillstand sicherte ihnen den freien Abzug durch die österreichischen Armeen hindurch nach Piemont, und General Jakob Durando, welcher sich mit 3000 Mann bis Bergamo zurückgezogen hatte, und gegen welchen nun Fürst Karl Schwarzenberg herangerückt war, säumte nicht, jene Vergünstigung zu benutzen. Andere lombardische Anführer hingegen glaubten im Interesse der italienischen Einheit, den Waffenstillstand mißbilligen und des Königs Benehmen als Verrath bezeichnen zu sollen. Auf die nahe Hülfe Frankreichs zählend, um welche sie durch Abgeordnete ansprechen ließen, beschlossen sie den Krieg einstweilen auf eigene Faust fortzuführen, und falls dieses nicht anginge, sich bis zur Ankunft der Franzosen nach der neutralen Schweiz zu werfen. Garibaldi ging mit 4000 Mann über Lugano nach dem piemontesischen Ufer des obern Theiles des Lago Maggiore. Griffini, welcher in Brescia sich versäumt hatte, zog, als Feldmarschallieutenant d'Aspre sich näherte, mit 2500 Mann und 20 Kanonen über Edolo gegen Tirano, und warf sich, da ihm die Oesterreicher bei Sondrio den Weg versperrten, am 20. August in das schweizerische

Thal Poschiavo. Eben dahin kamen vom Tonale her die von d'Apice kommandirten Freiwilligen. Nebst diesen größern Abtheilungen betraten viele einzelne, von ihren Korps abgekommene piemontesische Soldaten das schweizerische Gebiet, und bedeutend war die Zahl der nach diesem Lande eilenden Flüchtlinge aus dem Zivilstande.

Die äußere Erscheinung dieser Flüchtlinge bot das treueste Bild der Geschichte dieses Krieges dar. In abgetragener Kleidung, deren ursprünglich dunkelblaue Farbe in ein schwärzliches Grau sich umgewandelt hatte, von strengen Märschen ermüdet, zog der brave piemontesische Soldat auf dem nächsten Wege wieder der Heimat zu, um seine Fahne aufzusuchen. Weniger beeilt waren jene Kreuzfahrer, worunter große baumstarke Männer mit gewaltigen Bärten, deren gut erhaltene, mit dem rothen Kreuz gezierte Blousen auf keine großen Anstrengungen in der verwichenen Zeit konnten schließen lassen. Noch weniger soldatisch war das Aussehen der in eleganten Jäger- und Schützenuniformen auf den öffentlichen Spaziergängen, zuweilen in reizender Gesellschaft, sich bewegenden jungen Herren der großen Städte.

In der Schweiz bildeten sich Hülfsvereine, um den Anforderungen der Menschlichkeit gegen die bedürftigen dieser Gäste Genüge zu leisten. Man weiß, daß der Italiener gewöhnlich nicht freigebiger Natur ist, dennoch darf versichert werden, daß die meisten der geflüchteten Kaufleute,

Advokaten, Aerzte u. s. w. mit einem größern oder kleinern Beitrage die Bemühungen zu Gunsten ihrer ärmern Landsleute unterstützten. Um so auffallender war es, daß, als man sich, in ähnlicher Absicht, an einige geflüchtete Glieder jener großen Familien Mailands wandte, deren Namen in der Geschichte des Aufstands in vorderster Linie stehen, die kurze Antwort erfolgte: Cela ne nous regarde pas.

Allgemeine Anerkennung fand bei allen Leidenschaftlosen die musterhafte Mannszucht der Sieger. „Die gefürchteten „Kroaten", schreibt man aus Bergamo, „ruhen wie Läm„mer um ihre Wachtfeuer."

Das Herzogthum Modena wurde durch Feldmarschalllieutenant Fürst Franz Liechtenstein wieder für seinen rechtmäßigen Herrn in Besitz genommen, und mit Jubel pflanzte die modenesische Besatzung des Forts Brescello die alte Fahne des Hauses Este auf. Das Herzogthum Parma besetzte Feldmarschalllieutenant Graf Thurn. Am 14. August traf derselbe mit dem vierten Armeekorps vor der Hauptstadt ein und hielt zwei Tage später seinen Einzug. Die Verwaltung des Landes übernahm eine provisorisch-militärische Regierung, unter dem Vorsitz des Generals Grafen Degenfeld. Die Grenze des Kirchenstaats hatte Feldmarschalllieutenant Welden bereits am 3. August überschritten. Mit der Division des Feldmarschalllieutenants Perglas stand er seit dem 5. vor Bologna, und traf Vorkehrungen zu einem Bombardement, als er, in Folge diplomatischer Verhand-

lungen, zwei Tage später den Befehl zu friedlichem Abzug erhielt. Zwar wurde am 8. August dieser Abmarsch des Feldmarschallieutenants Perglas nach dem Po durch den Anfall eines revolutionären Haufens gestört, und dieses Ereigniß verursachte den Oesterreichern, obwohl sie den treulosen Feind zurückschlugen, den empfindlichen Verlust von 2 getödteten (ermordeten) und 8 verwundeten Offizieren. Von der Mannschaft wurden 3 getödtet, 63 verwundet und 83 waren vermißt. Dennoch mußte die Räumung des Kirchenstaates vollzogen werden, und am 2. September ordnete ein in Ferrara abgeschlossener Vertrag vorläufig einige der streitigen Punkte.

Gleich dem Kirchenstaat wurde auch das Gebiet von Toskana von den Oesterreichern nicht betreten, nachdem der englische Gesandte des Großherzogs Zusicherungen eröffnet hatte, in seinem Lande Ordnung erhalten zu wollen.

Bereits schien die Ruhe in ganz Oberitalien zurückgekehrt, als wider den Willen der piemontesischen Behörden und der schweizerischen Bundesgewalt, der lombardische Parteichef Garibaldi aus den Umgebungen des Langensees mit einem Haufen bewaffneter Flüchtlinge einen Einfall in die Lombardei unternahm, um in der Gebirgsgegend, zwischen den italienischen Seen, den Guerillakrieg zu führen. Während einiger Tage gelang es ihm, in Folge seiner genauen Kenntniß des Landes, sich daselbst herum zu treiben, und sogar einige Vortheile über vereinzelte kleine öster-

reichische Detaschements zu erhalten. Sobald aber Feldmarschalllieutenant d'Aspre mit ansehnlichen Streitkräften gegen ihn ausgesendet wurde, so hatte auch dieser Guerillakrieg, zu dessen Führung es anderer Leute und andern Terrains bedarf, ein Ende, und sein Urheber mußte froh sein, das nämliche Gebiet wieder betreten zu dürfen, dessen Gastlichkeit er mißbraucht hatte. Der bedeutendste Vorfall bei dieser Expedition war, am 16. August, ein Gefecht bei Morazzone, unweit Varese. Garibaldi hielt den Ort mit 1500 Mann besetzt und behauptete ihn gegen die Angriffe von 1 Bataillon Kinsky, welchem 2 Geschütze und 1 Eskadron Uhlanen beigegeben waren, bis tief in die Nacht hinein. Als dann aber noch 2 Bataillone Kaiser und 1 Batterie eintrafen, zog er sich, von der Dunkelheit begünstigt, glücklich aus der Falle und entkam nach Luino. Uebrigens waren bei diesem Gefecht auf Seite der Oesterreicher nur 2 Mann getödtet, 2 Offiziere und 11 Mann verwundet worden.

Für den Waffenstillstand mit Sardinien fanden in wiederkehrenden Fristen Verlängerungen statt. Bis zum Ende des Jahres trug sich in Oberitalien, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Gefechte vor Venedig, nichts Bemerkenswerthes zu. Karl Albert schien für die Wiederaufnahme seiner Vergrößerungsentwürfe eine neue Wendung der Dinge in Frankreich abzuwarten, und Oesterreich war mit Ordnung seiner innern Angelegenheiten beschäftigt.

Gegen die Staaten Mittelitaliens blieben bis zum Ablaufe des Jahres die Feindseligkeiten ebenfalls eingestellt. Zwar wurde im Innern jener Länder, fern vom Geschütze, der Krieg gegen Oesterreich gepredigt, aber auf der Grenze blieb alles ruhig. In Toskana mußte es der Großherzog rein dem Zufall überlassen, wer heute oder morgen in seinem Namen regiere. Sowohl hier als im Kirchenstaat müheten sich die Gelehrten im Aufsuchen der Mittel ab, die Ordnung herzustellen, ohne der von ihnen angestifteten Revolution wehe zu thun. Eine schwierige Aufgabe! Dem Minister Rossi in Rom kostete dieser Versuch das Leben, und der Papst entfloh außer Landes, nach Gaeta. Der Ruf: Evviva Pio Nono! war durch ganz Italien außer Mode gekommen.

Im Königreich Neapel hatte die Revolutionspartei, schon vor ihrer Niederlage vom 15. Mai, sich mit den Sizilianern ins Einverständniß gesetzt und diesen die gänzliche Räumung der Insel versprochen. Nachdem aber am gedachten Tage, wie wir wissen, die Autorität des Königs in der Hauptstadt des Reiches hergestellt wurde, riefen seine Feinde einen Aufstand in Calabrien hervor, welcher aus Sizilien mit Beiträgen an Geld, Munition und Mannschaft unterstützt wurde. Eine königliche Armee, über welche der tapfere und treue General Nunziante den Befehl führte, unterdrückte in wenigen Wochen jenen Aufstand und besetzte in den ersten Tagen des Juli Cosenza, den Hauptsitz der Aufrührer.

Jetzt erst eröffnete sich der Regierung auch die Möglichkeit einer Wiedereinnahme Siziliens.

Auf dieser herrlichen Insel war die Zitadelle von Messina der einzige Punkt, auf welchem noch die königliche Fahne wehte. General Pronio, ein tapferer Soldat, welchem im drohendsten Augenblicke das dasige Kommando, anstatt eines schwachen Vorgängers, anvertraut worden war, fand bei dessen Uebernahme bereits einige Außenwerke in den Händen des Feindes, welchem er sie aber durch einige glückliche Ausfälle entriß. Dieses trug sich noch im Monat März zu, und schon um die Mitte des nämlichen Monats hatten die Sizilianer ihre Batterieen gegen die Zitadelle vollendet und nnternahmen, aus 130 schweren Geschützen, eine dreitägige Beschießung, durch welche alle Gebäude zu Trümmern geschossen wurden. Aber Pronio und seine Tapfern blieben unerschüttert und veranlaßten den König, welchen um jene Zeit treulose Rathgeber zur Räumung von Syrakus beredet hatten, einem ähnlichen Antrage in Beziehung auf Messina keine Folge zu geben.

Pronio's Entschlossenheit hatte bewirkt, daß die Angriffe gegen die Zitadelle während mehrern Monaten eingestellt blieben. Unterdessen hatten im Juli die Sizilianer Karl Alberts zweiten Sohn, den Herzog von Genua, zum Könige ausgerufen, welcher aber diese Bescherung für einstweilen ablehnte. Im August rüstete man sich in Neapel zu einer Expedition gegen Sizilien. Eine Armee von 20,000

Mann sollte Messina bezwingen und die Unterwerfung der Insel herbeiführen. Den Befehl über diese Truppen nahm der kriegserfahrene Generallieutenant Filangieri unter der Bedingung an, daß ihm zwei Schweizer Regimenter mitgegeben würden. Es waren das 3te und 4te, jenes kommandirte nunmehr Oberst von Riedmatten, letzteres Oberst von Muralt. In den letzten Tagen des Augusts erfolgte zu Neapel ihre Einschiffung.

Messina zählt 70—80,000 Einwohner, von denen die kleinere Zahl dem König ergeben und theils entflohen, theils durch Schrecken niedergehalten war. In der Stadt befanden sich 10,000 Mann Truppen, von denen die Sizilianer einen großen Theil aus den in Palermo sehr zahlreichen Galeerensträflingen geworben hatten. Eine starke Pöbelmasse stand den Truppen zur Seite. Alle in Paris, in Mailand und Neapel bisher geübten Vorkehrungen zum wüthendsten Straßenkampf waren hier überdieß durch 120 Kanonen unterstützt, und an den wichtigern Punkten durch stark geladene Minen. Auf königlicher Seite standen in der Citadelle 4000 Mann, und für den eigentlichen Angriff auf die Stadt waren nur 6000 Mann mit 4 Bergkanonen verfügbar. Dennoch wurde er unternommen.

An der Ostseite der Stadt liegt der Hafen, und auf einer Landzunge, welche diesen einfaßt, die Zitadelle. Längs der Westseite der Stadt hingegen zieht sich eine Hügelreihe hin, auf welcher die Forts stehen, welche sich im Besitze der

Insurgenten befanden. Ebendaselbst hatten diese auch mehrere Batterieen angelegt. Wenn daher beide Theile sich kanonirten und bombardirten, flogen alle Kugeln und Bomben über die Stadt, und niemals lief es für dieselbe ohne einigen Schaden ab.

Eine solche, dießmal sehr heftige, Kanonade begann am 3. September; am 4. wurde aus der Zitadelle von 2 neapolitanischen und 1 Schweizer Bataillone (des 3ten Regiments) ein Ausfall nach der Meeresküste unternommen, und 1 Batterie erobert, welche die Zufahrt von der Seeseite erschwert hatte. Am 6. September erfolgte der Hauptangriff. Jene 6000 Mann kamen von Reggio auf der Flotte herübergefahren und setzten, nachdem das Feuer der Schiffe den Feind vom Strande vertrieben hatte, eine Stunde südwärts von der Stadt ans Land. Die Avantgarde, aus 2 neapolitanischen Jägerbataillonen bestehend, griff mit Ungestüm die nächstgelegene Ortschaft an, welche eine stundenlange Vorstadt zu Messina bildet, und die Hauptkolonne folgte ihnen unmittelbar nach. Der Feind leistete aus den Häusern heftigen Widerstand, und diese wurden vorweg von den königlichen Truppen in Brand gesteckt.

Bei der weitern Vorrückung gegen die Stadt erhielt das 1ste Bataillon des Berner Regiments den rechten, das 2te den linken Flügel der Schlachtlinie. Jenes folgte dem Strande bis unter die Mauern der Zitadelle, wo 1 Bataillon Neapolitaner mit 4 Bergkanonen zu ihm stieß, mit

welchem es vereint das Magdalenenkloster angriff. Hier trafen aber die Truppen auf eine feste Ringmauer, ihre Bergkanonen reichten nicht aus, dieselbe einzuschießen, und nach empfindlichem Verlust wurde der weitere Angriff für diesen Tag eingestellt. — Seinerseits war das 2te Bataillon der Berner auf den erwähnten Höhen bis nahe an die Stadtmauern herangerückt. An diesen endeten auf allen Punkten an diesem Tage die Fortschritte der königlichen Truppen. Ein Ausfall aus der Zitadelle nach der Stadt hatte fehlgeschlagen, da die Truppen durch eine mörderische Pulverexplosion zurückgeschreckt worden waren.

Einige Generale riethen, sich wieder einzuschiffen, allein Filangieri erklärte, er ziehe den Tod auf der Küste vor, und am 7. September wurde der Angriff erneuert. 2 Schweizer Bataillone (das 1ste des 3ten und das 1ste des 4ten Regiments) nebst 1 Bataillon Neapolitaner erstürmten das Magdalenenkloster und drangen von da in die Stadt ein, wohin bereits auch eine Kompagnie jenes auf dem linken Flügel stehenden 2ten Bataillons des 4ten Regiments, unter der eben so umsichtigen als kühnen Anführung des Hauptmanns von Graffenried, durch die mächtigen Gebäulichkeiten eines Spitals hindurch den Weg gefunden und dann, nach Erstürmung mehrerer Batterieen in den Straßen, das Hauptthor der Stadt von der innern Seite eingenommen hatte. Messina war erobert.

Ein Theil der Stadt stand in Flammen. An den vor-

hergehenden Tagen waren von ihren Bewohnern an den Kriegsgefangenen Thaten verübt worden, wie sie nur in Sizilien möglich sind. Jetzt ging dem ergrimmten Soldaten der nämliche Pöbel bei der Plünderung voran.

General Filangieri that sein Möglichstes, das Unglück zu mildern. Die Armee wurde aus der Stadt herausgezogen, und nur die Schweizer rückten in das Innere und sorgten für die Herstellung der Sicherheit, was ihnen auch in kurzem gelang.

Der Verlust des Militärs an diesen beiden Tagen belief sich auf 150 Todte und 8—900 Verwundete, von welch' letztern indessen noch mancher den erstern nachfolgte. Die Schweizer, welche im Ganzen mit 2200 Mann ins Gefecht gerückt waren, zählten bei dem 3ten Regiment 25 Mann todt, 11 Offiziere (worunter 3 Brüder Stockalper, Söhne des Generals) und 178 Mann blessirt; beim 4ten Regiment waren 48 Mann todt, von denen mehr denn 20 die Explosion, wahrscheinlich eines Munitionsdepots, zerschmettert hatte, 125 blessirt, daneben beklagte es den Verlust des tapfern Hauptmanns Manuel; Oberst von Muralt war leicht verwundet. Ebenso tapfer als die Schweizer hatten auch die Neapolitaner, namentlich die Jäger, gefochten, nur waren erstere besser geführt und verübten keine Ausschweifungen. „Wir Schweizer erbeuteten „nichts als Tod und Wunden", schreibt ein braver Grenadier des 3ten Regiments.

Messinas Fall blieb ohne Einfluß auf die Haltung der andern großen Städte Siziliens. Die Operationen der neapolitanischen Armee wurden daher, in Folge ihrer schwachen Truppenzahl, sehr vorsichtig geführt und bis zu Ende des Jahres haben sie nur einen kleinen Strich Landes auf der weiten Insel eingenommen. Die Aussicht auf die Zukunft war nichts weniger als beruhigend; darum schließt unser Grenadier seinen Brief mit den Worten: „Wir sind „wohl in Sizilien, aber noch nicht heraus."

Die Erstürmung Messinas blieb das letzte der bedeutendern kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahr 1848.

Durch einen Zeitraum von 32 Jahren hat das westliche Europa des köstlichen Friedens reiche Segnungen mit vollen Zügen genossen. Aber dem Emporblühen der Künste des Friedens ging die rasche Entwickelung alles jenes Uebels zur Seite, dessen Aeußerungen in ihrer Gesammtheit Jemand mit dem Namen Amerikanismus bezeichnet hat, und dessen Grundquelle die niedrigste Gewinnsucht ist. Ein Staat, dessen große Männer auf den Börsen gesucht werden, ist zum Untergange reif. Da entzündete sich in der drückenden Atmosphäre das noch zur Stunde durch Europa tobende Gewitter, schreckhaft waren hier und da seine Verwüstungen, aber wie jede gewaltige Bewegung in der Natur und der Geschichte auch ihre erhabenen Erscheinungen mit sich bringt, so begrüßte in den gegenwärtigen Stürmen jeder Rechtschaffene freudig das Aufwachen man-

cher erloschen geglaubten Tugenden alter Zeit und der über allen Wechsel irdischer Schicksale erhebenden Begriffe von Ehre und Treue.

Ihr Dasein haben sie beurkundet auf den Schlachtgefilden Italiens.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Seite 22. Nicht Kafe Cova, sondern Jockey Klub und Kafe Martini.

S. 26—29. Stand der österreichischen Armee.

Der Generalquartiermeister, Feldmarschallieutenant Heß, war damals abwesend und kam erst in Verona zur Armee.

Chef des Generalstabs: Oberstlieutenant Graf Wratislaw.

Artilleriedirektor: damals noch Oberst von Kempen.

Erstes Armeekorps.

Den Divisionärs sind beizufügen: die Feldmarschallieut. v. Weigelsperg und Wissiak.

Den Brigadiers: die Generalmajors Graf Gyulai, Erzherzog Sigismund und Erzherzog Ernst.

Die Zahl der Bataillone ist 35, indem Geppert mit 3 Bataillonen (Oberst Lamotte) aufzuführen ist, und überdieß das zweite Bataillon Kaiser Jäger, das erste Erzherzog Sigismund und 1 Bataillon Gradiskaner hinzukommen.

Die Zahl der Eskadronen ist 20. Kaiser Uhlanen hatte nämlich nur 6 Eskadronen bei der Armee.

Die Artillerie bestand aus 1 Zwölfpfünderbatterie,
6 Fußbatterieen,
3 Kavalleriebatterieen,
1 Raketenbatterie, — 66 Geschütze.

Bei Bayern Dragoner: Oberst Ruß.

Reisinger sind Böhmen, Hohenlohe Krainer.

Zweites Armeekorps.

Bei den Brigadiers haben hier wegzufallen Graf Gyulai und Erzherzog Sigismund; dagegen kommen hinzu die Generalmajors Boccolari und Graf Johann Nugent.

Die Zahl der Bataillone ist 27, indem 2 Bataillone Erzherzog Ernst hinzukommen, dagegen 2 Bataillone Heß, 2 Bataillone Fürstenwärther, 2 Bataillone Sigismund (von welchem Regiment hier nur das dritte Bataillon aufzuführen ist), 1 Bataillon Kaiser Jäger und 1 Bataillon Gradiskaner wegfallen.

Die Artillerie bestand aus 1 Zwölfpfünderbatterie,
3 Fußbatterieen,
2 Kavalleriebatterieen,
1 Raketbatterie, — 42 Geschütze.

In Folge dieser aus verläßlichster Quelle uns zugeflossenen Angaben glauben wir die Gesammtstärke der Armee auf 70—75,000 Mann, einschließlich 5500—6000 Reiter, anschlagen zu dürfen. Die Zahl der Geschütze war 108.

S. 32. In Bergamo nebst den Szluinern 1 Bataillon Erzherzog Sigismund, in Parma 4 Kompagnieen Franz Este und 1 Eskadron Reuß Husaren.

S. 33. Die Reise der erzherzoglichen Familie ging anfänglich nur bis Verona.

S. 40. Gegen das Stadtgebäude rückten bloß Truppen des Regiments Paumgartten.

Ueber den Mailänder Straßenkampf entheben wir dem Briefe eines Theilnehmers folgende Stellen:

„Das Glück wollte uns, es kam die Reihe an meine halbe Kompagnie. — Wir rückten vor. Statt in Masse theilten wir uns zu beiden „Seiten der Straße und pfefferten so rechts und links in die Häuser „hinein, und stürmten so acht Barrikaden; dann machten wir Rast bei „der neunten Barrikade von lauter pensionirten Hofwagen, die wir aber „nahmen und alle in den Kanal warfen. — Wir waren schon bis auf „die Haut naß, und es ging uns kein Schuß mehr los, also mußten „wir um Ablösung bitten. Allein unser Oberstlieutenant befahl uns, „vorzudringen bis in die Burg. — Wir mußten jetzt durch enge Gassen

„und wurden mit Pflastersteinen und Gewehrschüssen empfangen. So „eilten wir in einem Carrier durch dieses Winkelwerk, bis wir auf einen „kleinen Platz kamen, wo wir uns rallirten; 9 Mann hatten wir ver„loren. Ich kam mit zwei Steinwürfen durch, mein Freund Baron S. „bekam einen Postenschuß in den Arm (Referent war damals Kadet) „und neben uns wurde ein Grenadier zusammengeschossen durch den „Arm in Seite. S. rächte ihn aber gleich, indem er den Thäter aus „dem Fenster herabschoß."

S. 41. Neue Barrikaden, so in der Nähe des Broletto und der Scala, gegen welche sich Granatschüsse der Raketbatterie wirksam erzeigten.

S. 47. Ebenfalls in Como oder dessen Nähe wurden 2 Kompagnieen Prohaska gefangen gemacht, in Monza die zur Schloßwache befehligte italienische Grenadierkompagnie. Bei Rezzato unweit Brescia fiel ein bedeutender Munitionstransport in die Hände der Insurgenten.

S. 51. Die Truppen in Mailand rückten vom Kastellplatze alle auf der Nordseite über den Wall bis Porta Orientale, sodann aber außerhalb des Walles auf die Circonvallationsstraße bis Porta Romana, worauf sie die Straße nach Lodi einschlugen.

S. 61. Von Geppert war nichts in Bergamo, dagegen scheint in Lecco wie auch in Sondrio etwas gestanden zu haben und übergegangen zu sein. Auf dem Gardasee waren zwei Dampfschiffe, welche die Insurgenten für ihre Zwecke in Requisition setzten.

S. 65. In Gefangenschaft fielen alle in den Spitälern krank liegenden Offiziere und Soldaten, so wie alles daselbst angestellte Personal, ferner die nicht mit den Truppen ausgerückten Auditoren, die Platzangestellten der insurgirenden Ortschaften, ein Theil des Kommissariats und der Verpflegungsbeamten, überhaupt beinahe alle in den Quartieren oder Amtswohnungen wegen besonderer Beschäftigung zurückgebliebenen oder auf der Reise begriffenen Offiziere und Militärbeamte, wie auch die Kommandanten verschiedener Transporte. Daß aber die Gefangenschaft auch auf die Frauen und Kinder dieser Angestellten erstreckt wurde, das hat nebst der unzarten Behandlung aller dieser Gefangenen einen dunkeln Schatten auf den Nationalcharakter der Italiener geworfen und

ihnen selbst bei den politisch Gleichgesinnten in Deutschland tausende von Sympathieen entzogen.

S. 80. Ueber die Stellung des Mincio ist später bessere Auskunft ertheilt. Der Fluß soll übrigens weniger tief und breit als die Etsch sein, auch hie und da Furten haben.

S. 82. Statt „unmittelbare Behauptung“ wäre richtiger gesagt: „ernstliche Behauptung“.

S. 83. Roveredo. In der Stadt selbst hielten es die jungen Herren mit der italienischen Einheit und paradirten mit grün-weiß-rothen Halsbinden. Die Landschaft aber war gut, so auch die Städte Avio und Ala.

S. 93. Das vierte Bataillon Kaiser Jäger hat nach General Bava's eigenem Bericht den Angriff von 7 feindlichen Bataillonen ausgehalten, welchen noch die Brigade Aosta als Unterstützung nachfolgte. Auch scheinen die Piemontesen über die Brüstung der Brücke erst vorgegangen zu sein, als die Oesterreicher bereits den Rückzug angetreten hatten. Sie eroberten auch nicht 4, sondern nur 1 (wahrscheinlich demontirte) Kanone.

S. 124. Pastrengo nicht am linken, sondern am rechten Ufer der Etsch, was übrigens aus dem Zusammenhang der Darstellung sich ergibt. Dem Verfasser sind solche Verwechslungen der Ufer wie auch der Flügel, Flanken u. s. f. in kriegsgeschichtlichen Werken öfter vorgekommen, und er fand sie unbegreiflich. Jetzt verfiel er in den nämlichen Fehler, obschon die Karte vor ihm lag.

S. 143. Jellachich wurde erst im März zum Ban, wirklichen Geheimenrath (mit welcher Würde der Titel Exzellenz verknüpft ist) und Generalmajor ernannt, wenige Tage später zum Feldmarschalllieutenant und Kommandirenden von Agram.

S. 146. Graf Nugents Bekanntschaft mit Italien erweiterte sich besonders auch in den Jahren 1816—1820, während welcher Zeit er Kriegsminister in Neapel war.

S. 161. General Salis, Vorsteher des Hofstaates eines kaiserlichen Prinzen, hatte um das Kommando einer Brigade angehalten. Obgleich ihm nicht willfahrt war, ritt er als Volontär zur Brigade Strassoldo

und führte das dritte Bataillon Sigismund zum Sturme. Eine Kugel ging ihm durch die Lunge. Dessenungeachtet ging er zu Fuß in das eine Stunde entlegene Verona und ließ sich erst dort verbinden. Am dritten Tage verschied er.

S. 162. General Culoz marschirte schon am 6. Mai nach Feltre (so entnehmen wir aus der gütigen Mittheilung eines Augenzeugen) und am 7. Mai Abends 5 Uhr zog ein Theil der Brigade in Quero ein, welches Durando eine halbe Stunde früher geräumt hatte. Onigo wurde am 8. Mai von den Römern ohne Widerstand geräumt, nachdem ihre Reiter durch einige Raketwürfe zum Umkehren gebracht worden waren. Da aber General Culoz bei Onigo keine günstige Avantgardestellung fand und doch nicht zurückgehen wollte, so ging er noch weiter vor und stieß um 7½ Uhr Abends am Nassonebach auf den Feind, welcher die Oesterreicher mit einem lebhaften Bataillonsfeuer „von den Höhen und den bewachsenen Lehnen aus einer 3—400 Schritt langen Frontlinie“ empfing. Auf österreichischer Seite waren Anfangs nur 2 Kompagnieen Erzherzog Karl Infanterie, ein Zug Uhlanen und 3 Raketgeschütze im Gefecht, welchen aber alsobald noch 4 Kompagnieen Banalisten zu Hülfe kamen. Oberstlieutenant von Handel erstieg mit 2 Kompagnieen die Höhen zur Linken, und General Culoz rückte auf der Straße vor. Der Feind wurde in die Flucht geschlagen, ließ verschiedene Waffen, Gepäck und zwei Fähnlein im Stich, und schon an diesem Abend war die Brigade Culoz im Besitz der Stellung gegen Cornuda.

Als am 9. Mai der Angriff der gesammten Division Ferrari erfolgte, standen dem General Culoz im ersten Augenblicke nur 11 Kompagnieen Erzherzog Karl und 5 Kompagnieen Banalisten zu Gebote, und von erstern mußten 2 Kompagnieen rückwärts bei Pederobba aufgestellt bleiben, weil man eine Bewegung Durando's nach der rechten Flanke erwartete. Ebendahin plazirte man eine halbe Sechspfünderbatterie, dennoch machte Ferrari's Angriff Anfangs keine Fortschritte. Die Attake der päpstlichen Dragoner, etwa 50 an der Zahl, mißglückte gänzlich, sie hatten sich zu weit vorgewagt, erhielten 4—5 Pelotonsfeuer, und keiner von ihnen kam zurück. Den Banalisten, welche gleichzeitig die Höhen von San Vittore gegen einen Angriff der Römer behauptet

hatten, ging indessen die Munition aus, und das herangerückte zweite Bataillon St. Georger, welches einen zweiten Angriff Ferrari's abgewiesen hatte, mußte ebenfalls abgelöst werden. Dessenungeachtet behauptete sich die Brigade Culoz, welche während 5 Stunden gegen 7—8000 Mann kaum eine Spanne Terrain verloren hatte, bis zur Ankunft der Brigade Felix Schwarzenberg, welche um 3 Uhr Nachmittags eintraf, worauf der Feind sogleich den Rückzug antrat und, ohne in der Stellung von Monte Belluna sich halten zu wollen, denselben bis Treviso fortsetzte. Des Generals Culoz energischer Entschluß, noch am Abend des 8. Mai die Höhe am Nassone zu erstürmen, hatte hauptsächlich diese günstige Entscheidung herbeigeführt.

S. 169. Vor Treviso ließ Feldmarschallieutenant Graf Thurn zu Maskirung des Abmarsches nur 2 Kompagnieen Infanterie und 2 Eskadronen zurück, welche die äußersten Vorposten unterhielten. In dem noch nicht ganz vollendeten Brückenkopf standen 400 Mann mit 4 Geschützen, ein paar Kompagnieen an der Piave abwärts. Feldmarschalllieutenant Stürmer sollte vom 18ten Abends bis 20sten mit 3 Bataillonen eintreffen. In Udine standen 2 Kompagnieen, welche auch Osopo beobachteten, vor Palma 2500 Mann.

S. 182. Von den Schweizern haben nicht mehr als 3000 Gewehrtragende an dem Kampfe in Neapel Theil genommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer-Ott, Wilhelm,

Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 Mit einer gedrängten historischen Einleitung

Zürich 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Rev.o.618#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11754231-3